

DORNBIRNER SCHRIFTEN

Beiträge zur Stadtkunde

39

Die Schriftenreihe „Dornbirner Schriften“ wird vom Stadtarchiv Dornbirn unter der Leitung von Stadtarchivar Mag. Werner Matt herausgegeben und betreut.



Die Firma Josef Andre Winder in Dornbirn
Die Geschichte eines fast vergessenen Unternehmens und seiner Eigentümer

Richard Eberle

Medieninhaber und Vertrieb:
Stadt Dornbirn
Stadtarchiv, Marktplatz 11, A 6850 Dornbirn

Schriftleitung:
Mag. Werner Matt
Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter
Mag. Hanno Platzgummer
Dr. Paul Rachbauer
Dr. Ulrike Unterthurner

Lektorat:
Mag. Dr. Hüseyin Cicek und Mag. Harald Rhomberg

Abonnentenbetreuung und Bestellwesen:
Christian Tumlner

Autor: Dipl.-Ing. Richard Eberle, Grabenfeld 15b, A-6923 Lauterach

Für den Inhalt der Texte sind ausschließlich
die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen aus dem Heft ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Gestaltung: Luger Grafik, Bregenz
Druck: Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, Dornbirn

ISBN 978-3-901900-28-0

Dornbirn 2011

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	8
Vorwort des Autors	10
Die unternehmerischen Wurzeln - Josef Andre Winders Vorfahren als Baumwollwaren-Verleger	14
Kindheit und familiäre Herkunft von Josef Andre Winder	19
Erste berufliche Schritte von Josef Andre Winder, Familien- und Hausstandsgründung und der Aufbau einer Schnitt- warenhandlung (1828 – 1834)	23
Die Gründerjahrzehnte – Händler und Fabrikant (1834 – 1850)	29
Die Entwicklungen im familiären Umfeld von Josef Andre Winder und die Ausweitung des Realitätenbesitzes (1834 – 1852)	37
Josef Andre Winder im öffentlichen Leben und seine Beziehung zu den Behörden	51
Vom Fabrikanten zum Fabrikbesitzer – Der Kauf der Eulentaler Fabriken (1852 – 1853)	58
Die Integration der zweiten Unternehmergegeneration (1854)	64
Der Aufbau der Fabrik Eulental (1853 – 1861)	66
Käufe und Beteiligungen an Realitäten außerhalb Dornbirns (1855 – 1861)	74
Der Tod des Unternehmensgründers und die Aufteilung seines Besitzes unter den vier Kindern (1861)	78
Repräsentation und bürgerlicher Stolz	83
Pläne zum Aufbau eines weiteren Fabrikstandorts (1861 – 1864)	86
Sieben Krisenjahre und die folgende wirtschaftliche Erholung (1861 – 1870)	93
Krankheit und Tod des jüngsten Gesellschafters Anton Winder (1860 – 1864)	98
Familiengründungen der zweiten Unternehmergegeneration (1854 – 1881)	103
Kauf und Aufbau der Fabrik im Boden (1870 – 1874)	109

Langsames Wachstum, Bau einer Färberei und Verbesserung der Energieversorgung im Eulental (1873 – 1878)	117
Bau einer repräsentativen Firmenzentrale in der Marktstraße (1879 – 1882)	124
Erweiterung der Weberei im Eulental (1881 – 1886)	128
Einrichtung einer Spinnerei in der Fabrik Boden (1881 – 1883)	133
Die Eigentümer in dritter Generation – Familiengründungen und Übernahme von Aufgaben in ihrer Firma (1875 – 1888)	139
Auf dem Höhepunkt der wirtschaftlichen Macht	150
Frühzeitige Erholung von der Großen Depression (1890 – 1896)	163
Sozialleistungen und die Stellung der Unternehmer zu ihren Mitarbeitern	169
Kostenintensive Investitionen in die Energieversorgung (1895 – 1900)	177
Wirtschaftsabschwung und schwere Schadensfälle (1901 – 1902)	184
Streit und Umgestaltung der Geschäftsführung (1902)	188
Das Unternehmen unter der Führung der Brüder Rüf (1902 – 1905)	192
Konkurs – das Unternehmen unter der Leitung eines Masseverwalters (1905 – 1906)	199
Liquidation - die Auflösung des Unternehmens (1906 – 1908)	208
Ursachen des Konkurses und der Liquidation	213
Der Verlust des Einflusses auf die Gemeindepolitik	216
Die Familien der letzten Geschäftsführer nach dem Konkurs	219
Anmerkungen	223
Abkürzungsverzeichnis	253
Literaturverzeichnis	255
Unveröffentlichtes Quellenmaterial in Privatbesitz	257
Bildnachweis	258

Vorwort des Herausgebers

Die „Wirtschaftsgeschichte“ ist wohl die Sparte der Geschichtswissenschaft, die am stiefmütterlichsten behandelt wurde. In den öffentlichen Archiven gibt es viel zu wenig Quellen, Firmenarchive sind leider allzu oft nicht mehr vorhanden oder es fehlen wichtige Teile. Zudem wurden in Jubiläumsschriften – auch von durchaus namhaften Forschern – leider allzu oft nur Erfolgsgeschichten, noch dazu ohne Quellenangabe, kritiklos tradiert.

Die Dichtkunst war hier weit voraus. "Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß // Erfolgt der allerschönste Preis; // Dass sich das Werk vollende, // Genügt ein Geist für tausend Hände."* Die Fortsetzung des Fauststoffes von Goethe, „Faust. Der Tragödie zweiter Teil“, wurde 1832, kurz nach Goethes Tod, veröffentlicht. Der Freigeist Faust wird zum tätigen Entrepreneur und steht damit für die sich ändernde Weltwirtschaft, es ist der Unternehmer, der in der neuen Zeit nun allein befiehlt.

Genau in dieser Zeit, in der Vorarlberg von einer vergleichbaren Goldgräberstimmung erfasst wurde, setzt Richard Eberle, gestützt auf umfassende öffentliche und private Quellen, ein. Er zeichnet, beginnend mit der Unternehmerpersönlichkeit Josef Andre Winder, ein dichtes, umfassendes Bild einer der wichtigsten Epochen Vorarlbergs. Dies alleine ist schon eine Sysiphusarbeit, doch Eberle ist in der Lage seiner Arbeit noch eine weitere Qualität hinzuzufügen. Er bezieht in sein Buch die Auswirkungen globaler Ereignisse auf unsere Region genauso ein, wie er auch methodisch neue Ansätze, wie beispielsweise die der Repräsentationsforschung, berücksichtigt. Zudem ist er durch intensive Recherchen in der Lage, Sozialkapital und sozialen Raum gewinnbringend in seine Darstellung mit einzubeziehen.

Sein Werk setzt in der Dornbirner Geschichtsschreibung neue Maßstäbe. Dies nicht nur, weil er ein „vergessenes Unternehmen“ wieder ans Tageslicht bringt. Richard Eberle weist, durch seine Ausbildung und seinen Beruf bedingt, ein genuines Verständnis für technische Verfahren, industrielle Arbeitsabläufe und betriebswirtschaftliche Gegebenheiten auf.

Bemerkenswert ist die Art und Weise, wie der Autor zu seinen Forschungsergebnissen kommt. Neben intensiven persönlichen Recherchen stützt er sich auf ein dichtes Netz an Kontakten in der „Dornbirner Geschichtswerkstatt“. Seine Arbeit beweist – wie andere Neuerscheinungen auch – das Funktionieren dieses Modells und die für beide Seiten gewinnbringende Zusammenarbeit zwischen diesem Verein und dem Stadtarchiv Dornbirn.

Neben Richard und Christine Eberle gilt es Mag. Dr. Hüseyin Cicek für das Lektorat, Mag. Harald Rhomberg für die Redaktion, Helga Platzgummer für die Fotobetreuung und Christian Tumler für die Vertriebsorganisation zu danken. Durch die bewährte grafische Arbeit von Reinhold Luger wurde aus einem Manuskript ein bestens gestaltetes Buch. Beginnend mit dieser Ausgabe unterstützt die Raiffeisenbank Dornbirn die Dornbirner Schriften als Sponsor. Als 1898 in Dornbirn gegründete Genossenschaftsbank ist das Institut vielfältig mit der Bevölkerung verwoben und bietet einen verlässlichen Partner.

Stadtarchivar
Mag. Werner Matt

* Faust II, Vers 11507 ff. Vgl. dazu auch Hans Chr. Binswanger, Geld und Magie. Eine ökonomische Deutung von Goethes Faust, Hamburg 2005.

Vorwort des Autors

Viele Unternehmen der Vorarlberger Textilindustrie veröffentlichten im vergangenen Jahrhundert Chroniken, in denen die Unternehmensentwicklung von der Gründung bis zum Herausgabebjahr der jeweiligen Festschrift beschrieben wurde. Eine Gemeinsamkeit dieser Firmenchroniken ist, dass sie zu einer Zeit, als die Betriebe noch erfolgreich waren, im Auftrag der Unternehmen oder ihrer Eigentümer verfasst wurden. Diese oft zu Firmenjubiläen herausgegebenen Festschriften sollten den Freunden und Geschäftspartnern der Auftraggeber die Erfolgsgeschichte des eigenen Unternehmens nahe bringen. Mit der Aufarbeitung und Erstellung der Betriebsgeschichte wurden Mitarbeiter oder lokale Journalisten beauftragt. Sowohl der mit einer Firmenchronik verfolgte Zweck als auch die Art der Entstehung als Auftragsarbeit lassen zumindest die Vermutung aufkeimen, dass in einigen dieser Erfolgsgeschichten den Rückschlägen nur wenig Raum eingeräumt wurde. Die Publikationen wurden manchmal dazu genutzt, betriebliche Sozialleistungen als ausschließlich idealistisches, fürsorgliches und selbstloses Verhalten des Unternehmers darzustellen. Konflikte zwischen den Eigentümern oder Fehlscheidungen der Geschäftsführung wurden nicht thematisiert. In einzelnen Fällen wurde sogar der glückliche Zufall als Leistung des unternehmerischen Handelns angepriesen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Vorarlberger Textilindustrie war seit ihrer Entstehung im frühen 19. Jahrhundert nicht nur von Wachstumsphasen, von technischer Innovation und vom Wandel der Arbeitswelt geprägt. Externe Einflüsse wie Wirtschaftskrisen, Rezessionsphasen und Kriege beeinflussten die Entwicklung der Vorarlberger Textilfirmen ebenso wie unternehmens- und familieninterne Krisen, Schicksalsschläge und Spannungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. In einem gewaltigen Strukturwandel, der die Vorarlberger Industrielandschaft in den vergangenen 30 Jahren massiv veränderte, mussten fast alle großen Unternehmen der Textilindustrie – nach meistens 100 bis 200-jährigem Bestehen – ihre Tore schließen.

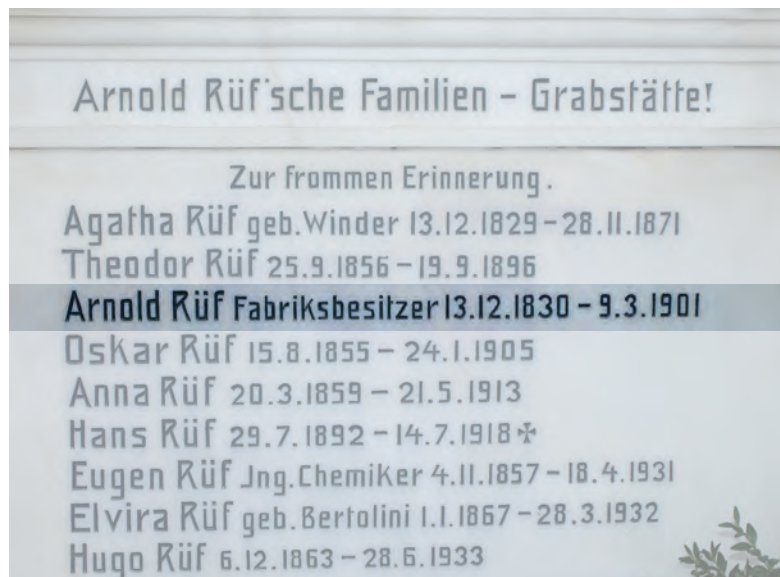
Der globale Wettbewerb hat die Textilproduktion im Hochlohnland Vorarlberg auf Nischenprodukte reduziert. Viele, einst weit über unsere Grenzen bekannte Unternehmen sind heute nur noch Geschichte, ihre Namen haben aber noch einen hohen Bekanntheitsgrad.

Auch im 19. und frühen 20. Jahrhundert gab es in Dornbirn große und damals erfolgreiche Textilunternehmen, die wirtschaftliche Krisen nicht überstanden, von Mitbewerbern übernommen oder durch Liquidation von der wirtschaftlichen Landkarte gelöscht wurden. Die Käufer dieser Fabriken hatten nur wenig Interesse, die Erfolgsgeschichten ihrer ehemaligen Konkurrenten zu dokumentieren. Weil es keine Auftraggeber für die Unternehmensgeschichten dieser untergegangenen Firmen gab, wurden ihre Bedeutung und ihre einstigen Leistungen nur mündlich überliefert. Das Wissen über sie ging im Laufe von Jahrzehnten fast völlig verloren, nur in Einzelfällen erinnern heute noch die Bezeichnungen von Straßen oder Gebäuden an diese Betriebe oder ihre Gründer. Einer einst bedeutenden Textilfirma, deren Name aus dem kollektiven Bewusstsein der Dornbirner schon seit vielen Jahrzehnten verschwunden ist, wollen wir mit diesem Buch zu einer Chronik „verhelfen“, obwohl das Unternehmen schon vor über 100 Jahren nach einem unglücklichen Konkurs liquidiert wurde.

Verschiedene Hindernisse erschweren ein solches Vorhaben: Firmeninterne Unterlagen stehen nach so langer Zeit nicht mehr zur Verfügung. Auf diese aussagekräftigsten Quellen zu Materialeinkauf, Absatzmärkten und der Ertragslage des Betriebes muss daher verzichtet werden. Auch die mündliche Überlieferung in den ehemaligen Eigentümer- oder Arbeiterfamilien hat schon mindestens zwei Generationen-Übergänge hinter sich und ist entsprechend vage. Trotzdem gelang es, anhand von amtlichen Archivalien, Firmenunterlagen von Geschäftspartnern und Fotos, Briefen und Dokumenten aus Privatbesitz ein – hoffentlich lebendiges – Bild der Entstehung, der Blütezeit und des Niedergangs der Firma Josef Andre Winder nachzuzeichnen. Abweichend vom Aufbau der oben erwähnten Auftrags-Firmenchroniken habe ich hier auch versucht, die Familiengeschichte der Eigentümerfamilie eng mit der Firmenentwicklung zu „verweben“ und chronologisch zu beschreiben.

Ausgangspunkt und eigentlicher Anstoß zu dieser Arbeit war ein Friedhofsbesuch an Allerheiligen 2007. In den Arkaden des Markter Friedhofs, direkt neben dem Grab der Großeltern von meiner Frau Christine, liegt die Familiengrabstätte Arnold Rüt. Hier zeigte sie mir alljährlich mit Stolz, dass ihre Vorfahren einst „Fabriksbesitzer“ waren. Unser Wissen beschränkte sich damals darauf, dass es sich „um die Eulentaler Fabrik handelte“ und dass „sie um 1900 in Konkurs gegangen ist und von F. M. Hämmerle aufgekauft wurde“. Nicht einmal den Firmennamen des untergegangenen Unternehmens kannten wir. Motiviert von einem reichen Schatz an beschriftetem Fotomaterial, das die vor über 25 Jahren verstorbene Johanna Ulmer, geborene Rüt, eine Großmutter meiner Frau, hinterlassen hatte, machten wir uns an die Rechercharbeit, deren Umfang wir weit unterschätzten. Heute – drei Jahre später – können wir die Firmengeschichte von der Gründung durch Christines Ur-Ur-Ur-Großvater Josef Andre Winder bis zum Konkurs unter der Führung der Enkel des Unternehmensgründers beschreiben und so vor dem endgültigen Vergessen bewahren.

Abb. 1: Der „Anstoß“ zu dieser Firmenchronik



Abschließend sei allen Mitarbeitern des Vorarlberger Landesarchivs, des Stadtarchivs Dornbirn, des Wirtschaftsarchivs Vorarlberg und des Stadtarchivs Feldkirch für ihre Unterstützung bei den Recherchen gedankt. Ein besonderer Dank gilt auch all jenen Privatpersonen, die Familienchroniken, private Dokumente und Bildmaterial zur Verfügung stellten. Über dieses Quellenmaterial konnten weitere, wichtige Aspekte zur Familien- und Firmenentwicklung erschlossen werden. Namentlich bedanken möchte ich mich bei Mag. Harald Rhomberg, der mir mit Hinweisen und Tipps oft weiter half, und mich, wenn „mein Eifer nachließ“, zur Fortsetzung der Arbeit motivierte. Weiters danke ich Mag. Dr. Hüseyin Cicek für sein kritisches Lektorat. Geduldig und doch mit Nachdruck hat er mir geholfen, die Lesbarkeit des Textes zu verbessern. Zuletzt sei auch Mag. Werner Matt gedankt, der den Anstoß zur Veröffentlichung dieser Arbeit in den Dornbirner Schriften gab.

Lauterach, im November 2010

Richard Eberle

Die unternehmerischen Wurzeln - Josef Andre Winders Vorfahren als Baumwoll- waren-Verleger

Die Wurzeln der Winder'schen Textilfabrikation reichen bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück und entstanden zwei Generationen vor der Lebenszeit des späteren Firmengründers Josef Andre Winder. Aufgrund der schlechten Quellenlage können aber nur wenige gesicherte Aussagen über die Art und Größe der Betriebe seines Großvaters und Vaters gemacht werden. Die Gründungen der eigenen Stoffhandlung im Jahr 1830/31¹ und des Fabrikationsbetriebs im Jahr 1834/35² durch Josef Andre Winder waren Neugründungen, sie basierten nicht auf der kontinuierlichen Fortsetzung des väterlichen Betriebs. Seine Ausbildung im Handelsunternehmen des Vaters und die dort gewonnenen Erfahrungen dürfen jedoch als eine wichtige Grundlage für den Erfolg des jungen Unternehmers gesehen werden. Seine Herkunft aus einer vermögenden und lokalpolitisch einflussreichen Familie der „Dornbirner Oberschicht“ war eine weitere, günstige Voraussetzung für den erfolgreichen Schritt zur Gründung des eigenen Unternehmens.

Wir beginnen die Betrachtungen also mehr als ein halbes Jahrhundert vor der Entscheidung Josef Andre Winders, eine vom väterlichen Betrieb unabhängige Textilienhandlung zu gründen. Die Baumwollverarbeitung hatte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in den ostschweizerischen Kantonen St. Gallen und Appenzell Einzug gehalten. Um 1750 dürfte sich die Verarbeitung von Baumwolle auch auf Vorarlberg ausgedehnt haben. Die ersten Produktionsstätten waren bäuerliche Haushalte im Rheintal, im Vorarlberger Westallgäu und in den größeren Talschaften Bregenzerwald und Montafon. Auf einfachen Spinnrädern erzeugten die Handspinnerinnen und Handspinner aus Rohbaumwolle Garne in verschiedenen Stärken. Die Anzahl der Spinnhaushalte stieg rasant an. Das Spinnen ermöglichte der kleinbäuerlichen Bevölkerung ein zusätzliches Einkommen; es entwickelte sich zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor für Vorarlberg. Die eigentlichen Unternehmer oder Fabrikanten waren die Ostschweizer Auftraggeber,

die Spinnhaushalte blieben reine Lohnempfänger. Im Gegensatz zur benachbarten Schweiz, in der die textilen Gewerbe frei ausgeübt werden konnten, war die Baumwollverarbeitung in den österreichischen Erblanden lange Zeit durch die ausschließlichen Privilegien der großen Baumwollmanufakturen von Schwechat und Sassin gehemmt. Erst als diese Schutzrechte 1763 ausliefen, konnte die Baumwollverarbeitung in Vorarlberg intensiver betrieben werden.³

Wenige Jahre später nutzten bereits mehrere Dornbirner diese Möglichkeit. Sie betrieben das Geschäft als Baumwollverleger auf eigene Rechnung. Unter diesen ersten, namentlich bekannten Textilunternehmern in Dornbirn finden wir auch Josef Winder, den Großvater von Josef Andre Winder.⁴ Dieser stammte aus einer vermögenden Familie im Oberdorfer Viertel und betrieb dort ein Wirtshaus und eine Warenhandlung. Da seinem Namen in mehreren Dokumenten der Anhang „des Gerichts“ beigefügt wurde, dürfte er über längere Zeit auch die Funktion eines Beisitzers des Dornbirner Ammanns bei Gerichtstagen innegehabt haben.⁵ In der Gemeinde übte er ab 1768 die Funktion des Brotwägers⁶ und ab 1770 über viele Jahre die Funktion des Säckelwarts – also eines Gemeindefinanzverwalters – im Hatler und Oberdorfer Viertel aus.⁷ Als Krämer und Händler hatte Josef Winder die notwendigen überregionalen Beziehungen und war vermutlich schon längere Zeit für Schweizer Verleger tätig. Spätestens 1773 begann er gemeinsam mit seinem erst 18-jährigen Sohn Franz Winder die notwendige Rohbaumwolle selbst bei Schweizer Baumwollhändlern einzukaufen, diese an Spinnhaushaltungen in Dornbirn zu verteilen und das gesponnene Garn auf eigene Rechnung in der Schweiz zu verkaufen.⁸ Einige Jahre später begannen die Dornbirner Baumwollverleger damit, eigene Weber zu beschäftigen und das gesponnene Garn auch im Inland zu Tuchstücken weiter verarbeiten zu lassen. „Josef Winder & Sohn“ hatten ihr Gewerbe ebenfalls auf diese Verarbeitungsstufe ausgedehnt. Im Jahr 1792 beschäftigten sie als Fabrikanten 97 Spinner und 22 Weber, die für Josef Winder nachweisbar 1520 Pfund Baumwolle zu Garn verarbeiteten und 192 Tuchstücke woben.⁹ Längst hatten Josef und Franz Winder ihr Einzugsgebiet, in dem sie die Verlagstätigkeit ausübten, über Dornbirn hinaus ausgedehnt. So bestätigte der Stempelungskommissär Josef Thurnher im Juli 1791: „dem Löblichen Orths

Gericht zu Dornbirn [wird] Von mir unter Schribner beurkundiget das sich H. Joseph Winder [...] in dem Oberdorf bey mir wegen der spinn und weberey So wohl des inneren Bregenzer Wald wie auch zu Dornbirn Schriftlich Ausgewiessen [hat], mit Hinwillen es Vorarlbergische Produkten sind“.¹⁰ Nicht nur im Bregenzerwald, vermutlich auch in den Gerichten Hofsteig und Alberschwende arbeiteten Spinn- und Weberei-Haushalte für die Verleger Josef und Franz Winder.

Da Vorarlberg während der Koalitionskriege zwischen 1792 und 1805 über einige Jahre große Truppenkontingente zu versorgen hatte, mehrfach in Verteidigungsbereitschaft versetzt wurde und drei Mal sogar direkter Kriegsschauplatz wurde, schwankte die Textilproduktion in diesen Jahren stark. Die Okkupation der benachbarten Schweiz durch französische Revolutionstruppen im Jahr 1798 und die Ausrufung der Helvetischen Republik hemmten die wirtschaftliche Entwicklung unserer Region. Stark betroffen davon war vor allem die Textilproduktion, denn ein großer Teil der Baumwollimporte war bisher über die Schweiz abgewickelt worden. Trotz wirtschaftlicher Krisen und eingeschränkter Rohstoffversorgung betrieb Josef Winder seine Produktion bis 1806 weiter. Im Kriegsjahr 1805 beschäftigte er noch 81 Mitarbeiter, der Schwerpunkt seiner Textilproduktion lag nun wieder auf dem Verspinnen der Baumwolle, die Weberei hatte für ihn nur noch eine untergeordnete Bedeutung.¹¹

Als Vorarlberg im Pressburger Frieden dem Königreich Bayern zugesprochen und 1806 offiziell an Bayern übergeben wurde, begann die bis dahin größte Krisenzeit für die Textilproduktion im Land. Die Maßnahmen der bayerischen Verwaltung, der Aufstand von 1809, weitere Kriege und die Kontinentalsperre hemmten die wirtschaftliche Entwicklung. Verglichen mit 1806 war die Zahl der Verleger in Dornbirn bis 1810 um mehr als zwei Drittel geschrumpft, jene der Baumwolle verarbeitenden Spinner und Weber war auf die Hälfte zurückgegangen.¹² Unter den Personen, die 1810 nicht mehr als Baumwollwaren-Verleger angeführt wurden, befanden sich auch Josef und Franz Winder.¹³ Josef Winder – nun im Sterbebuch als „Handelsmann“ bezeichnet – starb im März 1812, also noch während der bayerischen Verwaltungszeit, im Alter von 75 Jahren.¹⁴



Abb. 2: Franz Winder, Handelsmann im Oberdorf

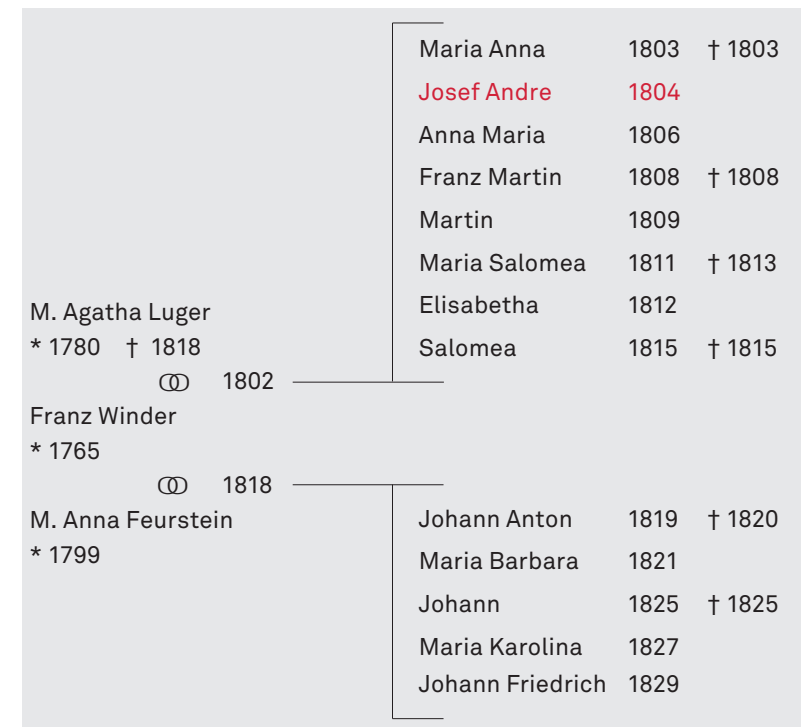
Franz Winder, der Vater des späteren Firmengründers Josef Andre Winder, hatte bereits im April 1806 den gesamten väterlichen Besitz übernommen. Dabei verpflichtete er sich unter anderem, seinen Vater auf Lebenszeit unentgeltlich bestens zu versorgen. Seinen zwei Schwestern räumte er, so lange sie unverheiratet blieben, ebenfalls ein lebenslanges Wohnrecht im Haus ein. Neben dem Wohnhaus im Oberdorf und einem ausgedehnten Grundbesitz erhielt er das väterliche „*Handlungsgeschäft*“, dessen Warenbestand einen Wert von über 3.500 Gulden darstellte. Bei diesen Waren handelte es sich ausschließlich um Tücher aus Baumwolle, Wolle oder Leinen und zu einem geringen Teil um Garne. Ein Teil dieses Bestands befand sich noch „*bey den Webern*“.¹⁵ Das Baumwollgewerbe in Dornbirn brach unter den bayerischen Wirtschaftsmaßnahmen bis Ende 1807 fast völlig zusammen.¹⁶ Franz Winder dürfte zu dieser Zeit die Produktion aufgegeben haben und konzentrierte sich auf seinen Handelsbetrieb. In allen amtlichen und kirchlichen Dokumenten zwischen 1807 und 1845 wurde Franz Winder als Handelsmann oder Krämer bezeichnet. Dieses Handelsgeschäft betrieb er erfolgreich weiter und dehnte es auf ein breiteres Warenspektrum aus. Sein daraus erwirtschaftetes Einkommen war auch in den Krisen- und Hungerjahren nach 1816 so groß, dass er im größeren Stil als Geldverleiher, der damaligen Form des Kreditgeschäfts, tätig sein konnte. Seine Schuldner waren nicht nur auf Dornbirn beschränkt, er besaß Pfandbriefe auf Realitäten in Schwarzach, Hohenems, Lustenau und im Bregenzerwald.¹⁷ Ein von Franz Winder im Jahr 1836 geführter Schriftverkehr mit den Zollbehörden des Landes belegt die internationalen Einkaufsbeziehungen des Oberdorfer Händlers. Franz Winder hatte „*vor Trieste*“, also noch unverzollt, einen Ballen „*ächten Caffé*“ gekauft und in Feldkirch verzollt. Er beschwerte sich, da ihm als Händler im Oberdorf ungünstigere Verzollungsbedingungen auferlegt wurden, als den Händlern, die ihr Geschäft in Dornbirn Markt betrieben.¹⁸ Dieser Verzollungsstreit zeigt, dass Franz Winder sein Geschäft im Oberdorf unabhängig vom Handel und Krämerladen seines Sohnes im Markt bis ins hohe Alter weiter betrieben hatte.

Kindheit und familiäre Herkunft von Josef Andre Winder

Der Krämer und Baumwollwaren-Verleger Franz Winder hatte im Mai 1802 Maria Agatha Luger, die älteste Tochter des Oberdorfer Stabhalters Johann Martin Luger, geheiratet. Beide Brautleute entstammten wohlhabenden und einflussreichen Familien der damaligen Dornbirner Oberschicht. Franz, der siebzehn Jahre älter war als seine Braut, zog mit ihr in sein Elternhaus, heute Oberdorferstraße 5.¹⁹ In diesem Haus wohnten auch sein verwitweter Vater und zwei noch unverheiratete Schwestern. In den ersten zwölf Ehejahren brachte Maria Agatha acht Kinder zur Welt, von denen zwei nur wenige Monate nach ihrer Geburt, zwei weitere im Alter von knapp zwei Jahren starben.²⁰ Der erstgeborene Sohn kam am 29. November 1804 zur Welt und wurde Josef Andreas Winder getauft; als Rufnamen erhielt der spätere Firmengründer den Namen des im selben Haus lebenden Großvaters Josef. Seine ersten Lebensjahre verbrachte Josef Andre Winder also gemeinsam mit seinen Eltern, drei jüngeren Geschwistern, seinem Großvater und zwei unverheirateten Tanten. In ihrem Wohnhaus waren auch ein Krämerladen und die „Zentrale“ des Winder'schen Baumwoll-Verlagswesens untergebracht. Josef Andre besuchte die Schule im Oberdorf und war ein guter Schüler. So urteilte sein Lehrer in der dritten Klasse, dass er mit vielen Geistesgaben ausgestattet sei. Er erteilte ihm sehr gute Noten in Schönschreiben und Rechnen, zeigte sich aber nicht zufrieden mit dem Fleiß und der Vorbereitung des Schülers.²¹ Innerhalb von nur zwei Jahren, 1812 und 1814, starben der Großvater und beide Tanten von Josef Andre.²² Im Hungerjahr 1818 starb auch seine Mutter. Der vierzehnjährige Josef Andre und seine drei jüngeren Geschwister wurden zu Halbwaisen.²³ Ihr Vater Franz heiratete sechs Monate später in der Basilika von Rankweil die erst neunzehn Jahre alte Maria Anna Feurstein.²⁴ Eine erneute Eheschließung nur kurze Zeit nach dem Tod der Ehefrau wurde damals als völlig normal betrachtet, galt es doch, für die unversorgten Kinder eine Ersatzmutter zu finden, die den Haushalt weiter führen konnte. Ein Altersunterschied von fast 35 Jahren war jedoch unüblich; der Brautvater, der für



seine noch minderjährige Tochter einen Ehekonsens erteilen musste, dürfte den vermögenden Franz Winder wohl als „gute Partie“ für seine Tochter betrachtet haben. Aus der Ehe mit Anna Maria Feurstein gingen fünf weitere Kinder hervor.²⁵ Zwei dieser Kinder starben noch im Säuglingsalter.²⁶ Josef Andre Winder verbrachte seine Jugend und das junge Erwachsenenalter im gemeinsamen Haushalt mit seinem Vater, der Stiefmutter, den drei Geschwistern und den Halbgeschwistern, die teilweise mehr als zwanzig Jahre jünger waren als er selbst.



Grafik 1: Die Familie von Franz Winder

Wie bereits ausgeführt entstammten beide Eltern von Josef Andre Winder wohlhabenden Familien der Dornbirner Oberschicht. Deswegen kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden,

dass er in einem sozial und wirtschaftlich sicheren Umfeld aufwachsen konnte. Nach dem frühen Ableben der Mutter wurde ihr Vermögen entsprechend dem damals geltenden Erbrecht zur Hälfte dem Ehemann, die andere Hälfte den vier Kindern zugesprochen.²⁷ Dieses seit 1818 verzinste Vermögen wurde vom Vater als Vormund verwaltet und bildete später für Josef Andre Winder einen Teil des Startkapitals in die Selbstständigkeit.

Gesellschaftlich konnte Franz Winder, der der Schicht des sich im Vormärz entwickelnden Bürgertums angehörte, seinen Sohn Josef Andre in die gehobene Dornbirner Gesellschaft einführen. Die Verwandtschaft seiner Mutter gehörte ebenso dieser Oberschicht an. Drei seiner Tanten waren mit angesehenen und in der Gemeindeführung tätigen Männern verheiratet. Ihre Ehemänner waren Johann Josef Herburger, Verwalter und Baumwollwaren-Fabrikant im Oberdorf, und die beiden Brüder Franz Martin und Josef Alois Rhomberg. Franz Martin (1780 bis 1850) war Vorsteher und Hirschenwirt am Marktplatz. Bereits der Vater der beiden, Franz Martin Rhomberg (1741 bis 1812), hatte von 1778 bis 1784 das Amt des Dornbirner Ammanns inne und war sehr angesehen. In der Generation von Josef Andre Winder setzte sich die Tradition der Eheschließungen innerhalb der Oberschicht, der politischen Elite, der vermögenden Fabrikanten, Handelsleute und Wirte fort. Josef Andre Winders ältere Schwester wurde im März 1828 mit dem Fabrikbesitzer Johann Georg Ulmer im Schwefel verehelicht. Die jüngere Schwester heiratete den Gerbermeister Adam Ulmer (1812 bis 1863) im Oberdorf. Dessen Vater war Oberdorfer Vorsteher und Adam Ulmer selbst war über viele Jahre Mitglied im Gemeindeausschuss. Unter den Vettern von Josef Andre Winder sind angesehene Wirtsleute, Weinhändler, Besitzer von großen Gerbereien und Handelsgeschäften zu finden. Auch deren Ehepartner entstammten den bekannten Fabrikantenfamilien der Herrburger und Rhomberg, der Ulmer im Schwefel und des Lauteracher Maschinenbau- und Textilunternehmers Anselm Brielmayer.²⁸ Josef Andre Winder war also kein „Aufsteiger“, er begann seinen Weg in das Berufsleben sicher verankert in sozialen und wirtschaftlichen Netzwerken der lokalen politischen Elite. Er hatte bereits vor der Gründung seines Unternehmens persönliche Kontakte mit den wichtigsten Wirtschaftstreibenden in Dornbirn und der Umgebung.

Erste berufliche Schritte von Josef Andre Winder, Familien- und Hausstandsgründung und der Aufbau einer Schnittwarenhandlung (1828 – 1834)

Die Ausbildungsjahre und die ersten beruflichen Erfahrungen Josef Andre Winders lassen sich aufgrund mangelnder Quellen nur schwer rekonstruieren. Sicher ist jedoch, dass Josef Andre über mehrere Jahre im Betrieb seines Vaters tätig war und in diesem die nötigen Handelskenntnisse erworben hatte.²⁹ Seine für diese Zeit eher untypisch „gestochene Handschrift“ und die von ihm im schriftlichen Geschäftsverkehr gepflogene, elegant-höfliche Ausdrucksweise lassen vermuten, dass Josef Andre Winder seine Ausbildung außerhalb der Gemeinde Dornbirn vervollständigte. Eine Aussage aus dem Jahr 1834, er besitze die notwendigen Kenntnisse, um eine eigene Fertigung von Baumwolltüchern zu betreiben,³⁰ verstärkt diese Vermutung. Die gegenüber der Behörde angegebenen Produktionskenntnisse musste Josef Andre Winder bei einem anderen Arbeitgeber als seinem Vater erlernt haben, denn Franz Winder hatte die Fabrikation im Weberei-Verlag bereits aufgegeben, als Josef Andre noch ein Kleinkind war. Im Alter von 24 Jahren heiratete Josef Andre die knapp zwei Jahre jüngere Oberdorferin Maria Katharina Schutzer.³¹ Sie kannten sich schon seit ihrer Kindheit, waren nur wenige hundert Meter voneinander aufgewachsen und hatten einige Jahre gemeinsam die Schule im Oberdorf besucht.³² Katharinas Vater, ein wohlhabender Bauer mit großem Grundbesitz,³³ war im November 1809 verstorben.³⁴ Katharina und ihre zwei Geschwister wuchsen als Halbwaise unter der Obhut ihrer Mutter, Maria Agatha Rüb, im Elternhaus Bergstraße 18 heran. Um ihre Familie in den Notjahren der Napoleonischen Kriege ernähren zu können, verkaufte die junge, auf sich alleine gestellte Witwe bereits kurze Zeit nach dem Tod ihres Ehemanns den umfangreichen Waldbesitz.³⁵ Zwei Jahre nach dem Vater starb auch Katharinas Schwester.³⁶ Nach dem Tod ihres erwachsenen Bruders im November 1825 war Katharina mit ihrer Mutter auf sich allein gestellt.³⁷ Um ein wirtschaftliches Auskommen zu finden, mussten die beiden Frauen in den Folgejahren

immer wieder einzelne Wiesen und Äcker verkaufen.³⁸ So dürfte es der Mutter nicht schwer gefallen sein, einer Ehe ihrer Tochter zuzustimmen, um damit wieder einen Mann als Familienerhalter im Haushalt zu haben. Die Hochzeit fand am 17. November 1828 in der Pfarrkirche Markt statt. Da beide nach den geltenden Gesetzen noch als minderjährig galten, musste sowohl Franz Winder einen väterlichen als auch das Landgericht für Katharina einen obervormundschaftlichen Ehekonsens erteilen. Das Paar zog nach der Hochzeit in das Schutzer'sche Haus an der Bergstraße und lebte im gemeinsamen Haushalt mit Katharinas Mutter Maria Agatha Rüb.³⁹ In ihrem ersten Ehejahr und noch vor der Geburt des ersten Kindes sind drei für das weitere Leben von Josef Andre Winder und Katharina Schutzer wichtige Ereignisse festzuhalten:



Abb. 4: Das „Martin Schutzer'sche Haus“ an der Bergstraße (Aufnahme von ca. 1975)

Als das Landgericht Dornbirn für den 19. August 1829 die Wahl der Gemeindevorstellung verlaublich ließ, gaben der Altamann Franz Martin Zumtobel und zwei weitere Ausschussmitglieder schriftlich bekannt, dass sie nicht mehr für eine Wiederwahl zur Verfügung stünden. Der Gemeindegeldkassier Josef Mäser hatte schon ein Jahr zuvor mit einer ausführlichen Begründung um die Entlassung aus diesem Amt gebeten und forderte nun vehement, die Wahl eines neuen Gemeindegeldkassiers vorzuziehen und zeitgleich mit der Vorsteherwahl durchzuführen. Er gab an, die unentgeltlich für das Gemeinwesen geleisteten Aufgaben des Kassiers nähmen ihn so in Anspruch, dass seine Erwerbsgeschäfte darunter leiden würden. Er müsse seine Betriebe, das Wirtshaus Sternen im Oberdorf und die Textilfabrikation, Bediensteten übertragen und habe keine Zeit zu deren Beaufsichtigung. Bei der anstehenden Wahl wurde Josef Andre Winder mit großer Stimmenmehrheit zum Gemeindegeldkassier gewählt und am 7. September 1829 vor dem Richter Dr. Jakob Moosbrugger am Landgericht vereidigt. Mit dem folgenden, von ihm eigenhändig unterzeichneten Eid übernahm der erst 24-jährige eine Schlüsselaufgabe in der Gemeinde Dornbirn:

„Ich Joseph Winder schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen bürgerlichen unverfälschten Eid, daß ich das mir übertragene Amt eines Gemeindegeldkassiers treu, fleißig und redlich besorgen, mich in Erhebung und Verrechnung der Einnahmen und Ausgaben nach den mir von der Gemeinde Vorsteherung erteilten Instruktionen benehmen und überhaupt das Vermögen der Gemeinde ordentlich verwalten und zu ihrem Nutzen verwenden wolle und werde; - so wahr mir Gott helfe!“⁴⁰

Bei der gleichzeitig abgehaltenen Wahl der Gemeindevorstellung wurde Josef Andre Winders Vater Franz an die erste Stelle der Ausschussmitglieder des Viertels Oberdorf gewählt.⁴¹ Die Oberdorfer Krämerfamilie Winder übernahm um 1830 wichtige Ämter in der Gemeindeverwaltung.

Einen Tag vor der Vereidigung von Josef Andre Winder war Katharinas Onkel, der Bäcker Josef Schutzer in Dornbirn Markt, verstorben. Er war verwitwet und kinderlos und hatte Katharina testamentarisch als Erbin eingesetzt. So erhielt sie aus seinem Nachlass das Haus Nr. 144 „an der Landstraße“, heute Marktstraße 18, samt Stadel und dabei liegendem Boden sowie zwei landwirtschaftliche Grundstücke in Markt

und Haselstauden und ein Holzteil auf der Fluh bei Haselstauden.⁴² Nur eine Woche später schlossen Josef Andre Winder und Katharina Schutzer einen Ehe- und Gütergemeinschaftsvertrag. In diesem wurde festgehalten, dass ihr gesamter Besitz, unabhängig davon, ob er erbt oder gekauft sei, als gemeinsames Eigentum gelten und im Falle des Todes eines Ehepartners dem Überlebenden zufallen solle. Falls aus der Ehe Kinder entstünden, solle deren gesetzlicher Erbananspruch – die Hälfte des anfallenden Erbes – aber nicht geschmälert werden.⁴³ Wenige Monate später, am 13. Dezember 1829 kam das erste Kind, Maria Agatha Ottilia (Rufname Agatha), zur Welt.⁴⁴ Das Erbe seiner Gattin Katharina erleichterte Josef Andre Winder die Realisierung seiner beruflichen Pläne. Im März 1830 suchte er beim Landgericht Dornbirn um die Genehmigung an, das Josef Schutzer'sche Haus in der Marktstraße vom Platz weg verkaufen zu dürfen und an dessen Stelle ein größeres zu errichten. Den Stadel, der bisher direkt an das Haus des Bäckers Johann Jäger grenzte, plante er zu vergrößern und von der Marktstraße in die Wiese hinter dem Wohnhaus zu verlegen. Damit wurde in den Augen der Baubehörde auch die Feuergefahr, die von den bisher direkt aneinander gebauten Bäckershäusern ausging, wesentlich verringert. Zwei Wochen nach Einreichung der Pläne erhielt Winder die Baugenehmigung. Das stattliche Haus gefiel dem Vorarlberger Kreishauptmann Ebner als oberste Baubehörde so sehr, dass er im Bescheid eigenhändig die Anmerkung machte, dass „nebst der Solidität auch die Zierlichkeit der Gebäude empfehlenswerth“ sei.⁴⁵ Das Haus wurde noch im selben Jahr errichtet. Im Dezember 1830 erwähnte Winder bereits, dass er im Markt ein Haus besitze, „das mit den zum Betriebe eines Handels Gewerbes erforderlichen Lokalitäten versehen“ sei.⁴⁶ Josef Andre Winder's Ansuchen um die Genehmigung eines Handelsgewerbes, das er im Dezember 1830 beim k. k. Landgericht in Dornbirn stellte, dürfen wir heute als Gründungsakt für sein eigenes Unternehmen bezeichnen. Er beantragte die Konzession für den Handel und die Krämerei mit Sach-, Schnitt-, Seiden- und Galanteriewaren und hob hervor, dass er das Geschäft nicht nur zur Deckung des lokalen Bedarfs, sondern über die Grenzen von Dornbirn hinaus betreiben wolle. Er argumentierte sehr geschickt, indem er angab, die

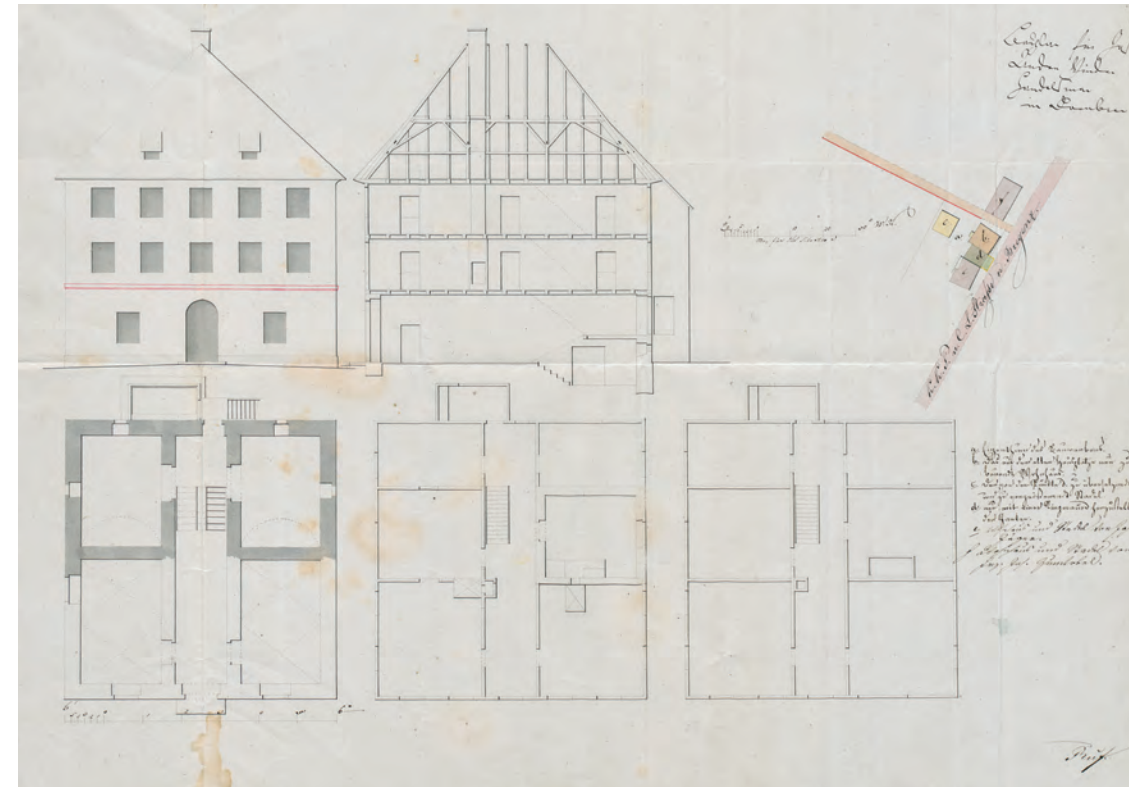


Abb. 5: Bauplan für das Wohn- und Geschäftshaus von 1830

Kenntnisse, ein solches Gewerbe zu leiten, bei seinem Vater erlernt zu haben und über das für eine Betriebsgründung notwendige Kapital zu verfügen. Weiters besitze er ein Haus, in dem die für das Handelsgeschäft notwendigen Räumlichkeiten vorgesehen seien. Er erfülle auch die Voraussetzung der Vertrauenswürdigkeit, die Gemeinde habe ihm deshalb die Funktion des Gemeindekassiers übertragen. Nach einer positiven Stellungnahme des Dornbirner Ortsvorstehers erhielt Josef Andre Winder zum Jahresende 1830 die Gewerbe genehmigung.⁴⁷ Die Gründung seines eigenen Handelsgeschäfts fand in einer konjunkturrell günstigen Zeit statt. Die Wirtschaft in den westlichen Ländern der

k. & k. Monarchie hatte sich seit den frühen 1820er Jahren langsam aber stetig erholt. Der österreichische Staat versuchte die Entwicklung der eigenen Wirtschaft zu fördern, indem Importe durch hohe Schutzzölle erschwert wurden. Auch die oberitalienischen Provinzen Lombardei und Venetien, die unter den napoleonischen Kriegen schwer gelitten hatten, wurden bis 1825 schrittweise in den österreichisch-erbländischen Zollverband integriert. Obwohl der Löwenanteil der österreichischen Manufakturen bereits um 1830 in der Lombardei lag, blieb dieses dicht bevölkerte Land dennoch von Textilimporten abhängig. Es wurde zu einem Hauptabsatzgebiet der Vorarlberger Baumwollverarbeiter. Ab 1830 stieg nun die gewerbliche Produktion in allen Ländern stark an, die eigentliche „industrielle Revolution“ setzte ein.⁴⁸ Diese Rahmenbedingungen begünstigten auch den Aufbau der Schnitt- und Galanteriewarenhandlung von Josef Andre Winder; in kurzer Zeit konnte er ein florierendes Geschäft sein Eigen nennen.

Noch vor der Jahreswende 1830/31 zog Winder mit seiner jungen Familie vom Oberdorf in das neue Haus in der Marktstraße um. Das Schutzer'sche Haus im Oberdorf verkaufte er schon im November 1830 im Namen und auf Rechnung seiner Schwiegermutter.⁴⁹ Da sie nun kein eigenes Haus mehr besaß, zog auch Katharina Schutzer's Mutter gemeinsam mit Tochter, Schwiegersohn und Enkelin in das neue, geräumige Haus im Markt ein. Sie verstarb wenige Monate später an ihrem neuen Wohnort in Folge eines Gehirnschlags.⁵⁰ Das zweite Kind des jungen Paares kam im August 1831 zur Welt. Dieses Mädchen wurde von der Hebamme auf den Namen Maria Elisabeth notgetauft und starb noch am Tag der Geburt.⁵¹ Der erstgeborene Sohn erhielt im Juni 1832 die Namen des Großvaters und des einen Monat zuvor verstorbenen Bruders von Josef Andre Winder, Franz Martin. Ebenso wie seine ein Jahr zuvor verstorbene Schwester kam er zu früh zur Welt und starb nur zwei Stunden nach der Geburt.⁵² Erst der im folgenden Jahr geborene Junge, der ebenfalls Franz Martin getauft wurde, überlebte.⁵³ Dieser Stammhalter sollte später einer der Nachfolger seines Vaters in der Firma werden.

Einige Zeit übte Josef Andre Winder das Amt des Gemeindegassiers noch neben seinem Erwerbsberuf aus.⁵⁴ Im Sommer 1832 gab er dieses zeitaufwändige Amt ab⁵⁵ und widmete sich ausschließlich seinem Tex-

tilhandel. Nur drei Jahre nach der Eröffnung der Schnitt- und Galanteriewarenhandlung suchte Winder am Landgericht um die Zulassung zur Baumwolltücher-Fabrikation an. Er gab an, dass er sowohl über die dazu notwendigen Kenntnisse verfüge, als auch das Kapital besitze, um das Gewerbe ordentlich zu betreiben. Der Gemeindevorsteher Franz Rhomberg bestätigte in seiner Stellungnahme wieder, dass „Gegen die Gewährung dieses Gesuchs [...] im Geringsten nichts einzuwenden“ sei. Acht Tage nach der Antragsstellung erhielt Josef Andre Winder die Gewerbebegünstigung als Baumwolltücher-Fabrikant.⁵⁶

Die Gründerjahrzehnte – Händler und Fabrikant (1834 – 1850)

Der Begriff Fabrikant hat seit dem 19. Jahrhundert einen Bedeutungswandel erfahren. Der heutige Sprachgebrauch unterscheidet sich deutlich vom damaligen Verständnis dieser Berufsbezeichnung. Deswegen soll hier in aller Kürze eine Begriffsklärung erfolgen. Die Unterscheidung von Fabrikanten und Fabrikbesitzern beschäftigte schon damals die Steuerbehörde und das Kreisamt als oberste Landesbehörde.⁵⁷ So schrieb der Kreishauptmann Ebner im Jahr 1837, zwischen einem Fabrikbesitzer und einem Baumwollfabrikanten bestehe der Unterschied, „daß, während der erste die kontrollpflichtigen Waaren in den Fabriksgebäuden durch die eigenen Arbeiter erzeugt, bereitet oder umstaltet, letzterer nur die Verrichtung eines Mittelmannes besorgt, wozu er keines besonderen Gebäudes, keiner Vorrichtung, keiner Maschine und Arbeiter bedarf.“⁵⁸ Der Baumwolltücher-Fabrikant war also ein Verleger, der Garn einkaufte und es seinen in Heimarbeit tätigen Webern beistellte. Auch wenn die Hausweber in ihrem eigenen Haus arbeiteten und häufig die Eigentümer ihres Webstuhls waren, dürfen wir nicht von unabhängigen Arbeitern ausgehen. Sie waren auf ihren Verleger angewiesen, der Fabrikant bezahlte sie im Stücklohn, ihr Einkommen war direkt von der Auftragslage des Fabrikanten abhängig.

Im Lauf des Jahres 1834 begann Josef Andre Winder mit der eigenen Baumwolltücher-Fabrikation. Auf welche Weise und bei wem er sich das Wissen und die Kenntnisse der Webereitechnik angeeignet hat, bleibt ungewiss. Es können deshalb nur Vermutungen angestellt werden. Sein Vater hatte das Fabrikantengeschäft schon vor 1807 aufgegeben. Sein Schwager Johann Georg Ulmer betrieb eine Webereifabrik und ein Onkel von Josef Andre betrieb seit vielen Jahren die Weberei als Verleger.⁵⁹ Wie schon die Gründung des Handelsgeschäfts von Josef Andre, erfolgte auch sein Einstieg in die Fabrikation in einer Zeit des rasanten wirtschaftlichen Aufschwungs. Seit 1830 gab es eine große Zahl von Geschäftsgründungen in den Textilgewerben und der –industrie in Dornbirn und ganz Vorarlberg, bis 1835 vervielfachte sich die Produktionsmenge im Land.⁶⁰ Josef Andre Winder war einer von vielen, die in einer Art „Goldgräberstimmung“ ihr Glück in der Textilproduktion suchten. Doch schon ein Jahr danach setzte eine tiefe und länger anhaltende Konjunkturkrise ein.⁶¹ Josef Andre dürfte in dieser Krise zugute gekommen sein, dass er über ein starkes Handelsgeschäft verfügte und so den Absatz der Webwaren aus eigener Produktion besser fördern konnte. Viele kleinere Verleger verkauften ihre Stoffe an größere Verleger oder Fabrikbesitzer im Land, die als Händler den Verkauf in die Hauptabsatzgebiete Tirol, Lombardei und Venetien in der Hand hielten. Bei sinkendem Absatz befanden sich die Stoffe der kleineren Verleger somit im Wettbewerb mit den Eigenprodukten ihrer Händler. So verschwanden in den Krisen Jahren nach 1835 viele, in den Jahren zuvor gegründete Unternehmen wieder.

Ganz im Gegensatz dazu florierten beide von Josef Andre Winder geführten Geschäftszweige – der Handel und die Weberei – trotz Konjunkturkrise und entwickelten sich sehr gut. Josef Andre Winder beteiligte sich nicht an den „Gewerbsproduktausstellungen“, die auf kaiserliche Anregung in den Jahren 1835, 1839 und 1845 in Wien stattfanden.⁶² Dies ist aus heutiger Sicht etwas verwunderlich, da Josef Andre Winder selbst Geschäftsbeziehungen nach Wien besaß und ein wesentlich größeres Unternehmen betrieb als viele Vorarlberger Teilnehmer der Gewerbeausstellungen. Als Grund kann davon ausgegangen werden, dass er seinen Geschäftsschwerpunkt nicht im Produktionsbetrieb sondern im Handel sah. Trotzdem wurde der Er-

folg seines Produktionsunternehmens 1845 in einer Stellungnahme des Dornbirner Vorstehers besonders hervorgehoben. Der Vorsteher stellte in einem Schreiben an das Kreisamt fest, der Fabrikant Josef Andre Winder habe „*bedeutenderen Erfolg als mancher andere Webereibesitzer, der 1841 in der offiziellen Darstellung der Industrie des österreichischen Kaiserstaates erschienen war*“.⁶³

Aus diesen frühen Jahren der Unternehmertätigkeit von Josef Andre Winder ist eine Quelle verfügbar, die Aussagen über die Art, Ausdehnung und Entwicklung seiner Handels- und Fabrikationsgeschäfte zulässt. Dabei handelt es sich um den zum größten Teil erhaltenen Schriftverkehr von Josef Andre Winder mit seiner Kundin Josefa Leibinger in Feldkirch. Sie betrieb seit den frühen 1830er Jahren eine Schneiderei und einen Bekleidungshandel. Nach ihrer Hochzeit firmierte ihr Modegeschäft unter dem Doppelnamen „Vallaster-Leibinger“.⁶⁴ Aus den Briefen und Rechnungen kann beispielsweise entnommen werden, dass die Handelsbeziehungen von Josef Andre Winder weitläufig vernetzt waren. Er kaufte Waren in St. Gallen, München, Wien, Linz und Mailand ein. Jährlich im August reiste er persönlich zu den Märkten nach Linz und Wien, wo er die neuesten Stoffe der böhmischen und niederösterreichischen Produzenten begutachtete, Verhandlungen führte und direkt Waren bestellte. Seine Schnittwarenhandlung führte ein breites Sortiment an Stoffen. Es reichte von Samt und Seidenstoffen über Leinwand, Baumwoll- und Baumwollmischgewebe bis zu diversen Schafwollgeweben. Einige der von Josef Andre Winder verwendeten Bezeichnungen für Textilien können heute nicht mehr einem Gewebe oder einem Kleidungsstück zugeordnet werden. Auch die Vielfalt der angebotenen Farben und der einfarbig oder mehrfarbig bedruckten Stoffe überrascht. Neben Stoffzuschnitten lieferte er nach Feldkirch auch fertige Tüchlein, Schals, Handschuhe, Beinkleider und Strümpfe sowie farbige Fäden und Zwirne.

Die Lieferungen nach Feldkirch erfolgten entweder über den täglich zwischen Feldkirch und Dornbirn verkehrenden Stellwagen des Montafoners Tscholl oder durch beauftragte Frächter, wie die Firmen „Kopf in Altach-Bauern“, „Spedition Georg Gyrringer“ oder „Alois Gasser & Sohn“.⁶⁵ Die Abklärung von optionalen Produkten verursachte zum Teil einen intensiven Schriftverkehr. Als Josefa Leibinger einmal

Dornbirn den 22ten Septbr 1836

RECHNUNG

für *Josefa Leibinger in Feldkirch.*

von **JOSEPH ANDRE WINDER** über

1	Stück Leinwand N. 12.		7.30.
57	Ec ore flunac	14	11.54.
3	Stück feines Garn	23 3	6.0.
3	glattes	1.42	5.10.
1	mit Bordur		2.10.
1	kein		2.—
1	kein		4.8.
40	Ec unizza Malton	24	16.—
10 1/2		36	11.42
36 für 35 1/2	do do admod. haffendial	21	12.26.
19 1/2	Braun 19 1/2 Olie Ozer 39% Eu	1.30	58.52.
44. 44. 44 1/2. 28 1/2 Ellen			
155	Ec (diverse) Anzug	27	56.50.
1	Stück Aufwale P. full		6.48
15	Cartas Linfa 13.15. 1.10 2.18		33.10.
10	Cartas Pella 17.50. 17.08		15.12
11			7.24

Abb. 6: Rechnung von Josef Andre Winder an Josefa Leibinger aus dem Jahr 1836

Seidenstrümpfe bestellte, antwortete Josef Andre Winder persönlich, dass er diese nicht lagernd habe. Er habe aber sehr fein gewirkte Wollstrümpfe und würde ihr davon ein Muster zukommen lassen. Sie solle ihm bitte mitteilen, ob er dennoch die Seidenstrümpfe bestellen solle. Diese beziehe er aus Mailand und würde sie in etwa zwei Wochen nach Bestellung zur Verfügung haben. Auf Wunsch bestellte er die Seidenstrümpfe, die aber der Kundin von Josefa Leibinger nicht gefielen. Josef Andre Winder nahm sie zurück und schrieb die Kaufsumme wieder gut. Dieser Geschäftsfall ohne Umsatz erforderte in Summe acht Briefe zwischen Dornbirn, Feldkirch und Mailand, drei Warenlieferungen und zwei Retourlieferungen.⁶⁶

Die Geschäftsbeziehung zwischen Josef Andre Winder und seiner Feldkircher Kundin war ausgezeichnet. Im Sommer 1844 bot er Franz Josef Vallaster, dem Ehemann von Josefa Leibinger, die Möglichkeit, ihn auf der Einkaufsreise nach Linz und Wien zu begleiten. Franz Josef Vallaster dürfte auf dieser Reise zu wenig Barschaft mit sich geführt haben. Durch seine Geschäftsbeziehungen konnte Josef Andre Winder in Wien 400 Gulden österreichischer Währung ausleihen und sie Franz Josef Vallaster zur Verfügung stellen. Vallaster zahlte den Betrag drei Monate später mit 5% verzinst und umgerechnet in die in Vorarlberg übliche Reichswährung zurück.⁶⁷

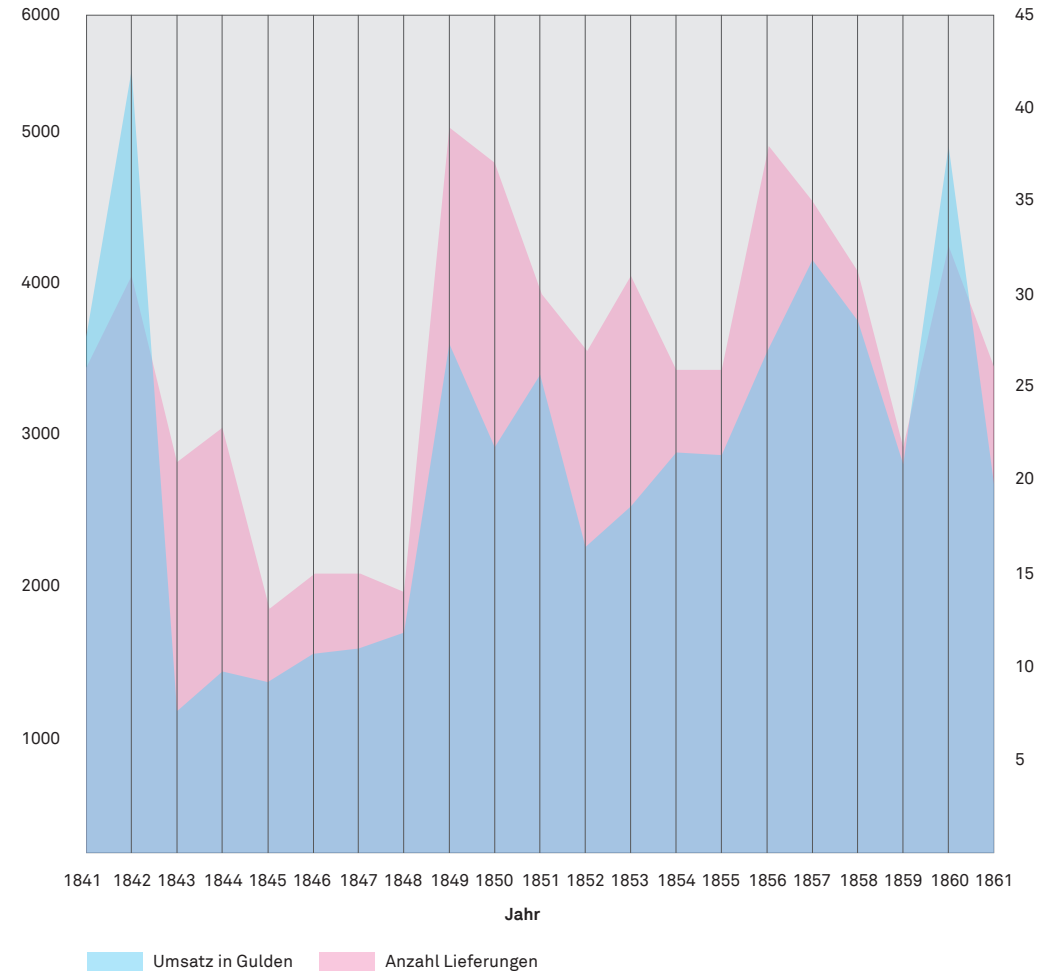
Selbstverständlich handelte Josef Andre Winder nicht nur mit zugekauften Stoffen. Er vertrieb auch die aus eigener Fabrikation stammenden Webwaren über seinen Textilwarenhandel. Dabei handelte es sich meist um gebleichte oder in diversen Farben gefärbte Cottons und Cottons, also normale bzw. aus sehr fein gesponnenem Garn gewobene Baumwollstoffe. Er ließ aber auch Leinenstoffe von seinen eigenen Hauswebern produzieren. Nicht immer hatte er diese Stoffe in der gewünschten Ausrüstung oder Farbe lagernd. In diesem Fall benachrichtigte er seine Kundin, dass er seine Weber oder Lohnveredler mit der Produktion der bestellten Ware beauftragt habe und mit der Fertigstellung bis zu einem bestimmten Datum zu rechnen sei. Auf die Bestellung eines sehr feinen Cottons antwortete er, dass er dieses Gewebe nur von den besten seiner Weber herstellen lassen könne und die Produktion etwas länger dauern werde.

Lag der Schwerpunkt des Textilverleger-Geschäfts seines Großvaters und Vaters noch im Verspinnen der Baumwolle, so hatte nach 1815 ein Wandel der Baumwollspinnerei stattgefunden. Die Heimspinnerei wurde in weniger als zwei Jahrzehnten durch große Spinnereifabriken völlig verdrängt.⁶⁸ Daher beschäftigte sich Josef Andre Winder in seiner Fabrikation nicht mehr mit dem Einkauf und dem Verspinnen von Baumwolle, sondern kaufte die Garne bei den großen lokalen Spinnereien ein. Als Garnlieferant lässt sich über einen längeren Zeitraum die Firma Escher, Kennedy & Cie. in Feldkirch nachweisen,⁶⁹ die um 1830 zu den größten und modernsten Spinnereien in Vorarlberg zählte.⁷⁰ Häufig gab Josef Andre Winder die Anweisung an die Firma Vallaster-Leibinger, sie möge eine Zahlung direkt an Peter Kennedy,

den aus Schottland stammenden Geschäftsführer und Miteigentümer der Spinnerei, tätigen. So fanden die Zahlungsströme zwischen seiner Kundschaft und seinem Lieferanten in Feldkirch statt, teure Geldsendungen von Feldkirch nach Dornbirn und zurück konnten reduziert werden. Winder bestätigte dann jeweils die Korrektur der Konten beider Geschäftspartner um den bezahlten Betrag.

In den 1830er und frühen 1840er Jahren erfolgten die Bestellungen der Josefa Leibinger meist per Brief. Im Frühjahr 1838 ist aber ein Besuch der Leibinger im Winder'schen Geschäft in Dornbirn belegt, wo ihr Josef Andre seine gesamte Kollektion vorstellte. Sie bestellte an diesem Tag Stoffe im Wert von 927 Gulden, die bis Mai ausgeliefert und in Rechnung gestellt wurden.⁷¹ Um ein Gefühl für diesen Betrag zu erhalten, hilft uns ein Vergleich mit den Arbeitslöhnen von Fabrikarbeitern: Ein Fabrikarbeiter verdiente zu dieser Zeit bei 14 Stunden Tagesarbeitszeit etwa 3,7 Gulden pro Woche, ein in einer Spinnerei vollbeschäftigtes Kind etwa 1,2 Gulden pro Woche und ein sehr guter Heimweber konnte bis zu 5,7 Gulden pro Woche⁷² verdienen. Allein diese Bestellung entsprach damit dem Wert von drei bis fünf Jahreslöhnen erwachsener Arbeiter. Der Jahresumsatz, den Josef Andre Winder mit seiner Feldkircher Stammkundin tätigte, betrug in den besten Jahren bis zu 5.000 Gulden. Die Anzahl der erfolgten Lieferungen bewegte sich zwischen 18 und 40 pro Jahr. Auch in der Umsatzentwicklung dieser Lieferbeziehung lässt sich die schwere Krise erkennen, die Österreich in den 1840er Jahren erfasste und die erst nach der Revolution von 1848 endete. (Grafik 2)⁷³

Die Zusammenarbeit von Josef Andre mit anderen Dornbirner Textil-Fabrikanten ist ebenfalls belegt. So übermittelte der Posamentierer Johann Rhomberg, der sein Geschäft in unmittelbarer Nachbarschaft Winders betrieb, Bestellungen der Josefa Leibinger, die er auf einer Geschäftsreise in Feldkirch besucht hatte.⁷⁴ Der erfahrene Textilhändler Winder nahm dessen Sohn und Geschäftsnachfolger Anton Rhomberg 1853 mit auf eine Reise zu den Textilmärkten in Linz und Wien.⁷⁵ Vermutlich führte er die Produkte des befreundeten Posamentierers, geflochtene Bänder, Borten, Kordeln und Quasten, auch in seinem Großhandelssortiment, mit dem er kleinere Händler oder größere Schneiderei-Betriebe im gesamten Absatzgebiet versorgte.



Grafik 2: Jahresumsatz und Lieferhäufigkeit von Josef Andre Winder an die Firma Vallaster-Leibinger in Feldkirch

Obwohl diese Zusammenarbeit nicht mehr anhand schriftlicher Quellen belegt werden kann, darf dennoch angenommen werden, dass Josef Andre Winder zur Veredelung seiner Webwaren geschäftliche Beziehungen zu den in Dornbirn und Umgebung ansässigen Blei-

chern, Färbern und Druckern unterhielt. In den 1830er Jahren könnten Winders Garne und Stoffe z. B. in der Fabrik seines Schwagers Johann Georg Ulmer im Schwefel und ab 1845 in der Färberei und Druckerei seines späteren Mitgesellschafters Josef Hilbe in Kehlen im Lohnauftrag veredelt worden sein. Zu Beginn der 1850er Jahre zeigte sich Josef Andre Winder jedenfalls unzufrieden mit der Qualität und dem Lieferservice, die er von Lohnveredelungsbetrieben erhielt. Er teilte der Bezirkshauptmannschaft in Feldkirch mit, dass er durch seine Abhängigkeit von Färbern, Bleichern und Appretierern in seiner Fabrikation gehemmt sei und durch deren zu späte Ablieferung immer wieder empfindlichen Schaden erleide. Oft seien die Waren auch nicht so ausgerüstet, wie sie die Kunden verlangten und wie sie zukünftig benötigt würden, um der nun auftretenden deutschen Konkurrenz entgegenzutreten zu können.⁷⁶ Er beklagte also, dass sich seine Lieferanten nicht am neuesten Stand der Veredelungstechnik orientierten. Die von ihm erwähnte deutsche Konkurrenz war darauf zurückzuführen, dass Österreich nach der 1848er Revolution seine Schutzzollpolitik aufgab und die Einfuhr von Waren wesentlich erleichterte. Das kurbelte das wirtschaftliche Wachstum stark an.⁷⁷ Wie wir jedoch dem Schreiben von Josef Andre Winder entnehmen können, zwang die nun den österreichischen Markt beliefernde, ausländische Konkurrenz die lokalen Unternehmer dazu, ihre Produktionstechniken zu modernisieren, um mit dem höheren Qualitätsniveau der neuen Mitbewerber mithalten zu können.

Trotz der langen Wirtschaftskrise, die erst 1849 endete, und obwohl Josef Andre Winder bis in die frühen 1850er Jahre keine eigene Fabrik betrieb, sondern als Verleger ausschließlich bei Hauswebern produzieren ließ, war es ihm in weniger als zwei Jahrzehnten gelungen, ein erfolgreiches Unternehmen aufzubauen. Zu Beginn der 1850er Jahre gehörte er bereits zu den bedeutendsten und reichsten Dornbirner Unternehmern.

Die Entwicklungen im familiären Umfeld von Josef Andre Winder und die Ausweitung des Realitätenbesitzes (1834 – 1852)

In den 1830er und 1840er Jahren wuchs nicht nur das Unternehmen des Josef Andre Winder, auch seine eigene Familie vergrößerte sich. Zu den älteren zwei Kindern, Agatha und Franz, kamen zwei weitere Söhne dazu. Sowohl der 1837 geborene Engelbert als auch Anton, der drei Jahre später geboren wurde, überlebten die kritischen Kleinkinderjahre und erreichten das Erwachsenenalter. Zwei weitere Mädchen kamen wie schon zwei ihrer Geschwister zuvor zu früh zur Welt. Die im Februar 1835 geborene Elisabeth wurde von der Hebamme notgetauft und starb zwei Stunden nach der Geburt.⁷⁸ Das letzte Kind von Josef Andre und Katharina, die im Mai 1841 geborene Maria Elisabeth, überlebte mehrere Monate. Sie starb im Dezember des selben Jahres. Im Sterbebuch wurde als Todesursache „*Lebenschwäche wegen Frühgeburt*“ vermerkt.⁷⁹

Josef Andre Winder ⊙ 1828 M. Katharina Schutzer	M. Agatha Ottilie	1829	
	M. Elisabeth	1831	† 1831
	Franz Martin	1832	† 1832
	Franz Martin	1833	
	Elisabeth	1835	† 1835
	Engelbert	1837	
	Anton	1840	
	M. Elisabeth	1841	† 1841

Grafik 3: Die Familie von Josef Andre Winder

Seinen vier Kindern ließ der Handelsmann eine gediegene Ausbildung zukommen. Agatha, die Älteste, schloss die k. k. Trivialschule in Dornbirn im Mai 1844 mit einem vorzüglichen Zeugnis ab.⁸⁰ In der Folge ermöglichte Josef Andre ihr eine Ausbildung an einer privaten, höheren

Töchterschule im Königreich Württemberg. Bei ihrer Schulentlassung im Juli 1850 erhielt die 20-jährige Agatha von ihren Lehrerinnen am „Weiblichen Lehr & Erziehungs-Institut Villingen“ folgende Beurteilung:

„Der Demoiselle Agatha Winder von Dornbirn wird bei ihrem Austritte aus diesseitigem Institute das Zeugniß ertheilt, daß sie bei unermüdetlichem Fleiße in den vorgeschriebenen Lehrgegenständen Beweise eines sehr guten Fortganges gegeben, und damit eine tadellose Auf-
führung verbunden habe, so daß man alle Ursache hat mit ihr vorzüglich zufrieden zu sein.“⁸¹

Auch der älteste Sohn, Franz Winder, erfüllte seine volle Schulpflicht in Dornbirn. Danach ließ ihm sein Vater ebenfalls im Ausland eine weiterführende Schulbildung zukommen. Mit der Absicht, ihn als Nachfolger für die Unternehmensleitung ausbilden zu lassen, schickte er ihn im Herbst 1846 in die Gewerbeschule im schweizerischen St. Gallen. Diese Ausbildung war schon alleine aufgrund der in der Monarchie gültigen Reisebeschränkungen für die Schweiz aufwändig. Mindestens zwei Mal musste für Franz ein Reisepass beim Innsbrucker Gubernium beantragt werden.⁸² Im Laufe des Jahres 1852 nahm der 18-jährige eine Tätigkeit im väterlichen Textilhandel auf.⁸³

Das drittälteste Kind, Engelbert Winder, besuchte fünf Jahre nach seinem Bruder ebenfalls die St. Gallener Gewerbeschule, die er im April 1854 abschloss. Josef Andre maß der Ausbildung seiner Kinder eine besondere Bedeutung zu. Er reiste sogar nach St. Gallen, um der Abschlussprüfung von Engelbert persönlich beiwohnen zu können.⁸⁴ Im Anschluss an die erfolgreich absolvierte Schulausbildung trat auch Engelbert in das väterliche Unternehmen ein.⁸⁵

Josef Andre Winders jüngster Sohn Anton erhielt neben einer guten Schulbildung auch Unterricht im Klavierspiel. Damit der Sohn zuhause üben konnte, schaffte sein Vater sogar ein eigenes Klavier an.⁸⁶ Er dürfte im Klavierspiel eine hohe Fertigkeit erreicht haben, denn drei gebundene Notenbücher aus seinem Nachlass enthalten sehr anspruchsvolle Musikstücke.⁸⁷ Die musikalische Bildung war nur Freizeitbeschäftigung für den Sohn aus reichem Hause. Er absolvierte nach der Pflichtschule eine weiterführende Ausbildung mit textiltechnischem Schwerpunkt im Ausland. Diese Schule und die damit ver-

Abb. 7: Abschlusszeugnis für Agatha Winder

Weibliches Lehr & Erziehungs-Institut
Villingen.

den 7. Juli 1850

Der Demoiselle Agatha Winder von
Dornbirn wird bei ihrem Austritte aus
diesseitigem Institute das Zeugniß ertheilt, daß
sie bei unermüdetlichem Fleiße in den vorgeschriebenen
Lehrgegenständen Beweise eines sehr guten
Fortganges gegeben, und damit eine tadellose
Aufführung verbunden habe, so daß
man alle Ursache hat mit ihr vorzüglich
zufrieden zu sein.

Leopoldine Görlacher
Wilhelmine Mößmann
Karl von Schönerbach

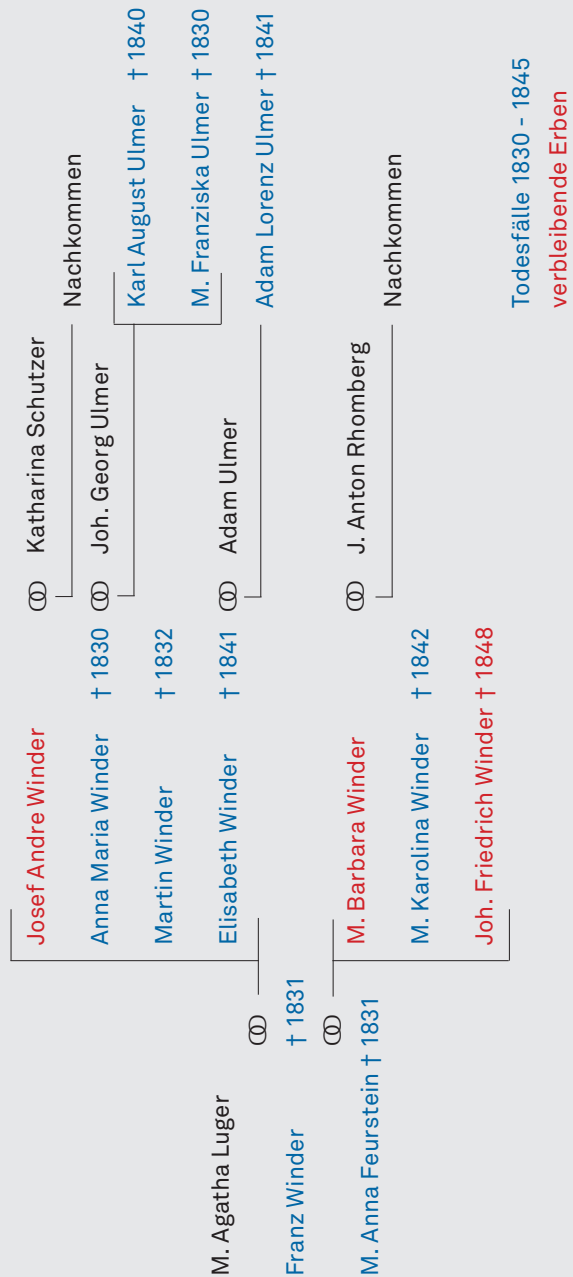


Abb. 8: Josef Andre Winder und Katharina Schutzer mit ihren Kindern 1847

bundenen Praktika absolvierte er in Chemnitz, dem sächsischen Zentrum der Textilindustrie.⁸⁸ Auch später noch hielt er sich für längere Zeit in der sächsischen Textilstadt Meerane auf und überlegte sogar, sein Klavier dorthin transportieren zu lassen.⁸⁹

Kehren wir noch einmal zurück in die späten 1820er Jahre. Josef Andre Winder lebte damals gemeinsam mit drei erwachsenen Geschwistern und drei Halbgeschwistern im Kindesalter im Haushalt seines Vaters und dessen zweiter Ehefrau, Maria Anna Feurstein. Seine ältere Schwester, Anna Maria, heiratete 1828 den jungen Fabrikbesitzer Johann Georg Ulmer im Schwefel. Nur wenige Tage nach der Geburt ihres zweiten Kindes starb sie im Mai 1830 an „Lungensucht“.⁹⁰ Zwei Jahre später starb Josef Andres Bruder Martin im Alter von dreiundzwanzig Jahren an „Lungenschwindsucht“. Er war nicht verheiratet,

hatte den Beruf eines Silberschmieds und Schmuckfabrikanten ausgeübt und bis zu seinem Tod im Elternhaus im Oberdorf gewohnt.⁹¹ Seine jüngere Schwester Elisabeth Winder ehelichte 1839 den Oberdorfer Gerbermeister Adam Ulmer. Im Februar 1841, einen Monat nach der Geburt ihres ersten Kindes, starb auch die 28-jährige Elisabeth an „Phtitis“, also Lungentuberkulose.⁹² Nur ein Jahr später starb Josef Andres Halbschwester Maria Karolina im Alter von nur fünfzehn Jahren an einer „Gehirnentzündung“.⁹³ Nicht einmal ein Jahr später starb die Stiefmutter von Josef Andre Winder im Alter von 43 Jahren an „Lungenschwindsucht“.⁹⁴ Schon 1840 war das zweite Kind der ältesten Schwester im Alter von elf Jahren verstorben.⁹⁵ Somit hatte sich die Großfamilie Winder in weniger als fünfzehn Jahren auf nur noch drei erbberechtigte Kinder reduziert: Als ältester Josef Andre Winder selbst, dann seine Halbschwester Barbara, die 1842 Josef Anton Rhomberg, den Sohn des Hirschenwirts und Gemeindevorstehers, geheiratet hatte und als Jüngster der erst 16-jährige Friedrich Winder. Am 29. Mai 1845 starb im hohen Alter von fast achtzig Jahren Franz Winder, der Vater von Josef Andre.⁹⁶ Das von ihm hinterlassene Vermögen war beträchtlich, neben dem Handelsgeschäft hatte er im Laufe der Jahre auch seinen landwirtschaftlichen Realitätenbesitz ausgeweitet. Der größte Anteil des Erbes bestand aus so genannten „Kapitalien“, also Hypothekendarlehen. Das Banken- und Sparkassenwesen in den Erbländern Österreichs war verglichen mit der benachbarten Schweiz noch kaum entwickelt.⁹⁷ In Dornbirn übernahmen diese Funktion reiche Privatpersonen, die ihr Geld zu einem Jahreszinssatz von 5% verliehen. Zur Sicherung des Darlehenskapitals, der Zinsen und eventueller Gerichtskosten mussten die Schuldner ihren Realitätenbesitz verpfänden. Die Zahl von 126 noch laufenden Hypothekendarlehen gibt einen Eindruck über den Reichtum, den der Handelsmann Franz Winder erworben hatte. Seine Schuldner waren nicht auf Dornbirn beschränkt, er besaß Pfandbriefe auf Realitäten in Schwarzach, Hohenems, Lustenau und im Bregenzerwald.⁹⁸ Seine Kinder versteigerten zuerst acht große Wiesen und ein Waldstück.⁹⁹ Die verbliebenen zwei Häuser mit Garten und Hausbündt, zwölf weitere Wiesen und Äcker, Alprechte auf Gunzmoos und Obermörzel und die Kapitalposten teilten die drei Erben unter sich auf. Wir verbinden heute mit dem Be-



trag von 43.900 Gulden kein Gefühl für einen Wert, die Dimension des Erbes nach Franz Winder lässt sich daher am besten anhand eines Vergleichs mit den Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde Dornbirn im selben Jahr nachempfinden: 1844/45 hatte Dornbirn Gesamteinnahmen von 23.389 Gulden und Gesamtausgaben von 24.306 Gulden.¹⁰⁰ Franz Winders Hinterlassenschaft entsprach also dem 1,8-fachen des Dornbirner Gemeindebudgets. Josef Andre Winder erhielt das Elternhaus im Oberdorf, in dem sich auch der Krämerladen des Vaters befunden hatte, den dazu gehörenden Garten, eine benachbarte Wiese am Oberdorfer Kirchweg und sieben landwirtschaftlich genutzte Äcker, Heumäher und Streuwiesen. Er selbst hatte bei seinem Vater schon früher mehr als 10.800 Gulden ausgeliehen. Diesen Darlehensposten erhielt er ebenfalls.¹⁰¹

Josef Andres Halbbruder Friedrich war beim Tod seines Vaters Franz Winder erst fünfzehn Jahre alt. Als Vollwaise musste für ihn ein Vormund bestellt werden, der sich der Erziehung des Jungen annehmen und ihm eine gute Ausbildung zukommen lassen sollte. Das Landgericht bestimmte Johann Georg Ulmer, dessen Fabrik im Schwefel zu den bedeutendsten Dornbirner Textilfabriken gehörte, zum Vormund des vermögenden Jugendlichen, und beauftragte ihn, das Erbe bis zur Volljährigkeit seines Mündels zu verwalten.¹⁰² Friedrich zog vom Elternhaus im Oberdorf in ein Haus am Gemeindeplatz um. Nur drei Jahre nach seinem Vater starb der junge Mann 1848 an Lungentuberkulose.¹⁰³ Friedrich Winder hatte aus dem großen Erbe des Vaters ausschließlich „*Kapitalien*“ erhalten. Es darf davon ausgegangen werden, dass das Vermögen zwischen den zwei Geschwistern Josef Andre und Barbara Winder aufgeteilt wurde. Für die beiden dürfte sich aus diesem Erbe ein Vermögenszuwachs von je 7.500 Gulden ergeben haben.¹⁰⁴ Die Erbschaften nach dem Tod des Vaters und des Halbbruders stärkten die finanzielle Basis von Josef Andre und seinem Unternehmen. Sie ermöglichten ihm in den folgenden Jahren große Investitionen, ohne dazu Kapital aufnehmen zu müssen.

Schon vor dem Tod seines Vaters hatte Josef Andre Winder durch Zukauf von Häusern, Wiesen und Rebböden seinen eigenen Grundbesitz erweitert. Die Entwicklung seines Realitätenbesitzes begann 1829/30 zuerst mit dem Verkauf von mehreren Grundstücken aus dem Besitz

Grafik 4: Todesfälle reduzierten die Anzahl erbberechtigter Nachkommen von Franz Winder

seiner Gattin.¹⁰⁵ 1831 erwarb er aus einer Konkursmasse ein Waldstück in Kalben am Haselstaudener Berg.¹⁰⁶ Im folgenden Jahr kaufte er eine kleine Wiese im Oberdorf¹⁰⁷ und aus der Masse zweier Zwangsversteigerungen jeweils ein Stück des Weinbergs am Stampf im Oberdorf.¹⁰⁸ Alle auf diesen Realitäten lastenden Hypothekarschulden tilgte Josef Andre Winder in den folgenden Jahren.¹⁰⁹

Ebenfalls 1832 erwarb er zwei Grundstücke aus der Konkursmasse des Schneiders Bohle in Kehlen. Bei diesem Kauf lässt sich ein Handlungsmuster erkennen, das Josef Andre in den folgenden Jahrzehnten noch mehrmals wiederholte. Seine Absicht war weder die Vergrößerung des eigenen Grundbesitzes als Kapitalanlage noch die Erweiterung einer allfällig betriebenen oder verpachteten Landwirtschaft. Die Äcker lagen in Haselstauden und waren weiter entfernt als jene Grundstücke aus Schutzer'schem Besitz, die Josef Andre zwei Jahre zuvor verkauft hatte. Eine Bewirtschaftung durch ihn selbst kam aufgrund der ungünstigen geografischen Lage nicht in Frage. Dieser Grundkauf stand aber in direktem Zusammenhang mit der Winder'schen Textilienhandlung. Der verschuldete Schneidermeister, dessen Besitz zwangsversteigert wurde, dürfte ein Auftragnehmer von Josef Andre gewesen sein. Die auf diesen Grundstücken aushaftenden Hypothekar-Schulden tilgte der Käufer vier Jahre nach dem Kauf.¹¹⁰ Zehn Jahre nach dem Grunderwerb trat Josef Andre Winder die beiden Äcker wieder an Johann Bohle ab.¹¹¹ Es drängt sich damit die Annahme auf, dass er die Äcker aus der Konkursmasse des Johann Bohle erwarb, um sie diesem nach dem Kauf zur weiteren Nutzung zur Verfügung zu stellen. Der Schneider dürfte in den folgenden Jahren durch Arbeiten für Winder sowohl die Pachtzahlungen als auch den Rückkauf finanziert haben. Ihm standen damit über die ganze Zeit die für die Ernährung seiner Familie notwendigen Ackerflächen zur Verfügung. Eine Wertung, ob dies nun eine großzügige Vorgehensweise war, die die soziale Verantwortung des vermögenden Handelsmanns Winder zeigt, oder ob er sich damit nur die jahrelange, völlige Abhängigkeit eines Kleinlieferanten sicherte, überlasse ich der Interpretation des Lesers.

Im Mai 1837 suchte Josef Andre beim Landgericht um die Erlaubnis an, südwestlich seines Hauses ein eigenes Wasch- und Trockenhaus errichten zu dürfen. Der einzig betroffene Nachbar, der Bäcker Johann

Jäger erklärte sich ebenso wie die Gemeindevorsteherung einverstanden.¹¹² Noch im selben Jahr ließ Josef Andre das zweigeschossige Gebäude errichten. Es wurde wesentlich geräumiger und komfortabler als die damals üblichen Waschhütten ausgeführt und ist mit seinen zierlichen Ausmaßen und dem außenliegenden Stiegenaufgang ins Obergeschoss auch heute noch ein bauhistorisches Kleinod inmitten unserer Stadt. Ob dieses Gebäude damals auch für gewerbliche Zwecke, das Waschen und Trocknen von Garnen oder Webwaren genutzt wurde, kann nicht belegt werden.

Mehr als zehn Jahre nach den letzten Grundkäufen begann Josef Andre im April 1844 wieder Realitäten zu erwerben. Innerhalb weniger Tage kaufte er zwei große Liegenschaften. Der hoch verschuldete Dorfmeister Johann Diem trat eine direkt an die Dornbirner Ach angrenzende



Abb. 9: Das 1837 errichtete Wasch- und Trockenhaus

Wiese in Neugrüt an Josef Andre Winder ab.¹¹³ Für ein direkt an der Straße vom Markt ins Oberdorf liegendes Heugut bezahlte Josef Andre den weit überhöhten Preis von 1.200 Gulden.¹¹⁴ Dieses Grundstück lag in direkter Nachbarschaft seines Elternhauses im Oberdorf. Der Kauf kann als geplante Erweiterung des Winder'schen Besitzes im Oberdorf gesehen werden, denn ein Jahr später erhielt Josef Andre auch sein Vaterhaus als Erbe. Nur eine Woche nach diesen zwei Käufen konnte er ein großes, an der Marktstraße liegendes Bauernhaus erwerben. Der Verkäufer Franz Martin Zumtobel hatte dieses Haus samt Stadel, Brunnenrecht und kleinem Garten erst ein Jahr zuvor als Erbe erhalten.¹¹⁵ Das Haus mit dem sehr großen Stadel bot sowohl als Lagerraum

als auch für die notwendigen Vorbereitungstätigkeiten zur Versorgung der Hausweber viel Raum. Seine Lage direkt gegenüber von Josef Andre Winders Wohn- und Geschäftshaus war ideal für eine Geschäftserweiterung.¹¹⁶ Daher verwundert es nicht, dass er bereit war, für dieses Anwesen den stattlichen Preis von 3.600 Gulden zu bezahlen. Eine völlig andere Absicht dürfte Josef Andre Winder im Oktober 1846 zum Kauf des Hauses Riedgasse 28 veranlasst haben. Das Haus wurde wegen der Zahlungsunfähigkeit seiner Besitzer, des Dorfmeisters Johann Diem und dessen zweiter Gattin, zwangsversteigert. Johann Diem hatte zwei Kinder aus erster Ehe, denen beim Tod der Mutter die Hälfte von deren Nachlass überschrieben worden war. Wie damals üblich wurde ihr Anteil in eine Kapitalforderung an den Vater umgewandelt und mit einem Pfandrecht auf das väterliche Wohnhaus abgesichert. Das Haus war bereits davor hoch mit Schulden belastet, auch mit dem Verkauf der Wiese im Neugrüt an Josef Andre Winder gelang Johann Diem 1844 nur eine kurzfristige Entspannung seiner prekären Schuldenlage. Als nun sein eigener Sohn Josef Diem, der als Soldat bei den Kaiserjägern diente, die ihm zustehenden 200 Gulden samt Zinsen vom Vater forderte, konnte dieser ihn nicht bezahlen. Der Kaiserjäger veranlasste die gerichtliche Exekution über das Vermögen des eigenen Vaters. Josef Andre Winder kaufte als Meistbieter das Haus samt der daran angrenzenden Wiese um den Betrag aller aushaftenden Schulden und Zinsen.¹¹⁷ Da Johann Diem mit seiner zweiten Frau und ihren Kindern auch in den folgenden Jahren weiter im Haus wohnte,¹¹⁸ darf angenommen werden, dass dieser Kauf von Josef Andre Winder getätigt wurde, um einem Freund oder Mitarbeiter aus einer existenzbedrohenden Situation zu verhelfen. In den folgenden Monaten tilgte er fast alle auf dem ersteigerten Haus lastenden Hypothekarschulden.¹¹⁹ Bis Februar 1850 behielt Josef Andre Winder dieses Haus in der Riedgasse in seinem Besitz, dann verkaufte er es an den Schneider Anton Winsauer.¹²⁰ Josef Diem, der seinen Vater um das eigene Haus brachte, konnte sein Geld, das er im Dezember 1847 erhielt, nicht mehr lange nutzen. In den Kämpfen gegen die lombardischen Freischärler und die sardische Armee fiel er am 10. Juni 1848 bei Vicenza,¹²¹ als die Truppen Feldmarschall Radetzky's diese wichtige Stadt und Festung zurückeroberten.



Abb. 10: Die Marktstraße vor 1878
links: Wohn- und Geschäftshaus des Josef Andre Winder
rechts: Das 1844 erworbene „Zumtobel'sche“ Haus mit Stadel

Ausgangssituation für den Erwerb eines weiteren Hauses im Oktober 1848 war wiederum die Überschuldung der Eigentümer. Als der 32-jährige Pfarrmessmer Josef Anton Mathis im Mai 1848 starb, hinterließ er seine junge Frau mit zwei kleinen Kindern. Ihr Besitz war hoch verschuldet, die Witwe musste das Haus mit Garten und Hausbündt im Markt und ein Heumahd im Forach versteigern lassen. Josef Andre Winder ersteigerte diese Realitäten um den Preis von 2.706 Gulden. Der Ersteigerungserlös deckte nicht einmal die Forderungen aller Gläubiger. Auch Josef Andre, der dem Messmer Mathis 482 Gulden geliehen hatte, erhielt einen Teil seines Kapitals nicht mehr zurückerstattet.¹²² Durch Bezahlung von fünf der neun großen Schuldposten entschuldete er Haus und Heumahd, bevor er beide getrennt von einander im Frühjahr 1850 mit 400 Gulden Verlust weiter verkaufte. Allerdings machte er dem Käufer des Hauses, das heute zwischen den Häusern Bahnhofstraße 1 und 2 stehen würde, die Auflage, die Stiefmutter des ehemaligen Besitzers, die noch zwei unmündige Kinder zu versorgen hatte, auf Lebenszeit unentgeltlich in einem Anbau des Hauses wohnen zu lassen.¹²³ Die junge Witwe durfte noch bis 1850 im Haus gewohnt haben. Ihre Kinder arbeiteten noch zwanzig Jahre später in der Winder'schen Fabrik und wohnten in einem Haus, das zur Eulentaler Fabrik gehörte.¹²⁴ Das ebenfalls aus der Konkursmasse des Messmer Mathis erworbene Heumahd trat Josef Andre Winder an Johann Georg Rüb im Schwefel, dessen Vormund er war, ab. Da der Verkäufer nicht gleichzeitig Kurator des Käufers sein durfte, musste vom Gericht eigens für diesen Verkauf ein anderer Kurator bestellt werden.¹²⁵ Die weiteren Grunderwerbungen und Hypothekengeschäfte, die Josef Andre Winder bis 1852 tätigte, stehen in keinem Zusammenhang mit seinem Handels- und Verlegergeschäft. So bezahlte er 1848 jene Schulden, die einer seiner Vetter bei einem anderen gemacht hatte.¹²⁶ Im November des gleichen Jahres kaufte er drei Kuhweidrechte auf der Alpe Untersehen.¹²⁷ Im Frühjahr 1850 konnte er einen kleinen, direkt an seinen bisherigen Besitz angrenzenden Acker an der Hundgasse – heute Im Hag – erwerben.¹²⁸ Einen weiteren Zukauf tätigte Josef Andre Winder, als sein Nachbar, der Posamentierer Johann Rhomberg, im März 1851 starb. Dessen Kinder veräußerten einige der Realitäten aus dem Nachlass in einer öffentlichen Versteigerung.

Gemeinsam mit dem Metzger Josef Spiegel erwarb Josef Andre eine Wiese „im alten Wingart“, die direkt an die 1844 erworbene Wiese an der Oberdorferstraße grenzte.¹²⁹ Kurze Zeit darauf dürfte der Mitkäufer seine Hälfte an Josef Andre abgetreten haben.¹³⁰ Mit diesem Kauf fasste Josef Andre Winder jene Grundstücke zusammen, auf denen ein halbes Jahrhundert später Guntram Hämmerle seine schlossartige Villa errichten sollte.

Die vielen Käufe von Äckern, Wiesen und Heugütern, von mit Weinstöcken bepflanzten Hanggrundstücken und von Weiderechten auf den Alpen dürfen nicht im heutigen Verständnis als Geldanlage bewertet werden. Im 19. Jahrhundert war es üblich, dass auch reiche Fabrikanten ihre eigene Landwirtschaft betrieben. Josef Andre Winder dürfte dabei keine Ausnahme gewesen sein. Er bewirtschaftete jedoch seine Äcker, Wiesen und Weinberge mit Sicherheit nicht selbst. Für die Feld- und Stallarbeit hatte er Hausknechte angestellt. Ihnen stand eine Kammer im Winder'schen Haus als Wohnraum zur Verfügung. Da einige Bedienstete des Textilgeschäfts, vor allem die reisenden Verkäufer oder die aus der Schweiz stammenden leitenden Angestellten ebenfalls im geräumigen Haus an der Marktstraße wohnten,¹³¹ hatte die Winder'sche Hauswirtschaft eine beträchtliche Anzahl von Personen zu versorgen. Die Leitung des Haushalts lag in den Händen von Josef Andre Winder's Gattin Katharina Schutzer. Sie wurde dabei von einer Dienstmagd unterstützt. Nach ihrer Rückkehr aus Villingen im Sommer 1850 übernahm ihre erwachsene Tochter Agatha Winder Aufgaben in der Haushaltsführung. Im Frühjahr 1852 erkrankte Katharina Schutzer schwer, ihr naher Tod war für die Angehörigen bald erkennbar. Bis sie am 4. Juni 1852 an Leberkrebs verstarb,¹³² wurde sie von ihrer Tochter Agatha gepflegt.¹³³ Die erst 22-jährige Agatha hatte nun die Aufgaben ihrer Mutter zu übernehmen. Unterstützt von der erfahrenen Hausmagd Marianne lastete auf der jungen Frau die Führung eines Haushalts von etwa zwölf bis fünfzehn Personen. Als im Spätherbst des gleichen Jahres die Hausmagd „an Gemüthskrankheit“ erkrankte, dürfte im Winder'schen Haushalt die Not groß gewesen sein. Agatha Winder klagte in einem Brief an ihren Verlobten, dass sie die Arbeit kaum mehr schaffe, obwohl sie früh morgens aufstehe und bis weit in die Nacht hinein arbeite.¹³⁴ Kurze Zeit später starb im Winder'schen

Wohnhaus auch noch der erst 25-jährige Hausknecht Franz Josef Hilbe „am Bluthusten“, also an der damaligen Volksseuche Tuberkulose.¹³⁵ Nachdem davor über ein Jahrzehnt lang keine Sterbefälle im Haus zu verzeichnen waren, war das Jahr 1852 für Josef Andre Winder und die in seinem Haushalt lebenden Personen ein Jahr der Schicksalsschläge geworden.

Abb. 11: Katharina Schutzer, 1806 – 1852



Josef Andre Winder im öffentlichen Leben und seine Beziehung zu den Behörden

Gründung und Aufbau des Textilunternehmens Josef Andre Winder fanden in der Zeit des Vormärz statt. Diese Epoche war wesentlich durch die Politik des österreichischen Staatskanzlers Metternich geprägt. Trotz Interessenskonflikten gestalteten die fünf europäischen Großmächte die politische Ordnung Europas ohne größere kriegerische Auseinandersetzungen. Zur Niederwerfung jeder gegen diese Ordnung gerichteten revolutionären Bewegung betrieben sie eine konsequente Interventionspolitik, Österreich war führend an dieser Unterdrückung liberal-freiheitlicher Bewegungen in Mittel-, Süd- und Osteuropa beteiligt. Die Innenpolitik des absolutistisch regierten Österreich war geprägt von strenger Pressezensur und polizeilichem Spitzelwesen.¹³⁶ Gezwungenermaßen trat das politische Leben der Bürger ganz in den Hintergrund. Trotz der Unterdrückung durch die Zensur nahm das geistige Leben in Vorarlberg in dieser Zeit einen bemerkenswerten Aufschwung, das im Entstehen begriffene Bürgertum drängte nach Bildung und Wissen.¹³⁷ Fast zwanzig Jahre nach den Leihbibliotheken in Bregenz und Feldkirch entstand auch im gewerblich-industriellen Hauptort Dornbirn ein eigener Leseverein.¹³⁸ Dieser Verein, der sich offizielle Statuten gab, schaffte Bücher an und abonnierte Zeitungen, die von den Mitgliedern im angemieteten Leselokal im Gasthaus Scharfeck gelesen werden konnten.¹³⁹ Zu den sechzig Gründungsmitgliedern gehörte auch der Handelsmann Josef Andre Winder.¹⁴⁰ Er zählte seit 1834 zu jenen Dornbirner Bürgern, die sich über die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Europa, Amerika und den europäischen Kolonien informierten. Auch in der 1836 gegründeten Bolzschützen-Gesellschaft finden wir Josef Andre Winder als Gründungsmitglied.¹⁴¹ Dieser Verein diente der Unterhaltung von Mitgliedern der gehobenen Gesellschaft Dornbirns sowie vor Ort stationierter k. k. Beamten und Offiziere. Das wöchentliche Luftgewehr-Bolzschießen bot Gelegenheit für informelle Gespräche und politischen Meinungsaustausch. Josef Andre nahm regelmäßig an den in den Wintermonaten stattfindenden Schießen

teil und führte auch seine Söhne in diesem Verein ein. Seine Tochter bemerkte 1853 in einem Brief, dass für sie der Donnerstag Abend der beste Zeitpunkt für das Briefe Schreiben sei, denn nach dem Abendessen eilten alle im Hause wohnenden Männer dem Scharfeck zu und kämen erst spät in der Nacht zurück.¹⁴²

Das Amt eines Gemeindekassiers, das zu jener Zeit ein unbezahlter Dienst an der Gemeinde war, hatte Josef Andre Winder schon 1832 niedergelegt. Bis zum Revolutionsjahr 1848, über einen Zeitraum von sechzehn Jahren ist keine weitere politische Betätigung von ihm bekannt. Der Kreishauptmann Johann Nepomuk Ebner, der in diesem Zeitraum als höchster kaiserlicher Beamter der Verwaltung Vorarlbergs vorstand, führte penibel Tagebuch und dokumentierte darin fast alle bekannten politischen Schwierigkeiten und gesellschaftlichen Ereignisse im Land. Josef Andre Winder wird in diesen Tagebüchern nicht erwähnt, er verhielt sich politisch und gesellschaftlich unauffällig.¹⁴³ Als die allgewaltige Geheimpolizei im Februar 1835 für das Kreisamt die Anzahl aller in der Industrie beschäftigten in- und ausländischen Arbeitskräfte erhob, hatte sie zu den leitenden Mitarbeitern auch Angaben über die „*Gesinnung für den österreichischen Staat*“ zu machen. Bei Josef Andre Winder hielt der beurteilende Geheimpolizist fest, dass er „*ein ruhiger, für Österreich gut gesinnter*“ Bürger sei. Auch sein aus der Schweiz stammender „*Werksdirector Johann Bodmer*“ wurde als zuverlässig eingestuft,¹⁴⁴ obwohl die Metternichsche Geheimpolizei in der Anwesenheit von Schweizer Bürgern wegen ihrer republikanischen Herkunft grundsätzlich eine potentielle Gefahr sah. Als ruhiger und zuverlässiger Bürger genoss Josef Andre Winder sowohl innerhalb der Gemeinde Dornbirn als auch beim Landgericht hohes Ansehen. Weil er in der Verwaltung von Vermögensangelegenheiten bewandert war und Buchführungskenntnisse besaß, wurde er vom Landgericht in mindestens zwei Fällen zum Vormund für erwachsene, nicht geschäftsfähige Personen bestimmt. So verwaltete er in den 1830er Jahren die Geschäfte des 1808 geborenen Halbwaisen Johann Georg RUF. Wenige Monate bevor sein Mündel im Alter von dreißig Jahren verstarb, meldete Josef Andre Winder dem Landgericht in einer Waisen-Schlussrechnung, dass das kleine Erbe RUFs völlig aufgezehrt wäre. Er habe aber alle Auslagen aus eigenem getragen und das Geld

seines Mündels, Kapitalforderungen in der Höhe von 250 Gulden, nicht angetastet. Damit hatte er auch das Risiko der Uneinbringlichkeit der Kapitalforderungen selbst getragen. Das Gericht gestattete ihm, die Kapitalien zur Kompensation seiner Auslagen zu übernehmen.¹⁴⁵ Auch die Vormundschaft eines weiteren Erwachsenen, des fast fünfzigjährigen Familienvaters Johann Georg RUF (Vulgoname: Metzgers) im Schwefel, wurde Josef Andre Winder übertragen. Als Kurator verkaufte er für sein nicht mehr geschäftsfähiges Mündel und im Interesse von dessen minderjährigen Kindern ein kleineres, entfernt gelegenes Grundstück und erwarb zwei größere Grundstücke, die wesentlich näher bei ihrem Haus lagen.¹⁴⁶

Vermutlich eher spannungsgeladen war das Verhältnis Josef Andre Winders zur staatlichen Aerar- und Gefällenverwaltung. Das Zollwesen war ein ständiger Konfliktherd aller Fabrikanten mit den staatlichen Behörden. Die hohen Zolltarife für Baumwollwaren und die Einfuhrverbote für Schweizer Erzeugnisse sollten dem Schutz der jungen, österreichischen Textilindustrie dienen. Trotzdem waren sie eine ständige Quelle für Konflikte. Einerseits beklagten die Fabrikanten, dass ihnen durch den Schmuggel von Schweizer und englischen Webwaren in die Lombardei schwerer Schaden zugefügt werde, andererseits beteiligten sich viele von ihnen an der Einfuhr „geschwärzter Waren“, also am regen Schmuggel über die Schweizer Grenze nach Vorarlberg. Ihre Schweizer Geschäftspartner waren an dieser illegalen Einfuhr ebenso beteiligt wie staatliche Numeranten und Stempelungskommissäre, die die ausländischen Waren gegen Bestechungsgelder durch nachträgliche Plombierung legalisierten. Der Staat hatte zur Verhinderung des Schmuggels ein aufwändiges und teures System der Nummerierung von Webwaren eingeführt, das wiederholt Anlass für ein Aufbegehren der Fabrikanten und Fabrikbesitzer war. Während die Ablehnung des Numerantenwesens die Fabrikanten einte, scheint sich in der Frage des Schmuggels eine Trennung in ehrliche und unehrliche Geschäftsleute herausgebildet zu haben.¹⁴⁷ Unter den ertappten „Schwärzern“ befanden sich neben vielen kleinen Fabrikanten¹⁴⁸ auch bekannte Dornbirner Fabrikbesitzer wie Johann Baptist Salzmann und Karl Ulmer bzw. dessen Söhne Adam und Johann Georg Ulmer.¹⁴⁹ Josef Andre Winder scheint in den erhaltenen Akten der Kammeral-

Gefällenverwaltung und des Zoll-Aerars nicht als Schmuggler auf. Dies darf aber nicht als Beleg gewertet werden, dass er völlig unbeteiligt war. Seit 1835 beschäftigte er mehrere Schweizer Bürger in leitenden Funktionen seines Unternehmens. Neben dem bereits erwähnten Johann Bodmer aus Egg im Kanton Zürich waren in den 1840er Jahren ein Herr Wethy aus der Innerschweiz und Josef Amrhyn aus Rorschach, in den 1850er Jahren Xaver Amrhyn aus Rorschach und Emil Scheer aus Arbon bei Josef Andre Winder tätig. Die häufigen Fahrten des Winder'schen Fuhrwerks zwischen Dornbirn und Rheineck, die durch die Briefe von Agatha Winder dokumentiert sind,¹⁵⁰ boten viele Gelegenheiten für Schmuggel. Als Agatha noch vor der Eheschließung in der Schweiz Vorhänge bestellte, schrieb sie ihrem zukünftigen Ehemann, „dass das Herübernehmen durchaus keinen Anstand gebe“. Ihr Bruder Franz werde diese selbst in Rheineck abholen und einem Bekannten aus Lustenau für den Transport über die Grenze übergeben.¹⁵¹ Franz ging also nicht selbst das Risiko ein, sondern übergab die Ware einem professionellen Schmuggler.

Zumindest in einem Fall geriet Josef Andre Winder selbst in Schwierigkeiten mit der Zollverwaltung. Am 1. Juni 1841 beanstandete das k. k. Commerzialzollamt im Hafen von Fußach Waren, die Josef Andre über den „Seeweg“ einführen ließ. Nach Hinterlegung von 400 Gulden Wiener Währung am Zollamt wurde ihm die Ware doch ausgefolgt. Um diese Kautions zurück zu erhalten, verpfändete er einige Wochen später die Wiese hinter seinem Haus in der Marktstraße zugunsten des Zoll Aerars. Die Zollbehörde verlangte, dass Josef Andre den Wert des Grundstücks durch zwei Ortsschätzer bestimmen und vom Landgericht die Lastenfreiheit des Unterpfandes bestätigen lasse. Im Oktober 1841 erhielt Josef Andre die Kautionsurkunde zurück,¹⁵² der Streitfall dürfte positiv für ihn geendet haben.

Die Ereignisse im März 1848, die in der Lombardei und in Wien revolutionäre Züge annahmen, wurden in Vorarlberg mit Sorgen registriert, zu größeren Tumulten kam es jedoch nicht. Die Landesverwaltung änderte kurzfristig das ungeliebte Numerantensystem und reduzierte die von den Fabrikanten zu tragenden Stempelgebühren für Webe- reiwaren. Die Fabrikanten Dornbirns, unter ihnen auch Josef Andre Winder, nutzten allerdings die Unsicherheit der lokalen Behörden und

verweigerten geschlossen eine weitere Bezahlung der Stempelgebühren. Als die „*Cammeral-Bezirks-Verwaltung*“ dieses ungesetzliche Verhalten bei der Kreishauptmannschaft anzeigte, versuchte Kreishauptmann Ebner die Situation durch einen Appell an die Vernunft der Fabrikanten zu entschärfen. Am 3. April 1848 schrieb er in einer Anweisung an das Landgericht Dornbirn: „*Um so unangenehmer mußte aber dem Kreisamte die [...] erhaltene Anzeige fallen, daß [...] die Dornbirner Fabrikanten bereits eigenmächtig die weitere Bezahlung der Stempelgebühren verweigerten. Da S. Majestaet ausdrücklich angeordnet haben, daß die bestehenden Gesetze - mit einziger Ausnahme jener über die Presse und Zensur - solange befolgt werden müssen, bis sie förmlich aufgehoben, oder abgeändert werden, so muß das Landgericht angewiesen werden, die Fabrikanten an ihre dießfällige Pflicht um so ernster zu erinnern, u. sie zu deren Befolgung anzuhalten, als ein solches böses Beispiel eigenmächtiger Hinaussetzung über die Gesetze von den nachtheiligsten Folgen im Allgemeinen sein müßte. Ueber den Erfolg erwartet das Kreisamt eine schleunige beruhigende Anzeige.*“¹⁵³

Es kann zwar nicht belegt werden, dass Josef Andre Winder zu den Rädelsführern dieses bürgerlichen Ungehorsams zählte. Er gehörte wie die Fabrikbesitzer Johann Georg Ulmer, David Fußenegger und Franz Martin Hämmerle jener Gruppe von Fabrikanten an, die in den folgenden Monaten die neu gewonnene Freiheit zur politischen Betätigung nutzten. Der Feldkircher Fabrikant Carl Ganahl hatte gegen den Widerstand des Kreishauptmanns erzwungen, dass der Vorarlberger Landtag nach einem demokratischen Wahlmodus neu gewählt werden müsse, was noch im Mai 1848 geschah.¹⁵⁴ In Wien hatte die revolutionäre Volksstimmung dazu geführt, dass für die Länder der österreichischen Krone eine neue Verfassung verkündet und Wahlen zum Reichsrat angeordnet wurden. Unter dem Druck der Revolutionäre zog die Regierung das geplante Zensuswahlrecht zurück und versprach im Mai 1848 die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts.¹⁵⁵ Inzwischen waren in Vorarlberg die Vorbereitungen zu dieser Wahl angelaufen. Die Wahlberechtigten jeder Ortschaft wählten Wahlmänner, die in weiterer Folge in Wien die Abgeordneten zum Reichstag wählen sollten. Aus dieser Wahl, die im Landgerichtsbezirk Dornbirn am 2.

und 3. Juni 1848 stattfand, gingen die liberalen Demokraten siegreich hervor. Als einer der Dornbirner Wahlmänner wurde der „*Handelsmann Josef Andre Winder*“ gewählt.¹⁵⁶ Die Dornbirner Gruppe politisch aktiver „*Demokraten*“, der auch Josef Andre angehörte, strebte neben einer demokratischen Verfassung eine Loslösung Vorarlbergs von Tirol an. Der von den klerikal-konservativen „*Ultramontanen*“ dominierte Tiroler Landtag und das Ständewesen in Tirol, das dem katholischen Klerus und dem Adel einen überproportionalen Einfluss sicherte, wurde von den gebildeten Bürgern Vorarlbergs entschieden abgelehnt. Als Anführer der Dornbirner „*Demokraten*“ galten Dr. Matthias Schmidt und Johann Georg Ulmer. An den Versammlungen der politischen Vereinigung, die zum Schutz vor der zunehmenden absolutistischen Reaktion als streng geschlossene Veranstaltungen in Rickenbach und Schwarzach stattfanden,¹⁵⁷ dürfte auch Josef Andre Winder regelmäßig teilgenommen haben. Durch die Eskalation der revolutionären Gewalt in Wien, die im Laufe des Oktobers in der militärischen Einnahme Wiens und der endgültigen Niederwerfung der Revolution endete, kam es nicht mehr zu einer Wahl von Abgeordneten zum Reichsrat. Der Absolutismus hatte sich wieder durchgesetzt.¹⁵⁸

Die politische Betätigung Josef Andre Winders endete damit aber noch nicht. Im Dezember 1849 trafen sich in Götzis die wichtigsten Fabrikanten des Landes, um einen „*Verein der Industriellen Vorarlbergs*“ zu gründen. Josef Andre Winder war an diesem Gründungsversuch beteiligt.¹⁵⁹ Als Carl Ganahl, der Sprecher der 28 unterzeichnenden Unternehmer, die Statuten des Vereins der Behörde vorlegte, wurde dieser jedoch nicht zugelassen.¹⁶⁰

Im Laufe des Jahres 1850 wurde von der Regierung in Wien die gesetzliche Grundlage zur Gründung einer eigenen Handelskammer für Vorarlberg geschaffen. Die Wahl der zehn Kammerräte und ihrer Ersatzmänner fand noch im Sommer statt. In der Gewerbesektion stellten die Dornbirner Industriellen mit Johann Georg Ulmer, Johann Baptist Salzmann und Wilhelm Rhomberg die Hälfte aller Kammerräte, in der vierköpfigen Handelssektion war Josef Andre Winder als „*Besitzer einer Schnittwarenhandlung*“ der einzige Unterländer Vertreter. In der konstituierenden Sitzung wurde Carl Ganahl zum Präsidenten, Josef Andre Winder mit sechs von acht abgegebenen Stimmen zum Vizeprä-

sidenten gewählt. Carl Ganahl war politisch wesentlich aktiver und erfahrener als sein Stellvertreter. Als radikaler Demokrat war er schon im März 1848 massiv gegen den Kreishauptmann aufgetreten und wurde seither von den Behörden mit Misstrauen beobachtet.¹⁶¹ Über Josef Andre Winder dagegen sind aus der Zeit nach der Revolution keine negativen Behördendossiers bekannt. Als es zur Jahreswende 1851/52 zu einem Streit zwischen Carl Ganahl und der Stadt Feldkirch kam, legte Ganahl sein Amt aus Protest nieder. Bisher wurde auch angenommen, dass Josef Andre Winder gleichzeitig zurücktrat,¹⁶² doch aus Einträgen des Sitzungsprotokollbuchs lässt sich dies widerlegen. Er war kein eifriger Sitzungsbesucher und ließ sich in den ersten zwei Jahren häufig von seinem Ersatzmann Franz Vallaster, dem Ehemann seiner Kundin Josefa Leibinger, vertreten. Im September 1852 musste statutenmäßig ein neuer Vizepräsident gewählt werden, dabei wurde Johann Josef Gohm aus Feldkirch der Nachfolger von Josef Andre Winder. Letzterer blieb jedoch Kammerrat und wurde im November 1853 mit dem Auftrag der Rechnungsprüfung betraut. Nach den Statuten der Handels- und Gewerbekammer mussten alljährlich ein Drittel der Mandatare neu gewählt werden; wer ausschied, wurde per Losentscheid festgelegt. Im Dezember 1853 traf das Los Josef Andre Winder, der ab August 1854 nicht mehr als Kammerrat der Handelskammer angehörte.¹⁶³

Zu den wenigen Gebieten des politischen Lebens, in denen der neoabsolutistische Staat nach 1849 eine aktive Mitgestaltung der Bürger zuließ, zählte die Gemeindepolitik. Josef Andre Winder nahm auch diese Möglichkeit der politischen Betätigung wahr. Von 1850 bis zu seinem Tod war er Mitglied des Gemeindevorstandes von Dornbirn.¹⁶⁴ In dieser nicht demokratisch legitimierten Gemeindevertretung gestalteten Männer aus der Oberschicht die Gemeindepolitik zu ihren Gunsten.

Als Indiz dafür, dass Josef Andre Winder trotz liberaler und demokratischer Einstellungen auch dem neoabsolutistischen Kaiserreich Österreich loyal gesinnt war, darf seine zweimalige Zeichnung einer Staatsanleihe gesehen werden. Zielgruppen dieser Anleihen, die der ständig unter Geldnot leidende österreichische Staat auflegte, waren der hohe Klerus, Stifte und Klöster, der begüterte Adel, größere Grundbesitzer, Bankiers und reiche Kapitalbesitzer, Fabrikbesitzer und grö-

ßere Gemeinden. Laut Kreisamt erhoffte man sich die Beteiligung „in allen besitzenden Klassen der Bevölkerung“, die Teilnahme galt als „Maßstab [...] für die werktätige Vaterlandsliebe“.¹⁶⁵ Als im Jahre 1851 eine solche Staatsanleihe auch in Vorarlberg zur Zeichnung aufgelegt wurde, zeichnete Josef Andre Winder 8.000 Gulden. Er war damit einer der drei größten Vorarlberger Anleger und stellte dem Staat vier Mal mehr Geld zur Verfügung als die Stadt Bregenz. Verglichen mit dem Betrag, den der Großaktionär und Kreishauptmann Ebner persönlich zeichnete, war es sogar die achtfache Summe.¹⁶⁶

Vom Fabrikanten zum Fabrikbesitzer – Der Kauf der Eulentaler Fabriken (1852 – 1853)

Bis Anfang der 1850er Jahre lag der Schwerpunkt der unternehmerischen Tätigkeit von Josef Andre Winder im Handelsgeschäft. Er wurde in allen amtlichen und pfarrlichen Unterlagen als „*Handelsmann im Markt*“ bezeichnet. Auch wenn über sein Fabrikationsgeschäft nur wenige Belege auffindbar sind, so ist doch sicher, dass er dieses kontinuierlich erweiterte und als Verleger von Webwaren eine überregionale Bedeutung erreichte. Im 1850 zur Gründung der Handelskammer erstellten Firmenverzeichnis wurde er als Mitglied in der Handels- und in der Gewerbesektion geführt. Verglichen mit seinem Fabrikationsgewerbe bezahlte er für das Handelsgeschäft den dreifachen Betrag an Erwerbssteuer. Ein Vergleich (Tabelle 1) mit den anderen Dornbirner Textilfabrikanten zeigt, dass Josef Andre Winder ebenso wie Franz Martin Hämmerle noch zu den kleineren Gewerbetreibenden gezählt wurde. Mit jeweils 5 Gulden Steuerpflicht zählte er zur Gruppe der neunzehn kleinen Textilproduzenten in Dornbirn.¹⁶⁷

Die Lockerung der österreichischen Schutzzollpolitik und die Aufhebung der Zollschranken zur ungarischen Reichshälfte schafften ein günstiges wirtschaftliches Klima und lösten zu Beginn der 1850er Jahre den lange erhofften Wirtschaftsaufschwung aus, der in der Vorarlberger Textilindustrie ein Jahrzehnt anhalten sollte.¹⁶⁸ Josef

Matr.-Nr.	Name der Firma	Art des Gewerbes	Erwerbsteuer
164	Lenz & Rhomberg	Spinnerei	100,-
194	Joh. Bapt. Salzmann	Baumwollspinnerei u. Tüllfabrik	100,-
202	Herrburger & Rhomberg	Baumwollwarenfabrik	100,-
196	Riß & Stoffel	Feinstickerei u. Baumwollwarenfabrik	35,-
183	Franz M. Rhomberg	Färberei, Druckerei, Baumwollwarenfabrik	25,-
177	Joh. Georg Ulmer	Landesfabrikbefugnis u. Baumwollspinnerei	20,-
166	Joh. Michael Rhomberg	Strumpfwirker	10,-
172	David Fußenegger	Baumwollwarenfabrikant	10,-
193	Johann Hilbe	Baumwollwarenfabrik	10,-
198	Michael Fußenegger	Schnellbleiche	10,-
174	Josef Andre Winder	Baumwollwarenfabrik	5,-
201	Franz M. Hämmerle	Färberei u. chemische Bleiche	5,-

Tabelle 1: Erwerbsteuer-Bemessung der Dornbirner Textilfabrikanten und Fabrikbesitzer 1850

Andre Winder besaß zu dieser Zeit als Verleger nur unbedeutende Produktionslokalitäten. Eine Gelegenheit das zu ändern, bot sich im Sommer 1852. Im Frühjahr des selben Jahres war völlig unerwartet der Handelsmann, Baumwollwaren- und Wetzsteinfabrikant Georg Huber verstorben. Kurze Zeit zuvor hatte er noch seine Wetzsteinfabrik im oberen Eulental ausgebaut und durch Zukäufe von angrenzenden Liegenschaften erweitert. Er hatte auch alle Quellen im Wassereinzugsgebiet oberhalb von Watzenegg, Bantling und Unterries und die Wasserleitungsrechte über die Grundstücke bis ins Bantlinger Tobel erworben. Damit im Wassereinzugsgebiet und auf dem Weg in den Eulenbach weniger Wasser versickern sollte, hatte er begonnen ein weitläufiges, unterirdisches Wassersammelnetz zu errichten, das das Wasser bis ins Tobel leiten sollte. Für seine Investitionen hatte sich Georg Huber hoch verschuldet. Die Weiterführung seiner Geschäfte war nicht gesichert, da Georg Huber nur eine junge Gattin und eine vierjährige Tochter hinterließ. Aus diesem Grund ließen seine Gläubiger über

die Verlassenschaft den Konkurs eröffnen. Das Gericht setzte den Hirschenwirt Josef Anton Rhomberg als Masseverwalter der Georg Huber'schen Konkursmasse ein. Gemeinsam mit einem dreiköpfigen Gremium, das die Gläubigerinteressen vertreten sollte, kümmerte sich der Masseverwalter zuerst darum, die noch nicht schriftlich verfassten Kauf- und Servitutsverträge gerichtlich zu verbüchern. Mit weiteren Kaufverträgen zu Gunsten der von ihm verwalteten Konkursmasse ergänzte er sogar noch den Realitätenbesitz, bevor er im August 1852 die öffentliche Versteigerung der Huber'schen Realitäten und der Wetzsteinfabrik samt aller Wasserrechte im Feldkircher Wochenblatt ankündigen ließ.¹⁶⁹

Der Masseverwalter Josef Anton Rhomberg (Rufname Anton) war ein Sohn des angesehenen Hirschenwirts und Vorstehers Franz Martin Rhomberg. Nach dem Tod seines Vaters hatte er 1850 als ältester von drei Brüdern die Führung des großen Gasthauses am Marktplatz übernommen. Anton Rhomberg war familiär eng mit Josef Andre Winder verbunden. Ihre Mütter waren Schwestern, Josef Andre Winder und Anton Rhomberg waren also Vettern.¹⁷⁰ Anton Rhomberg hatte die Patenschaft der in den Jahren 1829 bis 1841 geborenen Kinder von Josef Andre übernommen.¹⁷¹ Durch seine Hochzeit mit Maria Barbara Winder, einer Halbschwester von Josef Andre Winder, im August 1842 wurde Anton Rhomberg schließlich auch zu dessen Schwager.¹⁷²

In der öffentlichen Versteigerung des Huber'schen Besitzes traten die beiden Vettern gemeinsam als Bieter für die Wetzsteinfabrik samt Zubehör auf. Sie erhielten diese Versteigerungsposition zum Ausrufspreis von 5.000 Gulden und wurden so Eigentümer von zwei Fabrikgebäuden samt Wassertriebwerk und Brennofen im Eulental, einem 1,4 Hektar großen Grundkomplex in Oberlitten, allen Wasserrechten und Wasserleitungsrechten im Einzugsgebiet des Eulenbachs und einer unterirdischen Wasserleitung von Unterries ins Bantlinger Tobel.¹⁷³

Für eine zweite Versteigerungsposition, in der Waldparzellen in Litten sowie ein Haus mit etwa einem Viertel Hektar Wiesengrund im oberen Eulental enthalten waren, gaben sie mit 2.702 Gulden ebenfalls das Meistgebot ab.¹⁷⁴ An den restlichen Versteigerungspositionen, Wiesen und Heumähdern in Markt, Hatlerdorf und im Ried zeigten die beiden kein Interesse.

Was der vermögende Wirt und Betreiber einer großen Gerberei am Marktplatz und der Stoffhändler und Webwaren-Verleger aus der Marktstraße beabsichtigten, als sie die voll betriebsfähige Wetzsteinfabrik im oberen Eulental erwarben, wurde wenige Monate später offensichtlich. Im April und Mai 1853 erwarben sie gemeinsam mit einem dritten Partner, dem Färber und Textildrucker Josef Hilbe aus Kehlen, sechs weitere Grundstücke im unteren Eulental, im Stampf und im Mündungsbereich des Eulenbachs in den Steinebach.¹⁷⁵ Ihr Partner bei diesen Käufen betrieb seit 1845 eine eigene Färberei und Textildruckerei in Kehlen, die er in den Jahren bis 1852 zu einer kleinen Fabrik mit etwa 1.000 m² Gebäudefläche ausgebaut hatte. Im Oktober 1851, also nur wenige Monate vor dem Tod Georg Hubers hatte Josef Hilbe die am Talausgang des Eulentals liegende ehemalige Nadelfabrik gekauft und ein halbes Jahr später ein daran angrenzendes Grundstück erworben. Das zu diesem Fabrikgebäude gehörende Wasserrad wurde mit dem Wasser des Eulenbachs angetrieben, es handelte sich dabei um den direkten Unterlieger der von Rhomberg und Winder erworbenen Wetzsteinfabrik.¹⁷⁶ Josef Hilbe, Anton Rhomberg und Josef Andre Winder waren somit Eigentümer eines großen Grundkomplexes im Eulental geworden, der sich vom Ufer des Steinebachs entlang des Eulenbachs bis ins Bantlinger Tobel erstreckte. Sie besaßen zwei Fabrikanlagen, die aus jeweils zwei Gebäuden bestanden und etwa 250 m voneinander entfernt waren.

Die drei Partner planten die Gründung eines gemeinsamen Unternehmens, an dem jeder zu einem Drittel beteiligt sein sollte. Am 19. Mai 1853 suchten sie bei der für Dornbirn zuständigen k. k. Bezirkshauptmannschaft Feldkirch um die Genehmigung zur Errichtung eines Färbereigebäudes auf ihrem im gemeinsamen Eigentum stehenden Grund an. Sie gaben dabei an, dass sie in dem geplanten Gebäude ihre eigenen Baumwollfabrikate färben und veredeln wollten. Der Besitzer eines benachbarten Grundstückes verlangte jedoch, auf dem für die Färberei vorgesehenen Baugrund auch weiterhin jenen Mist lagern zu dürfen, den er zur Düngung seines am Berghang liegenden Weingartens benötigte. Ebenso forderte er, dass er weiterhin sein Heu und den Traubenmost über das Baugrundstück ins Oberdorf führen dürfe. Nachdem die Bauwerber erklärten, seine bisherigen Rechte nicht zu

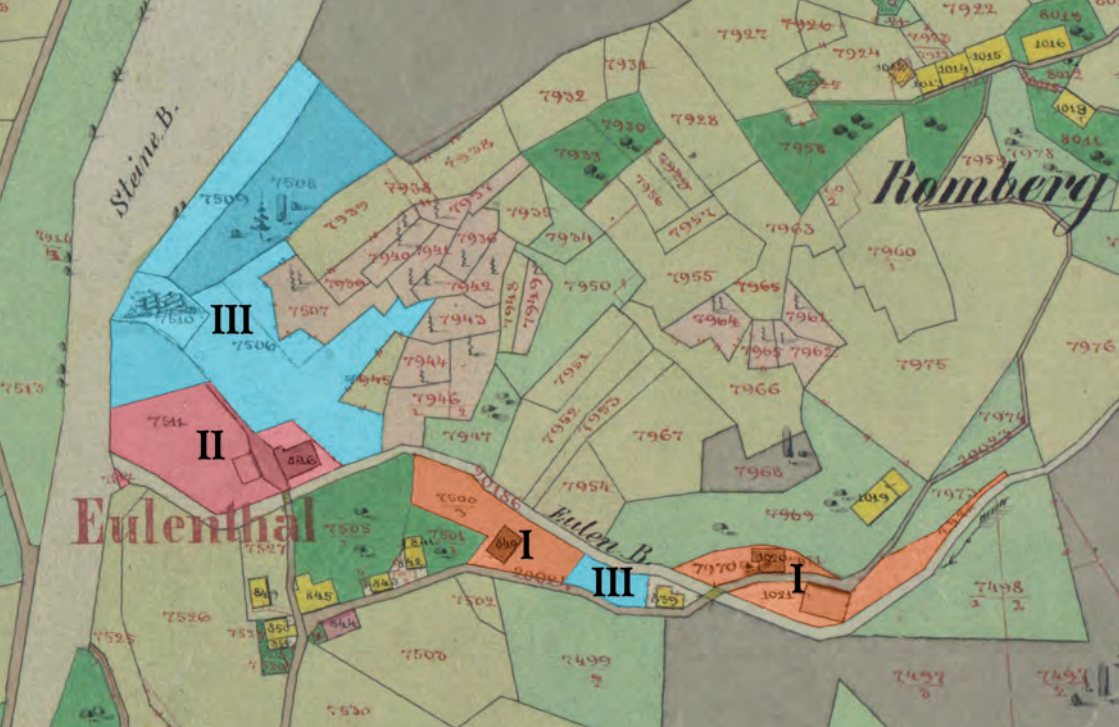


Abb. 12: Der Immobilienbesitz der Gesellschafter Hilbe – Rhomberg – Winder im Eulental im Mai 1853
 I: Eigentum von Josef Andre Winder und Anton Rhomberg
 II: Eigentum von Josef Hilbe
 III: Gemeinsam erworbene Liegenschaften der drei Gesellschafter

beeinträchtigen, erhielten sie am 13. Juni 1853 die gewünschte Genehmigung.¹⁷⁷ Eine wichtige Voraussetzung für die kurzfristig erteilte Baugenehmigung war auch, dass Josef Hilbe schon längere Zeit die Berechtigung zum Betrieb des Kommerzialgewerbes der Textilfärberei besaß,¹⁷⁸ und somit andere Färbetriebe keinen Einspruch erheben konnten.

Die Gewerbebetriebe von Josef Andre Winder und von Josef Hilbe ergänzten sich optimal. Josef Andre Winder dürfte schon seit 1845 einer der Auftraggeber für den Färbereibetrieb Hilbes gewesen sein. Mit der Ausnahme der Spinnerei deckten die beiden alle notwendigen Verarbeitungsstufen der Schaf- und Baumwollstofferzeugung und -ausrüstung ab. Josef Andre verfügte mit seiner Schnittwarenhandlung dazu noch über einen sehr leistungsfähigen Vertriebskanal in die italienischen, böhmischen und niederösterreichischen Provinzen. Josef

Hilbe dagegen war der Know-How-Träger für das geplante, gemeinsame Veredelungs-Unternehmen. Er hatte nicht nur zwölf Jahre als Kotton-Drucker und Meister in der Fabrik des J. G. Ulmer im Schwefel gearbeitet, sondern danach als selbstständiger Lohnveredler einen breiten, regionalen Kundenstock von Weberei-Fabrikanten bedient und Erfahrungen im Bleichen und Färben von Baumwoll-, Leinen- und Schafwolltüchern bzw. Garnen gesammelt. Er besaß auch die für den Betrieb der geplanten Fabrik notwendige Gewerbeberechtigung für die Schönfärberei und den Kotton-Druck.¹⁷⁹

Welche Rolle der vermögende „Alt-Hirschenwirth“ Anton Rhomberg in der geplanten Gesellschaft eingenommen hätte, ist nicht bekannt. Bis 1850 hatte er gemeinsam mit seinem Vater, danach gemeinsam mit seinem Bruder Edmund als Wirt den Gasthof Hirschen am Marktplatz betrieben. Zu diesem Wirtshaus gehörten eine Brauerei, ein Kaffeehaus und ein Billard.¹⁸⁰ Aktivitäten von Anton Rhomberg im Handel oder der Produktion von Textilien sind nicht bekannt.

Nach wenigen Monaten, schon im Juli 1853 muss es zu Differenzen zwischen den drei Gesellschaftern gekommen sein. Der Anlass für das Zerwürfnis ist unbekannt. Josef Andre Winder meldete der k. k. Bezirkshauptmannschaft, dass die geplante Gesellschaft nicht zu Stande gekommen sei und er um die Bewilligung ansuche, im Eulental auf seinen Namen die Gewerbe der chemischen Bleiche, der Schönfärberei und der Appretur zu betreiben.¹⁸¹ Zeitgleich mit diesem Ansuchen erwarb er die Drittel-Anteile der zwei Mitbesitzer an den gemeinsam gekauften Immobilien.¹⁸² Josef Hilbe verkaufte auch das gut ein Jahr zuvor erworbene Nadelfabrikgebäude samt dem umliegenden Boden an Josef Andre Winder und zog sich damit aus dem Eulental völlig zurück.¹⁸³ Die Immobilien im unteren Eulental und die Baustelle für das neue Färbereigebäude gelangten damit in den alleinigen Besitz von Josef Andre Winder. Die Wetzsteinfabrik im oberen Eulental, die Wasserrechte und der große Immobilienbesitz im Wassereinzugsgebiet in Litten blieben noch bis 1857 gemeinsames Eigentum von Josef Andre Winder und seinem Vetter Anton Rhomberg. Nach Juli 1853 spielten die beiden Kurzzeit-Mitgesellschafter keine nachweisbare Rolle in der weiteren Entwicklung des Unternehmens von Josef Andre Winder mehr. Als Anton Rhomberg seinem Beruf als Wirt treu bleibend 1857

das Gasthaus Krone in Hatlerdorf erwerben konnte, trat er schließlich auch seine verbliebenen Anteile an den gemeinsamen Immobilien im Eulental, in Bantling und Litten sowie die dazugehörigen Wasserrechte an Josef Andre Winder ab.¹⁸⁴

Die Integration der zweiten Unternehmergeneration (1854)

Nach der Übernahme der Anteile von Hilbe und Rhomberg stand Josef Andre Winder im Juli 1853 vor einer schwierigen Situation. Er hatte ursprünglich das Handelsgewerbe erlernt und neben dem Handel mit Textilien schrittweise die Produktion als Verleger von Webereiwaren aufgenommen. Obwohl er als „Baumwollwarenfabrikant“ sehr erfolgreich war und eine große Zahl von Hauswebern beschäftigte, hatte er den Schritt zur Mechanisierung in einer eigenen Fabrik sehr lange gescheut. Für den Aufbau einer Fabrik benötigte er die Hilfe eines Technikers, die er in der Person von Arnold Rüb, dem Verlobten seiner Tochter Agatha, fand. Dieser stammte aus einer bekannten Oberdorfer Baumeisterfamilie und hatte von 1846 bis 1851 am Polytechnikum Wien und am Joaneum in Graz studiert.¹⁸⁵ Arnold Rüb arbeitete seit 1851 als Techniker im ostschweizerischen St. Gallen. Bei seinen Besuchen in Dornbirn ging er oft zu Agatha Winder „zur Stubat“, war also ein häufiger Gast im Winder'schen Hause. Er pflegte einen regen Schriftverkehr mit seiner Braut und mit Franz Winder, dem ältesten Sohn von Josef Andre.¹⁸⁶ Arnold Rüb beabsichtigte, nach Dornbirn zurück zu kehren. Im Dezember 1853 erwarb er ein stattliches Bürgerhaus (heute Dr. Waibelstraße 9), das direkt an der Straße, die von der Pfarrkirche St. Martin ins Oberdorf führte, lag.¹⁸⁷ Im März 1854 kündigte Agatha Winder ihrem Verlobten brieflich an, dass ihr Vater einen Besuch in St. Gallen plane und ihn etwas Wichtiges fragen wolle.¹⁸⁸ Kurze Zeit später zog Arnold nach Dornbirn und übernahm die technische Leitung der Firma J. A. Winder.¹⁸⁹ Als Trauzeuge geleitete Josef Andre Winder am 16. Oktober des selben Jahres seine Tochter Agatha vor den Traualtar.¹⁹⁰



Abb. 13: Arnold Rüb



Abb. 14: Agatha Winder

Der älteste Sohn von Josef Andre, Franz Winder hatte bereits einige Jahre im väterlichen Geschäft gearbeitet. Dabei hatte er sowohl den reisenden Verkäufer bei Kundenbesuchen als auch den Vater auf Einkaufsreisen nach Linz und Wien begleitet.¹⁹¹ Engelbert, der zweite Sohn kehrte erst im Frühjahr 1854 nach abgeschlossener Ausbildung an der renommierten Ostschweizer Handelsschule St. Gallen nach Dornbirn zurück.¹⁹² Trotz ihres noch jugendlichen Alters nahm Josef Andre Winder beide im Laufe des Jahres 1854 in die Geschäftsführung auf. Ihr Aufgabengebiet lag in der kaufmännischen Leitung und der Mitarbeit im Verkauf.¹⁹³ Josef Andre begleitete sie persönlich noch einige

Jahre bei der Einarbeitung in ihre Funktionen. Krankheitsbedingt zog er sich erst gegen Ende der 1850er Jahre stärker aus dem operativen Geschäft zurück.

Der jüngste Sohn von Josef Andre, Anton Winder stand 1854 noch mitten in seiner Ausbildung. Er blieb aufgrund seines Alters und seiner langen Auslandsaufenthalte auch bis zum Tod des Vaters von der offiziellen Vertretung des Unternehmens ausgeschlossen, beteiligte sich jedoch ab etwa 1860 intensiv an den Überlegungen zur weiteren Unternehmensentwicklung.¹⁹⁴

Der Aufbau der Fabrik Eulental (1853 – 1861)

Bei der Erstellung der Pläne für ein Färbereigebäude im Eulental hatte der erfahrene Färber Josef Hilbe noch als Mitgesellschafter sein Wissen eingebracht. Nach dessen Ausstieg aus dem Gemeinschaftsunternehmen wurde das Gebäude unter der Aufsicht von Josef Andre Winder 1853 errichtet. Für das Betreiben des Gewerbes musste Josef Andre einen befugten Färber einstellen. Diesen fand er in der Person des aus Arbon stammenden Färbereimeisters Emil Scheer, dem er eines der Häuser im oberen Eulental als Wohnung zur Verfügung stellte.¹⁹⁵ Durch die Anstellung eines Schweizers versuchte Josef Andre, sich den aktuellsten Stand der Technik zu sichern. Die Schweiz war auf dem europäischen Kontinent die mit Abstand führende Textilnation und konnte als einzige mit dem Qualitätsniveau der englischen Industrie konkurrieren.¹⁹⁶

Nachdem Arnold Rüb 1854 die technische Leitung der Firma Winder übernommen hatte, begann der Umbau der Nadel- und Zwirnfabrik Eulental zu einer modernen Textilfabrik. Die Bauakten der ersten Ausbauschritte existieren nicht mehr, die einzelnen Etappen der Errichtung der Fabrik können daher nur anhand von Indizien nachvollzogen werden. Schon vor dem Bau der Färberei standen für den Betrieb im unteren Eulental die zwei Gebäude der ehemaligen Nadel- und Zwirnfabrik zur Verfügung. Als zweiter Ausbauschritt wurde vermutlich 1855 das westliche Gebäude, die Zwirnfabrik vergrößert. Das energietechnisch

ineffiziente Wasserrad wurde durch eine moderne Hochdruckturbine ersetzt, zur Verteilung der Antriebsenergie wurde im Gebäude eine Transmissionsanlage eingebaut. Diese Anlage wurde von der Dornbirner Maschinenfabrik J. Jg. Rüscher geliefert. Es handelte sich dabei um die erste oder zweite von Rüscher produzierte Hochdruckturbine. Sie arbeitete eine Fallhöhe von knapp 40 Metern ab und wurde über eine unterirdisch entlang des Eulenbachs verlegte, 285 Meter lange Druckrohrleitung versorgt.¹⁹⁷ Die moderne Antriebsmaschine lieferte nicht nur die mechanische Energie, die zu Appreturzwecken benötigt wurde, sondern war auch eine Voraussetzung für die Einrichtung einer mechanischen Weberei.

In der Weberei als Kernbereich der Winder'schen Produktion sollte nur die beste Technologie zum Einsatz kommen. Die Industrialisierung war auf dem europäischen Kontinent inzwischen weit fortgeschritten, trotzdem war die englische Textilmaschinenindustrie der kontinentalen Konkurrenz noch immer qualitativ überlegen. Dies veranlasste Josef Andre Winder und Arnold Rüb einen englischen Lieferanten auszuwählen, bei dem sie eine größere Anzahl mechanischer Webstühle bestellten, die im Hauptgebäude der Fabrik Eulental aufgestellt wurden. Diese Anschaffung zeugt vom Ehrgeiz Josef Andre Winders, im damaligen Textilmarkt Qualitätsführerschaft zu erreichen. Seine wirtschaftliche Stärke ermöglichte den Aufbau einer voll ausgestatteten mechanischen Weberei, ohne dass er dazu fremdes Kapital benötigte. Durch diesen Ausbauschritt seines Betriebs änderte sich die Fabrikation Winders vom reinen Verlagswesen, der Weberei in Heimarbeit, zur fabrikmäßigen Produktion.¹⁹⁸ Die mechanische Weberei war auf einfarbige Stoffe beschränkt, die Buntweberei blieb weiterhin eine Domäne der Handweber.¹⁹⁹ Daher beschäftigte Josef Andre Winder auch nach der Installation der mechanischen Stühle eine große Anzahl Handweber, die zum Teil auf Webstühlen in der Fabrik und zum anderen Teil als Hausweber die in den italienischen Absatzmärkten stark nachgefragten, mehrfarbigen Stoffe produzierten.²⁰⁰

Die Zufahrt zur Eulentaler Fabrik erfolgte anfangs über das Oberdorf und den Feldweg durch das untere Weppach, der nach einer Brücke über den Eulenbach im Fabrikgelände endete. Zur besseren verkehrstechnischen Erschließung ließ Josef Andre Winder um 1856 eine zweite

Zufahrtsstraße anlegen, die die Fabrik in westlicher Richtung direkt mit den Straßen nach Kehlen und Markt verband.²⁰¹ Diese Straße samt Brücke über den Steinebach blieb bis 1906 Privateigentum der Firma J. A. Winder.²⁰² Auch am Ausbau ihrer Verlängerung bis zum Marktplatz, also der heutigen Bergmannstraße, dürfte er sich beteiligt haben. Über diese Straße wurde ab 1856 der Hauptanteil der Transporte in die Winder'sche Fabrik abgewickelt, was zu einem länger schwelenden Konflikt zwischen Josef Andre Winder und dem Wirt des Gasthauses Weißes Kreuz am Marktplatz führte. Der Kreuzwirt Franz Josef Rhomberg setzte sich gegen das Befahren der Straße mit den Winder'schen Fuhrwerken zur Wehr, denn Josef Andre habe kein Fahrrecht für die etwa achtzig Meter lange Strecke von seinem Gasthaus bis zum Viehhof. Der Streit eskalierte zu Beginn der 1860er Jahre, der Kreuzwirt strengte einen Zivilrechtsprozess gegen Winder an. Erst nach dem Tod beider Kontrahenten schlossen die Erben Josef Andre Winders und Franz Josef Rhomberts im Juli 1862 einen Vergleich, der die Winder'schen Fabrikbesitzer jedoch einen hohen Abfindungsbetrag kostete. Weiters mussten sie auf ihre Kosten entlang der strittigen Strecke eine Mauer zur Abgrenzung der zum Weißen Kreuz gehörenden Wiese errichten lassen und alle bisher angelaufenen Prozesskosten übernehmen.²⁰³ Die Bergmannstraße, die zwischen Kulturhaus und Rathaus am Friedhof vorbei Richtung Eulental führt, wurde noch in den 1880er Jahren in Dornbirn offiziell als „Winder'sche Fabriksstraße“ bezeichnet.²⁰⁴

Das gesamte Jahrzehnt der 1850er Jahre war von einem rasanten Wachstum der Vorarlberger Textilindustrie geprägt. Die Anbindung der Bodenseestädte Friedrichshafen und Lindau an das Eisenbahnnetz und die liberale Wirtschaftspolitik der Habsburgermonarchie, die zur Aufhebung der Ein- und Ausfuhrzölle auf Rohbaumwolle und Halbfabrikate führte, erleichterten die Versorgung mit Baumwolle. Vorarlberg wurde zu dieser Zeit als das „österreichische Manchester“ bezeichnet. Es hatte bezogen auf die Bevölkerungszahl eine führende Stellung in der Textilproduktion Österreich-Ungarns und sogar Kontinentaleuropas. Durch die Aufhebung der Zollgrenzen zur ungarischen Reichshälfte wurde 1851 auch der große Absatzmarkt der Balkanländer für Vorarlberger Textilexporte geöffnet. Diese Länder waren durch

ihren geringen Industrialisierungsgrad auf Importe angewiesen. Neben den Hauptmärkten in der norditalienischen Provinz Lombardo-Venetien heizten diese neuen Abnehmerregionen das Wachstum zusätzlich an.²⁰⁵

Von dieser boomenden Konjunktur war auch der Aufbau der Fabrik Josef Andre Winder im Eulental begünstigt. Das Wachstum der Winder'schen Produktion in der Mitte der 1850er Jahre war so stark, dass die Fabrikweiterungen und Ausbaumaßnahmen damit nicht Schritt halten konnten. Zwischen 1855 und 1857 erwarb Josef Andre Winder zwei weitere Wohnhäuser im Eulental.²⁰⁶ Oberhalb der eigentlichen Fabrik befanden sich somit fünf Gebäude in seinem Eigentum. Alle diese ehemaligen Wohnhäuser wurden für den rasch wachsenden Betrieb genutzt, obwohl sie nicht mit einem Fabrikgebäude gleichzusetzen waren.²⁰⁷ Neben Räumen für die Färberei, die sich im Haus Eulental 10 befanden, waren vermutlich über einige Zeit die Zettlerei, Handwebstühle der Buntweber und Nebentätigkeiten wie Verpackung oder die Blattmacherei hier untergebracht. Die wenige Jahre zuvor neu errichteten Fabrikgebäude waren bereits zu klein geworden. Daher wurde um 1858 das erst drei Jahre zuvor vergrößerte Webereigebäude in Richtung Süden verlängert. Dieses Hauptgebäude der Fabrik war nach der Vergrößerung acht Fensterachsen lang und hatte vier voll ausgebaute Stockwerke. Auch das neue Färbereigebäude wurde nur wenige Jahre nach seiner Errichtung noch einmal verändert. Es wurde im Grundriss verkleinert und zu einem zweigeteilten Trockenturm umgebaut.²⁰⁸ Er beinhaltete einen beheizten, gemauerten Trockenraum und einen in Holzkonstruktion errichteten, belüfteten „Lufttrockel“. Die Färberäume dürften sich größtenteils in den Häusern des oberen Eulentals und im ältesten Gebäude der Fabrik, der ehemaligen Nadelfabrik, befunden haben.

Obwohl die 1855 installierte Wasserturbine den modernsten Stand der Technik aufwies, reichte schon gegen Ende der 1850er Jahre die Energieversorgung der Fabrik nicht mehr aus, den Bedarf der ständig erweiterten Produktion abzudecken. Deswegen wurde oberhalb des Hauses Eulental 10 ein Wasserspeicher erbaut. Dieser sollte das in der Nacht fließende Wasser speichern, in den Tagesarbeitsstunden stand somit eine größere Wassermenge zur Verfügung.²⁰⁹ Doch in Niedrigwasserzeiten reichte auch diese Maßnahme nicht aus, den gesamten



Abb. 15: Die Fabrik Eulental im Jahr 1861

Energiebedarf der Fabrik abzudecken. Bei Wassermangel kam es zu Einschränkungen der Produktion und verzögerten Lieferungen an die Kunden. Um das zu vermeiden, erwarb die Firma Winder im Jahr 1860 bei der Maschinen- und Kessel-Fabrik G. Kuhn in Stuttgart-Berg ihre erste Dampfmaschine. Bei einem Dampfdruck von 6 bar lieferte diese eine Normalleistung von 10 PS; als Maximalleistung konnte sie sogar 15 PS leisten.²¹⁰ Zur Unterbringung von Dampfessel und davon getrennt aufgestellter Arbeitsmaschine wurde nordwestlich des Hauptgebäudes ein eigenes Kesselhaus errichtet. Etwas weiter nördlich wurde ein großer Schuppen errichtet, in dem das notwendige Brennholz gelagert werden konnte.²¹¹

Der Abbruch der ehemaligen Nadelfabrik und die Errichtung eines weiteren viergeschossigen Fabrikgebäudes am selben Standort kann als Abschluss der Gründungsphase der Winder'schen Fabrik Eulental gesehen werden. Hier wurden 1861 die Färberei und Cotton-Druckerei, das Garnlager und die Zettlerei sowie ein „Contoir“, ein Betriebsleitungsbüro, untergebracht. Dabei handelte es sich um jene Einrichtungen, die keine Kraftübertragung von der Transmissionswelle benötigten.²¹² Im Ansuchen für das erste Färbereigebäude hatte Josef Andre Winder angegeben, eine „Indigoblau-Färberei“ betreiben zu

wollen. In den folgenden Jahren wurde auch das für den Balkan-Markt wichtige Türkisch-Rot in die Produktionspalette aufgenommen, denn im 1861 errichteten Gebäude war eine Rotfärberei vorgesehen. Die Bestellungen der Firma Vallaster-Leibinger in den 1850er Jahren belegen, dass die diversen Stoffqualitäten auch in den Farben schwarz, grau und gelb gefärbt wurden.

In nur sieben Jahren hatten Josef Andre Winder und seine drei Nachfolger eine fast vollstufige, industrielle Textilproduktion aufgebaut. Von der Garnfärberei über die mechanische und die Handweberei, das Bleichen, Färben und Bedrucken von Stoffen bis zur Appretur, mit welcher den erzeugten Geweben der gewünschte Glanz verliehen werden konnte, hatten sie alle Techniken in der Eulentaler Fabrik installiert. Eine Abhängigkeit von unzuverlässigen oder qualitativ nicht entsprechenden Veredelungsbetrieben, wie sie Josef Andre Winder noch 1853 in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft beklagt hatte,²¹³ bestand nun nicht mehr. Einzig den Einstieg in die Garnerzeugung wagte der umsichtige Geschäftsmann nicht, hier bediente er sich weiter über Zukauf bei den großen Spinnereibetrieben im Vorarlberger Oberland. Zu Beginn der 1860er Jahre besaß Josef Andre Winder ein Textil-Einzel- und Großhandelsunternehmen und eine fast vollstufig produzierende Textilfabrik. Er zählte zu den reichsten Männern Dornbirns.

Sein Kapital setzte Josef Andre Winder nicht nur zum Ausbau der Textilfabrik ein. Er nutzte auch in den 1850er Jahren günstige Gelegenheiten zur Erweiterung seines privaten Grundbesitzes in Dornbirn. Zwischen 1854 und 1857 kaufte er fünf Wiesen in Mittebrunnen, im Forach und an der Bergmannstraße.²¹⁴ Diese landwirtschaftlichen Liegenschaften im Ausmaß von über zwei Hektar erwarb Josef Andre vermutlich als Geldanlage. Im August 1856 bot sich eine Möglichkeit zur Ausdehnung seines Immobilienbesitzes an der Marktstraße. Der aus Burgheim in Baden stammende Johann Jäger hatte im Nachbarhaus von Josef Andre Winder jahrzehntelang das Bäckergerbergewerbe ausgeübt. Auf seinem Haus und Grund lasteten hohe Schulden. Als er im Alter von 78 Jahren nicht mehr in der Lage war, die fälligen Zinsforderungen seiner Gläubiger zu erfüllen, beantragte der Bäcker Daniel Ulmer im Schwefel die Zwangsexekution des Vermögens seines Berufskollegen. Bei der folgenden gerichtlichen Versteigerung sicherte sich Josef Andre



Abb. 16: Erweiterung des Grundbesitzes an der Marktstraße
 Blau: Eigentum von Josef Andre Winder vor 1856
 Orange: Aus der Jäger'schen Konkursmasse gekaufte Liegenschaften

Winder als Meistbieter das an sein Wohnhaus angrenzende Anwesen, zu dem neben dem alten Haus mit Garten an der Marktstraße auch die dahinter liegende, 1.700 m² große Wiese gehörte. Der Kaufpreis von 5.134 Gulden lag deutlich über dem realen Verkehrswert des alten Bäckerhauses.²¹⁵ Johann Jäger zog zu seiner jüngsten Tochter und deren dreijährigem Sohn. Einige Monate nach dem Verlust des Hauses starb der völlig verarmte Bäcker in einem beengten Mietsquartier, das nur einige Häuser entfernt von seinem bisherigen Wohnort lag.²¹⁶

Wirtschaftlich waren die 1850er Jahre für alle Textilfabrikanten in Vorarlberg eine Dekade des ungebremsen Wachstums. Über einen Zeitraum von zehn Jahren war die Nachfrage nach Stoffen in allen Ländern der Monarchie rasant angestiegen. Aber zum Jahreswechsel 1858/59, in der Endphase des Aufbaus der Winder'schen Fabrik, veränderten sich die politischen Rahmenbedingungen. Das Königreich Sardinien beanspruchte die oberitalienischen Provinzen des österreichischen Vielvölkerstaats für sich. Frankreich unter Napoleon III. unterstützte die

sardinischen Ambitionen zur Einigung Italiens und provozierte Österreich-Ungarn auf diplomatischer Ebene. Die politischen Spannungen zwischen der Habsburgermonarchie und den verbündeten Italienern und Franzosen eskalierten, Österreich rüstete zum Krieg. Dieser Zustand lähmte nicht nur den Handel mit den oberitalienischen Provinzen, die zum Aufmarschgebiet wurden, sondern belastete auch die ohnehin leeren Kassen des Vielvölkerstaats. Die Kriegsvorbereitungen wurden durch erhöhte Papiergeldproduktion finanziert, was zu massivem Wertverlust der eigenen Währung führte.²¹⁷ Der Handelswert der zehn Kreuzer Scheidemünzen fiel auf sechs Kreuzer Silbergeld. Das in der Bevölkerung ungeliebte Papiergeld verlor noch wesentlich stärker an Wert. Weil Vorarlberg auf Getreideimporte aus dem Schwabenland angewiesen war, versuchten die Bäcker ihre Einkäufe auf dem Bregenzer Kornmarkt mit Scheidemünzen zu bezahlen, um ihre eigenen Verluste gering zu halten. In kurzer Zeit wurden die Scheidemünzen durch diesen „Export“ Mangelware in Vorarlberg. Als die Fabrikanten die Löhne ihrer Arbeiter nur noch in Papiergeld ausbezahlen konnten, kam es zu Protesten und kleinen Tumulten. Die Fabrikbesitzer drohten den Beamten der Landesverwaltung, die Unruhen würden noch zunehmen, weil sie Arbeiter entlassen müssten, falls sie nicht ausreichend Münzgeld erhalten würden. Um die Stimmung zu beruhigen, ließ das Gubernium in Innsbruck den Münzbedarf für die wöchentliche Lohnauszahlung der Vorarlberger Fabrikbesitzer erheben und wies das Staatsaerar an, sicherzustellen, dass diese Summen den jeweiligen Fabrikanten auch regelmäßig als Münzgeld zur Verfügung gestellt würden. Die Daten dieser amtlichen Lohnsummenerhebung ermöglichen uns heute einen Größenvergleich der Textilunternehmen in Dornbirn und Umgebung im Jahr 1859. Josef Andre Winder und Franz Martin Hämmerle gehörten zu den Aufsteigern, sie hatten in nur wenigen Jahren ihre Produktion so gesteigert, dass ihre Unternehmen nun die gleiche Größe aufwiesen, wie die Fabriken der Gebrüder Rosenthal in Hohenems und J. G. Ulmer im Schwefel. Andere Firmen wie F. M. Rhomberg, David Fußenegger oder Konrad Gysi in Fußach hatten sie bereits „überholt“. Nur die zwei größten Unternehmen, Johann Baptist Salzmann und Herrburger & Rhomberg, beschäftigten noch mehr Mitarbeiter als Josef Andre Winder.²¹⁸

Käufe und Beteiligungen an Realitäten außerhalb Dornbirns (1855 – 1861)

Wie bereits erwähnt hatte Josef Andre Winder schon in den ersten Jahren seiner Geschäftstätigkeit Kontakte zu Lieferanten in allen industrialisierten Kronländern der Monarchie aufgebaut. Ab 1850 lockerte Österreich seine Zollpolitik und erleichterte damit Importe von Industrieerzeugnissen. Trotzdem dürfte Josef Andre Winder einen großen Teil seiner Einkäufe weiterhin bei Lieferanten in der österreichischen Reichshälfte getätigt haben. Neben Stoffen aus Böhmen sowie Niederösterreich und Bekleidungsstücken aus Mailand bezog er auch Waren von kleineren, handwerklich tätigen Geschäftspartnern aus der näheren Umgebung Dornbirns.

Einer dieser Lieferanten war der Bregenzer Strumpfwirker Gebhard Kathan. Bereits im Jahr 1846 gewährte Josef Andre diesem ein Darlehen von 2.000 Gulden, für das der Schuldner als Sicherheit ein Pfandrecht auf sein Wohn- und Geschäftshaus in der Bregenzer Kirchstraße einräumte. Gebhard Kathans Haus war schon mit Schulden mehrerer Gläubiger belastet, das Darlehen Josef Andre Winders verdoppelte seine Schuldenlast. Acht Jahre später dürfte sich die finanzielle Situation des Strumpfwirkers weiter verschärft haben, denn im Juli 1854 bezahlte Josef Andre an Stelle seines Schuldners einen auf Rückzahlung drängenden Gläubiger und übernahm damit auch diesen Kapitalposten. Gebhard Kathan war auch in den folgenden drei Jahren nicht mehr in der Lage, die Zinsschuld bei seinen elf Gläubigern zu begleichen. Auf Antrag eines Bregenzer Gläubigers wurde die Exekution angeordnet. Josef Andre Winder erwarb das überschuldete „*Kathan'sche Haus Nr. 310 in der Kirchgaß*“, heute Kirchstraße 20,²¹⁹ und tilgte innerhalb eines halben Jahres fast alle aushaftenden Schuldposten.²²⁰ Er stellte Gebhard Kathan das Haus weiterhin als Arbeitsplatz und als Wohnhaus für seine Familie zur Verfügung. Erst Jahre später, acht Monate nach dem Tod Josef Andre Winders, verkauften seine Kinder diese Liegenschaft in Bregenz, ohne dabei einen Gewinn zu erzielen.²²¹ Ähnliche Motive dürften auch zum Kauf eines Anwesens in Doren geführt haben. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Hauswebe-

rei in den ländlichen Gemeinden Vorarlbergs eine wichtige Erwerbsquelle. In den feuchten Kellerräumen der Bauernhäuser arbeiteten oft mehrere Familienmitglieder am Webstuhl. Der so erwirtschaftete Arbeitslohn sicherte das Überleben der kleinbäuerlichen Großfamilien. Der Niedergang der Hausweberei zeichnete sich jedoch immer stärker ab. Die Konkurrenz der Fabriken im Rheintal drückte die Löhne der Hausweber immer tiefer. Die Mechanisierung der Weberei einfarbiger Stoffe schränkte das Arbeitsgebiet der Handweber auf die Buntweberei ein. Durch den Wettbewerb zwischen den Not leidenden Hauswebern fiel das Lohnniveau weiter. Ein Weberlohn reichte zur Erhaltung einer Familie nicht mehr aus.

Josef Andre Winder, der trotz des großen Umfangs seiner Produktion bis in die Mitte der 1850er Jahre ausschließlich als Weberei-Verleger tätig war, hatte das Gebiet, in dem er Hausweber beschäftigte, weit ausgedehnt. Auch Weber in der weit entfernten Gemeinde Doren arbeiteten für ihn. Einer dieser für Winder arbeitenden Haushalte, in der die Hausweberei als notwendige Zuverdienstquelle betrieben wurde, dürfte die Familie von Johann Peter Fuchs und Magdalena Schmid mit ihren zwölf Kindern gewesen sein. Neben seiner kleinen Landwirtschaft übte Peter Fuchs den Beruf eines Uhrmachers aus.²²² Gemeinsam mit seiner Gattin und den älteren Kindern, die als Weber und Hilfskräfte im feuchten Webkeller arbeiteten, versuchte er, sich ein weiteres Nebeneinkommen zu sichern. Auf dem Anwesen der Familie Fuchs lastete schon seit 1825 ein Hypothekendarlehen von 787 Gulden. Im Jahr 1847 musste Peter Fuchs erneut ein Darlehen über 800 Gulden aufnehmen und Haus, Äcker und Wiesen als Unterpfand belasten. Josef Andre Winder lieh „seinem“ Weberhaushalt im Laufe der frühen 1850er Jahre weitere 2.000 Gulden, jedoch ohne hypothekarische Sicherheit. Als Peter Fuchs die an Martini 1855 fälligen Zinsen für das älteste Darlehen nicht bezahlen konnte, betrieb eine Bregenzer Gläubigerin sofort die gerichtliche Zwangsversteigerung seiner Liegenschaften. In der folgenden Versteigerung erwarb Josef Andre Winder als Höchstbieter das gesamte Anwesen, das aus dem Wohnhaus Nr. 153 samt neu errichtetem Stadel,²²³ zwei Äckern und zwei Wiesen bestand. Der Kaufpreis von 3.699 Gulden deckte nicht einmal alle Schulden und ausstehenden Zinsen, einen Teil seines Darlehens

musste Josef Andre daher abschreiben.²²⁴ Das Interesse des vermögenden Dornbirner Textilhändlers lag auch in diesem Fall nicht auf dem Immobilienbesitz. Viel mehr erhielt er sich durch diesen Kauf einen leistungsfähigen Weberhaushalt, der nun in noch stärkerer Abhängigkeit vom Arbeitgeber weiter wirtschaften und für ihn arbeiten konnte. Das Ehepaar Fuchs hatte zwar den gesamten Haus- und Grundbesitz verloren, behielt aber das "Dach über dem Kopf" ihrer 14-köpfigen Familie und die Möglichkeit, neben der Weberei eine eigene Landwirtschaft zur Deckung des Lebensmittelbedarfs zu betreiben. Josef Andre Winder behielt dieses Anwesen fünf Jahre in seinem Eigentum. Erst vier Wochen vor seinem Tod, bereits im Krankenbett liegend, verkaufte er das Haus samt allen Grundstücken an den Dorener Bäcker Johann Hörburger,²²⁵ ohne dabei einen nennenswerten Gewinn zu machen. Die Hausweberei hatte nach dem Aufbau der Fabrik im Eulental auch für die Firma Winder ihre große Bedeutung verloren.

Völlig andere Hintergründe hatte eine weitere Investition in Bregenz, an der sich die Firma J. A. Winder im Jahr 1861 beteiligte. Durch liberale Handelsgesetze hatte die Regierung Österreich-Ungarns zu Beginn der 1850er Jahre günstige Voraussetzungen für ein rasches Wachstum der Wirtschaft geschaffen. Da sie auch von der vormärzlichen Schutzzollpolitik abgegangen war, konnten die Unternehmer ihre Handelsbeziehungen mit dem Ausland intensivieren. Davon profitierte besonders die stark wachsende Textilindustrie in Vorarlberg, denn die Beschaffung von Maschinen und Materialien aus dem Ausland war oft einfacher und mit geringeren Transportkosten belastet als eine Beschaffung aus den österreichischen Kronländern. Die Firma Winder hatte in den 1850er Jahren nicht nur Lieferanten in Österreich-Ungarn, die maschinelle Einrichtung ihrer Fabrik hatte sie aus den deutschen Staaten und aus England bezogen. Die Hauptverkehrsader für Transporte nach und aus Vorarlberg war der Schiffstransport auf dem Bodensee. Durch die Abnahme des Transitverkehrs in die Lombardei verlor der Hafen Fußach immer mehr an Bedeutung. Im Gegenzug entwickelte sich Bregenz zum Import- und Exporthafen für die Vorarlberger Industrie.²²⁶ In Bregenz fand nicht nur der Umschlag vom Schiff auf den Landtransport statt, auch die Verzollung der importierten Waren wurde am Hafen durchgeführt. Bis zur Freigabe durch die Beamten



Abb. 17: Die Zollabfertigungshalle am Bregenzer Hafen

der Zollwache durften die Waren das Hafengelände nicht verlassen. Der k. k. Zollbehörde war auch die grenzpolizeiliche Kontrolle der über den Seeweg einreisenden Passagiere und ihres Gepäcks übertragen worden. Erst nach erfolgter Kontrolle der Reisedokumente und des Gepäcks durften Einreisende das Hafengelände verlassen.

Im Jahr 1860 schlossen sich elf Textilfabrikanten aus dem Vorarlberger Unterland zusammen, um am Hafen ein Lagerhaus für die angelieferten Waren zu errichten. Sie boten der k. k. Gefällen- und Aerarverwaltung an, in diesem Gebäude auch eine Amts- und Wartestube für die Abfertigung der Reisenden einzurichten, falls ihnen der Baugrund zinsfrei zur Verfügung gestellt werde. Die Unternehmer argumentierten, man müsse sich als Bürger schämen, wenn ausländische Besucher ohne Dach über dem Kopf am Hafen auf ihre Abfertigung warten müssten. In der Lagerhalle sollten ausschließlich ihre eigenen Waren gelagert und bis zur Freigabe durch die Zollbehörde vor Schäden durch Witterungseinflüsse bewahrt werden. Das k. k. Zollaerar blieb Eigentümer des zur Verfügung gestellten Grundes und verpflichtete sich, keiner weiteren Gesellschaft die Errichtung eines derartigen Lokals zu gestatten. Im Gegenzug verpflichteten sich die Unternehmer, alle Kosten der Errichtung und Instandhaltung zu tragen, die Räumlichkeiten der Zollbehörde mietzinsfrei zur Verfügung zu stellen und das Gebäude auf Aufforderung der Zollbehörde auch wieder entfernen zu lassen. Nach der Genehmigung der „hochlöblichen k. k. Finanz Landes Direction in Innsbruck“ wurde das Gebäude 1861 errichtet. Die Firma

Josef Andre Winder erhielt einen Dreizehntel Anteil an der Bregenzer Hafenlagerhaus-Gesellschaft, denn durch den nachträglichen Beitritt der Firmen Gebrüder Rosenthal in Hohenems und Gebhard Schwärzler in Schwarzach konnten die Kosten weiter aufgeteilt werden. Weitere Mitgesellschafter aus Dornbirn waren die bekannten Industriellen Johann Baptist Salzmann, Johann Georg Ulmer, Franz Martin Hämmerle, Franz Martin Rhomberg und der weniger bekannte Jakob Rhomberg.²²⁷

Der Tod des Unternehmensgründers und die Aufteilung seines Besitzes unter den vier Kindern (1861)

Gegen Ende der 1850er Jahre dürfte sich Josef Andre Winder krankheitsbedingt aus der Geschäftsführung zurückgezogen haben. Er litt seit längerer Zeit an einer tuberkulösen Erkrankung der Atemwege.²²⁸ Die Textilhandelsgeschäfte und die größeren Investitionsmaßnahmen, wie die Beteiligung am Bregenzer Hafen und den Ausbau der Eulentaler Fabrik, verantworteten und betrieben seine drei Nachfolger. Im Krankenbett liegend regelte Josef Andre Winder noch einige Realitätengeschäfte. Er verkaufte einen Wald am Haselstaudener Berg an einen Nachbarn²²⁹ und das Anwesen der Familie Fuchs in Doren.²³⁰ Obwohl er kein Testament hinterließ, darf dennoch angenommen werden, dass er seine Vorstellungen über die Weiterführung seines Lebenswerks und die Aufteilung seines umfangreichen Realitätenbesitzes mit seinen Kindern besprach. Am 6. Februar 1861 starb Josef Andre Winder im Alter von 56 Jahren an „Abzehrung“, also der Schwächung durch seine lange Tuberkuloseerkrankung.²³¹ Sein Tod kann auch als das Ende der Gründungsära des Unternehmens J. A. Winder gesehen werden. In den 30 Jahren als Schnittwarenhändler und in etwa 25 Jahren als Fabrikant von Webwaren aus Leinen, Schaf- und Baumwolle hatte er trotz teilweise stürmischer und wirtschaftlich schwieriger Zeiten eines der erfolgreichsten Dornbirner Unternehmen jener Zeit aufgebaut. Seinen vier Kindern hinterließ er ein beträchtliches Vermögen, dessen Kern

das Unternehmen selbst war, das aber auch aus einer großen Zahl von Realitäten und Kapitalvermögen bestand.

Nach dem Tod von Katharina Schutzer, der Ehegattin von Josef Andre Winder, im Jahre 1852 war das Erbe nicht aufgeteilt worden. Deshalb musste zuerst ihre Verlassenschaft gerichtlich abgehandelt werden. In dieses Erbe fiel aufgrund des Ehevertrags von 1829 die ideelle Hälfte aller Immobilien, die sich im Juni 1852 im Besitz von Katharina

Abb. 18: Josef Andre Winder um 1854



und Josef Andre Winder befunden hatten. Die bedeutendsten der insgesamt 21 Realitäten waren die zwei Häuser in der Marktstraße mit dem dazugehörigen Grund und den Nebengebäuden, das Winder'sche Stammhaus im Oberdorf und eine fast 1,5 Hektar große Wiese im Wingat. Der sicher niedrig angesetzte Schätzwert des Hälfteanteils der Mutter an diesen Immobilien betrug 12.600 Gulden. Die Kinder ließen sich diese Anteile als gemeinsamen Besitz eintragen.²³²

Ein halbes Jahr nach dem Nachlass von Katharina Schutzer handelte das Landgericht die Verlassenschaft von Josef Andre Winder ab. Auch die Liegenschaften aus seinem Privatbesitz mit einem Schätzwert von 22.230 Gulden ließen sich die Kinder als gemeinsamen Besitz eintragen.²³³ In einem dritten Schritt schlossen sie einige Monate später einen Vermögensteilungsvertrag, dessen Kern die gemeinsame Weiterführung des väterlichen Unternehmens zu gleichen Teilen und auf gemeinsam getragenes Risiko war. In Werten betrachtet entnahmen sie mit 39.555 Gulden nur 17% ihres elterlichen Erbes als Privateigentum, den Rest beließen sie im Unternehmen. Der älteste Sohn Franz erhielt das väterliche Haus in der Marktstraße samt Stall, Stadel, Waschhaus und dem umliegenden Boden und das Nachbarhaus, das Josef Andre wenige Jahre zuvor aus der Konkursmasse des Bäckers Johann Jäger gekauft hatte. Weiters sicherte sich Franz aus dem Erbe mehrere landwirtschaftliche Grundstücke. Neben drei Äckern, zwei Weidegrundstücken, einer Streuwiese und einem Heugut übernahm er auch die 1,5 Hektar große Wiese zwischen Oberdorf und Markt. Weil der Wert dieser Liegenschaften weit höher war als der ihm zustehende Anteil von knapp 10.000 Gulden, musste er seinen Geschwistern den Differenzbetrag bezahlen. Agatha Winder bewohnte seit ihrer Hochzeit mit Arnold Rüb das Wohnhaus an der damaligen Oberdorferstraße. Arnold besaß bereits mehrere landwirtschaftliche Grundstücke. Daher beanspruchte sie aus dem Erbe nur einen Acker, eine Heuwiese und ein großes Weidegrundstück. Den fehlenden Restbetrag auf ihren Anteil am aufzuteilenden Erbe erhielt sie in Form von 36 Kapitalposten, die ihr Vater als Gläubiger an Schuldner in Dornbirn und Umgebung vergeben hatte. Engelbert Winder, der noch unverheiratet war, sicherte sich drei größere Wiesen und erhielt den verbleibenden Erbanteil in Form von weiteren 23 Kapitalposten. Anton, der jüngste

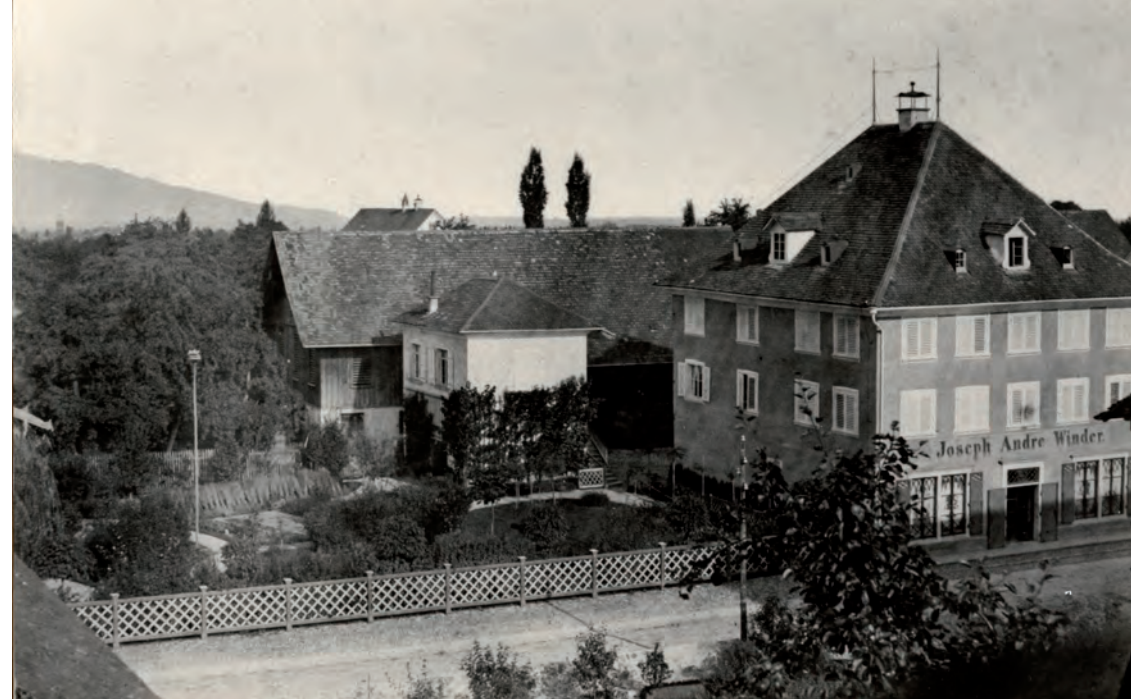


Abb. 19: Das Wohn- und Geschäftshaus Marktstraße 18 um 1872

der vier Winder'schen Erben, erhielt das vom Großvater stammende Wohnhaus im Oberdorf samt dem umgebenden Grundstück. Sein restlicher Anspruch wurde durch die Differenzzahlung des Bruders Franz kompensiert.²³⁴

Dieser Vermögensteilung von 1862 verdanken wir eine vollständige Auflistung aller wichtigen Wertpositionen aus dem elterlichen Erbe und damit auch eine Bewertung des Firmeneigentums. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Schätzwerte von den Erben möglichst niedrig angesetzt wurden, um die Gerichtskosten und die staatlichen Gebühren der Eigentums-Überschreibung gering zu halten. Das gesamte Erbe von Josef Andre Winder wurde mit 231.995 Gulden 93½ Kreuzer in Wiener Währung bewertet. Dieser Betrag entsprach in der in Vorarlberg üblichen Reichswährung einem Gegenwert von 278.395 Gulden. Um heute ein Gefühl dafür zu erhalten, welches Vermögen Josef Andre Winder in etwa dreißig Jahren anhäufen konnte, bieten sich Vergleiche an. Seine Hinterlassenschaft entsprach etwa 1.100 Jahreslöhnen erwachsener Fabrikarbeiter, die dafür an sechs Tagen

pro Woche vierzehn Stunden arbeiten mussten. Für diesen Betrag hätte man auch etwa 140 neue Bauernhäuser samt Garten und Hausbündt kaufen können. Nicht zuletzt entsprach sein Erbe etwa dem fünffachen des damaligen Dornbirner Gemeindebudgets.

Die Verteilung des Vermögens von Josef Andre Winder ist in der Tabelle 2 dargestellt. Bei der Analyse fällt auf, wie hoch die Werte der Warenlager und der Kundenforderungen waren, besonders wenn wir sie in Relation zu den Werten von Fabrikgebäuden, Immobilien und maschinellen Einrichtungen setzen.

Tabelle 2: Die Zusammensetzung des von Josef Andre Winder hinterlassenen Vermögens

Vermögensposition	Wert in Gulden Wiener Währung
Drei Häuser in der Marktstraße mit Nebengebäuden und 35 Ar Grund	14.050,-
Fünf Wohnhäuser im Oberdorf und Eulental samt Grund	5.376,-
Drei Gebäude der ehemaligen Wetzsteinfabrik samt Grund	4.000,-
Die Textilfabrik im unteren Eulental mit etwa 50 Ar Grund	22.000,-
44 landwirtschaftliche Grundstücke (Wiesen, Äcker, Wald) im Ausmaß von über 15 Hektar	12.085,-
<hr/>	
Summe der Realitäten in Dornbirn	57.511,-
Garne (rohe, gefärbte, gebleichte)	13.244,-
Warenlager	52.782,-
Maschinen und maschinelle Einrichtungen	8.000,-
Sonstige Fabrikationseinrichtungen	1.350,-
Fahrnisse (Möbel, Einrichtungen, Pferdewagen, ...)	4.414,-
Kassa, Wechsel und Obligationen	19.936,-
Korrentposten (Forderungen bei Kunden)	52.973,-

Repräsentation und bürgerlicher Stolz

In den Jahrzehnten zwischen der Unternehmensgründung und dem Tod von Josef Andre Winder fand ein Wandel im Selbstbewusstsein des gehobenen Bürgertums in Österreich statt. Die Emanzipation des Bürgertums von Bevormundung durch Adel und Absolutismus äußerte sich nicht nur im Drängen auf Beteiligung an politischen Entscheidungen. Dieses neue Selbstbewusstsein bildete sich auch in der Veränderung des bürgerlichen Lebensstils ab. Wohlhabende Bürger waren bemüht, ihre gesellschaftliche Bedeutung durch den Besitz von Luxusgütern nach außen hin zu präsentieren.²³⁵ Josef Andre Winder war ein typischer Vertreter dieses bürgerlichen Repräsentationsverhaltens. Sein 1830 errichtetes Bürgerhaus war ein erstes Zeichen dieses großbürgerlichen Stolzes. Es war weit geräumiger als die ortsüblichen Wohnhäuser, die Fassade wurde mit schlichter Ornamentik verziert und hob sich von den umgebenden Häusern ab. Josef Andre Winders Beteiligung an den Vereinsgründungen der Bolzschützen und des Lesevereins in den 1830er Jahren waren ebenfalls typische Verhaltensweisen eines gehobenen Bürgers. Im Gegensatz zum bauerlichen Umfeld hatte die bürgerliche Oberschicht freie Zeit und die notwendigen finanziellen Mittel für eine Freizeitbeschäftigung. Als solches wurde das Lesen oder das Zimmergewehrschießen gesehen. Die Kindererziehung im bürgerlichen Haushalt von Josef Andre Winder unterschied sich stark von den Familien der bäuerlichen Umgebung. Die Kinder erhielten nach der Pflichtschule eine weitere Schulausbildung, sie mussten nicht wie die Mehrzahl der Gleichaltrigen bereits im Kindesalter arbeiten. Dadurch hatten sie Freizeit zur Verfügung, die sie zum Lesen oder Erlernen eines Musikinstruments nutzen konnten. Dazu schaffte Josef Andre ein eigenes Klavier an. Als Jugendliche und junge Erwachsene nutzten die Kinder die Gelegenheit, bei ausreichend starker Schneedecke mit dem Pferdeschlitten auszufahren. Solche Ausflüge bei „guter Schlittbahn“ führten sie bis nach Rheineck, St. Gallen und Lindau.²³⁶ Als erstmals Fotografen in Vorarlberg ihre Dienste anboten, gehörte Josef Andre Winder zu den ersten Kunden, die im Jahr 1847 eine Daguerreotypie von ihrer Familie (Abb. 8) anfertigen



Abb. 20: Lithografischer Briefkopf 1853

ließen.²³⁷ Seine noch unverheiratete Tochter Agatha ließ im Sommer 1853, sogar ohne ihren Vater um Erlaubnis zu fragen, in St. Gallen ein Foto von sich und ihrem Verlobten anfertigen. Als sie den Vater mit der Fotografie überraschte, konnte er „sich des Lachens nicht mehr enthalten u. bemerkte, daß sie gut ausgefallen“ sei.²³⁸ Josef Andre Winder beauftragte mehrmals bekannte Kunstmaler mit der Anfertigung von großformatigen Portraits von sich und seiner Frau (Abb. 11, Abb. 19).²³⁹ Mehrere Bürger der gehobenen Gesellschaft Dornbirns verreisten bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts regelmäßig zur Sommerfrische in die Höhenkurorte Graubündens.²⁴⁰ Ob sich Josef Andre mit seiner Familie an diesen Sommerurlaubsreisen beteiligte, ist nicht belegt. In den frühen 1850er Jahren nahmen die Kinder von Josef Andre an den ersten dokumentierten „gehobenen gesellschaftlichen Anlässen“, an Konzerten, Tanzunterhaltungen und Faschingsbällen in Dornbirn teil. Seine Tochter Agatha bestellte für eine solche Veranstaltung sogar ein Ballkleid im schweizerischen St. Gallen.²⁴¹ Besondere Bedeutung dürfte Josef Andre Winder einem professionell gestalteten Brief- und Geschäftspapier zugemessen haben. Bereits ein Jahrzehnt früher als die meisten anderen Vorarlberger Fabrikanten verwendete er lithografisch gestaltetes Firmenbriefpapier. Im Briefverkehr mit seiner Kundin Josefa Leibinger in Feldkirch verwendete er zwischen 1836 und seinem Todesjahr 1861 nicht weniger als siebzehn unterschiedliche lithografische Briefköpfe.²⁴² Als Lithograf arbeitete

die Firma G. Baumgardt in St. Gallen, im weiten Umkreis der angesehenste Partner für derartige Arbeiten, für ihn.²⁴³

Die Begeisterung für lithografische Briefköpfe gab er auch an seine Söhne weiter. Um 1861 dürfte der Wunsch der jungen Winder'schen Geschäftsführer nach einem kunstvoll gestalteten Briefkopf zu weit gegangen sein. In einer exquisiten Arbeit zeigte der zu dieser Zeit in Verkehr gebrachte Briefkopf zwei Ansichten der gerade erst fertig gestellten Fabrik Eulental. Die beiden ornamental eingerahmten Ansichten wurden durch den k. k. Staatsadler verbunden. Dieser Briefkopf entsprach im Aussehen den edlen Papieren, die die größten Textilfabriken des Landes wie z.B. Carl Ganahl in Feldkirch, die k. k. Spinnerei Kennelbach und Getzner, Mutter & Cie. verwendeten. Die genannten Firmen besaßen jedoch die Landesfabriksbefugnis, die Firma Winder hatte dieses Privileg nicht erworben. Mit der vom Gubernium in Innsbruck, der für Vorarlberg zuständigen Staatsregierung, erteil-



Abb. 21: Briefkopf mit Ansichten der Fabrik Eulental und dem k. k. Reichsadler

ten Landesfabriksbefugnis war auch die Genehmigung für das Führen des k. k. Adlers verbunden. Die Firma Winder war somit gar nicht berechtigt, das Staatssymbol auf dem eigenen Briefkopf zu führen. Auch wenn keine Akten dazu existieren, darf angenommen werden, dass die Firmeneigentümer schon nach kurzer Zeit aufgefordert wurden, das unberechtigte Führen eines staatlichen Symbols unverzüglich einzustellen. Das dürfte auch die Ursache dafür sein, dass heute nur zwei Exemplare dieses Briefpapiers existieren.²⁴⁴ Dem Lithografen, der diese Abbildungen gestaltete, verdanken wir die ältesten erhaltenen Ansichten der Eulentaler Fabrikgebäude.

Pläne zum Aufbau eines weiteren Fabrikstandorts (1861 – 1864)

Wie bereits erwähnt führten die außenpolitischen Spannungen zwischen der Habsburgermonarchie, dem Königreich Sardinien und Frankreich unter Napoleon III. zu Jahresbeginn 1859 zu einer schweren Krise, in der sich die österreichische Führung schließlich im April zu einem Einmarsch in Sardinien provozieren ließ. Der folgende, verlustreiche Krieg griff in kürzester Zeit auf die Lombardei über und brachte den Handel in diesem Gebiet für einige Monate völlig zum Erliegen. Als Österreich-Ungarn im November des gleichen Jahres im Friedensvertrag von Zürich die bevölkerungsreiche Lombardei samt dem wichtigen Handelszentrum Mailand an Frankreich abtrat,²⁴⁵ ging für die Vorarlberger Textilindustrie ihr bisher wichtigster und größter Absatzmarkt verloren. Nach zehn goldenen Jahren begann für die Baumwolle verarbeitenden Fabriken eine wirtschaftlich sehr schwierige Zeit.

Der Schock, den der Verlust der Lombardei als Absatzmarkt auslöste, hielt nicht lange an. Zu Beginn der 1860er Jahre schmiedeten die jungen Geschäftsführer von J. A. Winder weitere Expansionspläne. Sie errichteten wie bereits beschrieben noch 1861 ein weiteres viergeschossiges Fabrikgebäude im Eulental. Das verfügbare Energieangebot in der Eulentaler Fabrik war aber beschränkt und konnte nicht wei-

ter ausgebaut werden. Somit drängten sich Überlegungen für eine an einem anderen Wasserlauf gelegene Fabrik auf. Geeignete Standorte mit verfügbarer Wasserkraft waren in Dornbirn kaum mehr verfügbar. Nur im entlegenen Gebiet entlang der Dornbirner Ach existierten noch teilweise ungenutzte Wasserläufe, um die ab 1860 ein Wettlauf der Interessenten begann. Eine dieser bisher noch ungenutzten Stellen lag im Gütle unterhalb des Zusammenflusses von Dornbirner Ach und Kobel Ach. Dieser Platz und die Wasserrechte der beiden Zubringerbäche hatte jedoch gerade der Mitbewerber Franz Martin Hämmerle erworben. Er begann mit der Planung einer großen Spinnerei, die er in den Jahren 1862 bis 1864 errichten ließ.²⁴⁶ Zwischen der Parzelle Gütle und



Abb. 22: Mögliche Fabrikstandorte an der Dornbirner Ach

der Wasserentnahmestelle des Müllerbachs vor der Mühlebündt befanden sich zwei weitere, mögliche Fabrikstandorte. Etwa vierhundert Meter unterhalb der Spinnerei Hämmerle, exakt südlich der Parzelle Salzmann, lag am rechten Ufer der Ach ein flaches Stück unbebauten Bodens. Obwohl hier das nutzbare Gefälle der Dornbirner Ach wesentlich geringer war als am Standort von F. M. Hämmerle, schien auch dieser Ort für eine Fabrik geeignet zu sein. Der in Salzmann wohnende Bauer Andreas Winsauer hatte sich dieses Grundstück gesichert und suchte im Mai 1861 um die Genehmigung zur Errichtung einer großen Brettersäge auf diesem Platz an.²⁴⁷ Auch hier kam die Firma Winder nicht mehr zum Zug.

Als letzter Standort, jedoch aus Geländebetrachtungen wesentlich ungünstiger gelegen, stand nur noch die linksseitig an der Dornbirner Ach gelegene Parzelle Boden zur Verfügung. Der Zimmermeister und Holzhändler Johann Rüf hatte schon 1858 ein kleines, neben dem Bodenbach gelegenes Gebäude erworben, in dem die Vorbesitzer eine Werkzeugschleiferei betrieben hatten.²⁴⁸ Angetrieben wurde diese Schleife mit Wasser, das auf hölzernen „Kähnern“ vom Bodenbach zum Wasserrad geleitet wurde. Ursprünglich plante Johann Rüf, an diesem Ort eine Brettersäge zu errichten. Da er sich aber im Frühjahr 1861 als gleichberechtigter Mitbesitzer am Bau der Winsauer'schen Säge beteiligen konnte, kam dieser Plan nicht mehr zur Ausführung,²⁴⁹ der Standort blieb ungenutzt.

Nun dürften aber die Eigentümer der Firma Winder ihre guten Beziehungen zur Gemeindevorsteherung und die verwandtschaftlichen Verbindungen von Arnold Rüf genutzt haben. Der Eigentümer der Schleife in Boden, Johann Rüf, war ein Bruder des schon 1847 verstorbenen Vaters von Arnold Rüf. Ein weiterer Onkel Arnolds, Martin Rüf, war Bauingenieur und ein hoch angesehener Gemeinderat.²⁵⁰ Im Herbst 1861 suchte Johann Rüf beim Bezirksamt in Dornbirn um die Genehmigung zum Bau einer Schwellwahr und eines parallel zur Ach verlaufenden Kanals an. Er plante, das Wasser der Ach knapp unterhalb der Winsauer'schen Säge zu fassen und über den projektierten Kanal linksseitig der Ach in die Parzelle Boden zu leiten, um es dort zu Antriebszwecken zu nutzen. Das Bezirksamt schaltete den Bevollmächtigten der Bachkonkurrenz, Friedrich Salzmann, und den Bür-

germeister Albert Rhomberg ein und nahm deren Auflagen entgegen. Die beiden Vertreter der Öffentlichkeit waren jeweils selbst an einer der großen Textilfabriken Dornbirns beteiligt, ersterer an der Textilfabrik J. B. Salzmann in Rohrbach und Sägen, zweiterer an Herrburger & Rhomberg. Die Gemeinde verlangte, dass sie zu keiner Zeit für die Errichtung oder Erhaltung einer Brücke zum geplanten „Etablissement“ in Boden herangezogen werden dürfe und dass ihr Eigentum bei Hochwasser nicht durch den Kanal geschädigt werden dürfe. Die Bachkonkurrenz knüpfte ihre Zustimmung an die Bedingung, dass alle zukünftigen Kosten für Reparaturen oder Schäden an der Bachwahr dem Kanalbetreiber auferlegt werden müssten. Als der Leiter des Bezirksamts auf den 9. Dezember 1861 zu einer abschließenden Tagsatzung einlud, weil nun alle notwendigen Zustimmungen vorlagen, schien auch er überrascht und ließ Folgendes ins Protokoll aufnehmen: *„Es sind nun heute sämtliche im gedachten Protokolle ersichtliche Partheien erschienen, mit dem Herrn Gesuchsteller aber erscheint Herr Martin Rüf und Hl. Franz Winder, welche sich in der gegenständlichen Angelegenheit mit Herrn Johann Rüf als Genossen bekannt geben.“*²⁵¹

Die Geschäftsführung von J. A. Winder hatte also im Hintergrund mit den Brüdern Rüf einen Kooperationsvertrag geschlossen und sich so die Wasserrechte im Boden gesichert. Schon im Antrag hatte Johann Rüf angegeben, dass er durch Kauf auch Besitzer der betroffenen Grundstücke geworden sei. Eine Woche nach Erhalt der Wasserentnahme- und Wasserleitungsrechte verbücherten die drei Partner als gemeinschaftliche Besitzer einen Kaufvertrag. Sie hatten den so genannten Bodenhof, zu dem fast alle an die Dornbirner Ach angrenzenden Grundstücke in der Parzelle Boden gehörten, erworben. Der bisherigen Besitzerin, die den Hof von ihrem verstorbenen Mann geerbt hatte, bezahlten sie mit 3.000 Gulden einen Kaufpreis,²⁵² der weit über dem üblichen Verkehrswert vergleichbarer Bauerngüter lag.

Gleichzeitig erwarben sie auch ein etwa 500 m² großes, entlang dem Bodenbach steil ansteigendes Grundstück, das bisher Teil der Salzmann und Bürgler Viehweide war. Die Firma Winder und die Brüder Rüf verpflichteten sich, den über diesen Grund führenden Fahrweg zum Hof in Oberboden zu belassen. Die Verkäufer und unter ihnen der Eigentümer des genannten Hofes namens Andrä Winder räumten den



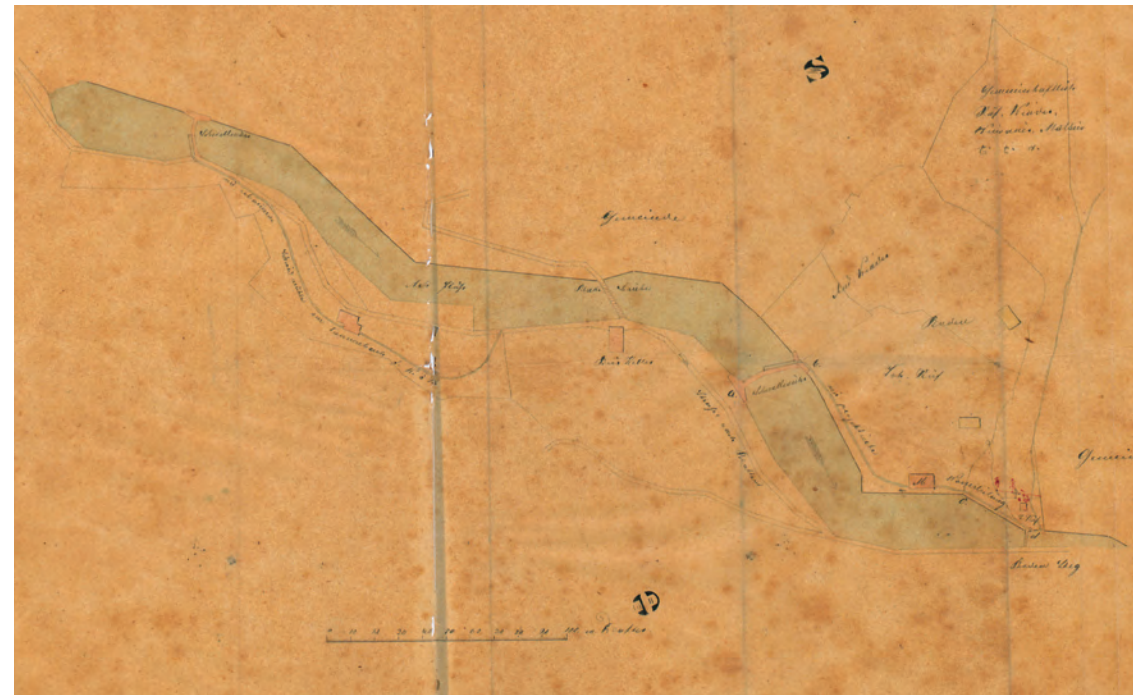
Abb. 23: Martin RUF, Gemeinderat und Teilhaber am Projekt Spinnerei Boden

Käufern dafür das Recht ein, das Bodenbachwasser unter der Tränke des Andrä Winder zu fassen, und mit hölzernen „Kähnern“ über den Grund der Verkäufer auf den Grund der Käufer zu leiten.²⁵³ Auch der für diese fast wertlose Grundparzelle bezahlte Betrag von 2.000 Gulden ist nur dadurch zu erklären, dass sich die Käufer die Wasserrechte um jeden Preis sichern wollten.

Die Firma Winder und ihre beiden Partner hatten sich damit sowohl den gesamten an die Dornbirner Ach grenzenden Grund in der Parzelle Boden als auch die Wasserrechte am Wasser der Dornbirner Ach und des Bodenbachs gesichert. Nun planten sie, an diesem Ort eine Spin-

neireifabrik zu errichten. Die Planungen zur Winder'schen Spinnerei im Boden fanden somit zur selben Zeit statt, wie die Planungen des Mitbewerbers F. M. Hämmerle im Gütle oder die Planungen von Herrburger & Rhomberg für die Spinnerei Mühlebündt. Dem jüngsten Bruder, Anton Winder, der sich gerade zur Kur auf Madeira aufhielt, teilten die Geschäftsführer brieflich ihre Pläne mit. Dieser gab in seinem Antwortschreiben zu bedenken, dass man sich die Sache wohl überlegen sollte. Es sei ein weiter Weg dahin, wenigstens eine halbe Stunde, und da werde kein Fabrikler hin gehen, außer man zahle dort höhere Löhne. Vermutlich müsse man sie trotzdem eine Viertelstunde später anfangen und eine Viertelstunde früher gehen lassen. Und überdies liege dann alles zerstreut da.²⁵⁴ Damit meinte er wohl, dass die Fabriken im Eulental und im Boden weit voneinander entfernt wären.

Abb. 24: Situationsplan zur projektierten Spinnerei in der Parzelle Boden



Unklar bleibt, ob die Planungen für diese zweite Fabrik fertig gestellt wurden. Bereits im Laufe des Jahres 1861 zeichnete sich die nächste Krise für alle Baumwollverarbeiter in Europa ab, der amerikanische Bürgerkrieg hatte begonnen. Die Südstaaten, die aus der Amerikanischen Union ausgetreten waren und sich zu den Konföderierten Staaten von Amerika zusammenschlossen, waren der wichtigste Baumwoll-Lieferant der europäischen Textilindustrie. Kurze Zeit nach Kriegsausbruch begannen die Plantagenbesitzer ihre Baumwollernte zu horten, da sie hofften, durch eine Baumwollknappheit in den europäischen Staaten, vor allem in England und Frankreich, deren Flotten zum Eingreifen zu zwingen.²⁵⁵ Für jene europäischen Spinnereien, die nicht schon vor Kriegsausbruch Baumwollvorräte angelegt hatten, zeichneten sich bereits im Laufe des Jahres 1862 große Schwierigkeiten in der Beschaffung des Rohmaterials ab. Ob diese Baumwollkrise die Geschäftsführung der Firma J. A. Winder veranlasste, den Bau einer zweiten Fabrik nicht weiter zu verfolgen, oder ob sich doch die Bedenken durchgesetzt hatten, dass der Standort zu weit von den Wohnhäusern der Arbeiter entfernt lag, kann nicht mehr geklärt werden. Als sich im Laufe des Jahres 1863 abzeichnete, dass der amerikanische Bürgerkrieg noch länger dauern würde und die Baumwollknappheit ihrem Höhepunkt zusteuerte, verkaufte die Firma Winder ihren Drittelanteil an allen Realitäten und den Wasserrechten im Boden an die beiden Partner. Sie erhielt dafür nur noch die Hälfte des ursprünglich bezahlten Kaufpreises.²⁵⁶ Die Winder'sche Produktion blieb für ein weiteres Jahrzehnt auf den Standort Eulental beschränkt.

Sieben Krisenjahre und die folgende wirtschaftliche Erholung (1861 – 1870)

Die Krise von 1859 hatte das rasante Wachstum der Firma Winder bereits verlangsamt. Trotzdem hatten die jungen Geschäftsführer im Jahr 1861 sowohl den weiteren Ausbau der Fabrik im Eulental als auch die Grund- und Wasserrechtskäufe im Boden weiter betrieben. Der Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs war jedoch der Beginn einer lange anhaltenden Krisenzeit. Die wirtschaftliche Situation war vom Mangel an Baumwolle und den dadurch ausgelösten Preissteigerungen für Garne geprägt. Am Höhepunkt der Baumwollkrise in den Jahren 1864/65 mussten alle Fabriken in Vorarlberg ihre Produktion einschränken. Einige Unternehmer stellten den Betrieb ihrer Fabriken wegen Garn- und Baumwollmangel für einen längeren Zeitraum völlig ein.²⁵⁷ Exakte Daten über den Geschäftsverlauf der Firma Winder in diesen Krisenjahren liegen nicht vor. Aufgrund ihrer Abhängigkeit von den Garnlieferanten darf angenommen werden, dass ihre Umsätze und Gewinne stark schrumpften.

Hinzu kamen noch die politischen Spannungen zwischen den europäischen Großmächten, die die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich zusätzlich dämpften. Als Preußen 1862 mit Frankreich einen Freihandelsvertrag abschloss, hatte dieser eindeutig anti-österreichische Tendenzen und benachteiligte die Wirtschaft der Habsburgermonarchie stark.²⁵⁸ Anton Winder, der sich im November 1863 in Meerane in Sachsen aufhielt, schrieb an seinen Bruder Franz Winder in Dornbirn: *„Mit Bedauern vernehm ich, daß das Agio so hoch steht; es wird wohl noch höher kommen und wie wird es im Frühjahr stehen? Wird wohl Napoleon [Anm: Napoleon III.] seinen Zweck erreichen? Es scheint wenigstens, daß der Fürstenkongreß zustande kommt, da schon die meisten Staaten unterzeichnet haben. Wir haben auch die schönste Aussicht auf einen Krieg im Frühjahr. Man rüstet sich überall.“*²⁵⁹ Anton Winder sollte recht behalten, die österreichische Währung verlor zunehmend an Wert. Dies belastete die importabhängigen Baumwollverarbeiter sehr stark. Im Frühjahr 1864 wurde Österreich als Mitglied des Deutschen Bundes in den Deutsch-Dänischen Krieg

verwickelt. Trotz des gemeinsam errungenen Sieges blieben die Spannungen zwischen Preußen und Österreich unverändert bestehen. Mit der Besetzung Holsteins im Frühjahr 1866 provozierte Preußen Österreich und schloss mit Italien eine gegen Österreich gerichtete Allianz; der Krieg zwischen den zwei rivalisierenden deutschen Staaten brach aus. Durch den Angriff Italiens wurde Österreich in einen Zweifronten-Krieg verwickelt, der trotz Erfolgen auf dem italienischen Kriegsschauplatz noch im selben Jahr mit dem Verlust Venetiens endete.²⁶⁰ Damit ging ein weiterer wichtiger Absatzmarkt der Vorarlberger Textilindustrie, der größte Markt für buntgewebte Waren, verloren.²⁶¹ Die Firma Winder hatte wie die meisten Vorarlberger Textilfabrikanten schon früh ihre Hauptabsatzgebiete über Tirol hinaus auf die italienischen Provinzen ausgedehnt. Seit den 1850er Jahren beschäftigte sie sogar einen italienischsprachigen Reisenden, den aus Rovereto stammenden Eugenio Bertolini, der bis zu seiner Eheschließung 1863 auch im Winder'schen Haus wohnte.²⁶² Das von ihm bereiste Verkaufsgebiet, das ursprünglich Südtirol, Venetien und die Lombardei umfasste, war in nur sieben Jahren auf Südtirol geschrumpft. Der italienischsprachige Teil Tirols, das heutige Trentino, war verglichen mit den verlorenen Absatzgebieten ein armes Bergland mit einer kleinen Einwohnerzahl. Seine nun unbedeutendere Aufgabe innerhalb der Firma Winder dürfte für Eugen Bertolini Anlass gewesen sein, zu kündigen und 1869 in Dornbirn ein eigenes Handelsgeschäft zu eröffnen. Damit bediente er den lokalen und regionalen Textilienmarkt und machte seinem ehemaligen Arbeitgeber Konkurrenz.²⁶³ Mit Alois Trafoyer stellte die Firma Winder 1869 zwar wieder einen Südtiroler als Reisenden ein, nun aber einen mit deutscher Muttersprache.²⁶⁴ In den Krisenjahren zwischen 1861 und 1867 sind außer dem Zukauf einer kleinen, angrenzenden Grundparzelle²⁶⁵ keine Investitionen oder Erweiterungen der Eulentaler Fabrik bekannt. Die Geschäftsführung der Firma Winder war wirtschaftlich kein Risiko eingegangen. Das Ergebnis des soliden Wirtschaftens in den Jahren der Krise konnte sich sehen lassen. Der Anteil der eigenen Fabrikation war inzwischen weit größer als das reine Handelsgeschäft des Unternehmens. Zu Jahresbeginn 1867 arbeiteten 190 Männer und 180 Frauen in der Fabrik Eulental. J. A. Winder hatte unter den Arbeitgebern in Dornbirn den drit-



Abb. 25: Die Belegschaft von J. A. Winder im Kontor und im Verkauf um 1868
 Stehend vlnr.: Franz Spiegel, Kaspar Mäser, Rheinberger, Spiegel, Wagner (aus Bregenz), Guido Lorenzoni (aus Cles, Trentino).
 Sitzend vlnr.: Xaver Amrhyn (aus Rorschach), Lanterer, Eugen Bertolini (aus Rovereto, Trentino).

ten Rang eingenommen und die Firmen J. B. Salzmann und J. G. Ulmer klar überrundet. Der Abstand zu den zwei größeren Mitbewerbern, Herrburger & Rhomberg und F. M. Hämmerle, war nur gering. Die Produktionstiefe von J. A. Winder war jedoch um eine Stufe geringer als die der anderen Betriebe. Als einziges der großen fünf Unternehmen betrieb die Firma keine eigene Spinnerei. Gemessen an der Produktionsmenge von Geweben dürfte J. A. Winder gegen Ende der Baumwoll-

Unternehmen	Beschäftigte in	
	Spinnerei	Weberei und Veredelung
Jos. And. Winder	-	370
Herrburger & Rhomberg	ca. 110	320
F. M. Hämmerle	94	283
Joh. Baptist Salzmann	100	200
F. M. Rhomberg	-	180
J. G. Ulmer	ca. 30	100

Tabelle 3: Die sechs größten Industriebetriebe in Dornbirn im Frühjahr 1867

krise sogar zum größten Produzent von Stoffen in Dornbirn geworden sein (siehe Tabelle 3). Die wichtigsten in der Winder'schen Fabrik erzeugten Produkte waren „Hosenstoffe, diverse Gradl, Cottonine, alle möglichen Barchente und Cottone, Shirtings und Tüchel“.²⁶⁶

Nach dem verlorenen Krieg und dem 1867 erfolgten Ausgleich mit den Ländern der ungarischen Krone setzte in der Habsburgermonarchie eine Ära der politischen Liberalisierung ein, gleichzeitig brachen wirtschaftlich goldene Jahre an. Dieser Wirtschaftsaufschwung löste eine starke Investitionstätigkeit der Firma Winder aus. Die erste Ausbaumaßnahme am Ende der Rezessionsphase betraf die technische Absicherung der Energieversorgung. Das Kesselhaus wurde erweitert und ein zweiter, von der Maschinenfabrik Augsburg gelieferter Dampfkessel wurde eingebaut. Der Brennraum und die Rauchgaszüge wurden als gemauerter Ofen ausgeführt, in den sowohl Vorwärme-, als auch Verdampferkessel vollständig eingemauert wurden. Das war eine damals übliche Bauweise, die jedoch die Gefahr von schweren Dampfkesselexplosionen in sich barg, weil entstehende Schäden am Kessel kaum erkannt werden konnten. Die Firmenleitung begründete ihr Ansuchen im Jahr 1867 damit, dass die Weberei bei einem Ausfall des ersten Dampfkessels massiv eingeschränkt werden müsste.²⁶⁷ Die Dampfmaschine wurde also nicht mehr nur zur Überbrückung der trockenen Jahreszeit benötigt, sie lieferte bereits einen fixen Anteil an der Energieversorgung der Fabrik.



Abb. 26: Die Fabrik Eulental vor dem Umbau 1868

Als 1867 eine Waldung in Hochlitten versteigert wurde, gab Franz Winder als Vertreter seiner Firma das Höchstgebot ab und erweiterte so den mehrere Hektar großen Grundbesitz im Wassereinzugsgebiet des Eulenbachs.²⁶⁸ Das Wasser als wichtigster Energielieferant der Fabrik durfte aus der Sicht der Fabrikbesitzer keinesfalls unter fremden Einfluss geraten.

Ein Jahr später wurde das Webereigebäude durch einen viergeschossigen Anbau erweitert. Im untersten Geschoss dieses westseitigen Zubaus wurden eine Schlosser- und eine Schreinerwerkstätte eingerichtet, diese beiden Räume blieben durch einen Durchgang vom Hauptgebäude getrennt. Die oberen drei Geschosse wurden an das bestehende Gebäude angeschlossen und die neu errichteten Räume mit den bestehenden Websälen verbunden. Wie schon das 1854 errichtete Webereigebäude wurde auch dieser Anbau mit einer modernen „Luftheizung“, also einer Form von Warmluft-Zentralheizung ausgestattet.²⁶⁹ Heute scheint uns der Begriff Betriebserweiterung für einen Gebäudekörper mit etwa 300 m² Nutzfläche etwas übertrieben, 1867 vergrößerte dieser Zubau die vorhandene Websaalfläche von J. A. Winder jedoch um etwa 25 Prozent.

Bereits 1867 wurde direkt neben der Mündung des Eulenbachs in den Steinebach ein großer Schuppen errichtet. Ob er z. B. als Materiallager für die hauseigene Schreinerei und Schlosserei diente oder vielleicht als Wagenremise, lässt sich nicht mehr feststellen. Seine Dimensionen von 22 mal 8 Metern waren beachtlich. Der Bau eines „Erdöl-Magazins“ im Jahr 1870 war eine weitere, aber kleinere Baumaßnahme. Es stand neben dem Trockenturm, hatte eine gemauerte Gewölbedecke und diente der feuerfesten Lagerung von Ölfässern.²⁷⁰

Krankheit und Tod des jüngsten Gesellschafters Anton Winder (1860 – 1864)

Die Aufenthaltsorte, die Ausbildung und die beruflichen Tätigkeiten von Anton Winder lassen sich aus den wenigen verfügbaren Quellen nur bruchstückhaft rekonstruieren. Sicher ist, dass sein Vater Josef Andre Winder ihm nach Abschluss der Pflichtschule in Dornbirn eine weitere Ausbildung im Ausland ermöglichte. So verbrachte Anton Winder einige Zeit in Chemnitz, im Königreich Sachsen, wo er 1857 eine textiltechnische Schule oder ein Praktikum absolvierte.²⁷¹ Wie viele seiner Zeitgenossen erkrankte er bereits in jungen Jahren an Lungentuberkulose. Zur Genesung begab er sich nach Meran in Südtirol, das wegen seines milden Klimas als Luftkurort galt. In den Kuranstalten von Meran, wo sich der Adel und viele vermögende Bürger aus ganz Europa behandeln ließen, dürfte er sich die nach damaligem Wissensstand beste medizinische Behandlung erhofft haben. Wegen der Behandlung seiner Krankheit war er über viele Monate nicht in Dornbirn anwesend. Aus diesem Grund stellte er im Dezember 1860 seinem Bruder Franz eine unbeschränkte Vertretungsvollmacht aus. In der am k. k. Bezirksgericht von Meran errichteten Urkunde ermächtigte er seinen Bruder, ihn in allen Geschäften vor Gericht und privat zu vertreten.²⁷² In allen Erbschaftsangelegenheiten und bei späteren Liegenschaftsverkäufen unterzeichnete in der Folge Franz für sich selbst und als Bevollmächtigter seines jüngsten Bruders.²⁷³ Noch im April 1861 hielt sich Anton zur Kur in Meran auf. In einem Brief an seinen Bruder Franz berichtete



Abb. 27: Anton Winder, 1840 – 1864

er von einer Reklamation eines ihrer Südtiroler Kunden. In einer Kiste mit Baumwollgeweben habe ein Stück „*mélé Barchent*“ gefehlt, das wohl durch einen Winder'schen Angestellten mit Namen Kaufmann fakturiert wurde, aber nicht geliefert worden sei. Übrigens sei die Kiste so gefüllt gewesen, dass das fehlende Stück darin keinen Platz mehr gehabt hätte, somit die Reklamation also berechtigt sei.²⁷⁴

Das Lungenleiden Antons dürfte sich in Meran nicht gebessert haben. Auf ärztliche Empfehlung unternahm er im Herbst 1861 eine Seereise nach Madeira, die Meeresluft und das günstigere Klima der Atlantikinsel galten als optimale Bedingungen für eine Heilung. Kurze Zeit nach seiner Ankunft beklagte sich Anton in einem weiteren Brief an seinen Bruder Franz über das Buch eines Dr. Mittermayer, das, besonders was den Winter auf Madeira angehe, zu günstig geschrieben sei. Anton hielt sich in Funchal, dem Hauptort der portugiesischen Insel auf und schrieb über die Verbesserung seines gesundheitlichen Zustands. Er mache viele Partien in die Berge, aber nicht zu Fuß, sondern er miete ein Tragtier mit Führer. Das komme zwar etwas teurer, aber diese Art von Bergwanderung bekomme ihm auch besser, da er sich dabei nicht erhitze. Anton mietete eine Wohnung und beschäftigte eigene Dienstboten, er kündigte sogar an, selbst ein Pony anschaffen zu wollen. Seine Abende verbrachte er mit dem Whistspiel, einem Kartenspiel, das als Vorgänger des Bridgespiels gilt und das zu dieser Zeit als Spiel der gehobenen Gesellschaft europaweit verbreitet war.²⁷⁵ Im April 1862 schrieb er an seinen Schwager Arnold Rüb, dass er am 1. Juni auf die Quinta Balkeiro umziehen werde. Dieses von einem Arzt gemietete Herrenhaus sei der schönste Platz auf der ganzen Insel, es gebe dort einen Park „*von einer Stunde Umfang*“ und auch ein Billard. Da auch einige englische Damen auf der Quinta erwartet würden, habe er beste Gelegenheit, sein Englisch zu üben. Diese Sprache habe er schon während seines ganzen Aufenthalts gelernt, allerdings sei sein Lehrer nun unter Zurücklassung von Schulden verschwunden.²⁷⁶ Im Mai berichtete er von einer Magenerkrankung, die von seinem Arzt mit einem Brechmittel behandelt worden sei. Das Ergebnis sei, dass sich dem heftigen Erbrechen auch eine Lungenblutung zugesellt habe. Der deutsche Arzt, der die Quinta Balkeiro betreut hatte, war schon vor Antons Umzug dahin gestorben. Auch der ihn behandelnde Arzt war abge-

reist, damit standen ihm nur noch portugiesische Ärzte zur Verfügung. Er beschrieb in diesem Brief die Tierwelt von Madeira und kündigte an, er habe bereits viele Blumensamen gesammelt. Auch über das Schwurgericht und den Fischmarkt, die er besucht hatte, berichtete er brieflich nach Dornbirn.²⁷⁷ Wie lange sein Kuraufenthalt auf Madeira dauerte ist nicht bekannt. Vermutlich blieb er noch über den Winter 1862/63 auf der Insel,²⁷⁸ erst im Frühjahr 1863 kehrte er nach Dornbirn zurück und nahm eine Tätigkeit in der Firmenleitung auf.

Im Sommer 1863 reiste Anton nach Meerane in Sachsen, wo er sich bereits während seiner Ausbildungsjahre vor 1860 aufgehalten hatte. Dabei reiste er von Bayern aus mit der Eisenbahn über Hof bis nach Gößnitz an der Pleiße. Anton war von seiner Krankheit schon so gezeichnet, dass der Freund aus Jugendjahren, der ihn am Bahnhof abholte, ihn kaum wieder erkannte. Dieser Freund, berichtete Anton wieder brieflich, sei „*in einem großartigen Geschäft*“ angestellt, „*einer Weberei, in die der Prinzipal aber niemand hineinläßt*“. Er befürchtete, dass die erhoffte Betriebsbesichtigung nicht möglich sein werde.²⁷⁹ Anton hatte wie bereits erwähnt in Sachsen eine textiltechnische Ausbildung erhalten und nutzte nun seine Kontakte, in Meerane und Umgebung, dem textilindustriellen Zentrum Sachsens, den neuesten Entwicklungsstand der deutschen Webereitechnik kennen zu lernen. Aber er blieb nicht nur für einen Besuch. Noch im Jänner 1864 berichtete er von seiner Absicht, sich in Meerane anzusiedeln und sogar sein Klavier von Dornbirn nach Meerane transportieren zu lassen. In diesem Brief schrieb er hauptsächlich über Firmenangelegenheiten. Ein Herr Kirchlechner hatte ihm einige Muster von „*Wassertuch*“, einem eng gewobenen Baumwollgewebe in Leinenbindung, übergeben. Unter diesen Mustern fiel ihm ein von F. M. Hämmerle hergestelltes Erzeugnis auf, das wesentlich gleichmäßiger gewoben und schöner gebleicht sei als das vergleichbare Winder'sche Fabrikat. Anton merkte gegenüber seinem Bruder Franz dazu an, die Firma F. M. Hämmerle webe dieses Tuch auf Webstühlen, die sie aus Meerane bezogen habe.²⁸⁰ Die Pläne, die er in Meerane schmiedete, konnte Anton nicht mehr in die Tat umsetzen. Am 21. Juni 1864 starb er in seinem Haus in Dornbirn-Oberdorf an „*Tuberculose und Herzbeutelentzündung*“. Er wurde im Familiengrab seines Vaters in den Arkaden des Friedhofs Markt



Abb. 28: Klaviernoten aus dem Nachlass von Anton Winder

beigesetzt.²⁸¹ Die Firma verlor einen jungen, gut ausgebildeten Eigentümer mit englischen Sprachkenntnissen, der wichtige Kontakte in die Textilzentren der deutschen Staaten besessen hatte. Da Anton unverheiratet und kinderlos war, gingen seine Firmenanteile an die drei Geschwister über. Seinen Realitätenbesitz, das großväterliche Haus Oberdorferstraße 5 samt Garten und Wiese, erhielt sein älterer Bruder Franz. Ob auch Engelbert Winder und Agatha Rüt einen Anteil am Privatvermögen des verstorbenen Bruders erhielten, ist nicht bekannt, da dieser Nachlassfall nie verbüchert wurde.

Familiengründungen der zweiten Unternehmergeneration (1854 – 1881)

Einige Monate nach dem Tod von Anton Winder heiratete Engelbert Winder, nun der jüngste der drei Firmeneigentümer, die um sechs Jahre jüngere Wilhelmina Rüt. Diese Hochzeit war bereits die dritte zwischen den Geschwistern Winder und Rüt.



Grafik 5: Die Ehepaare Winder - Rüt

Schon ein Jahrzehnt zuvor, im Oktober 1854 hatte Arnold Rüt, der älteste Bruder von Wilhelmina, die Tochter von Josef Andre Winder geheiratet.²⁸² Diese Ehe war aus der Sicht beider Familien standesgemäß, denn die Familie Rüt zählte ebenfalls zur vermögenden und politisch einflussreichen Dornbirner Oberschicht. Arnold Rüts Vater Ignaz entstammte der Oberdorfer Baumeisterfamilie von Xaver Rüt. Arnold Rüts Mutter, Anna Maria Rhomberg, war eine Angehörige der Familie Rhomberg-Färbers.²⁸³ Ignaz Rüt war bereits 1848 verstorben. Trotz Verlust des Familienerhalters konnte die Witwe ihren Söhnen Arnold und Reinhold ein Studium in Wien, Graz und München ermöglichen. Die beiden logierten in Wien sogar im Palais einer Gräfin und erhielten bei Bedarf Nachhilfe durch einen „Co-Repetitor“, den wir heute wohl als Privatlehrer bezeichnen würden.²⁸⁴ Nach zweijähriger Auslandstätigkeit in Zürich und St. Gallen kehrte Arnold erst wenige Monate vor der Hochzeit nach Dornbirn zurück. Das junge Paar Agatha Winder und Arnold Rüt zog in ein kurz zuvor gekauftes Bürgerhaus an

der Oberdorferstraße – heute Dr. Waibelstraße 9 – ein.²⁸⁵ Hier brachte Agatha Winder in den folgenden Jahren vier Söhne und eine Tochter zur Welt. Alle fünf Kinder überlebten die kritischen ersten Lebensjahre und erhielten eine standesgemäße Erziehung und Ausbildung. Die Söhne Oskar, Theodor, Eugen und Hugo wurden in ausländischen Schulen und durch Praktika in englischen Betrieben gezielt auf ihre zukünftigen Rollen als Unternehmer vorbereitet. Agatha Winder leitete die Hauswirtschaft in ihrem Bürgerhaus, ihr standen bereits in den ersten Ehejahren eine Hausmagd und eine Köchin zur Seite.²⁸⁶ Später beschäftigte die Familie sogar drei Hausbedienstete.²⁸⁷

Franz Winder, der älteste Bruder von Agatha, ging seit 1853 in Arnolds Elternhaus „zur Stubat“. Er hofierte die damals erst 17-jährige Adelheid Rüb, die ältere der zwei Schwestern von Arnold.²⁸⁸ Als die Halbwaise Adelheid im Alter von 21 Jahren vom k. k. Bezirksgericht für volljährig erklärt wurde, stand ihrer Hochzeit nichts mehr im Wege. Im Mai 1857 heirateten Franz Winder und Adelheid Rüb und zogen in das Stammhaus der Winder im Oberdorf – heute Oberdorferstraße 5.²⁸⁹ Dieses Haus war wie bereits erwähnt 1845 durch Erbschaft in das Eigentum Josef Andre Winders übergegangen. Auch Adelheid brachte in den folgenden Jahren fünf Kinder zur Welt, vier Töchter und einen Sohn. Da sowohl die drittgeborene Tochter als auch der einzige Sohn im Säuglingsalter verstarben, blieb die Familie von Franz und Adelheid Winder ohne männlichen Stammhalter.²⁹⁰ Gleich nach der Hochzeit und der Gründung eines eigenen Haushalts beschäftigte Adelheid für die Arbeiten im Haushalt eine eigene Dienstmagd.²⁹¹ Als „Fabrikbesitzergattin“ standen ihr für alle schweren Tätigkeiten im Haus Bedienstete zur Verfügung. Die Zahl der Dienstknechte und Mägde stieg in den folgenden Jahren weiter an. 1869 beschäftigte die fünfköpfige Familie von Franz und Adelheid gleichzeitig vier Hausbedienstete.²⁹²

Als im November 1858 Reinhold Rüb, der Bruder von Arnold, Adelheid und Wilhelmina in Wien kinderlos und überraschend verstarb²⁹³ und vierzehn Monate später auch die Mutter ihrer Krankheit erlag,²⁹⁴ wurden die drei Kinder Alleinerben eines stattlichen Vermögens. Einen Teil des väterlichen Nachlasses hatten sie schon früher aufgeteilt, nun erhielten sie noch ein weiteres Erbe von über 41.000 Gulden. Der Baumeister Ignaz Rüb und seine Gattin hatten keine große Landwirtschaft



Abb. 29: Familie Franz und Adelheid Winder um 1875

betrieben, daher hatten sie neben einem Wohnhaus mit Stall, Stadel und Hausbündt „im Nest“ – heute Schloßgasse 11 – nur fünf landwirtschaftliche Grundstücke besessen. Fast 90% des Erbes waren Kapitalposten. Dabei handelte es sich nicht nur um Hypothekendarlehen bei lokalen Gläubigern sondern auch um Bankaktien, österreichische Staatsschuldverschreibungen und Nationalanleihen.²⁹⁵ Jedes der drei Kinder erbte somit ein Kapitalvermögen, dessen jährlicher Zinsertrag dem Dreifachen des Jahreslohns eines Fabrikarbeiters entsprach. Wilhelmina Rüb war beim Tod ihrer Mutter erst sechzehn Jahre alt und damit nicht geschäftsfähig. Daher berief das k. k. Bezirksgericht einen Onkel von ihr, den Zimmermann und Holzhändler Johann Rüb zu ihrem Vormund. Dieser zeichnete nun für die Erziehung seines Mündels und die Verwaltung ihres Vermögens verantwortlich. Nur ein Jahr später begann die bereits beschriebene Zusammenarbeit von Johann Rüb und der Firma Winder mit der Absicht, gemeinsam eine Fabrik in der Parzelle Boden zu errichten. Mit der Hochzeit der beiden Jüngsten, Engelbert Winder und Wilhelmina Rüb, kam im Dezember 1864 das dritte Geschwisterpaar Winder-Rüb zustande. Als Trauzeugen unterzeichneten die zwei Brüder und Schwäger des Brautpaares, Arnold Rüb



Abb. 30: Engelbert Winder



Abb. 31: Wilhelmina RUF

und Franz Winder.²⁹⁶ Die Vermögen der Josef Andre Winder'schen und der Ignaz RUF'schen Kinder wurden somit vollständig in nur drei jungen Familien kumuliert.

Einige Monate vor seiner Hochzeit konnte Engelbert Winder von seinem Taufpaten Josef Anton Rhomberg ein Haus an der damaligen Oberdorferstraße erwerben. Der Verkäufer war jener Cousin von Josef Andre Winder, der ursprünglich an dem geplanten Gemeinschaftsunternehmen im Eulental beteiligt war. Kurz nach dem Verkauf der Eulentaler Betriebsanteile hatte er nicht nur das Gasthaus Krone im Hatlerdorf, sondern auch eines der stattlichen Bürgerhäuser, die an der Straße von der Dorfer zur Oberdorfer Kirche lagen, erworben. Dieses Haus – später Dr. Waibelstraße 7 (heute Dr. Waibelstraße 3) – mit einem Grundstück von über einem halben Hektar Fläche verkaufte er nun um den Liebhaberpreis von 6.000 Gulden an Engelbert Winder,²⁹⁷ der nach seiner Hochzeit mit Wilhelmina RUF hier einzog. Ihr Wohnsitz befand sich somit in bester Lage und in direkter Nachbarschaft von Arnold RUF und Agatha Winder. Hier brachte Wilhelmina in



Abb. 32: Kinder der Familien Winder-RUF 1871

den folgenden fünfzehn Jahren sieben Kinder zur Welt, die alle gesund das Kindesalter überlebten.²⁹⁸ Auch im Haushalt von Engelbert und Wilhelmina waren mehrere Bedienstete zur Unterstützung von Wilhelmina angestellt. Diese Dienstmägde und Dienstknechte wohnten in zwei Kammern des geräumigen Wohnhauses ihrer Dienstgeber.²⁹⁹ Bei der Errichtung eines Waschhauses in seinem Garten ließ Engelbert Winder einen zusätzlichen Baderaum einbauen. Ein beheiztes Badezimmer mit einer etwa zwei mal zwei Meter großen, gemauerten und gekachelten Badewanne,³⁰⁰ dürfte zu jener Zeit von den meisten Dornbirnern als ungeheurer Luxus betrachtet worden sein.



Abb. 33: Die Wohnhäuser von Engelbert Winder (Nr. 7) und Arnold Rüb (Nr. 9) um 1870

Kauf und Aufbau der Fabrik im Boden (1870 – 1874)

Wie bereits beschrieben hatte die Firma Winder ihre Fabrikanlagen im Eulental und die darin untergebrachte mechanische Weberei in den Jahren nach 1867 wesentlich erweitert, um die durch den Wirtschaftsaufschwung steigende Nachfrage decken zu können. Sie zählte jedoch zu den wenigen großen Firmen, die ihren Garnbedarf ausschließlich durch Zukauf decken mussten. Einige ihrer Dornbirner Mitbewerber, wie Johann Baptist Salzmann und Johann Georg Ulmer besaßen seit mehreren Jahrzehnten eigene Spinnereien, andere hatten noch in der ersten Hälfte der 1860er Jahre am Wasserlauf der Dornbirner Ach neue Spinnereien errichtet. Zu diesen gehörten Herrburger & Rhomberg, die 1862 in der Parzelle Mühlebündt eine Fabrik in Betrieb genommen hatten, und Franz Martin Hämmerle, der zwei Jahre später im Gütle eine eigene Spinnerei errichtete.³⁰¹

Die Geschäftsführer von J. A. Winder hatten ihre Pläne zum Aufbau einer eigenen Spinnerei mit dem Verkauf der Grundstücke und Wasserrechte in der Parzelle Boden während der Baumwollkrise 1863 aufgegeben. Ihre damaligen Geschäftspartner, die Brüder Johann und Martin Rüb, verfolgten das Vorhaben jedoch weiter. Obwohl sie keine textilindustrielle Produktionserfahrung hatten, stellten sie im Jahr 1865 ein Bauansuchen für die Errichtung einer Spinnerei im Boden, die eine Kapazität von bis zu 10.000 Spindeln haben sollte. Die beiden entstammten der vermögenden Dornbirner Baumeisterfamilie Rüb. Johann als Zimmermann und Martin als „Bauingenieur“ dürften schon in den Jahrzehnten davor einige Erfahrung bei der Errichtung von Industriebauten gesammelt haben. Sie begannen im Laufe des Jahres 1866 auch mit dem Bau des imposanten, dreigeschossigen Gebäudes, das in seinen Ausmaßen etwa die gleiche Größe hatte, wie die kurz zuvor errichteten Spinnereien im Gütle und in der Mühlebündt.³⁰² Ob sie zwischen 1866 und 1870 auch mit Baumaßnahmen zur Errichtung der Schwellwuh in der Dornbirner Ach und des Wasserkanals entlang des linksseitigen Achufers begannen, ist nicht mehr feststellbar.³⁰³

Spinnerei von Martin ü. Johan Rüf Dornbirn.

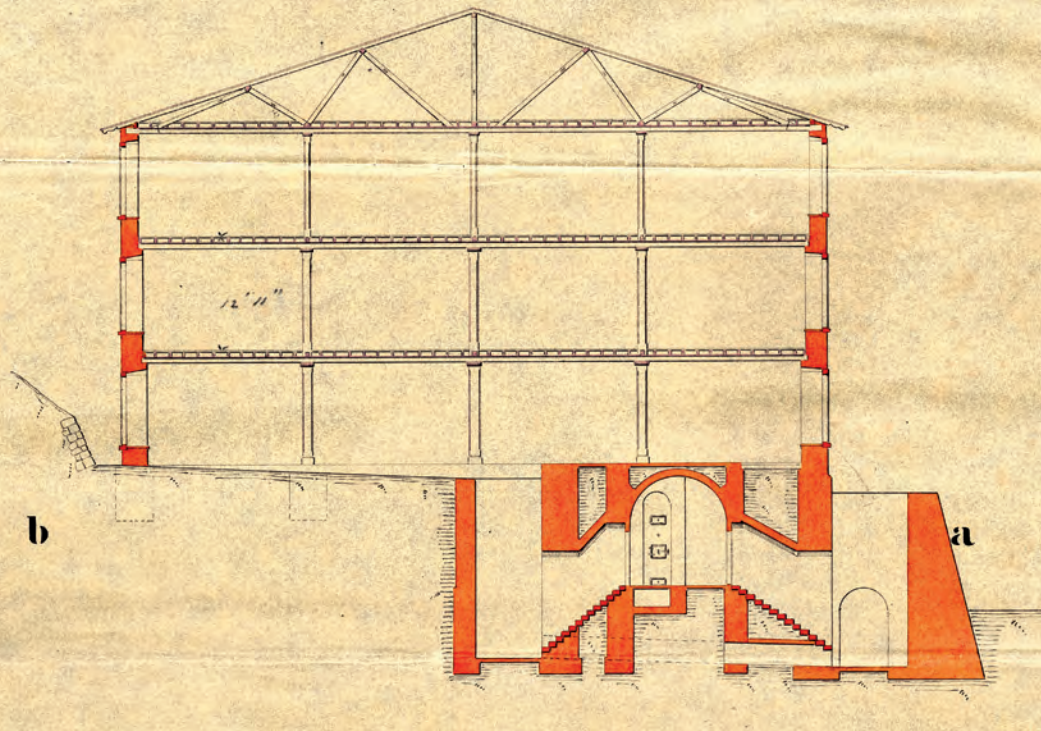


Abb. 34: Ausschnitt aus dem Bauplan der Spinnerei Rüf 1865

Der eigentliche Kopf des Unternehmens und Betreiber dieses Fabrikneubaus dürfte Johann Rüf gewesen sein, während der auch im Gemeindevorstand tätige Martin Rüf nur als Teilhaber und Geldgeber in Erscheinung trat. Johann Rüf war seit 1861 auch an der wenige hundert Meter oberhalb von Boden errichteten Sägemühle des Andreas Winsauer beteiligt. Zu dieser gehörten auch die Wasserrechte der Dornbirner Ach von der heutigen Ebniter Straßenbrücke bis zur Entnahmestelle des Wassers für die Fabrik im Boden, es handelte sich also um den direkten Oberlieger der neuen Rüf'schen Fabrik. Die Säge war für damalige Verhältnisse eine industrielle Anlage. Im eigentlichen Sägegebäude war eine Transmission eingebaut, die die Antriebsenergie vom Wasserrad auf drei unabhängig voneinander betreibbare

Sägegatter und eine „Circularsäge“, eine Kreissäge, verteilte. Neben dem Gebäude samt den technischen Einrichtungen hatten die Erbauer auch eine Wühr in der Ach und einen Zu- und Ableitungskanal errichten müssen.³⁰⁴ Johann Rüf war nicht im Besitz des zur Erbauung dieser Anlage notwendigen Kapitals, er musste einen Kredit in der Höhe von 11.000 Gulden aufnehmen und seinen Anteil an der Liegenschaft mit einer Hypothek belasten. Das Geld hatte Johann Rüf von seinem Mündel Wilhelmina Rüf, der späteren Gattin von Engelbert Winder, erhalten. Damit kam die Säge im Gütle bereits Mitte der 1860er Jahre indirekt in den Einflussbereich der Firma Winder.³⁰⁵

Im Februar 1870 starb Johann Rüf im Alter von 61 Jahren. Er hinterließ seine Frau und zehn Kinder, die meisten waren bereits erwachsen und verheiratet.³⁰⁶ Weil er sich durch den Fabrikbau im Boden und die Beteiligung an der Säge im Gütle hoch verschuldet hatte, ließen seine Erben den gesamten Besitz im März 1870 versteigern.³⁰⁷ Diese zweite Chance, nun in einer Ära, in der die Wirtschaft Österreich-Ungarns prosperierte, wollten sich die Geschäftsführer von J. A. Winder nicht entgehen lassen. Zur Auktion erschien Arnold Rüf, der auch ein Neffe des Verstorbenen war, als bevollmächtigter Firmenvertreter. Mit dem Gebot von 20.000 Gulden für den Fabrikbau im Boden samt den Wasserrechten, den dazugehörigen Grundstücken und dem darauf stehenden Bauernhaus blieb er Meistbieter. Die Firma Winder übernahm ein noch nicht fertig gestelltes Fabrikgebäude, sie erhielt dazu die auf der Baustelle lagernden Holz- und Ziegelvorräte. Der Kaufpreis kam nur zur Hälfte den Erben Johann Rüfs zu Gute. Anstatt diesen Anteil zu bezahlen, verpflichtete sich die Firma Winder, einige kleinere Schuldpositionen und eine fällige Wechselschuld von 12.000 Gulden, die Johann Rüf beim jüdischen Hohenemser Bankier Ludwig Brettauer eingegangen war, zu tilgen. Die Erben Johann Rüfs verpflichteten sich, den über den Kaufpreis hinausgehenden Differenzbetrag von über 2.800 Gulden, den die Firma Winder in Form von Hypothekar- und Wechselschulden übernommen hatte, zurückzuzahlen. Die zweite Hälfte des Ersteigerungspreises erhielt Martin Rüf, mit dem die Vereinbarung getroffen wurde, dass er den Betrag vierteljährlich, jedoch nur in Drittel-Tranchen fällig stellen durfte.³⁰⁸ In der selben Auktion wurde auch die Sägemühle hinter der Plattenbrücke feilgeboten.³⁰⁹ Die Geschwister

Winsauer, denen das Sägewerk zur Hälfte gehörte, ersteigerten die Liegenschaft um 22.000 Gulden. Sie schuldeten Johann Rüfs Erben somit 11.000 Gulden, was genau dem Betrag entsprach, den Johann Rüf seiner Nichte Wilhelmina Rüf schuldete. Durch die Übernahme dieser Schulden wurde der Ersteigerungspreis kompensiert. Johann Rüfs Erben erhielten auch aus diesem Verkauf kein Geld. Die Geschwister Winsauer tilgten gleichzeitig etwa die Hälfte des auf der Säge lastenden Hypothekendarlehens bei Engelbert Winders Gattin. Mit einem Pfandrecht von 5.000 Gulden behielt Engelbert Winder aber weiterhin einen wichtigen Einfluss auf den Oberlieger der nun Winder'schen Fabrik im Boden.³¹⁰

Unmittelbar nach dem Kauf nahm die Firma Winder die Fertigstellung und Einrichtung der Fabrik in Angriff. Abweichend vom Bauplan erhielt das Gebäude anstatt eines flachen Satteldachs einen großen, steileren Kreuzgiebel. Im so vergrößerten Dachbereich wurden zwei weitere Stockwerke untergebracht, so dass sich die Fabrik über fünf Geschosse auf eine Giebelhöhe von 24,7 Meter erstreckte.³¹¹ Das Fabrikgebäude war nicht nur direkt an das Ufer der Dornbirner Ach gebaut worden, etwa die Hälfte des Gebäudes wurde auf einem Gelände errichtet, das 1857 noch dem Achbett zugerechnet worden war. Daher wurde das achseitige Gebäudefundament tief in die Achsole eingebaut, in einem Abstand von 3,8 Metern vor diesem Fundament wurde eine weitere Schutzmauer errichtet. Dieses entlang der gesamten Grundstücksgrenze verlaufende Bauwerk bildete die neue Uferlinie und wurde mit massiven Bruchsteinen gemauert. Im Bereich des Fabrikgebäudes hatte die Ufermauer gewaltige Ausmaße, sie wies eine Höhe von 6,7 Metern auf, ihre Stärke verjüngte sich von 2,85 Meter an der Achsole auf 1,1 Meter an der Mauerkrone. In dem hinter der Ufermauer gewonnenen Raum wurden das Gebäudefundament, ein Turbinenraum und ein als Gewölbegang gemauerter Abflusskanal errichtet. Das in den Turbinen abgearbeitete Wasser wurde durch diesen etwa 25 Meter parallel zum Achbett verlaufenden Kanal abgeleitet. Unterhalb der Fabrik wurde es über einen Durchbruch der Ufermauer wieder ins Achbett zurück geführt.³¹² Die 1861 geplante Variante, das Wasser erst unterhalb der Bodenbrücke in die Ach zurück zu leiten, wurde nicht realisiert.

Das Wasserrecht am Bodenbach stammte ebenfalls noch aus dem Jahr 1861. Damals hatten die Gesellschafter Rüf und Winder das Recht erworben, das Wasser unter der Tränke des Hofes in Oberboden zu fassen und „in hölzernen Kähnern“ auf ihren Grund zu leiten.³¹³ Die nutzbare Fallhöhe von dieser Tränke bis in die Fabrik betrug nur „130 Wiener Fuß“ (41,1 m).³¹⁴ Sowohl die geringe Fallhöhe als auch die Art der Wasserleitung in Kähnern war zehn Jahre später nicht mehr Stand der Technik, nur ein geringer Teil der verfügbaren Energie wäre bei diesem Konzept nutzbar gemacht worden. Die neuen Eigentümer der Fabrik nahmen daher Verhandlungen mit einigen Waldbesitzern auf und erwarben bis im Frühjahr 1873 neun Waldstücke in Oberboden und ein kleines Grundstück neben der Fabrik. Zum Teil bezahlten sie für diese Realitäten ein Vielfaches des realen Verkehrswerts.³¹⁵ Der Oberboden-Hof, der seinen Wasserbedarf aus dem Bodenbach deckte, war im Jahr 1868 verkauft worden. Mit den neuen Besitzern, dem jungen Ehepaar Johann Schwendinger und Maria Anna Huber schloss die Firma Winder einen Servitutsvertrag, in dem sie sich das Recht zur Wasserentnahme weit oberhalb des Hofes und der Tränke sicherte. Um Schwendingers Hof mit Wasser zu versorgen, ließ J. A. Winder in der Nähe von deren Haus einen Brunnentrog mit Brunnensäule errichten.³¹⁶

Gemeinsam mit dem Turbinenlieferanten, der Dornbirner Maschinenfabrik Rüschi, entschloss sich die Firma Winder, zur Energieversorgung der neuen Fabrik eine Anlage mit maximaler Fallhöhe zu realisieren. Bisher hatte Rüschi noch keine Turbinen für Fallhöhen von über 100 Metern produziert. Für die neue Fabrik von J. A. Winder baute er nun eine Turbine nach dem System Girard für eine Fallhöhe von 144 Metern. Sie wurde auf eine Durchflussmenge von 36 Sekundenlitern ausgelegt und sollte dabei eine Leistung von 66 PS abgeben.³¹⁷ Da der Bodenbach etwa 100 Höhenmeter oberhalb der Fabrik durch Zusammenfluss zweier etwa gleich starker Zubringerbäche entsteht, musste einer der beiden Zubringer weitere 100 Höhenmeter oberhalb dieses Zusammenflusses gefasst und über eine Rohrleitung in den zweiten Zubringer geleitet werden.³¹⁸ Von dort führte eine teilweise aufgeständert, teilweise unterirdisch verlegte Druckrohrleitung von 225 mm Durchmesser auf einer Länge von 421 Metern in den Turbinenraum der Fabrik.³¹⁹ Die genaue Leitungsführung lässt sich heute nur

noch anhand einiger markanter Geländepunkte vermuten.³²⁰ Auf der Höhe des Oberboden-Hofs wurde an die aus genieteten Eisenrohren hergestellte Druckrohrleitung eine Stichleitung mit kleinerem Querschnitt angeflanscht, die zum bereits erwähnten Brunnen des Ehepaars Schwendinger führte und dort mit einem an der Brunnensäule angebrachten Absperrhahn verschlossen werden konnte.³²¹ Im Bereich der Wasserfassung konnte kein größerer Wasserspeicher errichtet werden. Die von der Hochdruckturbine gelieferte Leistung blieb damit abhängig von der jeweiligen Wasserführung des Bodenbachs und dürfte bei Niedrigwasserständen auch kritisch für den Fabrikbetrieb geworden sein.

In der Fabrik wurde zunächst der Saal im Parterre mit Webstühlen ausgestattet. Die benötigte Antriebsenergie wurde von der Hochdruckturbine über eine Transmissionsanlage zu den Maschinen geführt.³²² Obwohl die Weberei in der Fabrik Eulental erst zwei Jahre zuvor erweitert worden war, dürfte dort der Raum und das Energieangebot wieder knapp geworden sein. Die große Entfernung der Fabrik im Boden von den Dornbirner Wohnvierteln erschwerte es, Arbeiter zu einer Beschäftigung in der neuen Weberei zu bewegen. Auch die Versorgung mit einem Mittagessen wurde zum Problem. Durch den langen Fußmarsch von etwa einer halben Stunde konnten die Arbeiter in der einstündigen Mittagspause nicht nach Hause gehen. Deshalb suchte im Dezember 1873 die Geschäftsführung von J. A. Winder um Genehmigung zum Umbau der alten Schleife an. Dieses baufällige Gebäude bestand nur aus einem Raum und lag am Weg nach Oberboden nur einige Meter oberhalb der Fabrik. Es stammte aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts und dürfte bereits einige Zeit ungenutzt leer gestanden sein. Nun wurde es auf die Maße von 6,20 mal 4,20 Meter vergrößert und zweigeschossig ausgebaut. Im Erdgeschoss wurde eine Küche eingerichtet, im Obergeschoss ein Wohn- und Essraum.³²³ Als der Dornbirner Bürgermeister Dr. Waibel ein Jahr später von der Bezirkshauptmannschaft aufgefordert wurde, über die in Dornbirn existierenden Sozialeinrichtungen der Fabrikfirmen zu berichten, erwähnte er auch: *„Wärme- und Kocheinrichtungen für Arbeiter, welche über Mittag wegen zu großer Entfernung nicht nach Hause gehen können, bestehen bei Frz. Martin Hämmerle im Gütle u. Jos. Andre Winder im Boden“*.³²⁴

Die Lage der Fabrik weit ab von Wohngebieten war wohl auch der Grund für weitere Baumaßnahmen. So wurde 1874 direkt neben der Zufahrt von der Bodenbrücke zur Fabrik ein kleines Wohnhaus errichtet,³²⁵ in welchem der Fabriksaufseher und dessen Familie eine Wohnmöglichkeit erhielten. Zu dessen Aufgaben gehörte das Aufsperrn der Fabrik vor Arbeitsbeginn, das Versperren nach Beendigung des Arbeitstages und die Überwachung des Fabrikareals in der Nacht und an Sonntagen. Flussaufwärts wurde im gleichen Jahr ein weiteres Gebäude errichtet, in dem sich ein Pferdestall, ein Werkzeuglager und ein sehr großer *„Holzschuppen“* befanden. Durch die große Entfernung zur Gemeinde war es notwendig, ein eigenes Transporttier in der Fabrik zu halten. Da aber keine größeren Futtervorratsräume vorhanden waren, darf angenommen werden, dass das Pferd vermutlich am Morgen vom Markt nach Boden geführt und am Abend wieder in den Stall in der Firmenzentrale der Marktstraße gebracht wurde. Diese Fahrten könnten auch als eine Art Werksverkehr für die Arbeiter gedient haben. Der als Holzschuppen bezeichnete Raum war mit 7 mal 18,5 Metern ungewöhnlich groß.³²⁶ Er wurde nicht als Lagerraum für Garne, Stoffe oder Baumwolle genutzt. Eine mögliche Nutzung könnte die Lagerung von Brennholz gewesen sein, denn auch in der Fabrik Boden wurde ein Dampfkessel eingebaut.³²⁷ Eine Dampfmaschine ergänzte die in Niedrigwasserzeiten fehlende Leistung der Wasserturbine. Für den Dampfkessel musste an der südwestlichen Ecke des Fabrikgebäudes ein eigenes, freistehendes Kesselhaus errichtet werden.³²⁸ Genauere Angaben über die Dampfmaschine und den Dampfkessel sind nicht bekannt.

Die Wasserrechte an der Dornbirner Ach erlaubten der Firma Winder, etwa 160 Meter oberhalb ihrer Fabrik eine Schwellwuh in die Achsole einzubauen und dort das Wasser über einen Rechen in einen parallel zur Ach verlaufenden, offenen Wasserkanal zu leiten.³²⁹ Durch die günstige Lage des Turbinenraums nur geringfügig über dem Niveau des Achbetts³³⁰ hätte die verfügbare Fallhöhe des Achwassers von *„36 Wiener Fuß“*³³¹ (11,4 Meter) gut ausgenutzt werden können. Dennoch dürfte die Geschäftsleitung von J. A. Winder vorerst auf den Ausbau dieser Energiequelle verzichtet haben.³³² Die Haftungsbedingungen, die die Gemeinde Dornbirn und die Anrainer an den potentiellen Betreiber des offenen Kanals gestellt hatten, könnten ebenso eine Ursache dafür ge-

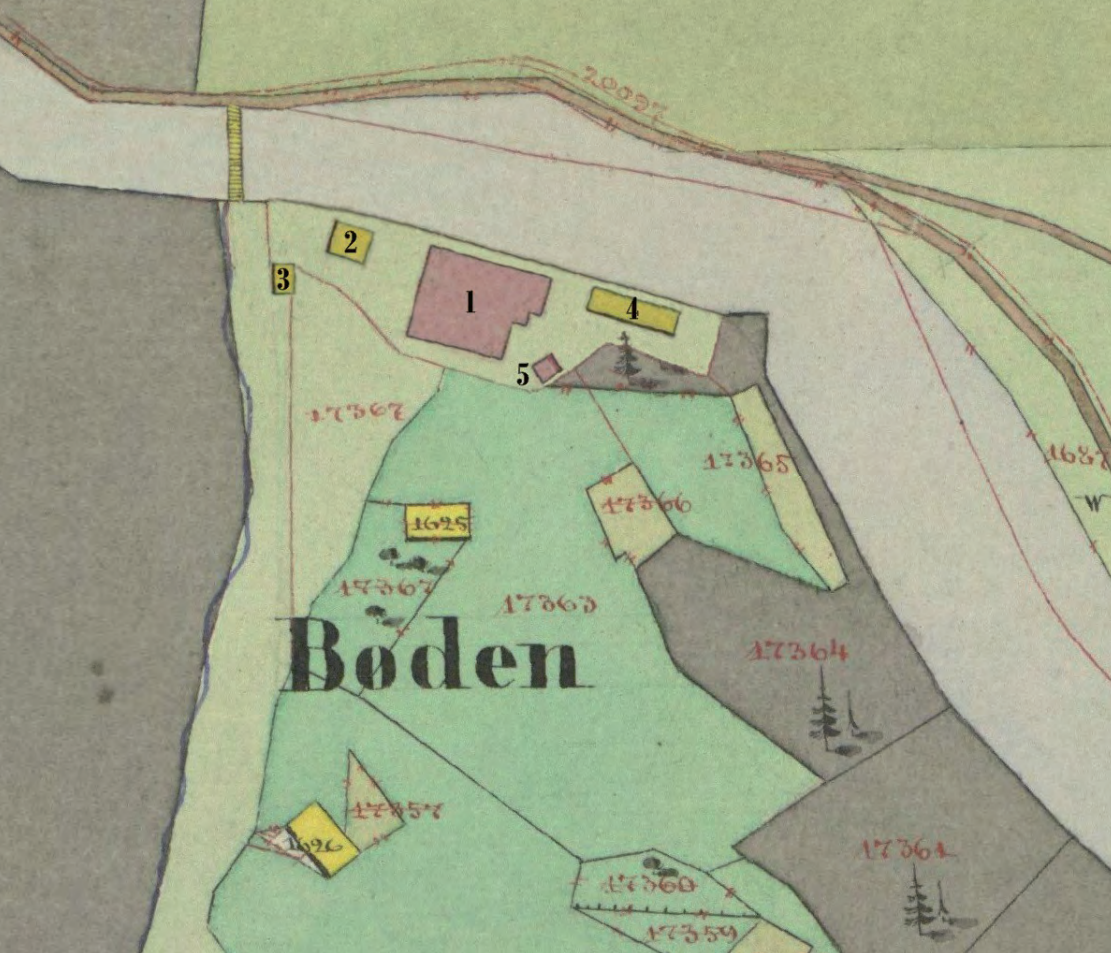


Abb. 35: Die Fabrik Boden um 1875

- 1 Hauptgebäude (1866 – 1873)
- 2 Wohnhaus des Fabrikaufsehers (1873)
- 3 Koch- und Aufenthaltsraum (1874)
- 4 Stall-, Werkzeuglager und Holzschuppen (1874)
- 5 Kesselhaus (vermutlich 1875)

wesen sein, wie der Ausbruch der großen Wirtschaftskrise im Jahr 1873. Zu Beginn des Jahres 1874 war die Fabrik Boden ein gut ausgebauter Produktionsstandort mit erheblichem Potential zur Erweiterung. Die zur Verfügung stehenden Wasserkräfte hätten den Betrieb eines größeren Maschinenparks ermöglicht. In den oberen vier Stockwerken des Fabrikgebäudes war noch genügend Raum, diese Maschinen auch unterzubringen.

Langsames Wachstum, Bau einer Färberei und Verbesserung der Energieversorgung im Eulental (1873 – 1878)

Schon ab 1867 war im gesamten mitteleuropäischen Raum ein rasantes Wirtschaftswachstum zu verzeichnen. Die Reparationszahlungen, die Frankreich nach dem verlorenen Krieg ab 1871 an das Deutsche Reich leisten musste, machten in Deutschland riesige Summen liquider Mittel zu niedrigsten Zinsen verfügbar. Das heizte den privaten Konsum an und führte zu einer großen Zahl von Unternehmensgründungen. Diese Zeit wird daher heute häufig als „die Gründerjahre“ bezeichnet. Im Sog Deutschlands profitierte auch die gesamte Wirtschaft Österreich-Ungarns von hohen Wachstumsraten. Durch den damit verbundenen rasanten Anstieg der Aktienwerte vieler Firmen bildete sich eine Spekulationsblase von bis dahin unbekanntem Ausmaß. Die Euphorie wurde noch mehr angeheizt, als Österreich-Ungarn die Weltausstellung von 1873 ausrichten durfte. Auf dieser international bedeutendsten industriellen Ausstellung wollte sich das Kaiserreich als fortschrittliches Land mit einer starken Wirtschaft präsentieren.³³³

Auch die Firma Winder war in diesen Gründerjahren stark gewachsen, obwohl sie, wie die meisten älteren, im Familienbesitz stehenden Industriefirmen, nicht an Spekulationsgeschäften beteiligt gewesen sein dürfte. Sie profitierte aber von der in den Boomjahren ebenfalls rasant gestiegenen Nachfrage nach Textilien. In diesem Stimmungshoch und vermutlich auch angestoßen durch die Landesbehörden, die die Fabrikbetreiber zu einer regen Teilnahme animierten, entschied die Geschäftsführung von J. A. Winder als Aussteller an der Weltausstellung teilzunehmen. Im Gegensatz zu einigen anderen Dornbirner Firmen war es für die Firma Winder die erste Teilnahme an einer großen Produkte-Ausstellung in Wien. Umso erfreulicher fiel das Ergebnis für sie aus. Für die ausgestellten gefärbten, gebleichten und bedruckten Baumwollwaren erkannte die „*Fachjury für Textilwaaren*“ der Firma Winder eine Verdienst-Medaille zu.³³⁴ Diese Auszeichnung führte die Firma voller Stolz ab 1873 auf ihren Brief- und Rechnungsköpfen.



Abb. 36: Briefkopf mit der k. k. Verdienstmedaille

Wenige Tage nach der Eröffnung der Weltausstellung platzte an der Wiener Börse die Spekulationsblase, der Börsenkrach von 1873 begann mit dem „schwarzen Freitag“ in Wien und breitete sich in vier Monaten über die Kapitalmärkte Europas bis nach Amerika aus. Die Folge war eine schwere Weltwirtschaftskrise, in der viele Banken und Kapitalgesellschaften zusammenbrachen. Allein in Österreich-Ungarn verschwanden durch den „Gründerkrach“ ein Großteil der Banken sowie etwa die Hälfte der in den Jahren zuvor gegründeten Aktiengesellschaften. Dem wirtschaftlichen Niedergang folgte in ganz Europa eine bis 1879 anhaltende Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung auf niedrigem Niveau. In Österreich und vielen hoch industrialisierten Ländern dauerte diese als „Große Depression“ bezeichnete Wirtschaftskrise mit kurzen Unterbrechungen sogar bis 1896.³³⁵ Durch den Zusammenbruch so vieler Firmen sank das Einkommen großer Bevölkerungsanteile und damit auch die Nachfrage nach Textilien. Dieser Nachfrageschwäche standen auf der Angebotsseite die großen, in den Boomjahren in ganz Europa aufgebauten Kapazitäten gegenüber. Der Wettbewerb durch Importware erhöhte den Druck auf die Preise von

Industrieprodukten. Die in der Zeit des Wirtschaftsliberalismus eingeführten niedrigen Importzolltarife auf Textilfertigwaren benachteiligten die Vorarlberger Textilindustrie in den ersten Jahren der Großen Depression besonders. Die Transportwege von Vorarlberg in die Absatzmärkte im Osten der Monarchie waren länger und beschwerlicher, als die Wege der sächsischen oder schlesischen Mitbewerber. Es verging einige Zeit, bis Österreich-Ungarn mit den meisten anderen europäischen Ländern gleichzog und seine Wirtschaft durch die Einführung des Zolltarifs von 1877 zu schützen versuchte, was ab 1879 zu einer fühlbaren Entspannung der Situation führte.³³⁶

Die Geschäftsführer der Firma Winder reagierten in dieser Krise wesentlich besonnener als noch in der Baumwollkrise der 1860er Jahre und setzten ihre Investitionstätigkeit fort. Ein Jahr nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise stellten sie nicht nur die Fabrik im Boden fertig, sondern suchten um Genehmigung zur Erweiterung der Fabrik Eulental an. Durch die Inbetriebnahme zusätzlicher Webmaschinen in der Fabrik Boden war zwar die Produktionskapazität der Weberei gestiegen, die Kapazität in den Veredelungsbereichen reichte dafür aber nicht mehr aus. Seit den 1850er Jahren, als eine Indigoblau-Färberei und eine Appretur eingerichtet worden war, hatte die Veredelung bei J. A. Winder weiter an Bedeutung gewonnen. Inzwischen wurden nicht nur wesentlich mehr Farben gefärbt, mit dem Einstieg in den Textildruck wurde eine weitere Produktionstechnologie integriert. Die bisher für die Färberei genutzten Räume waren dafür zu beengt, teilweise nur schlecht geeignet und auf verschiedene Gebäude verteilt. Zur Verbesserung dieser Situation wurde 1874/75 nördlich des Dampfmaschinenhauses ein neues Färberei-Gebäude errichtet. Dieses etwa 23 m lange Bauwerk erhielt sehr großzügige Fensterfronten und hatte entlang des gesamten Giebels einen groß dimensionierten Abluftkanal.³³⁷ In den davor genutzten Räumen waren die arbeitshygienischen Verhältnisse wesentlich schlechter, eine Belüftung und der Abzug der Färberei-Dämpfe waren nur unzureichend möglich. Auch die Lichtverhältnisse waren bedingt durch die Lage der einzelnen Färbereiräume in Erdgeschoss- und Kellerräumen ungenügend. Mit dem im Laufe des Jahres 1875 erfolgten Umzug in das neue Färbereigebäude verbesserte sich die Arbeitssituation für die Färber bei J. A. Winder nun

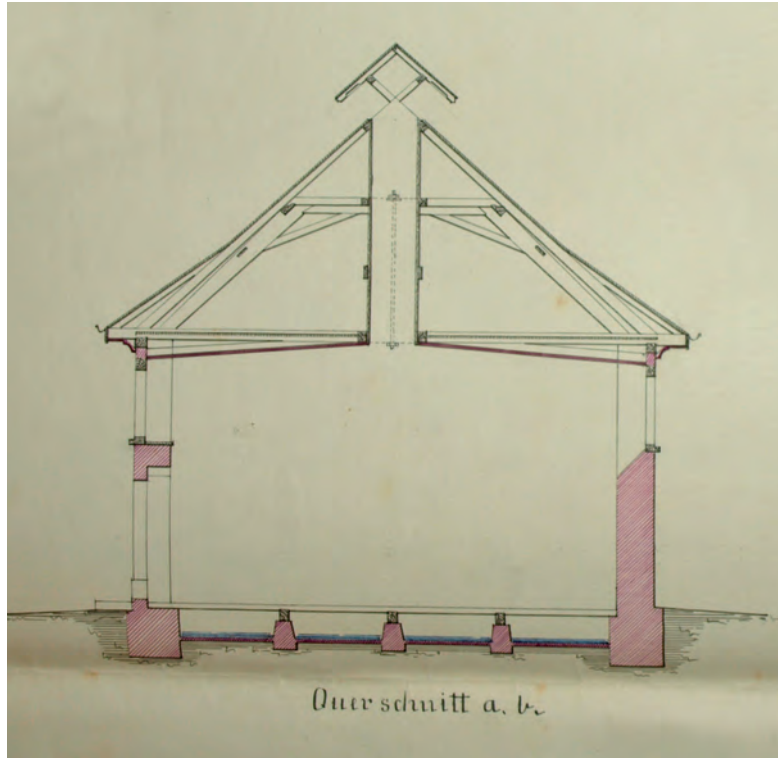


Abb. 37: Querschnitt durch das neue Färbereigebäude

gravierend. Die Räume in den älteren Fabrikgebäuden, in denen die diversen Färberei-Prozesse betrieben worden waren, wurden damit frei und ermöglichten die Ausdehnung der Druckerei, der Appretur und der Vorbereitungstätigkeiten für die Weberei. Sogar ein eigenes Chemielabor wurde in einem der alten Färberäume eingerichtet.

Zu den Gebäuden, die bisher für Färberei-Zwecke genutzt worden waren, zählte auch die ehemalige Georg Huber'sche Wetzsteinfabrik im oberen Eulental (Eulental 10). Mit dem Umzug in die neue Färberei verlor dieses Gebäude seinen betrieblichen Nutzen. Das Haus lag über 300 Meter entfernt von der Fabrik, der Warentransport von der Fabrik in dieses talaufwärts gelegene Gebäude war mühsam und benötigte ein Transporttier. Daher wurde es nicht mehr für Produktionszwecke

eingesetzt. Eine kleine, im gleichen Gebäude untergebrachte Wohnung war schon seit 1857 an Mitarbeiter der Firma Winder vermietet worden.³³⁸ Während der Wachstumsjahre der Dornbirner Textilindustrie waren vor allem aus den ländlichen Gegenden Vorarlbergs viele Arbeitskräfte nach Dornbirn gezogen. Dadurch und durch das Bevölkerungswachstum innerhalb der Gemeinde wurde der Wohnraum für die dringend benötigten Arbeiter immer knapper. Ebenso wie andere Dornbirner Industriebetriebe begann auch die Firma Winder, selbst Wohnraum für ihre Arbeiterfamilien zu schaffen.³³⁹ So suchte sie 1875 um die Genehmigung an, die ehemalige Wetzsteinfabrik in ein Zweifamilienwohnhaus umbauen zu dürfen.³⁴⁰ Zu den sechs schon davor an Firmenmitarbeiter vermieteten Wohnhäusern im Oberdorf kamen damit weitere Wohnungen hinzu.³⁴¹

Wesentlich schwieriger nachzuvollziehen sind die Gründe, die die Geschäftsführung bewegten, mitten in der wirtschaftlichen Stagnationsphase in den Ausbau der Energieversorgung der Fabrik Eulental zu investieren, obwohl in der Fabrik Boden eine leichter ausbaubare Wasserkraft und Raum für weitere Webstühle vorhanden war. Das Wassereinzugsgebiet des Eulenbachs war seit der Vervollständigung des noch von Georg Huber begonnenen Wassersammelnetzes, also seit Mitte der 1850er Jahre völlig ausgebaut. Die nutzbare Wassermenge konnte nicht mehr wesentlich erhöht werden. Es blieben nur zwei Möglichkeiten zur Steigerung der in der Fabrik verfügbaren Antriebsleistung. Einerseits konnte durch Speicherung des bis dahin in der Nacht ungenutzt abfließenden Wassers diese Energie während der Tagesarbeitsstunden abgearbeitet werden. Andererseits konnte die Turbinenleistung durch Abarbeitung eines größeren Wasserdrucks wesentlich erhöht werden. Der technische Leiter der Firma Winder, Arnold Rüb, war von der positiven Erfahrung mit der 1873 in der Fabrik Boden eingebauten Hochdruckturbine derart überzeugt, dass er eine vergleichbare Investition in die Fabrik Eulental vorantrieb. So beantragte J. A. Winder im September 1876 bei der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch die Genehmigung für den Bau einer Wasserleitung und eines Wasserreservoirs im Bantlinger Tobel.³⁴² Bei dem 1876/77 errichteten Wasserspeicher handelt es sich um den heute noch existierenden, nur knapp unterhalb von Bantling gelegenen „Weiher“, der

damals schon mit einem Fassungsvermögen von etwa 2.000 m³ ausgebaut wurde. Er erhielt eine Betonsohle, die Wände und die Staumauer wurden als massives Bruchsteinmauerwerk errichtet. Vom Speicher führte eine unterirdisch verlegte Druckrohrleitung von 700 m Länge und 280 mm Durchmesser entlang des rechten Bachufers durch das Eulental bis in den Turbinenraum der Weberei.³⁴³ In der Fabrik wurde 1877 eine neue Hochdruckturbine mit einem Arbeitsvermögen von 30 Sekundenlitern bei 145 Metern Fallhöhe eingebaut. Sie speiste im Vollastbetrieb eine Leistung von 44 PS in die Transmission der Weberei ein,³⁴⁴ was verglichen mit der aus den 1850er Jahren stammenden alten Turbinenanlage etwa einer Vervierfachung der verfügbaren Antriebsleistung entsprach. Wie schon für die erste Eulentaler Turbinenanlage und die Anlage in der Fabrik Boden hatte auch bei dieser Erweiterung die Dornbirner Maschinenfabrik Rüschi in Schmelzhütten sowohl die aus Blechstücken warmgenietete Rohrleitung als auch die Hochdruckturbine angefertigt und eingebaut.

Abb. 38: Der Stauweiher im Bantlinger Tobel



Zusätzlich zu diesen großen Baumaßnahmen waren auch kleinere notwendig, um die Anlage zu vervollständigen. Für den Maschinisten wurde entlang der Rohrleitungsstrasse, also auf der möglichst geraden Verbindung vom Turbinenhaus zum Speicher ein Fußweg angelegt, denn er musste zum Einschalten der Turbine den Einlassschieber vom Speicher in die Druckrohrleitung öffnen. Das Abstellen der Turbine konnte er zwar durch einen Schieber vor der Turbine vornehmen, dann floss das Wasser jedoch durch einen Leerschuss ungenutzt in den Unterwasserkanal. Bei einer längeren Unterbrechung des Turbinenbetriebs, täglich nach Arbeitsende und bei geringer Wasserführung der Zubringerbäche auch in der Mittagspause musste er zum Speicher hinauf steigen, um die Rohrleitung zu schließen. Das Wasser als wichtigster Energielieferant und im Falle des Eulenbachs als knappes Gut durfte nicht ungenutzt ablaufen.

Die Wasserrechte am Wasser des so genannten Watzenegger Bächles, des Hennenbachs und an den Abwässern verschiedener Watzenegger und Bantlinger Brunnen waren ebenfalls schon seit Anfang der 1850er Jahre Eigentum der Eulentaler Fabriken. Sie flossen bisher unterhalb Watzeneggs in den Hennenbach und vereinigten sich mit dem Wasser des Eulenbachs erst etwa einhundert Höhenmeter unterhalb des neuen Wasserspeichers. Um auch dieses Wasser für die neue Turbine nutzbar zu machen, wurde zwischen Bantling und Watzenegg ein Wassersammelkasten errichtet. Von dort wurde das Wasser in einer 299 m langen, eisernen Rohrleitung in den Bantlinger Weiher umgeleitet. Diese Leitung mit einem mittleren Gefälle von nur 3,1% wurde mit 150 mm Durchmesser so groß dimensioniert, dass sie bis zu 38 Sekundenliter ableiten konnte. Damit war es möglich, auch bei einem kurzen Regenguss eine möglichst große Wassermenge der Watzenegger Zubringerbäche in den Speicher umzuleiten.³⁴⁵

Nach dem Bezug der neuen Färberei, durch den im Hauptgebäude der Fabrik zusätzliche Flächen für Webstühle frei geworden waren, und nach dem Vollausbau der Energieversorgung durch Wasserspeicher und Hochdruckturbine war die Firma Winder für den lange ersehnten Wirtschaftsaufschwung gerüstet. Dieser ließ aber einige Jahre auf sich warten.

Bau einer repräsentativen Firmenzentrale in der Marktstraße (1879 – 1882)

Obwohl sich der Schwerpunkt der Geschäftstätigkeit der Firma Winder seit Mitte der 1850er Jahre zunehmend auf die fabrikmäßige Weberei und Veredelung von Garnen und Stoffen verlagert hatte, blieben sowohl das Handelsgeschäft mit Stoffen und Accessoires als auch das Verlagswesen, also die Produktion bei Heimwebern, noch lange Winder'sche Geschäftsfelder. Erst als gegen Ende der 1870er Jahre mit zunehmender Verbreitung der mechanischen Buntweberei auch dieses letzte, bisher ausschließlich von Handwebern betriebene Produktionsverfahren von Maschinen übernommen wurde, verschwand im Vorarlberger Unterland das Verlagswesen und die Heimweberei.³⁴⁶ J. A. Winder gehörte zu jenen Unternehmen, die noch sehr lange eine größere Zahl von Hauswebern beschäftigten.³⁴⁷

Das reine Handelsgeschäft mit Textilien hatte sich in den Jahren des rasanten Wachstums nicht in gleichem Maße wie die eigene Produktion entwickelt. Trotzdem blieb die Schnittwarenhandlung in der Marktstraße ein nennenswertes Geschäftsgebiet. Es versorgte als Einzelhandelsgeschäft nicht nur den Dornbirner Raum sondern auch Kunden im Montafon, im Bregenzerwald und Kleinwalsertal. Die Lieferbeziehungen des Großhandelsgeschäfts reichten nach Tirol und Salzburg.³⁴⁸ Dieses Handelsgeschäft, das dazu gehörende Stofflager und die Arbeitsräume für Zuschnitt und Verpackung befanden sich seit den 1830er Jahren in der Marktstraße. Anfangs reichten die Räume im Untergeschoss des vom Firmengründer erbauten Hauses Marktstraße 18 dafür aus, durch den Zukauf des vis-à-vis gelegenen „Zumtobel'schen Hauses“ gewann Josef Andre Winder 1844 zusätzliche Arbeitsräume und Lagerflächen.³⁴⁹ Um weiteren Raum im Verkaufsgeschäft zu gewinnen, wurde später im Obergeschoss des 1837 errichteten Wasch- und Trockenhauses in der Marktstraße eine „Schreibstube“, also ein Büro für die Buchhaltung und den Schriftverkehr eingerichtet.³⁵⁰ Vermutlich nutzte Josef Andre Winder auch das 1856 aus der Konkursmasse des Johann Jäger erworbene Nachbarhaus³⁵¹ bis zu dessen Abbruch für betriebliche Zwecke.³⁵² Bis Ende der 1870er Jahre

waren somit der eigentliche Verkaufsraum, die Stoff-Lagerräume, die Arbeitsräume für Zuschnitt und Verpackung und die Schreibstube in mehreren nebeneinander liegenden Gebäuden in der Marktstraße untergebracht.

Die Geschäftsführung von J. A. Winder fasste bereits Mitte der 1870er Jahre den Entschluss, diesem nachteiligen Zustand ein Ende zu bereiten. Von den benachbarten Geschwistern Zumtobel konnten sie 1875 zwei kleine, direkt an die Marktstraße grenzende Gartenparzellen im Tausch gegen einen schmalen Streifen eigenen Bodens erwerben.³⁵³ Vier Jahre später bot sich eine weitere günstige Gelegenheit, denn die Firma Winder hatte einen Käufer für das Zumtobel'sche Haus gefunden. Der aus dem Oberdorf stammende Benedikt Mäser hatte bei J. A. Winder eine kaufmännische Ausbildung erhalten und arbeitete in der Verwaltung des Unternehmens. Die Geschäftsführung schätzte den jungen Angestellten sehr.³⁵⁴ Dieser Mitarbeiter kaufte im Juli 1879 für 1.000 Gulden das große Haus samt Stadel vom Platze weg. Den Kaufpreis für das neue Haus konnte er nicht sofort begleichen, die Firma Winder gewährte ihm den Betrag hypothekarisch abgesichert als Darlehen. Er ließ das Haus aber erst im Frühjahr 1881 abbrechen und auf seinem kurz zuvor erworbenen Baugrund in Kehlen wieder aufrichten.³⁵⁵ Wenige Wochen nach diesem Kauf kündigte Benedikt Mäser und begann als selbstständiger Kantinenwirt beim Bau der Arlbergbahn zu arbeiten.³⁵⁶ Er war ein geschäftstüchtiger junger Mann, in Klösterle betrieb er neben der Kantine einen regen Handel mit Waren, die er von J. A. Winder bezog. Da er dazu nicht ausreichend Liquidität besaß, erhielt er von der Firma Winder im Frühjahr 1882 „für auf Borg gekaufte Waren“ ein weiteres Darlehen über 1.000 Gulden.³⁵⁷ Als er dann zwei Jahre später nach Dornbirn zurückzog, hatte er genügend Geld verdient, um sich zwei handbetriebene Rundwerkstühle zu kaufen und in seinem Haus in Kehlen mit der Produktion von Wirkwaren zu beginnen.³⁵⁸ Das von der Firma Winder erkaufte Haus wurde zum „Geburtsort“ einer Firma, die hundert Jahre später weit über Europa hinaus bekannt war, die Firma Benedikt Mäser bzw. Elastisana. Es kann zwar nicht belegt werden, liegt aber aufgrund der bis zu seiner Selbstständigkeit bestehenden Geschäftsbeziehung doch sehr nahe, dass zumindest in den Anfangsjahren die Textilienhandlung J. A.



Abb. 39: Das Zumtobel'sche Haus in der Marktstraße um 1879

Winder einer der bedeutendsten Abnehmer der Benedikt Mäser'schen Wirkwarenproduktion war.

Schon im August 1879, also direkt nach dem Verkauf des „Zumtobel'schen Hauses“ stellte die Firma Winder einen Bauantrag zur Errichtung eines Magazins an der gleichen Stelle.³⁵⁹ Das Bauvorhaben verzögerte sich auch noch, als das alte Haus im Frühjahr 1881 abgebrochen wurde und der Bauplatz an der Marktstraße frei wurde, denn erst im November des selben Jahres konnte mit den ostseitig angrenzenden Nachbarn ein Grundtausch vereinbart werden, der notwendig war, um das geplante Gebäude etwas von der Straße weg zu rücken.³⁶⁰ Im Frühjahr 1882 konnte endlich mit der Errichtung des Magazins begonnen werden. Es entstand ein dreigeschossiger Baukörper mit einer Gründerzeit-typischen historistischen Fassade, der alle anderen Gebäude der Umgebung deutlich überragte. Mit einer Länge von 23 m und Raumhöhen von drei bis vier Metern hätte sich dieser



Abb. 40: Das Magazin in der Marktstraße um 1882

repräsentative Bau perfekt in die gründerzeitlichen Straßenzüge größerer österreichischer Städte eingefügt. In der immer noch von Häusern im Stile des bäuerlichen Rheintalhauses geprägten Dornbirner Marktstraße wirkte das Winder'sche Magazin für viele Zeitgenossen wohl eher wie ein protziger Palast. Bereits bei der Planung wurden im Gebäude drei verschiedene Nutzungen vorgesehen. Im Erdgeschoss lagen die Magazin- und Verkaufsräume, vermutlich auch die Räume für den Zuschnitt und Versand der Waren. Das gesamte erste Obergeschoss wurde von den Büros der Winder'schen Firmenzentrale belegt, neben einer Schreibstube und dem Büro des Firmenbuchhalters dürften auch die Büros der für den Verkauf zuständigen Geschäftsführer Franz und Engelbert Winder dort untergebracht worden sein. Im zweiten Obergeschoss wurde eine repräsentative Wohnung eingerichtet. Aus den Fenstern dieser fast 300 m² großen Wohnung bot sich den Bewohnern ein großartiger Blick über die Ortsteile Markt, Oberdorf und Hatlerdorf.³⁶¹

Dieser Neubau war also wesentlich mehr als ein „Magazin“, was in unserem heutigen Sprachverständnis doch eher einem Lagergebäude entsprechen würde. Es war die repräsentative Firmenzentrale, die nach außen hin den Stolz der Eigentümer und die wirtschaftliche Macht des Unternehmens spiegeln sollte. Ein Jahr nach der Errichtung wurde auch die Wohnung im obersten Stockwerk bezogen. Der älteste Sohn von Arnold Rüb und Agatha Winder, Oskar Rüb hatte seine Ausbildung in der Schweiz und in England abgeschlossen und dürfte bereits einige Zeit in der Firma gearbeitet haben. Nach seiner Hochzeit mit Klementine Mutter aus Bludenz im August 1883 bezog Oskar als erster Bewohner die große Wohnung.³⁶² Seine Frau Klementine war eine Tochter von Christian Mutter, dem kurz zuvor verstorbenen Miteigentümer und Geschäftsführer von Getzner, Mutter & Cie.³⁶³ Sie stammte also aus dem Oberländer „Fabrikanten-Hochadel“ und war herrschaftliches Wohnen auch von ihrem Elternhaus her gewohnt. Ein Stockwerk tiefer erhielt Oskar in der Firmenzentrale ein eigenes Büro, denn er übernahm in den folgenden Jahren eine zunehmend wichtige Rolle in der kaufmännischen Führung der Firma.

Erweiterung der Weberei im Eulental (1881 – 1886)

Nach 1879 stellte sich in Österreich-Ungarn ein zaghafter Wirtschaftsaufschwung ein. Dieser wurde auch in der Konjunktur der Textilindustrie spürbar, deren Geschäfte wieder besser liefen und deren Absatzmengen, Umsätze und Mitarbeiterzahlen anstiegen. In den späten 1870er Jahren begann auch der Winder'sche Betrieb wieder zu wachsen. Im Laufe des Jahres 1881 konnten die Firmeninhaber an beiden Produktionsstandorten wichtige Schritte für einen weiteren Ausbau setzen. Diese Investitionen wurden getätigt, obwohl gerade erst mit dem Bau des Magazins in der Marktstraße begonnen worden war. Die finanzielle Basis der Firma Winder war also über alle Wirtschaftskrisen hinweg ausgezeichnet geblieben.

Der Grundbesitz des Unternehmens im Eulental und im unteren Weppach war seit 1857 fast unverändert geblieben. Ab 1881 begannen die Firmeninhaber, Häuser und Grundstücke im untersten Weppach aufzukaufen. Im Juli 1881 konnten sie das südlich an ihre Fabrik angrenzende Grundstück und das darauf stehende Bauernhaus, das der aus Lingenau stammende Müller und Bauer Josef Vögel erst wenige Jahre zuvor gekauft hatte, erwerben. Das Haus wurde von drei Mietsparteien bewohnt, der Lingenauer Mühlenbetreiber Vögel hatte es vermutlich als Geldanlage erworben. Die Firma Winder bot ihm 500 Gulden mehr, als er fünf Jahre davor für das Anwesen bezahlt hatte. Dieses Angebot nahm er an, verlangte aber, dass die Mietsparteien weitere zwei Monate im Haus wohnen durften und er die Miete dafür erhalte.³⁶⁴ Der zweite Kauf einer Liegenschaft zeigte bereits die dahinter steckende Absicht. Etwa auf halber Strecke zwischen der Brücke Schloßgasse und der Winder'schen Fabrik Eulental lag das Anwesen des Feilenhauers Franz Martin Bröll. Dieser hatte im Laufe von dreißig Jahren im Weppach nicht nur einen stattlichen Gewerbebetrieb errichtet, sondern auch die dazu notwendigen Wasserrechte am Steinebach und den Brunnenabwässern seiner Oberlieger erworben.³⁶⁵ Als der alte Feilenhauer im April 1880 verstarb,³⁶⁶ führte Emil Bröll, sein einziger noch in Dornbirn lebender Sohn, der ebenfalls das Handwerk des Feilenhauers erlernt hatte, den Gewerbebetrieb noch ein Jahr weiter. Drei seiner Geschwister waren schon davor nach Amerika ausgewandert und dürften ihren Anspruch auf das ihnen zustehende Erbeil erhoben haben. Da Emil Bröll nicht in der Lage war, seine Geschwister auszuzahlen, musste er den väterlichen Betrieb verkaufen.³⁶⁷ Das Interesse und die Bereitschaft der Firma J. A. Winder, einen sehr hohen Kaufpreis zu bezahlen, dürften vermutlich den Entschluss erleichtert haben. Um 20.000 Gulden erwarb die Firma Winder das Wohnhaus samt Schleiferei, Mühle und Feilenhauerei und einen schmalen Streifen Boden entlang des Steinebachs. Zu den Kaufobjekten gehörten auch die Wasserrechte am Wasser des Steinebachs.³⁶⁸ Franz Martin Bröll hatte schon 1850 einen Rechen zur Wasserentnahme in den Steinebach eingebaut und dieses Wasser über eine 45 m lange, eiserne Rohrleitung zu dem großen Wasserrad bei seinem Betrieb geleitet.³⁶⁹ Um diese Leitung nun bis zu ihrer Fabrik verlängern zu können, fehlte

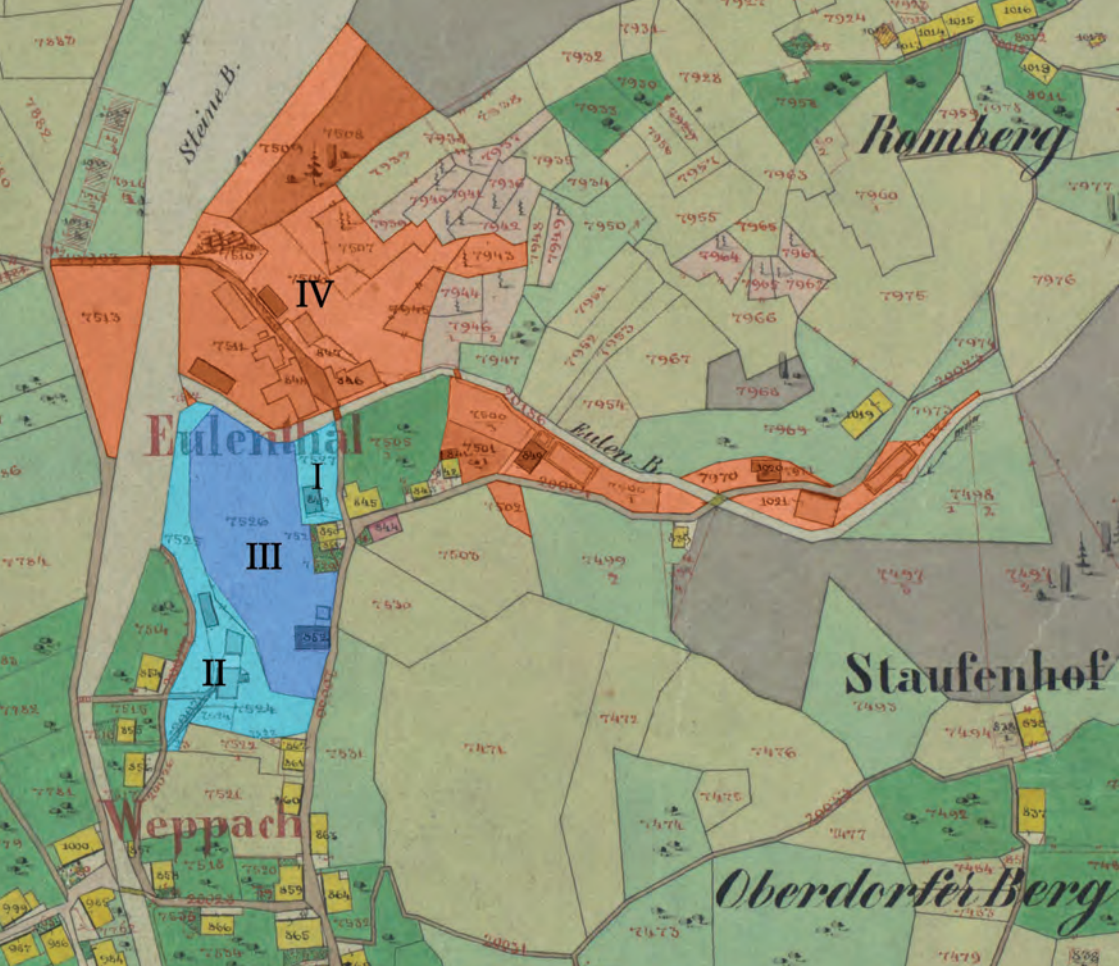


Abb. 41: Die Grunderwerbungen im unteren Weppach 1881 bis 1883

- I Mietshaus Josef Vögel
- II Feilenhauerei Emil Bröll
- III Bauerngut Elisabeth Rüt
- IV Eigentum von J. A. Winder vor 1881

J. A. Winder eine Wiese, die zwischen dem Bröll'schen Anwesen und der Eulentaler Fabrik lag. Diese 65 Ar große Grundparzelle gehörte zum Haus Oberdorf Nr. 146 im Weppach, das erst wenige Jahre zuvor von Elisabeth Rüt gekauft worden war.³⁷⁰ Ihre Bereitschaft, diese Wiese zu verkaufen oder der Firma Winder ein Servitut zur Führung der Wasserleitung zu erteilen, dürfte gering gewesen sein. Die Verhandlungen zogen sich über fast zwei Jahre dahin, bis sie ihren gesamten Besitz,

also auch das von ihrer achtköpfigen Familie bewohnte Haus an J. A. Winder abtrat. Sie erhielt den stattlichen Kaufpreis von 6.000 Gulden und hatte sich sowohl das Wohnrecht für ihre Familie für weitere zehn Monate als auch das Nutzungsrecht des Feldes bis zum ersten Heu ausbedungen.³⁷¹ Um die Grundbesitz-Lücke zu schließen, bezahlte die Firma Winder für die gesamte Liegenschaft den 2,5-fachen Preis des ursprünglichen Wertes.³⁷²

Unmittelbar nach diesen Erwerbungen wurde die Erweiterung der Fabrik in Angriff genommen. Zuerst realisierte die Firma J. A. Winder ein Vorhaben, das den Vorbesitzern ihrer Fabrik fast 40 Jahre zuvor nicht genehmigt worden war.³⁷³ Noch 1883 wurde eine Druckrohrleitung von der Wasserfassung im Steinebach bei der Brücke Schloßgasse entlang der Straße „Am Bach“ bis zur ehemaligen Bröll'schen Feilenhauerei und von dort über die kurz zuvor erworbenen Liegenschaften im unteren Weppach bis zum Webereigebäude verlegt.³⁷⁴ Die Leitung von 400 mm Durchmesser und einer Länge von 246 m verlief auf einer Teilstrecke unterirdisch,³⁷⁵ im unteren Weppach und über den Eulenbach war sie aufgeständert. Die wesentlich kleinere, ehemalige Bröll'sche Wasserleitung wurde stillgelegt und abgebaut. Somit konnte durch die neue Leitung eine Wassermenge von 300 Sekundenlitern einer neuen, von der Maschinenfabrik Rüscher gelieferten Niederdruckturbine zugeführt werden. Diese arbeitete eine Fallhöhe von 12,5 m ab und lieferte dabei eine Leistung von 38 PS.³⁷⁶ Am nördlichen Ende des Webereigebäudes, also direkt neben der bestehenden Dampfmaschine, wurde ein neuer Turbinenraum errichtet. In diesem wurde die Niederdruckturbine eingebaut.³⁷⁷ Durch die Nutzung der Wasserkraft des Steinebachs konnte die in der Fabrik Eulentäl installierte, hydraulische Antriebsleistung fast verdoppelt werden.

Im folgenden Jahr stand damit einer Vergrößerung der Fabrik nichts mehr im Wege. Im Jänner suchte die Firma um die Baugenehmigung für ein neues Gebäude an, in dem die firmeneigene Schmiede, Schlosserei und Schreinerei untergebracht werden sollte. Dieses etwa 25 m lange, zweistöckige Gebäude wurde als erstes Fabrikgebäude südseitig des Eulenbachs errichtet,³⁷⁸ die frei werdenden Räume in der alten Weberei konnten somit anderweitig genutzt werden. Im April 1884 beantragte J. A. Winder eine weitere Baugenehmigung, nun für



Abb. 42: Die Fabrik Eulental um 1887

das größte bisher von ihr gebaute Gebäude im Fabrikareal Eulental. Dieses neue Webereigebäude wurde mit der Längsseite parallel zum Steinebach errichtet. Es hatte eine Länge von etwa 62 m, eine Breite von 18 m und eine Höhe von über 18 m. Im nordseitigen Bereich wurde im Tiefparterre ein Magazin untergebracht, die beiden Vollgeschosse wurden jeweils als völlig offener Weberei- und Zettlerei-Saal ohne Zwischenwände ausgebaut. Das Fabrikgebäude bot mit über 100 Fenstern von jeweils 3 mal 1,5 m gut beleuchtete Arbeitsplätze und mit einer lichten Raumhöhe von 4,2 m nach damaligen Verhältnissen optimale arbeitsergonomische und arbeitshygienische Bedingungen. In dem an der Längsseite mittig angebauten Stiegenhaus wurden die Sanitäranlagen und im Tiefparterre ein Turbinenraum eingebaut. Auch der Dachboden wurde mit einer lichten Höhe von 2,80 m so angelegt, dass er für weitere Räume genutzt werden konnte.³⁷⁹

Das imposante Gebäude wurde bis 1886 fertiggestellt und bezogen, in ihm wurden 200 größtenteils neue Webstühle aufgestellt. Die Weberei in der Fabrik Boden wurde aufgelassen, die Maschinen wurden vom Boden in das neue Webereigebäude im Eulental verlagert.³⁸⁰ Die

Weberei von J. A. Winder war damit seit 1886 wieder auf einen Standort konzentriert. Die notwendige Antriebsleistung für die in der neuen Weberei untergebrachten Maschinen lieferte die vom alten Webereigebäude in den Turbinenraum der neuen Weberei verlagerte Hochdruckturbine. Die bestehende Druckrohrleitung, die das Wasser aus dem Speicher im Bantlinger Tobel lieferte, wurde dazu um 42 m verlängert.³⁸¹ Die beiden Turbinen und die Dampfmaschine, die nun entlang einer Achse angeordnet waren, wurden mit einer Hauptwelle der Transmission verbunden. Über sie konnte die Antriebsenergie beliebig auf beide Gebäude verteilt werden.³⁸² Der in den Jahren 1883 bis 1886 erfolgte Ausbau der Eulentaler Fabrik entsprach etwa einer Verdoppelung der bisherigen Gebäudeflächen. Der Firma Winder standen wieder ausreichend Raum und Energie für eine Steigerung und Ausweitung der Produktion zur Verfügung.

Einrichtung einer Spinnerei in der Fabrik Boden (1881 – 1883)

Im Jahr 1881 wurde nicht nur mit dem Bau des Magazins in der Marktstraße begonnen und mit dem Kauf der Bröll'schen Feilenhauerei im Weppach der weitere Ausbau der Eulentaler Fabrik eingeleitet. Auch die Fabrik im Boden sollte eine neue strategische Bedeutung im Unternehmen erhalten. Seit 1873 wurde hier eine mechanische Weberei betrieben, deren Energiebedarf vom Bodenbach und einer Dampfmaschine gedeckt wurde. Weder die großen Räumlichkeiten des Fabrikgebäudes noch das verfügbare Energieangebot der Dornbirner Ach waren bisher intensiv genutzt worden.

Der direkte Oberlieger an der Dornbirner Ach war die Winsauer'sche Säge. Diese Säge war wie bereits beschrieben im Herbst 1870 nach dem Tod der beiden Eigentümer, Andreas Winsauer und Johann Rüb, vollständig in den Besitz der Kinder des Andreas Winsauer überge-

gangen. Die Besitzanteile der einzelnen Geschwister vergrößerten sich nach dem Tod eines unverheirateten Bruders auf jeweils ein Siebentel. Die zwei jüngsten Brüder, Johann und Franz Josef Winsauer betrieben diesen großen Gewerbebetrieb als Säger selbst weiter. Im Herbst 1880 erwarben sie drei weitere Siebentel-Anteile von ihren älteren Geschwistern. Zwei der Geschwister erhielten den Kaufpreis von jeweils 3.200 Gulden in bar, die älteste Schwester ließ ihr Geld als Hypothekendarlehen bei den Brüdern verzinsen.³⁸³ Die jüngste Schwester Katharina Rein wollte ihren Anteil nicht verkaufen. Auch die Verhandlungen mit Johann Bohle, dem Mann der verstorbenen Schwester Maria Elisabeth Winsauer, blieben erfolglos. Johann Bohle war Lehrer und „Ökonom“, er hatte noch sechs Kinder aus der Ehe mit seiner 1868 an Typhus verstorbenen Gattin zu versorgen. Deren Siebentel-Anteil an der Säge war auf dem Erbwege je zur Hälfte dem Ehemann Johann Bohle bzw. seinen Kindern überschrieben worden.³⁸⁴ Wenige Wochen nach dem Kauf der Anteile der Winsauer'schen Geschwister wurde die Absicht, die dahinter steckte, offenbar. Die Firma F. M. Hämmerle, vertreten durch Victor Hämmerle, übernahm die fünf Siebentel der zwei Brüder Winsauer um den Betrag von 27.500 Gulden. Johann und Franz Josef Winsauer hatten durch den Kauf und Verkauf der Anteile ihrer drei Geschwister in nur zwei Monaten 6.900 Gulden verdient. Nun war auch Katharina Rein bereit, ihren Anteil um 5.500 Gulden an die Firma F. M. Hämmerle abzutreten.³⁸⁵ Johann Bohle als Vertreter des letzten Siebentels stieg jedoch auch auf dieses Angebot nicht ein. F. M. Hämmerle betrieb nun den Erwerb des restlichen Siebentels mit voller Vehemenz. Am 23. April 1881 beantragte Victor Hämmerle am k. k. Kreisgericht Feldkirch, dass das gemeinsame Anwesen gerichtlich versteigert werden solle, da kein Einvernehmen zwischen den Eigentümern hergestellt werden könne. Weil die fünf Kinder des Johann Bohle noch minderjährig waren, veränderte das Kuratellgericht die von der Firma Hämmerle vorgeschlagenen Versteigerungsbedingungen noch geringfügig zu deren Gunsten. Das Bezirksgericht Dornbirn beauftragte den k. k. Notar Josef Steinberger mit der Abwicklung einer öffentlichen Versteigerung, die am 2. August abgehalten wurde. Bei dieser Versteigerung lizitierten sich die zwei Kontrahenten F. M. Hämmerle und Johann Bohle gegenseitig nach oben. Mit dem Höchstgebot von 48.000 Gulden blieb der kleine Lehrer Bohle

„Sieger“ in diesem Versteigerungskrimi. Es dürfte sich jedoch um einen Pyrrhussieg gehandelt haben. Der Käufer musste aufgrund der Versteigerungsbedingungen binnen 14 Tagen sowohl der Firma Hämmerle deren gesamten Anteil bezahlen als auch 10% des Anteils seiner Kinder bei Gericht bar hinterlegen. Am 16. August erschien Johann Bohle am Bezirksgericht und erfüllte beide Bedingungen.³⁸⁶ Dass er als schlecht bezahlter Lehrer und Nebenerwerbsbauer niemals Eigentümer eines derart hohen Geldbetrags sein konnte, war wohl jedermann klar. Um uns heute ein Gefühl für den Ersteigerungspreis zu vermitteln, dürfte ein Vergleich mit dem Einkommen eines Arbeiters geeignet sein. Der Tageslohn eines gut bezahlten Fabrikarbeiters lag zu dieser Zeit bei etwa einem Gulden, der Kaufpreis der Säge entsprach also etwa 160 Brutto-Jahreslöhnen eines Arbeiters.³⁸⁷

Weitere acht Tage später wurde bekannt, woher das Geld stammte. Johann Bohle erschien gemeinsam mit Engelbert Winder vor dem Bezirksgericht und verkaufte die Säge an die Firma J. A. Winder. Engelbert Winder hatte Johann Bohle aus der existenzbedrohenden Situation geholfen und ihm den gesamten, für den Kauf notwendigen Betrag geliehen. Nun erwarb Engelbert Winder im Namen seiner Firma das gesamte Anwesen um 47.000 Gulden, übernahm aber auch die Verpflichtung für die Verzinsung und zeitgerechte Bezahlung der noch offenen Schuldspositionen. Der Lehrer Bohle selbst war nach diesem Geschäft zwar mit 1.000 Gulden bei der Firma Winder verschuldet, er hatte aber alle Verpflichtungen auf J. A. Winder übertragen und für sich und seine Kinder 1.350 Gulden mehr erhalten, als ihm die Firma F. M. Hämmerle ursprünglich geboten hatte.³⁸⁸ Die Motive, die den Lehrer Johann Bohle zu einem derart heftigen Widerstand gegen die Firma F. M. Hämmerle oder die Person von Victor Hämmerle angetrieben hatten, sind nicht bekannt. J. A. Winder kam zwar in den Besitz weiterer Wasserrechte an der Dornbirner Ach, erwarb jedoch die Säge um einen Kaufpreis, der weit über dem realen Verkehrswert lag. F. M. Hämmerle hatte den beiden Verkäufern das Sägewerk direkt nach dem Kauf ihrer Anteile für den Rest des Jahres zurück verpachtet. Die Firma Winder hatte auch diesen Pachtvertrag als Verpflichtung übernommen und hielt ihn ein. Erst zwei Wochen vor dem Ablauf schrieb sie das Sägeanwesen im Dornbirner Gemeindeblatt zur erneuten Ver-

pachtung aus.³⁸⁹ Für einen Textilbetrieb war das Betreiben eines eigenen Sägewerks nicht sinnvoll, die längerfristige Verpachtung der Säge kann als Indiz dafür gedeutet werden, dass J. A. Winder eher ungeplant in den Besitz dieses Anwesens gekommen war.

Allerdings ergab sich nun eine Möglichkeit zur Verbesserung der Energiesituation in der Fabrik Boden. Im März 1882 suchte die Firma Winder bei der Bezirkshauptmannschaft in Feldkirch um die Genehmigung einer neuen Wasserleitung von der Säge im Gütle bis zur Fabrik im Boden an.³⁹⁰ Weil diese Leitung entlang der Gütlestraße unterirdisch in gemeindeeigenem Grund verlegt werden sollte, löste das Gesuch in der Gemeindevertretung eine intensive Diskussion aus. Schließlich wurde die Leitungsführung doch wie geplant bewilligt. Das Wasser der Dornbirner Ach wurde 17 m oberhalb der heutigen Straßenbrücke nach Ebnit an einem quer in den Fluss gebauten Überfallwehr entnommen und noch oberhalb der Gütler Säge in einem Wasserschloss mit Überlauf auf die beiden Nutzer, die Säge im Gütle und die Fabrik in Boden, aufgeteilt. Von dort leitete die neue Druckrohrleitung mit 700 mm Nenndurchmesser das Wasser über eine Strecke von 600 m in den Turbinenraum der Bodener Fabrik.³⁹¹ In den bestehenden Turbinenraum wurde eine Niederdruckturbine mit einem Arbeitsvermögen von 600 Sekundenlitern eingebaut. Diese wurde erstmals nicht mehr von der Firma J. Jg. Rüschi geliefert, vermutlich erhielt der Mitbewerber Escher-Wyss den Auftrag.³⁹² Bei Vollbetrieb speiste diese Turbine eine Leistung von 85 PS in die Transmissionsanlage der Fabrik ein. Der Sägebetrieb im Gütle musste auf jene Zeiträume eingeschränkt werden, in denen mehr als 600 Sekundenliter Wasser zur Verfügung standen, denn die Geschäftsführung von J. A. Winder hatten als Eigentümer der Wasserrechte dem Fabrikbetrieb die höhere Priorität zugestanden.³⁹³ Nach diesem Ausbau der Energieversorgung stand für eine intensive Nutzung der Fabrik ausreichend Leistungsreserve zur Verfügung. Etwa zwei Jahrzehnte nach ihren Dornbirner Mitbewerbern F. M. Hämmerle und Herrburger & Rhomberg richtete nun auch die Firma Winder eine eigene Spinnerei ein. Woher sie die dazu notwendigen maschinellen Einrichtungen bezog, ist nicht mehr bekannt. Bei den in den Sälen im ersten und zweiten Obergeschoss aufgestellten Spinnmaschinen³⁹⁴ dürfte es sich um die zu dieser Zeit üblichen Selfaktor-Spindeln ge-

handelt haben. Es ist auch nicht bekannt, wie viele Vor- und Feinspinnmaschinen installiert wurden und welche Arten von Garn diese produzierten. Im Sommer 1882, also etwa zeitgleich mit dem Ausbau der Wasserkraftanlagen, stellte die Geschäftsführung einen weiteren Bauantrag. An der Westseite des Fabrikgebäudes wurde ein eingeschossiger Anbau errichtet. In dem etwa 260 m² großen Saal wurde das „*Batteur-Local*“ untergebracht,³⁹⁵ in dem die erste Bearbeitung der Rohbaumwolle erfolgte. Nach dem Öffnen der angelieferten Ballen wurde die Baumwolle auf Schlagmaschinen, den so genannten *Batteurs*, von den Samenkapseln und anderen Verunreinigungen befreit. Wo das darauf folgende Kardieren der Baumwollfasern stattfand, ist nicht bekannt.

Für den verantwortlichen Fabrikdirektor wurde ein eigenes Büro eingerichtet. Es dürfte sich oberhalb der drei Säle, im 3. Stockwerk auf der nach Boden gerichteten Südseite des Gebäudes befunden haben. In diesem Büro stand immer ein geladenes Jagdgewehr. Oskar Rüb soll später bei seinen Jagdkollegen damit geprahlt haben, dass er von diesem Büro aus sechs Rehböcke erlegt habe.³⁹⁶

Spätestens im Frühjahr 1883 war die Fabrik in Boden vollständig ausgebaut und mit Maschinen belegt, denn während des Fabrikausbaus wurde die mechanische Weberei im Erdgeschoss, die ein Jahrzehnt zuvor hier eingerichtet worden war, weiter betrieben. Der zur gleichen Zeit vorangetriebene Ausbau der Eulentaler Fabrik hatte sich durch die langwierigen Verhandlungen mit einer Grundeigentümerin und den aufwändigen Aus- und Umbau der dortigen Wasserkraftanlagen so verzögert, dass die Webstühle erst drei Jahre später, also im Laufe des Jahres 1886 von Boden in das neue Webereigebäude Eulental verlegt werden konnten.³⁹⁷ Im Zuge dieser Auslagerung der mechanischen Weberei wurde die Fabrik in Boden endgültig zur „*Spinnereifabrik J. A. Winder, Dornbirn Boden*“.

Auch der Wettlauf um die wenigen, noch verfügbaren Quellen zur Verstärkung der Energieversorgung der Fabriken ging in den 1880er Jahren weiter. Ein kleiner Bachlauf führte von der Parzelle Salzmann steil herab zur Säge im Gütle, die sich nun im Besitz von J. A. Winder befand. Im Dezember 1885 erwarb F. M. Hämmerle zwei an diesem Bach liegende Grundstücke vermutlich mit dem Ziel, das Wasser zu

fassen und in einer Rohrleitung in ihre nahe Spinnerei Gütle umzuleiten.³⁹⁸ Dieses Vorhaben dürfte jedoch bestehende Wasserrechte des Sägeanwesens verletzt haben und kam nicht zur Ausführung. Sieben Monate nach dem Kauf trat F. M. Hämmerle die beiden Grundstücke zum ursprünglichen Kaufpreis an J. A. Winder ab.³⁹⁹ Eine Nutzung des Baches zu Antriebszwecken der Säge realisierte das kaufende Unternehmen jedoch nie.

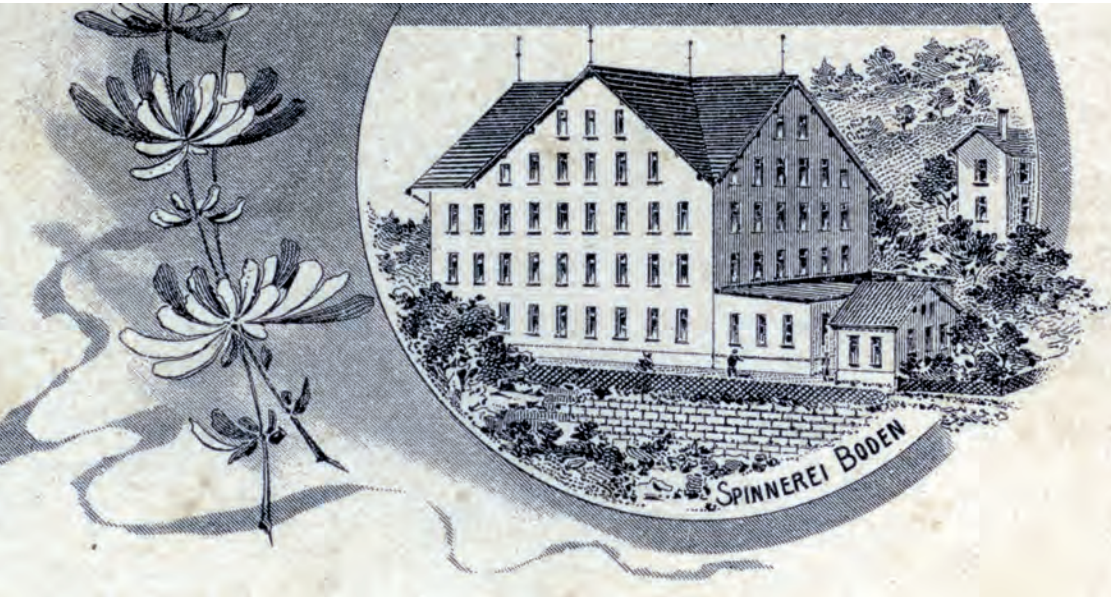


Abb. 43: Die Fabrik in Boden nach dem Vollausbau

Die Eigentümer in dritter Generation – Familiengründungen und Übernahme von Aufgaben in ihrer Firma (1875 – 1888)

Die ältesten Kinder der drei Geschäftsführer schlossen in den 1870er und 1880er Jahren ihre Ausbildung ab und übernahmen zum Teil bereits in jungen Jahren Funktionen in der eigenen Firma. Die ersten waren die Söhne von Agatha Winder und Arnold Rüf, die durch den frühen Tod ihrer Mutter bereits als Minderjährige Miteigentümer am Unternehmen geworden waren. Ihre Eltern hatten ihnen nach Abschluss der Pflichtschule – der Rüf'schen Familientradition entsprechend – außerhalb Dornbirns eine gute Ausbildung zukommen lassen. Der älteste Sohn, Oskar Rüf, erhielt eine höhere schulische Ausbildung in einem Internat in der romanischen Schweiz.⁴⁰⁰ Danach sammelte er noch einige Jahre Erfahrungen durch Praktika in englischen Textilfirmen. Als erster Spross der dritten Generation dürfte er bereits in der Mitte der 1870er Jahre Aufgaben im eigenen Unternehmen übernommen haben. Seine Sprachenkenntnisse und die internationalen Erfahrungen wurden von der Geschäftsführung geschätzt, er wurde schon früh mit leitenden Aufgaben betraut.⁴⁰¹

Im Sommer 1883 heiratete Oskar in der Pfarrkirche von Lochau die aus Bludenz stammende Klementine Mutter, eine Tochter des dortigen Altbürgermeisters und Fabrikbesitzers Christian Mutter.⁴⁰² Nach der Hochzeit bezog das Paar zwar die Wohnung im neu erbauten Magazin in der Marktstraße, aber Oskar beabsichtigte nicht, diese auf Dauer als Wohnsitz zu nutzen. Von seinen Reisen nach England brachte er Ansichten, Fotos und Pläne von englischen Herrschaftsvillen mit und beauftragte den Dornbirner Gemeindeingenieur Julius Rhomberg mit der Erstellung von Bauplänen zu einer solchen Villa.⁴⁰³ Im Mai 1885 reichte er bei der Gemeinde das Bauansuchen für eine repräsentative Villa an der damaligen Oberdorferstraße ein.⁴⁰⁴ Das Grundstück, auf dem eine Parkanlage angelegt wurde, war Teil des weitläufigen Grundbesitzes von Arnold Rüf. Für Oskars prachtvollen Wohnsitz wurde eine Teilfläche von 7.750 m² abgeteilt, die er durch Kauf vom Vater erwarb. Die Villa wurde in einem Abstand von 40 m von der Straße errichtet.⁴⁰⁵



Abb. 44: Die Villa Oskar RUF

Die geradlinig von der Dr. Waibelstraße durch eine Parklandschaft zum Haus führende Zufahrt erschloss den Passanten einen beeindruckenden Blick auf den Reichtum und Luxus des jungen Fabrikanten. Für die Wasserversorgung seiner Villa erwarb Oskar RUF mehrere am steilen Hang unterhalb von Häfenberg entspringende Quellen, die gefasst und in eine beim Haus Müllerstraße 9 errichtete Brunnenstube geleitet wurden. Von dort ließ Oskar eine eiserne Wasserleitung unterirdisch entlang der Gemeindefstraßen Müllerstraße, Weppach, Schloßgasse, Bergstraße und Flurgasse bis zu seinem Anwesen verlegen. In der Küche, im Badezimmer, in den WC-Anlagen und in den Schlafzimmern der Villa wurden Wasserhähne installiert.⁴⁰⁶ Die Oskar RUF'sche Villa war also bereits Jahrzehnte vor der Errichtung eines öffentlichen Dornbirner Wasserversorgungsnetzes mit einem eigenen Wasserversorgungssystem ausgestattet. Die Zuleitung von Häfenberg bis zur Villa an der Dr. Waibelstraße hatte eine Länge von fast

1,2 Kilometern.⁴⁰⁷ Der Preis für den Luxus von Fließwasser in jedem Raum der Villa dürfte dem Mehrfachen der Kosten eines gewöhnlichen Wohnhauses entsprochen haben. Weshalb Oskar RUF einen derart hohen Geldbetrag für die Wasserversorgung ausgab, kann nicht nachvollzogen werden. Das Brunnenrecht seines Vaters hätte auch ausgereicht, um die Villa mit Wasser zu versorgen. Nur vier Jahre nach der Errichtung verkaufte Oskar RUF die Wasserleitung samt allen damit verbundenen Rechten und Pflichten an den Mohrenwirt August Huber. Dieser Verkauf war eine von mehreren, heute völlig unverständlichen Handlungen von Oskar RUF. Er hatte für die Durchleitungsrechte über diverse Grundstücke etwa 500 Gulden bezahlt, die Kosten für die Eisenrohre dürften über 1.000 Gulden betragen haben. An den Mohrenwirt verkaufte er aber die fertig gestellte Leitung um nur 50 Gulden.⁴⁰⁸ August Huber ließ die Wasserleitung bis zu seiner Brauerei verlängern. Ab 1889 versorgte nun die ursprünglich von Oskar RUF errichtete Leitung über viele Jahrzehnte die Mohrenbrauerei mit dem Wasser der unterhalb von Häfenberg entspringenden Quellen. Im Frühjahr 1887, also nicht einmal zwei Jahre nach der Errichtung der Villa, ließ Oskar RUF an der nordwestseitigen Ecke seines Grundstücks

Abb. 45: Das Ökonomiegebäude von Oskar RUF

Bauplan zu einem Ökonomiegebäude

Ansicht.

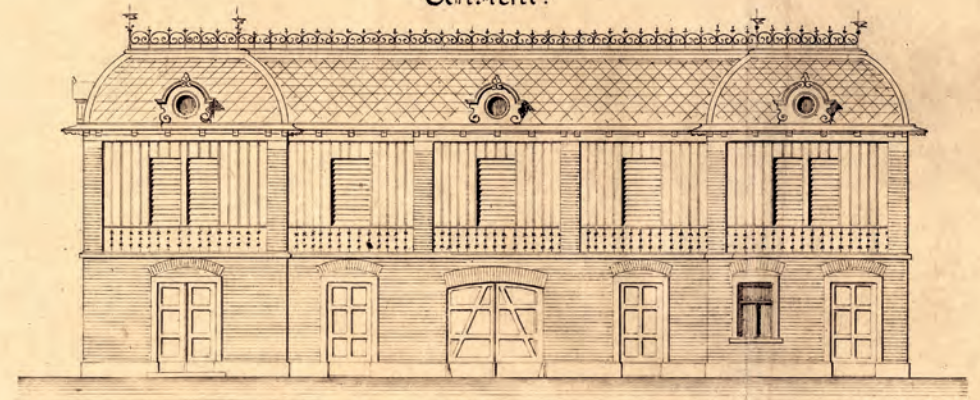




Abb. 46: Familie Oskar Rüb um 1892

ein zweistöckiges „Ökonomiegebäude“ errichten, das architektonisch passend zur Villa gestaltet wurde. Es war etwa 70 m von der Villa entfernt und lag nahe an der heutigen Flurgasse, von der es die Zufahrt erhielt. Im Erdgeschoss wurde eine Waschküche, einen Pferdestall für zwei Pferde, eine Wagenremise für mehrere Kutschen und ein eigener „Geschirrraum“ für die Pferdegeschirre untergebracht. Im ersten Stockwerk dürften sich Futterlager und weitere Nutzräume befunden haben. Das Gebäude hatte einen Grundriss von 21,2 mal 9,3 m und Raumhöhen von 3 m und war damit größer als viele Bauernhöfe in Dornbirn.⁴⁰⁹ Dieser Bau ist eine Bestätigung für die mündlich überlieferte Leidenschaft Oskar Rübs für Pferde und Kutschen. Er liebte es, selbst am Kutschbock sitzend mit edlen Kutschen im Galopp mehrspännig durch Dornbirn zu fahren.⁴¹⁰

Abb. 47: Theodor Rüb



In ihren ersten zwölf Ehejahren schenkte Klementine Rüb sechs Kindern das Leben, die alle gesund das Erwachsenenalter erlebten. Die ältesten zwei Söhne, Norbert und Emil Rüb kamen noch in der Wohnung in der Marktstraße zur Welt. Bei der Geburt der vier jüngeren Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, wohnte die Familie bereits in ihrer Fabrikantenvilla. Dort beschäftigten Oskar und Klementine Rüb auch mehrere Hausangestellte, Knechte, Mägde, Köchinnen und Kinder mädchen, die sowohl die Hauswirtschaft als auch die Arbeit im Pferdestall erledigten. Für diese Hausangestellten, die auch in der Villa wohnten, befanden sich im Dachgeschoss und hinter der Küche eigene Dienstboten-Kammern.⁴¹¹

Über Theodor Rüb, den zweitgeborenen Sohn von Arnold Rüb und Agatha Winder ist nur wenig überliefert. Auch er dürfte eine technische Ausbildung außerhalb Dornbirns erhalten haben, denn nicht nur in der Firma sondern auch in der Dornbirner Gemeindevertretung wurde er als „Baufachmann“ bezeichnet und mit Aufgaben im Hochbau und in der ersten Kommission zur Planung der Straßenbahn Dornbirn-

Lustenau betraut. Ab 1891 war er als Gemeinderat auch Vorsitzender des Baurats der Gemeinde.⁴¹² In der Firma Winder dürfte Theodor bereits in der ersten Hälfte der 1880er Jahre mitgearbeitet haben, er war jedoch eine wesentlich unauffälligere Persönlichkeit als sein älterer Bruder Oskar. Theodor blieb unverheiratet und wohnte gemeinsam mit seinem verwitweten Vater Arnold und der ebenfalls ledigen Schwester Anna Rüt im väterlichen Haushalt. Bei den Bauverhandlungen und den Genehmigungsverfahren zu den Betriebserweiterungen der frühen 1890er Jahre trat Theodor mehrfach als Vertreter der Firma Winder auf.⁴¹³

Eugen, der drittälteste der Rüt Brüder, setzte nach Abschluss einer höheren Internatsschule seine Ausbildung an einer technischen Hochschule in Deutschland fort. Dieses Studium schloss er als „Ing.-Chemiker“ ab.⁴¹⁴ Um 1885 dürfte er auf einer Geschäftsreise Maria Lantz kennen gelernt haben; die beiden verliebten sich. Maria Lantz stammte aus einer kosmopolitischen Elsässer Familie. Ihre Eltern kamen aus Markkirch in den Vogesen, einem Ort, der direkt an der deutsch-französischen Sprachgrenze lag. In den 1860er Jahren heirateten sie und verlegten ihren Wohnsitz von Frankreich nach Holland. In der Stadt Haarlem wurde Maria Lantz geboren und dürfte dort auch aufgewachsen sein.⁴¹⁵ Später zog ihr Vater, der beruflich als Kunstmalerei arbeitete, mit seiner Familie nach Sachsen um. Hier lernte Eugen Rüt dieses protestantisch erzogene Mädchen kennen. Eugen konvertierte zur evangelischen Kirche und heiratete im Februar 1886 in der sächsischen Stadt Eilenburg seine gerade erst 19 Jahre alt gewordene Braut.⁴¹⁶

In der Firma dürfte der Chemiker seit den frühen 1880er Jahren Aufgaben im Bereich der Produktionstechnik wahrgenommen haben. Vermutlich wurde ihm als Fachmann sehr früh die Führung und weitere Entwicklung der Färberei und Appretur übertragen. Eugen Rüt und Maria Lantz wohnten nach der Hochzeit in der Wohnung im zweiten Stock des Magazins in der Marktstraße. Ein Jahr nach ihrer Eheschließung wurde für das junge Paar das zweite Obergeschoss des alten Färberei und Zettlerei-Gebäudes in der Eulentaler Fabrik, heute Weppach 18, leer geräumt und zu einer Wohnung umgebaut. Das Gebäude war zwar nicht so repräsentativ wie die Villa seines Bruders Oskar, aber



Abb. 48: Maria Lantz



Abb. 49: Eugen Rüt

die Wohnung bot dennoch einigen Komfort. So wurde z. B. ein Teil der Gebäudeaußenwand ausgebrochen und eine gegen die ehemaligen Weinberghänge offene Veranda eingebaut. Die 240 m² große Wohnung, die Eugen und Maria Rüt im August 1887 beziehen konnten, beinhaltete neben einem Magd-Zimmer auch ein großes Gastzimmer.⁴¹⁷ Etwa gleichzeitig mit dem Umzug in diese Wohnung dürfte Eugen Rüt auch die Funktion des Fabrikdirektors im Betrieb Eulental übernommen haben. Er „residierte“ bis 1906 im höchstgelegenen Stockwerk und damit quasi über den Dächern seines Fabrikgeländes. Als 1892 die Eltern von Maria Lantz nach Dornbirn übersiedelten, wohnten sie einige Zeit in der Wohnung ihrer Tochter, bis sie an der Haselstauderstraße ein eigenes Haus erwerben konnten.⁴¹⁸

Als letzter trat auch der Nachzügler der Familie, der 1863 geborene Hugo Rüt in die Firma ein. Über seine Jugendjahre ist nichts bekannt, auch er dürfte eine schulische Ausbildung oder ein berufliches Praktikum außerhalb Dornbirns absolviert haben und erst 1884 hierher zurückgekehrt sein.⁴¹⁹ In der Firma übernahm er als Buchhalter Aufgaben im kaufmännisch-administrativen Bereich. Im August 1889 heiratete



Abb. 50: Hugo Rűf und Elvira Bertolini 1889

Hugo Rűf die um vier Jahre jüngere Elvira Bertolini, eine Tochter des Dornbirner Handelsmanns Eugen Bertolini,⁴²⁰ der drei Jahrzehnte früher als Handelsreisender für Josef Andre Winder gearbeitet hatte. Die beiden Väter des Brautpaares, die als Trauzeugen fungierten, verband eine langjährige Freundschaft. Sie hatten nicht nur über fünfzehn Jahre gemeinsam in leitenden Funktionen der Firma Winder gearbeitet. Arnold Rűf war auch Trauzeuge von Eugen Bertolini gewesen,⁴²¹ nun begleiteten sie ihre Kinder vor den Traualtar. Hugo und Elvira bezogen nach ihrer Hochzeit die Wohnung über dem Magazin in der Marktstraße, die sie mit ihren zwischen 1890 und 1899 geborenen sieben Kindern bis ins Jahr 1906 bewohnten.⁴²² Hugo wohnte somit in einem luxuriösen „Penthouse“ mit Blick über die Dächer der Marktstraße, zu seinem Arbeitsplatz in der Firmenzentrale musste er nur das Stockwerk wechseln.

Völlig konträr zum Drängen der Rűf'schen Kinder in leitende Firmenfunktionen entwickelte sich die Situation in der Familie von Franz Winder und Adelheid Rűf. Ihr einziger Sohn starb bei der Geburt im Dezember 1862, nur drei Töchter erreichten das Erwachsenenalter. Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert war es im deutschsprachigen Raum kaum vorstellbar, dass Frauen leitende Funktionen in einem Unternehmen einnahmen. Daher kamen als familieninterne Nachfolger für Franz Winder nur die möglichen Schwiegersöhne in Frage. Seine älteste, 1858 geborene Tochter Mathilde blieb unverheiratet und lebte mit ihren Eltern im gemeinsamen Haushalt in der Marktstraße 18. Ihre um ein Jahr jüngere Schwester Lidia Winder heiratete im April 1883 den Bijouteriefabrikanten Karl Eugen Schneider. Die Schneider'sche Schmuckwarenerzeugung in der Dornbirner Riedgasse hatte eine lange Tradition, Eugen betrieb sie in dritter Generation. Sein Großvater Konrad Lässer hatte als Goldschmied bereits in den 1840er Jahren eine größere Zahl ausländischer Facharbeiter beschäftigt.⁴²³ Später hatte Eugens Vater, der aus Höchst stammende Franz Karl Schneider als Schwiegersohn des Firmengründers das Geschäft weitergeführt. Franz Karl Schneider und Franz Winder, die beiden Väter der Brautleute waren über Jahrzehnte hinweg befreundet, Franz Winder hatte 1860 sogar die Patenschaft seines nunmehrigen Schwiegersohns übernommen.⁴²⁴ Als der Seniorchef Franz Karl Schneider 1891 starb, übernahm Franz Winder die Vormundschaft der drei noch minderjährigen Kinder seines Freundes. Gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Eugen Schneider wurde Franz Winder als Geschäftsführer der „*Bijouteriewaren-Fabrikation Lässer*“ im Handelsregister eingetragen. Er hatte dort die Interessen seiner Mündel Gisela, Theresia und Franz Schneider zu vertreten.⁴²⁵ Eugen Schneider zeigte als Besitzer eines erfolgreichen Betriebs mit über vierzig Mitarbeitern keine Ambitionen, in der Textilfabrik seines Schwiegervaters aktiv zu werden.

Auch Franz Winders jüngste Tochter Natalie fand ihren Ehemann in der besten Dornbirner Gesellschaft. Sie heiratete im September 1888 Guntram Hämmerle, den jüngsten Sohn des Firmengründers Franz Martin Hämmerle.⁴²⁶ Guntram besaß nicht nur Anteile an der Firma F. M. Hämmerle sondern hatte auch eine führende Funktion in der Geschäftsleitung dieses mit der Firma J. A. Winder konkurrierenden Unternehmens



Abb. 51: Natalie Winder und Guntram Hämmerle 1888

inne. Somit stand auch dieser Schwiegersohn nicht als Nachfolger für Franz Winder zur Verfügung. Die Beziehungen zwischen den Nachkommensfamilien von Josef Andre Winder und Franz Martin Hämmerle waren trotz geschäftlicher Konkurrenz in jenen Jahren ungetrübt, man lebte freundschaftlich in unmittelbarer Nachbarschaft. Auch Familienfeste wie die Hochzeit von Natalie Winder und Guntram Hämmerle feierte man gemeinsam. Oskar Rüb übernahm bei der Hochzeit seiner

Cousine Natalie sogar die Aufgabe des Fotografen.⁴²⁷ Als der junge Guntram Hämmerle begann, Pläne für einen repräsentativen Wohnsitz zu schmieden, trat ihm sein Schwiegervater Franz Winder eine fast 1,5 Hektar große Wiese im Wingat ab,⁴²⁸ die Josef Andre Winder etwa fünfzig Jahre zuvor gekauft hatte.⁴²⁹ In dieser besten Lage zwischen Dorfer und Oberdorfer Kirche, zwischen Dr. Waibelstraße und Rosengasse, auf bis dahin Winder'schem Grund ließ Guntram Hämmerle ab 1890 seine einer mittelalterlichen Burg nachempfundene Villa errichten.⁴³⁰ An der Außenwand wurden die Familienwappen der Hämmerle und der Winder angebracht.

Engelbert Winder und Wilhelmina Rüb waren die jüngsten der drei Geschwister-Ehepaare Winder-Rüb. Obwohl Wilhelmina schon im Alter von 21 Jahren geheiratet hatte, waren ihre Kinder dennoch wesentlich jünger als die Kinder von Franz und Adelheid Winder und Arnold und Agatha Rüb. Der älteste Sohn Engelbert Winders, der 1866 geborene Edwin hatte von 1878 bis 1880 die zweiklassige Dornbirner Communal-Unterrealschule absolviert,⁴³¹ er zählte damit zu den ersten Schülern dieser Schule. Anschließend dürfte er eine weiterführende Schule außerhalb Dornbirns besucht haben. Auch er sollte mit einer bestmöglichen Ausbildung auf seine spätere Führungsaufgabe im eigenen Unternehmen vorbereitet werden. So inskribierte er erstmalig im Wintersemester 1885/86 an der k. k. Technischen Hochschule in Graz. Er besuchte die Vorlesungen der „Maschinenbau-Klasse“,⁴³² in der damals noch die vereinigten Fachgebiete von Maschinenbau und Elektrotechnik unterrichtet wurden. Seine Ausbildung vertiefte er somit im Bereich der Technik, er schlug einen ähnlichen Bildungsweg ein wie seine beiden Vettern Theodor und Eugen Rüb. Da er zehn Jahre jünger war als diese, dürfte mit seinem beruflichen Einstieg in die Firma Winder zu Beginn der 1890er Jahre gerechnet worden sein. Der Bildungsweg der sechs jüngeren Geschwister von Edwin ist nur zum Teil bekannt, es darf aber angenommen werden, dass Engelbert Winder allen Kindern eine gute Schulbildung zukommen ließ. Auch die jüngeren Söhne besuchten die Realschule in Dornbirn,⁴³³ bevor sie eine weiterführende Ausbildung in Internaten außerhalb Dornbirns erhielten. Auf Grund ihres noch jugendlichen Alters hatte bis 1888 noch keines der sieben Kinder von Engelbert eine Funktion in der Firma eingenommen.

Auf dem Höhepunkt der wirtschaftlichen Macht

Die Kapitalausstattung der Firma J. A. Winder war in den Jahrzehnten von 1840 bis 1890 immer ausgezeichnet. Nach jedem Kauf von Immobilien, auf denen von den Vorbesitzern herrührende Hypothekendarlehen lasteten, wurden diese Schulden in kürzester Zeit zurückbezahlt. Auch zur Errichtung von Fabrikgebäuden und Wasserkraftanlagen oder zur Beschaffung von maschinellen Einrichtungen musste die Geschäftsführung nie einen langfristigen Kredit aufnehmen. Keine der Liegenschaften wurde in dieser Zeit durch ein Hypothekendarlehen belastet.⁴³⁴ In ihrer vorsichtigen Wachstumspolitik und der extrem guten Eigenkapital-Ausstattung unterschied sich J. A. Winder zumindest in den 1840er, 1850er und 1860er Jahren doch wesentlich von ihrem lokalen Mitbewerber F. M. Hämmerle, der in dieser Zeit mehrfach in schwere Bedrängnis geraten war⁴³⁵ und noch in den 1860er Jahren hohe Darlehen aufnehmen musste.⁴³⁶ Die Geschäftsführung von J. A. Winder wich zu Beginn der 1880er Jahre erstmalig von ihrer „Keine-Schulden-Politik“ ab. Die Säge im Gütle (1881) und die Feilenhauerei Bröll (1883) wurden samt den Schulden der Vorbesitzer übernommen. Beide Liegenschaften blieben mit diesen Hypothekendarlehen belastet, nur kleinere auf ihnen haftende Schuldpositionen wurden getilgt. Vermutlich benötigte das Unternehmen für die großen Investitionen in die Fabrik Boden (1881 bis 1883), das Magazin (1881) und die Weberei Eulental (1883 bis 1886) so viel Kapital, dass die Firmenleitung die Liquidität nicht zusätzlich durch Darlehens-Rückzahlungen belasten wollte.

Gegenüber ihren Kunden übernahm die Firma Winder nicht nur die geschäftsübliche Funktion eines Kontokorrent-Gläubigers. Vor allem kleinere Hausierer oder Händler erhielten von ihr längere Zahlungsziele, Zahlungsaufschub für gekaufte Waren und in einigen Fällen sogar langfristige Darlehen für die Erstaussstattung des Geschäfts, zur Finanzierung des Kaufs von Realitäten oder zur Überbrückung eines Liquiditätseinganges.⁴³⁷

Daneben besaß das Unternehmen J. A. Winder auch noch Ende der 1880er Jahre eine größere Zahl an verliehenen Kapitalposten. Einige

davon stammten noch aus der Zeit des Firmengründers. Die Funktion eines allgemeinen Kapitalverleihers nahm die Firma seit den 1860er Jahren kaum mehr wahr. Dieses Geschäft des Geldverleihs betrieben die Eigentümer des Unternehmens und ihre Ehepartner mit ihrem Privatvermögen intensiv weiter.⁴³⁸ Der Kapitalstock für diese Hypothekengeschäfte stammte noch aus ihren Erbschaften. Agatha, Franz und Engelbert Winder hatten nach dem Tod ihres Vaters und ihres Bruders Anton einige Kapitalposten geerbt, den größeren Teil ihrer Erbschaft hatten sie jedoch im gemeinsamen Firmeneigentum belassen. Die Geschwister Rüd hatten bereits nach dem Tod ihres Vaters die Hälfte von dessen Nachlass in der Höhe von fast 144.000 Gulden erhalten.⁴³⁹ Das Erbe, das Arnold, Adelheid und Wilhelmina Rüd im April 1860 nach dem Tod ihres Bruders Reinhold und ihrer Mutter erhalten hatten, beinhaltete unter anderem auch Staatsanleihen und Aktien im Wert von fast 7.000 Gulden und 51 verliehene Kapitalposten mit einem Wert von über 29.000 Gulden. Die drei Geschwisterpaare betrieben diese Form der Privatkapital-Anlage mit unterschiedlicher Intensität weiter. Im Jahr 1888 besaßen sie als Gläubiger 105 im gerichtlichen Verfachbuch eingetragene Hypothekendarlehen.⁴⁴⁰ Da viele private Darlehensverträge aus Gründen der Kostenersparnis gar nicht gerichtlich eingetragen wurden, darf angenommen werden, dass die Anzahl ihrer Gläubiger, die sich auf das Gebiet von Höchst bis Andelsbuch und von Bregenz bis Feldkirch verteilten, deutlich über zweihundert lag.

Alle drei Geschäftsführer der Firma Winder verfügten nicht nur über ein großes Kapitalvermögen, sie waren auch Eigentümer eines ausgedehnten Realitätenbesitzes. Franz Winder hatte bereits aus dem Erbe seines Vaters Josef Andre das Haus Marktstraße 18, das daneben liegende Jäger'sche Bäckerhaus und den größten Teil der nicht in der gemeinsamen Firma verbliebenen Realitäten übernommen. Nach dem Tod des Bruders Anton im Jahr 1864 übernahm er auch dessen Realitäten, das Haus Oberdorferstraße 5 und den dazu gehörenden Garten und Weingarten. Danach erweiterte er seinen Grundbesitz nur noch ein einziges Mal. Als 1869 die Eigentümerin des Nachbarhauses im Oberdorf, die Witwe Anna Maria Herburger starb, verkauften ihre sechs erwachsenen Kinder das Elternhaus. Zwei Brüder waren schon zuvor nach Amerika ausgewandert, mit dem Erlös des Verkaufs konn-

ten die in Dornbirn gebliebenen Geschwister das Erbteil der Brüder bezahlen. Franz Winder vergrößerte durch den Kauf dieser Liegenschaft seinen Besitz im Oberdorf.⁴⁴¹ Das Haus verkaufte er 1870 zur Übersetzung an Ferdinand Rümmele, der es am Standort der heutigen Adresse Mähdergasse 10 wieder aufstellen ließ.⁴⁴² In den folgenden Jahren verkaufte Franz Winder sogar einige Wiesen und Äcker in Haselstauden und im Hatlerdorf und reduzierte damit die Größe des eigenen landwirtschaftlichen Betriebs.⁴⁴³

Arnold Rüb hatte bereits 1859 eine an seinen Garten angrenzende Wiese erwerben können.⁴⁴⁴ Sein Erbteil beinhaltete zwei große Wiesen im Ried und einige Weidrechte auf der Alpe Äpele in Schwarzenberg. Seine Frau Agatha hatte aus Josef Andre Winders Erbe drei landwirtschaftliche Grundstücke erhalten. In den Jahren 1870 bis 1875 erweiterte Arnold Rüb durch fünf Käufe von Liegenschaften seinen Besitz an landwirtschaftlichen Flächen.⁴⁴⁵ Der Schwerpunkt seines Grundbesitzes lag um sein Wohnhaus, zwischen der heutigen Dr. Waibelstraße und der Flurgasse, und in mehreren Hektar großen Wiesenflächen in der Gleggen, im Ried zwischen Dornbirn und Lustenau.

Der jüngste der drei Firmeneigentümer, Engelbert Winder war bezüglich der Ausdehnung seines Realitätenbesitzes der aktivste. Er hatte wie seine Schwester aus dem väterlichen Erbe drei landwirtschaftliche Grundstücke erhalten. Seine Frau Wilhelmina hatte ihr Elternhaus im Oberdorf (Schloßgasse 11) und eine weitere Wiese geerbt. Noch vor der Hochzeit hatten sie ein stattliches Patrizierhaus an der heutigen Dr. Waibelstraße erworben. In den Jahren von 1869 bis 1887 weitete Engelbert durch dreizehn Zukäufe von Äckern, Wiesen, Weinärten und Häusern seinen Realitätenbesitz erheblich aus.⁴⁴⁶

Die größte Erwerbung war der Kauf eines Gasthauses am Gemeindeplatz im Februar 1879. Der Verkäufer, der Handelsmann und Weinhändler Karl Herburger war ein Vetter von Engelberts Vater Josef Andre Winder.⁴⁴⁷ Zum Wirtshaus, das direkt neben dem Arkadenfriedhof lag, gehörte auch ein großes Ökonomiegebäude und etwa ein halber Hektar Grund. Karl Herburger hatte dieses Haus schon 1838 gekauft und betrieb hier ein Gasthaus mit großem Schankgarten. Noch 1876 ließ er, obwohl er bereits hoch verschuldet war, im Schankgarten einen „Musentempel“ errichten.⁴⁴⁸ Seinem Schwager und größten Gläu-



Abb. 52: Gasthaus des Karl Herburger am Gemeindeplatz

biger, dem 1875 verstorbenen Fabrikbesitzer Johann Georg Ulmer schuldete Herburger mehr als 10.600 Gulden. Weitere hohe Schulden hatte er bei Gläubigern in Bregenz und Schwarzach. Bereits im Mai 1878, als Karl Herburger nicht genügend liquide Mittel zur Zahlung von fälligen Zinsen und Rechnungen hatte, half Engelbert Winder seinem Nachbarn mit einem größeren Kredit aus. Wenige Monate später durfte Karl Herburger eingesehen haben, dass er überschuldet war. Vermutlich um eine rufschädigende, öffentliche Zwangsversteigerung zu vermeiden, ließen Karl Herburger, dessen Gattin Karolina Brielmayer und Engelbert Winder einen Notariatsakt errichten, in dem die zwei erstgenannten ihr gesamtes Anwesen um 23.000 Gulden an Engelbert Winder verkauften.⁴⁴⁹ Durch den überhöhten Verkaufspreis – das Anwesen wurde zehn Jahre später auf einen Wert von nur 10.000 Gulden geschätzt⁴⁵⁰ – war Karl Herburger in der Lage, alle großen Schuldposten zu begleichen. Das Gasthaus dürfte der ehemalige Eigentümer noch einige Zeit als Pächter weiter betrieben haben.

Einen weiteren, erwähnenswerten Kauf tätigte Engelbert Winder im Sommer 1887. Im Schattau, am unteren Ende der heutigen Müllerstraße lag das Wohnhaus des Müllers und Sägers Franz Josef Mäser. Zu diesem Bauernhaus gehörte auch ein mit Wasser des Steinebachs betriebenes Wassertriebwerk, das die Antriebsenergie für eine Brettersäge und eine Obstmühle lieferte. Das Anwesen hatte schon der Vater des Franz Josef Mäser besessen, es war mit Darlehen von 20 Gläubigern bereits überschuldet. Da der junge Säger und Müller nicht genügend Kapital besaß, um seine Geschwister nach dem Tod des Vaters auszahlen zu können, wurde das Anwesen im November 1878 öffentlich versteigert. Als Meistbieterin erwarb die Ehegattin von Franz Josef Mäser, Maria Leißing, ihr bisheriges Wohnhaus und die Arbeitsstätte ihres Mannes.⁴⁵¹ Sie hatte jedoch nicht genügend eigenes Kapital, um den Kaufpreis begleichen zu können, und nahm bei Wilhelmina Rüb, der Gattin Engelbert Winders ein Darlehen auf, mit dem sie das erworbene Anwesen weiter hypothekarisch belastete.⁴⁵² Nach dem Tod von Maria Leißing im Mai 1887 erbten ihre fünf minderjährigen Kinder den Realitätenbesitz. Doch Franz Josef Mäser als Vater und Vormund musste das Anwesen seiner Kinder aufgrund der drückenden Schuldenlast erneut versteigern lassen. Engelbert Winder gab das Höchstgebot von 8.220 Gulden ab, was exakt der Summe aller auf dem Anwesen lastenden Darlehen entsprach. Da Engelbert alle Schulden übernahm, erhielt er das Wohnhaus, die Grundstücke in der Müllerstraße und die Säge samt Wasserrechten am Steinebach, ohne einen Kreuzer an die Erben bezahlen zu müssen.⁴⁵³ Auch in diesem Fall dürfte Engelbert sowohl das Wohnhaus als auch die Säge an den bisherigen Nutzer weiter verpachtet haben.⁴⁵⁴

Der Immobilienbesitz der Familien Winder und Rüb hatte bis 1888 eine gewaltige Ausdehnung erreicht. Das Unternehmen selbst besaß zwei große Fabrikareale mit vielen Hektar Wald und Wiesen in den zugehörigen Wassereinzugsgebieten, einige Wohnhäuser und weitere landwirtschaftliche Flächen in Haselstauden, Kehlen und im Ried. Im Privatvermögen der drei Familien befanden sich ebenfalls eine große Zahl von Grundstücken und Häusern. Neben vielen Hektar landwirtschaftlichen Bodens im Ried, im Hatlerdorf und in Haselstauden ist vor allem die Akkumulation von Grundflächen zwischen der Kirche im

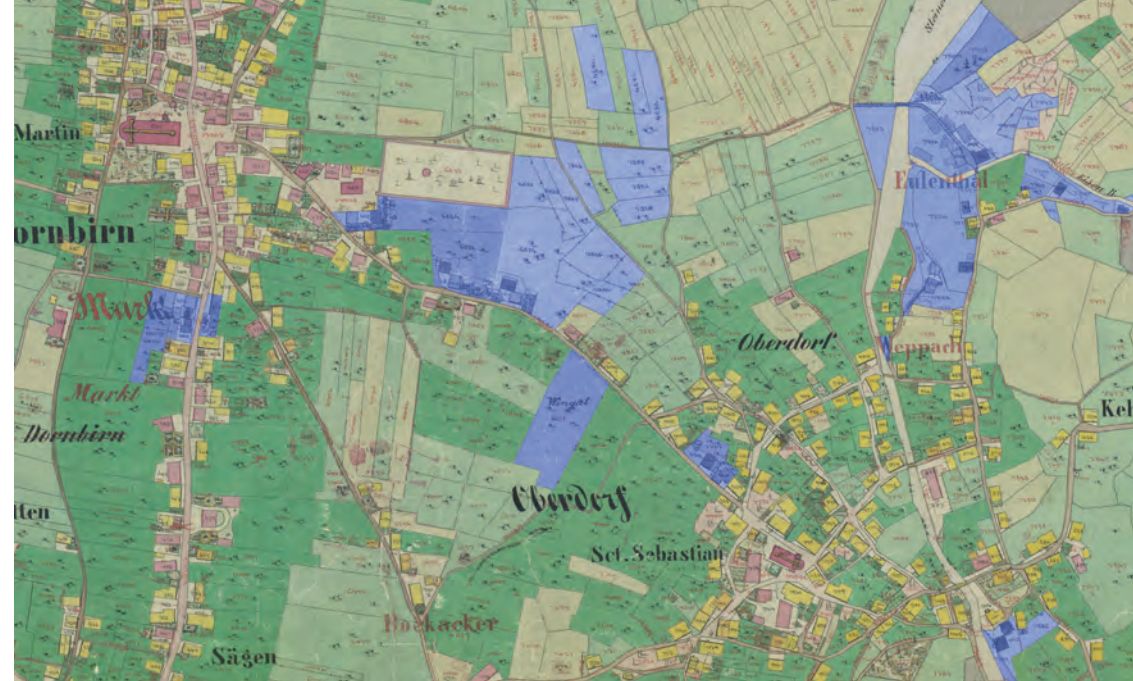


Abb. 53: Winder-Rüb'scher Liegenschaftsbesitz in Markt und Oberdorf 1888

Markt und der Oberdorfer Kirche auffällig. Hier, in der Umgebung der Wohnhäuser von Arnold Rüb, Engelbert Winder und dem Haus Oberdorferstraße 5, dem ehemaligen Stammhaus der Winder, befand sich ein großer Teil der Grundstücke „in Winder'scher Hand“. Nicht nur über ihren Besitz übten Franz und Engelbert Winder und Arnold Rüb Einfluss auf die Gemeindepolitik aus. Seit 1864 war ständig mindestens ein Mitglied der Geschäftsführung von J. A. Winder im Gemeindevorstand tätig. Nach seinem Rücktritt vom Bürgermeisteramt, das Arnold Rüb 1867 bis 1869 ausgeübt hatte, blieb er über viele Perioden Gemeinderat und Stellvertreter des Langzeitbürgermeisters Dr. Johann Georg Waibel. Engelbert Winder war einige Zeit als Gemeinderat tätig, Franz Winder war ebenfalls über einige Perioden Mitglied des Gemeindevorstandes.⁴⁵⁵ Die Geschäftsführer von J. A. Winder nutzten ihre Machtstellung in der lokalen Politik bei Bedarf auch zur Vertretung von Firmeninteressen. Ein solcher Fall von Verstrickung von Privatinteresse und politischem Amt spielte sich im Februar 1882 ab. Nach der aus Sicherheitsgründen verfügten Auflösung ihres bisherigen Schießstands besaß die Stand-

schützen-Gesellschaft Dornbirn seit 1871 keine geeignete Schießstätte mehr. Etwa zehn Jahre später stellten Otto und Viktor Hämmerle, die als großzügige Förderer der Standschützen bekannt waren, kostenlos ein im Firmeneigentum von F. M. Hämmerle stehendes Grundstück in Bündtlitten zur Verfügung. Die Schützen beauftragten den Ingenieur Julius Rhomberg mit der Planung eines Schießstands auf vier Distanzen. Das geplante Schützenhaus sollte in der Nähe der Winder'schen Brücke über den Steinebach errichtet werden, die Schussrichtung der kürzesten Scheibendistanz war so geplant, dass sie direkt am nördlichsten Grundstück des Fabrikgeländes vorbeiführte. Im September 1881 suchte die Schützengesellschaft unterstützt von F. M. Hämmerle und dem Landesoberschützenmeister um die Baugenehmigung an. Es kam zu Protesten einiger Anrainer aus der Parzelle Kehlen. Bei der kommissionellen Verhandlung am 16. Februar 1882 übernahm Arnold Rüb als Vizebürgermeister die Vertretung der Interessen der Gemeinde Dornbirn. Franz Winder als Vertreter der Firma J. A. Winder protes-

tierte gegen die Anlage des Schießstands mit dem Hinweis, dass sein Unternehmen auf dem vis-à-vis des Schützenhauses liegenden eigenen Grund eine Arbeiterwohnung erstellen wolle. Die Sicherheit der Bewohner würde durch den fraglichen Bau beeinträchtigt. Arnold Rüb nahm die Einsprüche seines Schwagers und der Anrainer aus Kehlen zur Kenntnis und betonte, dass er sich als Verantwortlicher der Gemeinde unter diesen Umständen gegen die Realisierung des Projekts aussprechen müsse.⁴⁵⁶ Die Schützengesellschaft gab ihr Vorhaben auf, obwohl sie bereits einen hohen Aufwand in die Planung und Verhandlungen mit den Grundeigentümern gesteckt hatte.

Wie andere Dornbirner Unternehmer förderte auch die Geschäftsführung von J. A. Winder verschiedene öffentliche Investitionen. So beteiligte sie sich 1883 mit einem Kostenzuschuss an der Kanalisierung der Vordere Achmühlerstraße, obwohl sie selbst keine Liegenschaften in dieser Gegend besaß. Bei der Verbesserung der Achwuhr im Bereich der Enz übernahm das Unternehmen, dessen Zufahrt zur Fabrik Boden dadurch sicherer wurde, sogar ein Viertel der gesamten Kosten.⁴⁵⁷ Als der spätere Landeshauptmann Adolf Rhomberg den Bau einer Straße von Dornbirn über Alberschwende in den Bregenzerwald anregte, stand seine eigene konservative Partei dem Unternehmen ablehnend gegenüber. Durch freiwillige Spenden konnten in einem Jahr fast 70% der projektierten Kosten aufgebracht werden, die Mehrheit der Bevölkerung Dornbirns stimmte daraufhin dem Vorhaben zu. Den größten Spendenanteil steuerten die liberalen Fabrikanten bei, die damit die Idee des konservativen Gesellschafters von Herrburger & Rhomberg voll unterstützten. J. A. Winder zählte mit dem Beitrag von 2.000 Gulden auch hier zu den größeren Spendern.⁴⁵⁸ Die finanzielle Unterstützung von liberalen Vereinen war für Arnold Rüb, Engelbert und Franz Winder auch ein persönliches Anliegen. Sie beteiligten sich durch Aktienzeichnung sowohl an der Turnhalle des Turnvereins als auch am Schießstand des Schützenvereins in der Enz.

Der Einfluss der liberalen Partei – und damit der Mehrzahl der Fabrikanten – auf die Landespolitik war 1870 verloren gegangen. Seit ihrem triumphalen Wahlsieg wurde der Vorarlberger Landtag von der Konservativen Partei, den „Kasintern“ dominiert. Diese betrieben gegenüber den liberalen Fabrikanten eine feindselige und teilweise gehässige

Abb. 54: Situationsplan für den Schießstand Bündtlitten

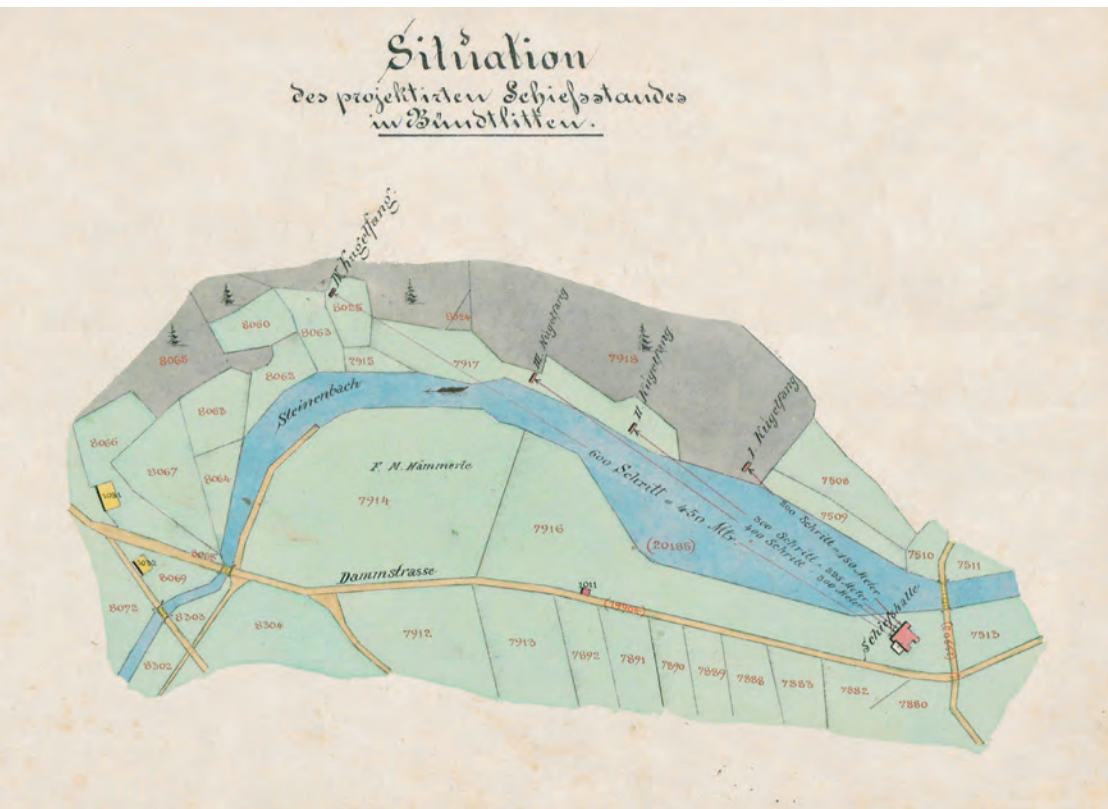




Abb. 55: Dornbirner Delegation beim Bundesschießen der Standschützen in Innsbruck 1863
vlnr.: Arnold Rüf, Carl Rhomberg, Albert Rhomberg, Bürgermeister Wilhelm Rhomberg.

Propaganda. In der Landespolitik waren aufgrund der Blockadehaltung der Konservativen auf vielen für die Industrie wichtigen Gebieten keine Fortschritte zu erzielen. Die Fabrikanten nutzten daher ihren Einfluss in der Vorarlberger Handels- und Gewerbekammer, um sich für ihre Anliegen in der Wiener Zentralregierung Gehör zu verschaffen.⁴⁵⁹ Im zehnköpfigen obersten Gremium der Handels- und Gewerbekammer war ab 1873 ständig einer der Geschäftsführer von J. A. Winder vertre-

ten. Auch in Fachausschüssen der Kammer arbeiteten Franz Winder und Arnold Rüf aktiv mit.⁴⁶⁰ Im November 1886 nominierte die Kammer Franz Winder zum gerichtlichen Sachverständigen für die Begutachtung gewerblicher Schutzmarken im Bereich der Textilindustrie.⁴⁶¹ Eine prägende Rolle und großen Einfluss übten die Familien Winder und Rüf in fast allen dem liberalen Lager zuzurechnenden Dornbirner Vereinen aus. Dazu zählten nicht nur die „alten“ liberalen Vereine, die Lesegesellschaft und die Bolzschützengesellschaft, denen bereits der Firmengründer Josef Andre Winder angehört hatte. Arnold Rüf, Franz und Engelbert Winder waren zum Teil als Gründungsmitglieder, Funktionäre und Vorstände im Männergesangsverein, im Turnverein, der Feuerwehr, dem Standschützenverein und im Vorarlberger Sängerbund aktiv. 1863 gehörte Arnold Rüf der Delegation der Dornbirner Schützen an, die zum Schützenfest nach Innsbruck reiste.⁴⁶² Im August 1865 vertrat er den kurz zuvor gegründeten Vorarlberger Sängerbund beim Deutschen Gesangsfest in Dresden.⁴⁶³ Im Vereinswesen hatte in den 1880er Jahren die dritte Unternehmergegeneration begonnen, die aktive Rolle ihrer Väter zu übernehmen. Sie erweiterten das Vereinspektrum, in dem die Familie ihren Einfluss geltend machte, auf den Radfahrerverein und auf die Jagdschützengesellschaft. Diese Vereine galten bei ihrer Gründung als elitär, die Kosten einer Mitgliedschaft konnte sich nur die Oberschicht leisten. So wurde im Radfahrerverein pro Ausfahrt mit dem „neuartigen“ Sportgerät eine Leihgebühr von fünf Gulden verlangt, was fast einem Wochenlohn eines Fabrikarbeiters entsprach.⁴⁶⁴ Nachdem Oskar Rüf, der älteste Sohn von Arnold Rüf, in einer englischen Illustrierten Bilder vom Schilaf in Schweden gesehen hatte, begeisterte er vier seiner Fabrikantenfreunde von dieser Idee. Gemeinsam bestellten sie 1893 in Norwegen fünf Paar Ski und brachten so im Winter 1893/94 den Schilaf nach Dornbirn. An der wesentlich später erfolgten Gründung eines Schivereins war Oskar Rüf nicht mehr beteiligt.⁴⁶⁵ Die Angehörigen der Unternehmerfamilien Winder und Rüf galten allgemein als aktive Mitglieder und großzügige Förderer ihrer Vereine. Die katholisch-konservativen „Kasiner“ und ihre Parteizeitung, das Vorarlberger Volksblatt feindeten die liberalen Vereine und deren Proponenten zum Teil heftig an. Besonders Arnold Rüf war wiederholt Ziel



Abb. 56: Ausfahrt des Radfahrervereins um 1888
Sechster von rechts: Oskar Rüt, 1. Vorstand des Vereins in den Jahren 1888/89

von persönlich beleidigenden Artikeln des Volksblatts. Ein erster Angriff auf seine Person erfolgte bereits bei seinem Antritt als Bürgermeister im Jahr 1867, als er gegen den Widerstand der Konservativen die Gründung der Dornbirner Sparkasse initiierte, die Verköstigung mittelloser Reisender auf Gemeindegeldern einführte und „das fortschrittliche Schulwesen“ fördern wollte.⁴⁶⁶ Im Jahr 1870 brüskierte der Redakteur des Volksblatts Arnold Rüt mit einem ganzseitigen, persönlich verletzenden Artikel in einer Form, die heute unvorstellbar wäre. Er wurde als geistig beschränkt bezeichnet und als willfähiges Werkzeug von Dr. Waibel verhöhnt. Sogar eines seiner Kinder wurde in diesem Artikel lächerlich gemacht.⁴⁶⁷ Seine Freunde drohten dem Volksblatt daraufhin mit einer Ehrenbeleidigungsklage, worauf dieses mit einem weiteren zynischen Artikel antwortete.⁴⁶⁸ Die Angriffe des Volksblatts dürften Arnold Rüt zwar persönlich stark belastet haben, seinem hohen Ansehen in der Gemeinde schadeten sie langfristig jedoch nicht.⁴⁶⁹ Die Fabrikanten bemühten sich, die bäuerliche Bevölkerung der Ge-

meinde, die größtenteils zur Anhängerschaft des politischen Gegners zählte, für die Modernisierung der Viehzucht zu gewinnen. Auch Arnold Rüt, Franz und Engelbert Winder beteiligten sich an allen Maßnahmen zur Förderung der lokalen Landwirtschaft. Alle drei waren Viehbesitzer und besaßen Anteile an Alpen in Dornbirn, Schwarzenberg und Mellau. Ihre landwirtschaftlichen Betriebe wurden von angestellten Knechten betreut. Neben Pferden, die als Zug- und Transporttiere dienten, besaß jeder der drei Fabrikanten auch mehrere Kühe. Arnold Rüt und Engelbert Winder förderten 1875 mit finanziellen Beiträgen die Errichtung einer Sennerei in Dornbirn-Markt und erwarben selbst Anteile an ihr.⁴⁷⁰ Franz Winder stellte der an „Winders Gässele“, der späteren Realschulstraße, errichteten „Ersten Schwarz’schen Sennerei in Dornbirn“ 1878 kostenlos das von seinem Brunnen abfließende Wasser zur Verfügung und gestattete die Verlegung der Wasserleitung über seinen Boden.⁴⁷¹ Arnold Rüt hatte 1870 bei der „Thierschau des landwirtschaftlichen Bezirksvereines Dornbirn“ für seine Kuhkälber erste Preise erhalten. Als Gemeinderat übernahm er im Jahr 1873 auch die Zuständigkeit für die Stierhaltung in der Gemeinde.⁴⁷² Im Juli 1890 wandte sich ein Bürger-Consortium, dem neben anderen Fabrikanten auch Arnold Rüt und Franz Winder angehörten, mit einem Vorschlag zur Verbesserung der Viehzucht an die Gemeindevorsteherung. Sie schlugen vor, man solle wegen der Bedeutung der Rinderzucht in der Gemeinde eine Anzahl von Zuchtstieren ankaufen, „verpflegen und an den bestpassenden Örtlichkeiten zur Benützung aufstellen ohne hierfür ein direktes Sprunggeld einheben zu lassen, sondern die hieraus sich ergebenden jährlichen Auslagen in geeigneter Weise auf dem Steuerwege“ einbringen. Das als „Consortium Rüt & Co.“ bezeichnete Gremium stellte der Gemeinde für diese Maßnahme zwei größere Darlehensbeträge zur Verfügung.⁴⁷³ Der Textilbetrieb J. A. Winder beteiligte sich durch ein auf zehn Jahre zinsfrei gewährtes Darlehen von 700 Gulden.⁴⁷⁴ Bei der 1893 erfolgten Gründung der „1. Vorarlberger Viehzuchtgenossenschaft zu Dornbirn“ waren Arnold Rüt und Franz Winder ebenfalls unter den siebzehn Gründungsmitgliedern. Sie beteiligten sich aktiv an der Verbesserung der lokalen Viehzucht.⁴⁷⁵ Arnold Rüt, Franz und Engelbert Winder waren also Eigentümer eines großen Kapital- und Realvermögens und übten über mehrere Jahr-

zehnte einen starken gestalterischen Einfluss auf lokale politische und gesellschaftliche Entwicklungen aus. In der zweiten Hälfte der 1880er Jahre trat langsam die Generation ihrer Kinder in die Fußstapfen der Väter. Die Gesellschafter von J. A. Winder hatten den Höhepunkt ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht erreicht.

Der unerwartete Tod von Engelbert Winder am 21. Februar 1888 stellte eine erste Zäsur in dieser Entwicklung dar. Der Vater von sieben Kindern erlag im Alter von fünfzig Jahren einem Herzinfarkt. Sowohl in der Gemeinde, in der er als Ausschussmitglied und Leiter des Armenrats tätig war, als auch in der Führung des Unternehmens hinterließ er eine Lücke. Engelberts ältester Sohn, der erst 21-jährige Edwin, hatte seit dem Wintersemester 1885/86 an der k. k. Technischen Hochschule in Graz studiert. Nach dem frühen Tod seines Vaters brach er sein Maschinenbau-Studium ab und nahm als Vertreter seiner Familie eine Tätigkeit im Unternehmen auf.⁴⁷⁶ Seine jüngeren Geschwister im Alter von sechs bis neunzehn Jahren konnten ihre Schulausbildung fortsetzen. Um die Kosten der Ausbildung und des gehobenen bürgerlichen Fabrikantenhaushalts zu bestreiten, verkaufte die Witwe Wilhelmina Winder in den folgenden Jahren einige Immobilien.⁴⁷⁷ Die größte dieser Liegenschaften war das Sägemühlen-Anwesen in der Müllerstraße, das Engelberts Erben um 10.000 Gulden an den Baumeister Johann Albrich verkauften.⁴⁷⁸ Der Käufer errichtete an diesem Standort in den folgenden Jahren seinen Bau-, Tischlerei- und Zimmerei-Betrieb.

Für die Einantwortung des Erbes nach Engelbert Winder im Jahr 1889 mussten sowohl die Realitäten als auch sein Gesellschafteranteil am Unternehmen bewertet werden. Zur Reduktion der Verlassenschaftskosten wurden die Wertansätze niedrig angesetzt und lagen vermutlich weit unter dem realen Verkehrswert. Einige Liegenschaften wurden sogar mit weniger als der Hälfte des einige Jahre zuvor bezahlten Kaufpreises bewertet. Der private Realitätenbesitz von Engelbert und Wilhelmina Winder stellte so einen Erbschaftswert von 38.255 Gulden dar, das Unternehmensdrittel wurde mit 117.324 Gulden eingesetzt.⁴⁷⁹

Frühzeitige Erholung von der Großen Depression (1890 – 1896)

Seit den Jahren der großen Erweiterungen der beiden Fabriken bis zum Ende der 1880er Jahre war die Firma Winder entsprechend der Wirtschaftsentwicklung langsam weiter gewachsen. Durch die Installation von Jacquard-Webstühlen in der Fabrik Eulental war auch die Buntweberei vollständig in die mechanisierte Produktion integriert worden, die letzten Handwebstühle wurden aus den Websälen entfernt. Gegen Ende dieses Jahrzehnts dürfte das Unternehmen den Höchststand an Beschäftigten erreicht haben. Die Betriebskrankenkasse J. A. Winder erreichte 1890 einen Versichertenstand von 450 Fabrikarbeiterinnen und -arbeitern. Hinter der Firma F. M. Hämmerle, die seit den 1870er Jahren den ersten Rang in der Beschäftigtenzahl der Dornbirner Textilfirmen einnahm, war J. A. Winder der zweitgrößte industrielle Arbeitgeber in der Gemeinde, zumindest was die Zahl der in Dornbirn Beschäftigten betraf.⁴⁸⁰

Im Sommer 1891 besuchten Edwin Winder, Theodor und Eugen Rüb die internationale elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt am Main und informierten sich über die Einsatzmöglichkeiten dieser neuen Technologie.⁴⁸¹ In Frankfurt zeichnete sich der Beginn der "Zweiten Industriellen Revolution", der Umwälzung der Arbeitswelt durch die Elektrotechnik, ab. Im Gegensatz zu F. M. Hämmerle zögerte die Geschäftsführung von J. A. Winder jedoch beim Einsatz dieser Technik in den eigenen Werken. Anhand mehrerer Indizien lässt sich zu Beginn der 1890er Jahre eine generelle Veränderung der Unternehmensstrategie feststellen. In den Jahrzehnten zuvor war immer wieder das Bemühen zu erkennen, sich mit modernster Technologie auszustatten und höchste Qualitätsansprüche zu erfüllen. Nun geriet J. A. Winder gegenüber den innovativen Mitbewerbern zunehmend ins Hintertreffen und entwickelte sich zu einem Nachahmer, der die Preise für neue Produkte drückte.⁴⁸² Dieser Mangel an Innovationskraft zeigt sich deutlich in den Muster- und Markenschutzbüchern der Handels- und Gewerbekammer für Vorarlberg. Das Unternehmen J. A. Winder reichte in den Jahren von 1890 bis 1905 keinen einzigen Antrag auf

Musterschutz für ein Produkt ein.⁴⁸³ Auch ein Vergleich der von J. A. Winder angebotenen Produktpalette aus dem Jahr 1879 mit dem Angebot um 1900 zeigt die mangelnde Produktinnovation deutlich auf.⁴⁸⁴ Als die führenden Unternehmen des Landes, die Firmen John Douglass in Thüringen, Carl Ganahl in Feldkirch, Gebrüder Rosenthal in Hohenems, Samuel Jenny in Hard und F. M. Hämmerle im Laufe der 1890er Jahre dazu übergangen, die Möglichkeiten des Marken- und Musterschutzes intensiv zu nutzen, wurde das Nachahmen oder Kopieren von Produkten zunehmend erschwert.⁴⁸⁵

Zu Beginn der 1890er Jahre war die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung immer noch gedämpft, auch in diesen letzten Jahren der Großen Depression gab es nur kurzfristige konjunkturelle Hochphasen. Allerdings dürfte die Firma J. A. Winder die Krisenzeit schneller überwunden haben als die lokalen Mitbewerber.⁴⁸⁶ Schon 1890 musste sie von ihren Mitarbeitern in verschiedenen Produktionsbereichen Überstunden einfordern. Betroffen davon waren die Spinnerei, die Spulerei, die Carderie (Rauherei) und die gesamte Appreturabteilung. Diese gute Auslastung setzte sich über die Jahre 1891 und 1892 fort, wobei sich auch in diesen Jahren die Mehrarbeit über alle Produktionsprozesse hin verteilte. Es waren die Spinnerei, die Zettlerei, die Spulerei, die Zwirnerei, die Hasplerei, die Bleicherei und Färberei, die Appretur und das „Stücklagezimmer“ betroffen. Zuletzt arbeiteten auch etwa 100 Mitarbeiter in der Weberei bis zu 14 Stunden täglich. Sogar die mechanischen Reparaturwerkstätten und die eigene Dreherei waren so ausgelastet, dass die Arbeitszeit ausgedehnt werden musste.⁴⁸⁷

In dieser Situation wurde am Standort Eulental erneut die verfügbare Antriebsenergie zum Engpass. Im Sommer 1891 konnte die Firma Winder eine 140 m² große Grundfläche erwerben, die direkt unterhalb der Steinebach-Brücke in der Schloßgasse im Zwickel zwischen Steinebach und der Straße „Am Bach“ lag.⁴⁸⁸ Nur wenige Meter oberhalb dieses Grundstücks befand sich der Rechen zur Entnahme des Wassers aus dem Steinebach. Nun ließ J. A. Winder auf dem erworbenen Grundstück einen weiteren Weiher errichten, der der Speicherung des Wassers aus dem Steinebach diente. In Zeiten mit geringer Wasserführung konnte so auch für die Niederdruckturbine eine Teilmenge des in der Nacht fließenden Wassers gespeichert werden.

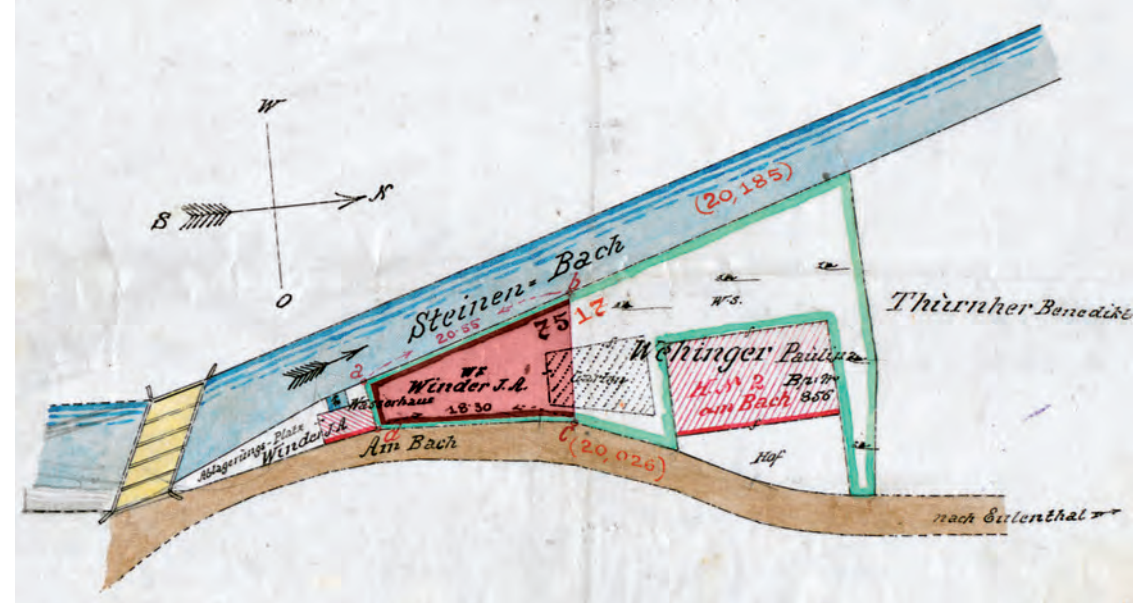


Abb. 57: Wasserfassung und Speicher am Steinebach 1891

Als weitere Investition wurde im Sommer 1892 das Färbereigebäude vergrößert. Der Bau, der 1876 errichtet worden war, wurde um elf Meter in Richtung Nord-Westen verlängert und reichte nun bis auf wenige Meter an die Winder'sche Brücke über den Steinebach heran.⁴⁸⁹ Vermutlich wurde gleichzeitig ein Wasserspeicher am Standort des heutigen Hauses Eulental 9a errichtet, in dem das Restwasser des Eulenbachs gefasst wurde. Durch die geringe Wasserführung und die Fallhöhe von nur 15 bis 20 m bis zur Fabrik bot sich dieses Wasser für die Versorgung der Färberei- und Veredelungsprozesse an. Somit konnte für Veredelungszwecke auf die Wasserentnahme aus der Hochdruckleitung verzichtet werden.⁴⁹⁰

Weitere Optionen zum Ausbau der Wasserkraftversorgung der Fabrik Eulental waren nicht gegeben. Durch den Bau der Vorarlberger Bahn, der Arlbergbahn und der Anschlüsse an das Bahnnetz des Deutschen Reichs und der Schweiz hatte sich aber die Verkehrssituation so verbessert, dass eine kostengünstige Versorgung mit Kohle möglich war. Daher schaffte die Firma Winder nun eine wesentlich größere Dampfmaschine an. Sie wurde von der „Locomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur“ aus der Schweiz geliefert und leistete 50 PS.⁴⁹¹ Mit ihr konnte nicht nur das geringere Energieangebot in trockenen Jahres-

zeiten kompensiert, sondern ganzjährig ein Teil des Energiebedarfs gedeckt werden. Da der bisher genutzte Kamin aus dem Jahr 1867 für die größeren Rauchgasmengen ungeeignet war, musste 1892 auch ein neuer Industriekamin errichtet werden. Dieser mit kreisrundem Querschnitt gemauerte Schornstein hatte am Fuß einen Durchmesser von 3,52 Metern und verjüngte sich bis auf die Höhe von 40 Metern auf 1,4 Meter.⁴⁹²

Im September 1892 wurde bereits das dritte Bauansuchen dieses Jahres für die Fabrik im Eulental gestellt. Ein großer Magazinraum, der für die Lagerung der Fertigware vorgesehen war, wurde direkt an das alte Webereigebäude angebaut.⁴⁹³ Mit diesen kleineren Anbauten waren die letzten freien Flächen innerhalb des Fabrikgeländes verbaut worden. Weitere Grundreserven für einen Ausbau dieses Standorts besaß die Firma Winder südlich des Eulenbachs und nördlich des Fabrikareals am Waldrand entlang des Steinebachs.

Abb. 58: Die Weberei mit dem neuen Industriekamin



Bei der Errichtung des öffentlichen Telefonnetzes in Dornbirn durch die k. k. Post- und Telegraphenverwaltung im November 1891 erhielt auch die Firma Winder einen Telefonanschluss. Die Rufnummer ihres Anschlusses war die „2“. ⁴⁹⁴ Sie hatte bei der ersten Bedarfsaufnahme im Februar des selben Jahres drei Anschlüsse beantragt. ⁴⁹⁵ Weil jedem Unternehmen nur ein Anschluss genehmigt wurde, konnte der Plan einer telefonischen Verbindung der drei Standorte in Dornbirn nicht realisiert werden.

Am Fabrikstandort Boden wurde ebenfalls wieder investiert. Die Zufahrt zum Betrieb führte über einen schmalen, öffentlichen Steg. Für die Gemeinde Dornbirn bestand keine Notwendigkeit, diese Situation zu verändern, denn die Brücke erschloss neben dem Winder'schen Besitz nur den Bauernhof in Oberboden und die umgebenden Waldparzellen. Zur besseren Erschließung des Fabrikareals beantragte J. A. Winder im Dezember 1891, eine eigene Brücke über die Dornbirner Ach errichten zu dürfen. ⁴⁹⁶ Im folgenden Jahr wurde neben dem öffentlichen Steg eine im Privatbesitz der Firma Winder bleibende Fahrbrücke erbaut. Sie wurde in der zu dieser Zeit üblichen Bauweise als genietete Fachwerkkonstruktion aus Eisenprofilen ausgeführt. ⁴⁹⁷ Die Energieversorgung der Fabrik Boden war durch den Ausbau in den 1870er und frühen 1880er Jahren ausreichend abgesichert, das große Gebäude bot genügend Raum für die Vergrößerung des Maschinenparks der Spinnerei. Dennoch ergriff die Geschäftsführung von J. A. Winder im Jahr 1892 die Gelegenheit, den Realitätenbesitz des Unternehmens in Boden beträchtlich auszudehnen. Der Besitzer des Bauernhofs in Oberboden, Johann Schwendinger, war im Oktober 1891 verstorben. ⁴⁹⁸ Die hinterbliebene Gattin hatte sechs minderjährige Kinder zu versorgen und sah sich nicht in der Lage, den hoch verschuldeten Hof zu halten. In der öffentlichen Versteigerung trat die Firma Winder als Höchstbieter für das gesamte Anwesen auf. Neben dem Bauernhaus Boden Nr. 2 erwarb das Unternehmen damit weitere 2,74 Hektar Grundflächen oberhalb des Fabrikgeländes. ⁴⁹⁹ Fast die gesamte Wiesenfläche der Parzelle Boden und große Teile des sie umgebenden Waldes befanden sich nun im alleinigen Besitz von J. A. Winder. Auch das Wiesengelände, über das 1873 die Hochdruckleitung vom Bodenbach in die Fabrik verlegt worden war, kam so ins Betriebseigentum.

Einen Teil der auf diesen Liegenschaften lastenden Hypothekarschulden zahlte das Unternehmen noch im selben Jahr zurück.⁵⁰⁰ Auch vier weitere Schuldspositionen, die noch auf den in den Jahren 1881 bis 1883 erworbenen Realitäten im unteren Weppach lasteten, hatte das Unternehmen zwischen 1889 und 1892 getilgt.⁵⁰¹ Der Beginn der 1890er Jahre war also eine Zeit, in der J. A. Winder ausreichend Gewinn erwirtschaften konnte, um Liegenschaftsbesitz und Betriebsanlagen zu erweitern.

Im Jahr 1893 konnte die Firma Winder eine kleine, an das Fabrikgelände Eulental angrenzende Grundparzelle erwerben⁵⁰² und durch einen weiteren Kauf die beengte Situation auf der Rückseite des Magazin- und Kontorgebäudes in der Marktstraße verbessern. Schon beim Neubau ihrer Firmenzentrale 1879 bis 1881 war es zu Verzögerungen gekommen, weil sich die Verhandlungen mit den benachbarten Grundbesitzern, den Geschwistern Karolina und Sophia Zumtobel schwierig gestalteten. Der Baukörper wurde dann mit nur einem Meter Abstand von der Grenze zu den Geschwistern Zumtobel errichtet. Nach vermutlich langwierigen Verhandlungen gelang es im Sommer 1893, die Geschwister zum Verkauf eines etwa zwei Meter breiten Grundstreifens zu bewegen. Der weit überhöhte Kaufpreis von 300 Gulden für 78 m² Wiese zeigt die Wichtigkeit dieses Streifens für das Unternehmen Winder. Nun konnten auch Pferdewagen auf der Rückseite des Magazins vorfahren.⁵⁰³ Ob dies zu Be- und Entladezwecken erfolgte, oder nur, um die südlich des Magazins errichtete Remise zu erreichen, ist nicht mehr feststellbar. Diese Zukäufe im Jahr 1893 waren die letzten Aktivitäten, die die Geschäftsleitung von J. A. Winder zur Erweiterung ihrer Fabrikareale tätigte.

In den 1890er Jahren lässt sich eine veränderte und härtere Haltung der Geschäftsführung von J. A. Winder gegenüber zahlungsunfähigen oder -unwilligen Kunden feststellen. Ab 1892 häuften sich die Fälle, in denen das Unternehmen gerichtlich gegen säumige Zahler vorging. Obwohl es sich teilweise um kleine Summen handelte, beauftragte die Firmenleitung einen Anwalt mit zivilrechtlichen Klagen und Exekutionsanträgen. Von diesen Exekutionsverfahren war der Hausierer Josef Weißkopf in Höchst, der mit Waren von J. A. Winder handelte, ebenso betroffen,⁵⁰⁴ wie einige Dornbirner Kunden der Schnittwarenhandlung.⁵⁰⁵

Im Falle von Franziska Rhomberg, die einem ersten Vergleich nicht Folge leistete, erreichte die Firma Winder erst nach dem zweiten gerichtlichen Exekutionsantrag das Ziel. Letztlich bezahlte die Kundin, die laut Angaben des Anwalts von J. A. Winder regelmäßige Einnahmen von mehreren Mietsparteien in Dornbirn bezog, ihre Schulden von 31 Gulden 60 Kreuzer und die Hälfte der angefallenen Gerichtskosten mit mehr als einem Jahr Verzögerung.⁵⁰⁶ Dennoch blieb die Geschäftsführung in der Gewährung von Darlehen an Händler und Mitarbeiter großzügig, unabhängig ob diese das Geld für geschäftliche Zwecke oder zum Kauf eines Wohnhauses verwendeten. Die Praxis, Kredite teilweise auch ohne hypothekarische Sicherheit zu gewähren, behielt das Unternehmen noch bis zur Jahrhundertwende bei.⁵⁰⁷

Sozialleistungen und die Stellung der Unternehmer zu ihren Mitarbeitern

Die auffällige Härte, die die Geschäftsführung ab 1890 gegenüber zahlungsunwilligen Kunden an den Tag legte, lässt sich im Verhältnis zu den eigenen Mitarbeitern in keinem Fall nachweisen. Eine generelle Beurteilung der sozialen Einstellungen der Geschäftsführung von J. A. Winder kann heute jedoch nur noch durch Vergleiche mit anderen Betrieben und anhand einiger bekannter Einzelfälle erfolgen.

Der Firmengründer Josef Andre Winder unterstützte zwischen 1830 und 1860 einige in Not geratenen Lieferanten oder Mitarbeiter dadurch, dass er bei Zwangsversteigerungen deren Realitäten erwarb und ihnen diese zur weiteren Benutzung zur Verfügung stellte. Er bewahrte sie so vor Delogierung und ermöglichte ihnen, ihrer bisherigen Erwerbsarbeit weiter nachgehen zu können.

In den Jahren des ungezügelter Wirtschaftswachstums um 1870 reichte das lokale Arbeitskräfteangebot in Dornbirn nicht mehr aus, den Bedarf der Textilindustrie zu decken. Weil die Industriearbeit bei der lokalen Bevölkerung nur ein geringes Ansehen genoss, verließen viele einheimische Mitarbeiter die Fabrik, wenn sie andere Verdienst-

möglichkeiten erhielten. Der Arbeitskräftebedarf konnte nur durch Zuwanderer, anfangs aus den ländlichen Gegenden Vorarlbergs später auch aus Welschtirol, dem heutigen Trentino, gedeckt werden. Wohnraum für diese Zuwanderer wurde schon sehr früh zu einer Mangelware. Die Mietpreise stiegen, die Löhne der Fabrikarbeiter waren aber extrem niedrig und deckten ohnehin kaum das Existenzminimum. Um dieses Dilemma zu lösen begannen mehrere Fabrikanten eigene Arbeiterhäuser zu errichten und sie den Zuwanderern zur Verfügung zu stellen.⁵⁰⁸ Die Problematik des mangelnden Wohnraums für die eigenen Arbeiter traf auch J. A. Winder sehr früh. Schon Ende der 1860er Jahre vermietete daher das Unternehmen alle im eigenen Eigentum stehenden Wohnhäuser an Arbeiterfamilien.⁵⁰⁹ Als nach dem Neubau der Färberei im Eulental die alte Wetzsteinfabrik nicht mehr für betriebliche Zwecke benötigt wurde, ließ die Geschäftsleitung 1875 das Gebäude zu einem Arbeiterwohnhaus für zwei Familien umbauen.⁵¹⁰ In der Fabrik Boden errichtete sie bereits 1874 ein Arbeiterwohnhaus. Der darin wohnende Mitarbeiter hatte auch die Aufgabe eines dauerhaft anwesenden Fabrikwächters, denn die Fabrik war weit abgelegen von den Siedlungsgebieten der Gemeinde Dornbirn.⁵¹¹ Auch 1893, in der letzten Wachstumsphase des Unternehmens errichtete die Firma noch ein weiteres Wohnhaus für zwei Arbeiterfamilien im Eulental.⁵¹² Nach 1900 kam eine weitere, verglichen mit anderen Betrieben in Dornbirn unübliche Strategie hinzu, Arbeitern zu Wohnraum zu verhelfen. Das Unternehmen trat an mehrere verdiente Arbeiter kleine Grundstücke im Nahebereich der Eulentaler Fabrik ab, auf denen die Käufer ein eigenes Haus errichten konnten. Dabei wurden die Preise für diese Grundstücke sehr niedrig angesetzt. Erstmals lässt sich ein solcher Verkauf bereits im Jahr 1894 an den jungen Fabrikarbeiter Albert Hefel, der erst ein Jahr zuvor geheiratet hatte, nachweisen. Er errichtete auf einer Fläche von nur 1 Ar 84 m² ein Wohnhaus im oberen Eulental.⁵¹³ Anfang des Jahres 1900 erwarb die Witwe Magdalena Ohmayer eine an Hefels Grundstück angrenzende Teilfläche von 4 Ar 7 m² für den Preis von nur 160 Kronen.⁵¹⁴ Sie vergrößerte noch im selben Jahr ihre Eulentaler Wohnung.⁵¹⁵ Im März 1903 verkaufte das Unternehmen ein direkt neben der Eulentaler Fabrik gelegenes Grundstück im unteren Weppach an Theresia Kaufmann, die darauf ebenfalls ein

Wohnhaus errichtete. Für sie wurde nicht nur die Teilfläche von 5 Ar aus einem Grundstück von über 60 Ar herausgelöst, sondern sogar ein über ihren Bauplatz verlaufender Privatweg der Firma umgelegt.⁵¹⁶ Im selben Jahr verkaufte die Firma einen Hausanbau, eine Art Einliegerwohnung am Haus Eulental 5 an Paulina Luger, eine Weberin, die schon seit Jahrzehnten für J. A. Winder gearbeitet hatte.⁵¹⁷ Im Juli 1903 trat das Unternehmen sogar eines der Mietshäuser im Eulental an die darin wohnende Mieterin Anna Maria Humpeler, ebenfalls eine Winder'sche Fabrikarbeiterin, ab. In diesem Fall erfolgte der Verkauf jedoch zu einem marktüblichen Preis von 5.700 Kronen.⁵¹⁸ Welche Absicht die Unternehmensleitung mit dem Verkauf der zwei letztgenannten Mietwohnungen oder -häuser verfolgte, bleibt unklar. Durch die Verkäufe wurde kein zusätzlicher Wohnraum für Arbeiterfamilien geschaffen, die jeweiligen Käufer wurden nur zu Eigentümern der schon bisher von ihnen genutzten Wohnungen.

Kinderarbeit war im 19. Jahrhundert in Vorarlberg weit verbreitet und auch weitgehend akzeptiert.⁵¹⁹ Im Rahmen der verlagsmäßig organisierten Produktion arbeiteten mit Sicherheit eine große Anzahl Kinder und Jugendliche für den Fabrikanten Josef Andre Winder. Diese Arbeit fand unter ungesunden Verhältnissen in feuchten Webkellern, aber im Familienverband statt. Es ist anzunehmen, dass auch nach der Zentralisierung der Produktion in der Fabrik Eulental Kinder im Alter von unter 14 Jahren für Handlanger- und Hilfsdienste beschäftigt wurden. Im Jahre 1859 wurde jegliche Fabrikarbeit für Kinder im Alter von unter zehn Jahren verboten, für Kinder unter vierzehn Jahren wurde die maximal zulässige Tagesarbeitszeit auf zehn Stunden eingeschränkt. Erst mit den verschärften Kinderschutzbestimmungen der Gewerbeordnung von 1885 trat in Österreich ein generelles Verbot der Beschäftigung von Kindern unter vierzehn Jahren in Kraft.⁵²⁰

Auf Anordnung des k. k. Gewerbeinspektors in Innsbruck führte die Gendarmerie zwischen Mai und August 1887 unangekündigte Kontrollen in den Dornbirner Fabriken durch, um zu überprüfen, ob das Kinderbeschäftigungsverbot eingehalten werde. In der Winder'schen Webereifabrik Eulental trafen die Kontrolleure kein einziges Kind, in der Spinnerei Boden einen 12-jährigen und einen 13-jährigen Jungen an. Der jüngere war ein Sohn eines in der selben Fabrik arbeitenden Spin-

neriearbeiters. Die Gendarmerie erstattete daraufhin eine Anzeige bei der Bezirkshauptmannschaft. Obwohl die Betriebsleitung bei der Einvernahme angab, die Kinder nur auf ausdrücklichen Wunsch der Väter beschäftigt zu haben, da diese den Zuverdienst zur Erhaltung ihrer Familien benötigten, wurde J. A. Winder per Bescheid zur sofortigen Entlassung der Kinder aufgefordert und die Bezahlung eines Bußgelds von 20 Gulden angeordnet. Das Unternehmen befolgte beide Auflagen unverzüglich. Vermutlich wurden die Kinder nach Erreichen des 14. Lebensjahres wieder aufgenommen. Auffällig ist in diesem Fall der Unterschied zwischen J. A. Winder und anderen textilindustriellen Betrieben in Vorarlberg. Bei den Kontrollen in den Fabriken von Getzner, Mutter & Cie und Carl Ganahl in Feldkirch wurden ebenso wie in den Fabriken von F. M. Hämmerle eine weit größere Zahl an beschäftigten Kindern vorgefunden. Bei F. M. Hämmerle waren in der Fabrik Oberdorf 5, in der Spinnerei Gütle 5 und in der Fabrik Steinebach 42 Kinder angetroffen worden. Darunter befand sich sogar ein Junge, der gerade erst elf Jahre alt geworden war. F. M. Hämmerle verweigerte die Strafzahlung und beschäftigte die Kinder sogar bis zur endgültigen Abhandlung des Falles weiter. Mit einer Bußgeldzahlung von 100 Gulden wurden F. M. Hämmerle nur 2 Gulden pro beschäftigtem Kind abverlangt, bei J. A. Winder waren es 10 Gulden pro Kind. Aber nicht nur diese zwei größten Dornbirner Textilfirmen wurden angezeigt, bei David Fußenegger wurden sechs Kinder, bei Franz Martin Rhomberg in Schmelzhütten drei Mädchen im Alter von dreizehn Jahren angetroffen.⁵²¹

Als zwei Jahre später noch einmal unangekündigte Kontrollen der Gendarmerie stattfanden, wurde bei J. A. Winder kein einziger Fall von Kinderbeschäftigung vorgefunden. Einige andere Unternehmen wurden erneut angezeigt, weitaus die größte Zahl an beschäftigten Kindern wurde wiederum bei F. M. Hämmerle vorgefunden.⁵²² Die verhängten Strafen wurden – betriebswirtschaftlich gesehen – in kürzester Zeit durch die niedrigen Lohnkosten der arbeitenden Kinder „amortisiert“, das Risiko der Anzeige daher vermutlich bewusst in Kauf genommen. Die Geschäftsführung von J. A. Winder verhielt sich bezüglich der Einhaltung des Kinderbeschäftigungsverbots wesentlich gesetzeskonformer als das große Mitbewerberunternehmen F. M.

Hämmerle, das wenige Jahrzehnte später von den Geschichtsschreibern des frühen 20. Jahrhunderts als Vorreiter für soziale Fortschritte gepriesen wurde.⁵²³ Auf die mit der Beschäftigung von Kindern erzielbaren Kostenvorteile verzichtete die Firma Winder also früher und konsequenter als die Mitbewerber.

Die für erwachsene Arbeiter zulässige Tagesarbeitszeit blieb in Österreich-Ungarn lange ohne gesetzliche Regelung. Die Unternehmer konnten die Arbeitszeiten in ihren Betrieben nach Belieben festlegen. In den Vorarlberger Fabriken waren Arbeitszeiten von 13 oder 14 Stunden der Regelfall. Mit der Gewerbeordnung von 1885 wurde erstmals eine gesetzliche Obergrenze vorgegeben, der Maximalarbeitstag wurde mit 11 Stunden begrenzt und die 24-stündige Sonntagsruhe festgelegt.⁵²⁴ J. A. Winder führte schon vor 1902 in seinen Fabriken die 10-stündige Regelarbeitszeit ein.⁵²⁵ Einige Jahre später erkämpfte die Dornbirner Arbeiterschaft die Einführung des 10-Studentags in den anderen örtlichen Betrieben. Die Geschäftsführung von F. M. Hämmerle setzte diese Arbeitszeitreduktion mit dem vereinbarten Lohnausgleich in ihren Dornbirner Fabriken erst um, als dies die Arbeiterschaft mit einer Arbeitsniederlegung erzwang. Die Oberländer Betriebe gewährten ihren Belegschaften diese Verbesserung erst nach schweren Arbeitskämpfen im Jahre 1907.⁵²⁶ Die Geschäftsführer von J. A. Winder hatten die Forderungen der Arbeiterschaft nach dem 10-Studentag also aus freien Stücken und bereits Jahre früher als die lokalen Mitbewerber erfüllt.

Trotz gesetzlich geregelter Maximalarbeitszeit konnte ein Unternehmer auch nach 1885 die Tagesarbeitszeit in einer Fabrik über die Grenze von 11 auf bis zu 13 Stunden anheben. Er musste dies jedoch der zuständigen Bezirkshauptmannschaft vorab unter Angabe der Zahl der betroffenen Mitarbeiter und der Dauer der Maßnahme anzeigen.⁵²⁷ Es bestand sogar die Regelung, dass jeder Arbeiter drei Tage pro Monat zur Überstundenleistung gezwungen werden konnte.⁵²⁸ Wenn durch erhöhte Auftragslage oder Maschinenausfälle höhere Tagesarbeitszeiten notwendig wurden, konnte der Fabrikdirektor also Überstunden anordnen. Die Möglichkeit der Ausdehnung der Tagesarbeitszeit über elf Stunden pro Tag wurde auch von J. A. Winder über viele Jahre hinweg genutzt, das geschah jedoch meist nur auf wenige Wochen und

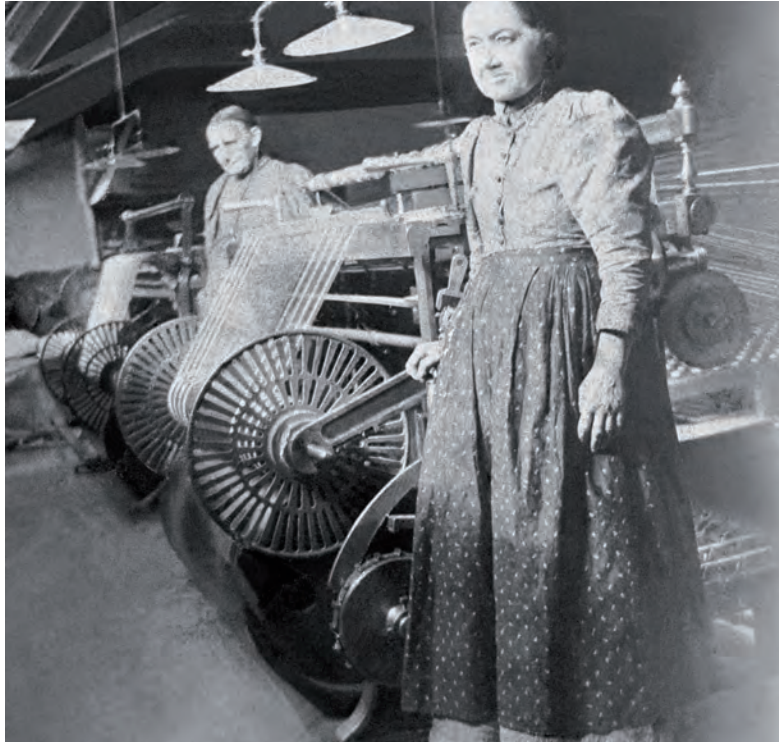


Abb. 59: Arbeiterinnen bei J. A. Winder

einen kleinen Teil der Belegschaft beschränkt. Die großen Textilbetriebe, Jenny & Schindler in Kennelbach, Ganahl in Feldkirch und F. M. Hämmerle nutzten diese Möglichkeit in den Jahren der Hochkonjunktur wesentlich intensiver.⁵²⁹ Bei den über längere Dauer angeordneten Überstunden für ganze Fabrikbelegschaften dürfte in diesen Betrieben wesentlich höherer Druck auf die Arbeitnehmer ausgeübt worden sein, als dies bei J. A. Winder der Fall war.

Die schlecht bezahlte Fabrikarbeit war bei der lokalen Bevölkerung unbeliebt und beschränkte sich auf arme Unterschichten und ledige Frauen. Als es nicht mehr gelang, den Arbeitskräftebedarf der Industrie mit Einheimischen zu decken, begannen die Unternehmer, Arbeiterinnen aus dem italienischsprachigen Südtirol, dem heutigen

Trentino anzuwerben. Diese aus ärmlichsten Verhältnissen stammenden "Welschtirolerinnen" waren bereit, zu noch niedrigeren Löhnen zu arbeiten als die einheimische Bevölkerung. Sie wurden daher von vielen Unternehmern als Lohndrücker eingesetzt. Die einheimische Bevölkerung stand ihnen deswegen ablehnend gegenüber. Einige Unternehmer errichteten für diese jungen, unverheirateten Frauen eigene Wohnheime, so genannte Mädchenheime, in denen sie zu geringsten Kosten aber auch in starker Abhängigkeit vom Arbeitgeber und unter Verlust vieler persönlicher Freiheiten untergebracht wurden.⁵³⁰ Auch das Unternehmen J. A. Winder beschäftigte italienischsprachige Mitarbeiter, ihr Anteil an der Gesamtbelegschaft blieb jedoch unbedeutend. Die Arbeitnehmer in den Winder'schen Fabriken stammten zum Großteil aus Dornbirn und aus den Vorarlberger Gebirgstälern. In keinem der im Betriebseigentum stehenden Wohnhäuser wurden unverheiratete Trientiner Frauen untergebracht. Ein systematischer Einsatz der Welschtiroler Mädchen zur Senkung des betrieblichen Lohnniveaus kann bei J. A. Winder mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Sogar das gegen alle Industriellen des Landes im höchsten Maße polemisierende Vorarlberger Volksblatt lobte dieses Verhalten in einem im September 1890 erschienenen Artikel: „Wie wir hören, stellt die Firma Winder in ihren Fabriken keine wälschen Arbeiter an. Dafür sind die einheimischen Arbeiter dankbar, und die Firma braucht sich auch nicht zu fürchten, daß es ihretwegen solche Zustände geben wird, wie in Ganahlien. Wenn die Firma Hämmerle nur auch so für das Deutschthum begeistert wäre.“⁵³¹ Als nach dem Konkurs des Unternehmens Johann Baptist Salzmann im Sommer 1894 eine dubiose Übernahme durch zwei Schweizer Kapitalisten scheiterte, standen die Arbeiter der drei Fabriken Sägen, Mittebrunnen und Rohrbach über Nacht ohne Arbeit da. Auch in diesem Fall lobte eine Zeitung die soziale Einstellung der Dornbirner Unternehmer: „Für die nun arbeitslosen Arbeiterinnen haben die andern Dornbirner Firmen sehr lobenswerte Vorsorge getroffen; es haben die Firmen J. A. Winder, Hämmerle und Rhomberg die einheimischen Arbeiter angestellt und entlassen dafür die Fremden, oder stellen keine Fremden mehr an.“⁵³² Diese Haltung der Geschäftsführung von J. A. Winder war vermutlich nicht nur Zeichen der sozialen Einstellung sondern auch eine Folge des politischen Wandels der

jungen Geschäftsführer, die vom Altliberalismus ihrer Vätergeneration weg in das jungliberale, deutschnationale Lager wechselten.

Eine weitere soziale Einrichtung war die unternehmenseigene Arbeiterkrankenkasse, die J. A. Winder am 1. Jänner 1875 einrichtete.⁵³³

Dieser Fond zur Unterstützung kranker oder verunfallter Arbeiter dürfte zu einem großen Teil vom Unternehmen gespeist worden sein. Die Arbeiter zahlten einen kleinen lohnabhängigen Beitrag ein. Die bei Verstößen gegen die Fabriksordnung verhängten „Bußzahlungen“ der Arbeiter ergänzten den verfügbaren Kapitalstock. Eine gesetzliche Verpflichtung zur Unfall- und Krankenversicherung von Arbeitern in der österreichischen Industrie trat erst im Jahr 1889 in Kraft. Die überbetrieblichen Kassen gewannen dadurch an Bedeutung,⁵³⁴ die Arbeiter in den Fabriken bei J. A. Winder blieben dennoch größtenteils Mitglieder der eigenen Betriebskrankenkasse, die Konditionen dürften also günstiger gewesen sein als in den überbetrieblichen Kassen. Im Jahr 1890 war die Krankenkasse Winder mit einem Mitgliederstand von 450 Versicherten hinter der Krankenkasse von F. M. Hämmerle und der allgemeinen „Bezirkskrankenkasse“, die jeweils 600 Versicherte aufwies, der drittgrößte Krankenversicherungsverein Dornbirns.⁵³⁵ Der Vorsitzende der Betriebskrankenkasse Winder, Eugen Rüf, setzte sich auch persönlich für die Versicherten ein. Als 1901 ein Arzt im Gemeindespital einigen Winder'schen Arbeitern für vorgenommene Behandlungen zusätzliche Zahlungen abverlangte, protestierte Eugen Rüf persönlich im Gemeindeausschuss dagegen und verlangte die sofortige Beendigung dieser Praxis.⁵³⁶

Als vorbildliche Sozialleistung der Firma Winder pries der Gemeindevorsteher die in der Fabrik Boden seit 1874 zur Verfügung gestellte Koch- und Wärmegelegenheit. Wie bereits erwähnt standen den Arbeitern in einem eigens dafür ausgebauten Nebengebäude eine Küche und ein kleiner Speisesaal zur Verfügung. Sie konnten dort ihr mitgebrachtes Mittagessen wärmen und gemeinsam zu sich nehmen.⁵³⁷ J. A. Winder betrieb also schon sehr früh eine Institution, die als Vorläufer einer Werkskantine interpretiert werden kann.

Eine letzte Information über die Arbeitsbedingungen in den Winder'schen Fabriken verdanken wir einem innerbetrieblichen Konflikt im Jahr 1904. Die Innsbrucker Volkszeitung beklagte, dass die

Spulermeisterin Maria Kaufmann, die klerikaler Gesinnung sei, die Arbeiterinnen sehr parteiisch und ungleich behandle. Sie teile ihren Günstlingen die besten Garne zu. Andere lasse sie, obwohl sie im Akkord arbeiteten, stundenlang ohne Ware warten. Den Artikel beendete der Schreiber mit folgender Aussage: „*Da die Zustände [in den Fabriken von J. A. Winder] im Verhältnisse zu anderen Fabriken leidliche zu nennen sind – besser könnte allerdings noch manches sein – so hoffen wir bestimmt, daß die Herren Rüf oben geschilderten Uebelständen abhelfen.*“⁵³⁸ Die Aussage ist umso bemerkenswerter als sie von einer sozialistischen Zeitung veröffentlicht wurde, deren unternehmerfeindliche Haltung allgemein bekannt war. Die Arbeitsbedingungen in der Firma Winder waren also auch aus Sicht der Arbeiter wesentlich besser als in den meisten anderen Dornbirner Betrieben.

Nach diesem Exkurs in die Sozialleistungen von J. A. Winder kehren wir zurück zur chronologischen Betrachtung der Unternehmensentwicklung in den 1890er Jahren.

Kostenintensive Investitionen in die Energieversorgung (1895 – 1900)

Im Jänner 1895 suchten einige Unternehmer, die an der Dornbirner Ach und am Müllerbach Wasserkraftanlagen betrieben, gemeinsam bei der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch um eine Genehmigung an, oberhalb der Rappenlochschlucht einen Stauweiher anlegen zu dürfen. Dieses Projekt hatte drei Betreiber, die Firmen F. M. Hämmerle und J. A. Winder sowie die Müllerbach-Konkurrenz als Genossenschaft der am Müllerbach beteiligten Unternehmen. Der Zweck des Projekts war, einen Teil der in der Dornbirner Ach fließenden Mittelwässer zurückzuhalten, um dieses Wasser dann bei den häufig eintretenden Niederwasserständen zur Ergänzung des in der Ach fließenden Wassers auf ein möglichst konstantes Betriebswasser-Niveau abfließen zu lassen. Ebenso war vorgesehen, bei Niedrigwasserständen das in der Nacht fließende Wasser der Ach zurückzuhalten, um es am folgenden Tag zur Betriebszeit der Fabriken nutzen zu können.⁵³⁹ Dieses

gemeinsame Großprojekt der Dornbirner Textilunternehmer, dessen Ergebnis wir heute als Spaziergängerparadies Staufensee kennen, verbesserte auch die Energieversorgung der an der Dornbirner Ach gelegenen Winder'schen Wasserkraftanlagen, der Säge im Gütle und der Spinnerei im Boden. Im Mai 1897 schlossen sich die beteiligten Unternehmen offiziell zu einer Genossenschaft zusammen und vereinbarten, wie die anfallenden Bau- und Erhaltungskosten und die späteren Kosten des Betriebs der Stauanlage auf die einzelnen Firmen aufgeteilt werden sollten. Als Schlüssel der Kostenteilung wurde das Verhältnis des einzelnen Gefälles zum Gesamtgefälle aller Genossenschaftsmitglieder festgelegt.⁵⁴⁰ Inzwischen hatten sich durch den Konkurs der Firma J. B. Salzmann und den Verkauf ihrer drei am Müllerbach gelegenen Fabriken „Sägen“, „Mittebrunnen“ und „Rohrbach“ noch Anteilsverschiebungen innerhalb der Genossenschaft ergeben. Nicht alle Firmen, die die Wasserkraft des Müllerbachs nutzten, waren bereit, sich am Großprojekt Staufensee zu beteiligen. Schließlich fiel der Firma J. A. Winder mit dem nutzbaren Gefälle von 20,8 Metern der zweitgrößte Kostenanteil zu. Sie hatte etwas mehr als 12% der Kosten zu tragen, ihr Anteil an den Errichtungskosten der Sperr- und Stauanlage, die bis 1900 fertig gestellt wurde, betrug 18.000 Kronen.⁵⁴¹

Abb. 60: Bau der Staumauer des Staufensees um 1898



Ab 1900 stand für die Niederdruckturbine der Spinnerei Boden somit fast ganzjährig ein Wasserangebot von 600 Sekundenlitern zur Verfügung. Die Turbine konnte nun sogar bei Niedrigwasserstand mit ihrer Volllast-Leistung betrieben werden.

Die Vertretung der Firma Winder in der Planungsphase des Staufensee-Projekts dürfte Theodor Rüf, der zweitälteste Sohn von Arnold Rüf, wahrgenommen haben. Aber im September 1896 wurde die Familie Rüf von einem schweren Schicksalsschlag getroffen. Theodor starb unerwartet im Alter von nur 40 Jahren an „Lungenphthise“.⁵⁴² Von den vier Rüf'schen Söhnen war er derjenige, der seinem Vater am ähnlichsten war. Seine Zuverlässigkeit und Genauigkeit, sein Arbeitseifer und seine angenehme Wesensart führten dazu, dass er in der Firma und in der Gemeinde sehr beliebt war. Auch politisch war er seinem Vater nachgefolgt. Er war bei der Gemeindewahl 1888 in den Gemeindevausschuss gewählt worden, nur drei Jahre später wurde er vom Ausschuss zum Gemeinderat und Vorsitzenden des Baurats gewählt. Auch in den Trinkwasserausschuss und in den Ausschuss für den Bau einer Trambahn wurde Theodor von der Gemeindevertretung entsandt. In diesen Funktionen wurde er wegen seiner fachlichen Kompetenz, seinem Fleiß und seiner umgänglichen Art sehr geschätzt.⁵⁴³ Durch den frühen Tod Theodors verlor die Firma Winder jenen ruhigen und umgänglichen Fachmann, der in den Jahren zuvor alle Bau- und Investitionsangelegenheiten geregelt hatte.

Wenige Monate zuvor schien die Ausgangssituation für eine weitere positive Unternehmensentwicklung überaus günstig zu sein. Die „Große Depression“ hatte die Investitionstätigkeit der Firma nicht stark gehemmt. Durch die Erweiterungen der 1880er und frühen 1890er Jahre stand dem nun rasch wachsenden Marktbedarf ausreichende Produktionskapazität gegenüber. Die Geschäfte von J. A. Winder hatten sich schon zu Beginn der 1890er Jahre – und damit früher als bei den meisten Mitbewerbern – so gut entwickelt, dass über längere Zeit eine hohe Auslastung gegeben war.⁵⁴⁴ Der Generationenübergang in der Geschäftsführung verlief langsam und kontinuierlich, die beiden erfahrenen Geschäftsführer der zweiten Generation standen ihren schrittweise ins Unternehmen einsteigenden Nachfolgern über einen langen Zeitraum begleitend zur Verfügung. Die jungen Eigentümer der

dritten Generation hatten nicht nur eine gute Schulbildung erhalten, sie hatten auch Erfahrungen im europäischen Ausland gesammelt und waren bereits in den lokalen politischen Netzwerken verankert. Außer den im Geschäftsverkehr üblichen Lieferantenverbindlichkeiten war die Firma keine langfristige Verschuldung eingegangen, alle großen Immobilien waren frei von Hypothekarkosten. Das Unternehmen war fast vollständig über Eigenkapital finanziert und besaß an seinen Fabrikstandorten große Grundreserven. Dies waren optimale Voraussetzungen für die nun eintretende Phase des Aufschwungs, die als „Spätgründerzeit“ in die österreichische Wirtschaftsgeschichte eingehen sollte.⁵⁴⁵

Das mit Jahresbeginn 1896 stark steigende und über fünf Jahre hinweg anhaltende Wirtschaftswachstum in Österreich-Ungarn führte zu hohen Auslastungen bei fast allen Textilfabriken des Landes. Weshalb J. A. Winder erstmals seit Bestehen des Unternehmens nicht oder nur wenig von einer konjunkturellen Hochphase profitierten konnte, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Es wurden keine größeren Produktionserweiterungen in Angriff genommen. Im Betrieb Eulental wurde zwar wieder gebaut, dabei handelte es sich jedoch nur um untergeordnete Nebengebäude. Am nördlichen Rand des Fabrikareals, direkt neben der firmeneigenen Brücke über den Steinebach entstand ein großer Holzschuppen, der als Stückwaren-Magazin diente.⁵⁴⁶ Noch weiter nördlich, auf dem schmalen Streifen ebenen Bodens zwischen Steinebach und dem steil gegen Romberg ansteigenden Waldstück, wurden zwei weitere Gebäude erbaut, die als Garnmagazin und als Abfallmagazin dienten. In zentraler Lage neben dem Trockenturm wurden ein firmeneigener Hydrant und ein Feuerwehr-Geräteraum errichtet.⁵⁴⁷ Der Hydrant wurde direkt über eine an die Druckrohrleitung angebrachte Stichleitung mit Wasser aus dem Speicher im Bantlinger Tobel versorgt. Zu Löschzwecken stand damit nicht nur ausreichend Wasser sondern auch ein Druck von etwa 14 bar zur Verfügung.⁵⁴⁸ Die Kombination von Beleuchtung über Öllampen und Kerzen, der in den Fabriksälen allgegenwärtige Baumwollstaub und die öligen Holzböden führten in allen Textilfabriken zu sehr hohen Brandrisiken. Im gefürchteten Brandfall stand nun im Eulental eine optimale Möglichkeit zur Brandbekämpfung zur Verfügung, eine Löschwasserversorgung wie

sie sonst an keinem Standort in Dornbirn gegeben war. Auch in der südlich des Eulenbachs gelegenen firmeneigenen Tischlerei dürfte der Raum wieder zu klein geworden sein. Als südlichstes Gebäude des Fabrikgeländes wurde ein großer Lagerschuppen für das Schnittholz der Tischlerei errichtet.⁵⁴⁹ Diese Investitionen dürfen jedoch ebenso wenig als Indizien für ein Wachstum des Betriebs gedeutet werden, wie die folgenden zwei größeren Investitionen in die Energieversorgung. Zur selben Zeit begann nämlich die Zahl der im Unternehmen beschäftigten Mitarbeiter bereits kontinuierlich zu sinken.

Der Energiebedarf der Weberei Eulental führte 1897 zum Ankauf der größten Dampfmaschine, die in Dornbirn im 19. Jahrhundert aufgestellt wurde. Damit sie ihre Leistung in die bestehende Hauptwelle der Transmissionsanlage einspeisen konnte, sollte ein weiterer Anbau zwischen dem alten und dem neuen Webereigebäude errichtet werden. Eine Dampfmaschine von diesen Ausmaßen in einem Verbindungsgebäude zwischen den beiden Hauptgebäuden der Fabrik zu platzieren, erschien den Behörden jedoch zu gefährlich. Der k. k. Gewerbeinspektor in Innsbruck meldete Bedenken an. Mit vielen bautechnischen Auflagen, die darauf abzielten, den Einsturz der Webereigebäude bei einer allfälligen Dampfkesselexplosion zu vermeiden, wurde schließlich die Genehmigung erteilt. Die Dampfmaschine wurde von der Firma R. Wolf in Magdeburg-Buckau in der Konstruktionsweise einer Lokomobile gebaut. Als Lokomobile wurde eine Dampfmaschinenanlage bezeichnet, in der alle für den Betrieb der Maschine notwendigen Teile auf einer Plattform aufgebaut waren. Sie konnte somit als Ganzes transportiert und ohne großen Installationsaufwand an einem anderen Ort wieder in Betrieb genommen werden. Die Ausmaße der Maschine waren gewaltig, der Dampfkessel war für zehn bar Überdruck ausgelegt und hatte eine Länge von über sechs Metern. Die beiden gusseisernen Schwungräder, die gleichzeitig als Treibräder für den Abtrieb auf die Transmission dienten, hatten einen Durchmesser von 2,60 m und je 40 cm Breite. Die Lokomobile lieferte 125 PS bei 110 U/min, die über den Flachriementrieb auf die Transmissionsdrehzahl von 120 U/min übersetzt werden musste.⁵⁵⁰ Die Maschine mit einem Gewicht von 27,7 Tonnen wurde mit der Bahn angeliefert und am Bahnhof auf einen speziellen, 5,3 Tonnen schweren Wagen umgesetzt. Auf

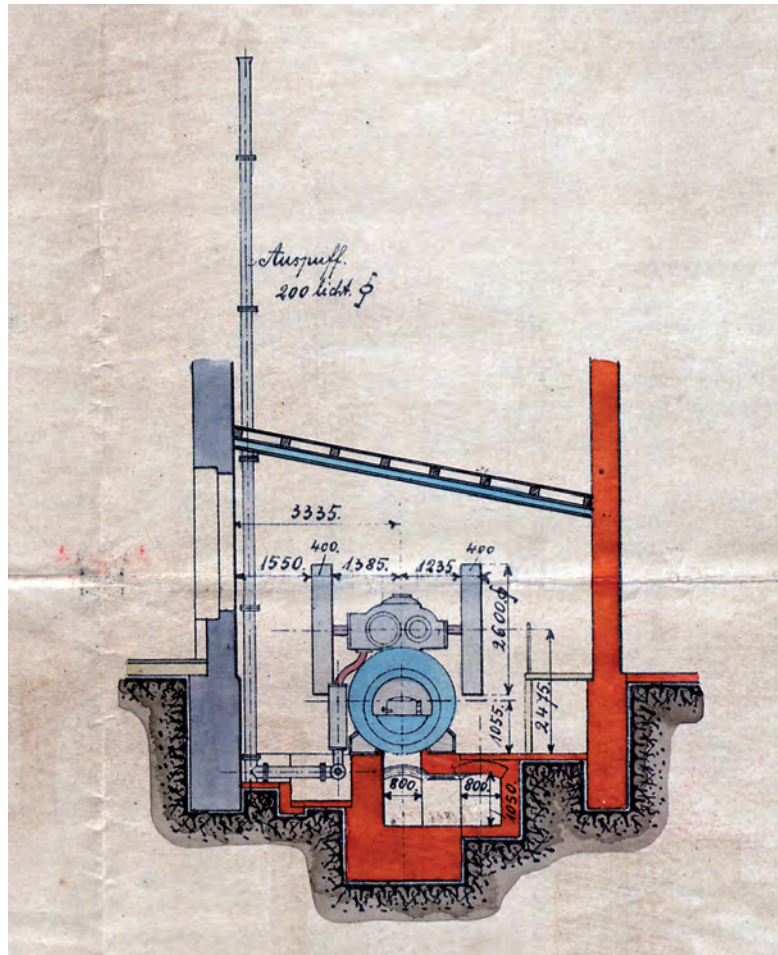


Abb. 61: Einbausituation der Dampflokobile

diesem sollte sie das letzte Stück ihres Anlieferwegs ins Oberdorf zurücklegen. Der Transport wurde sogar in der Vorarlberger Landeszeitung vor angekündigt, wobei der Schreiber rätselte, ob das wohl gut gehen würde.⁵⁵¹ Am frühen Morgen des 1. September 1897 setzte sich der Schwertransport mit 22 vorgespannten Pferden unter den Augen einer großen Anzahl Schaulustiger vom Bahnhof aus in Bewe-

gung. Aber schon am Vormittag brach auf dem Marktplatz ein Teil des Wagens. Es wurde Abend, bis sich der Tross Richtung Oberdorf weiter bewegen konnte.⁵⁵² Die Lokobile kam schließlich ohne Schaden im Eulental an. Nach ihrer Inbetriebnahme stand dort erstmals eine echte Leistungsreserve zur Verfügung, die den Weg für eine weitere Großinvestition im Spätherbst 1899 ebnete.

Die im Eulental zur Verfügung stehende Wasserkraft konnte bei Niedrigwasser den Bedarf an Antriebsenergie für die Weberei nicht mehr vollständig decken. Eine Eigenstromerzeugung, wie sie F. M. Hämmerle in Dornbirn und Gisingen schon einige Jahre betrieb, konnte daher am Hauptstandort von J. A. Winder nicht realisiert werden. Als im Jahr 1898 das Elektrizitätswerk Siemens & Halske in Dornbirn-Ebensand den Betrieb aufnahm und die Versorgungsleitung in Richtung Kehlerstraße direkt durch das Werk Eulental gelegt wurde, wäre dort erstmalig elektrischer Strom zur Verfügung gestanden. Trotzdem beantragte die Firma Winder keinen Anschluss an das Stromnetz. Die Leistungsreserve der neuen Dampflokobile ermöglichte ein Jahr später, die Fabrik mit einer eigenen „Dynamomaschine“ auszustatten. Dieser Generator wurde über die Haupt-Transmissionswelle angetrieben und konnte bei einer Netzspannung von 110 Volt bis zu 35 kW elektrische Leistung liefern. Zur Unterbringung des Generators wurde ein weiterer Anbau an das „alte Webereigebäude“ errichtet. Bis November 1899 wurden alle Eulentaler Fabrikgebäude, also auch die Gebäude mit untergeordneten Lagerfunktionen und die südlich des Eulenbachs gelegenen Werkstätten der Schlosser und Schreiner und das Bretterlager mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet. In sechs Metern Höhe wurden zwischen den Gebäuden Freileitungen verlegt.⁵⁵³ Die Firma J. A. Winder war damit nach F. M. Hämmerle und Siemens & Halske das dritte Unternehmen in Dornbirn, das eine Stromerzeugungsanlage betrieb. Sogar innerhalb des gesamten Zuständigkeitsbereichs der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch gab es bis 1901 nur drei Textilfabriken mit eigener Stromerzeugung.⁵⁵⁴ Der bei J. A. Winder produzierte Strom diente ausschließlich Beleuchtungszwecken. Die neue Glühlampen-Beleuchtung löste die Öllampen-Beleuchtung ab, für deren tägliche Reinigung bisher eigene Lampenputzerinnen beschäftigt werden mussten. Auch auf den Import des teuren Walfisch-Öls, das

bisher als rußarmer Brennstoff für die Öllampen in den Winder'schen Fabriken eingesetzt wurde, konnte verzichtet werden.⁵⁵⁵ Der größte Vorteil dieser Elektrifizierung war aber die Reduktion der Brandgefahr. Offenes Feuer zu Beleuchtungszwecken konnte endgültig aus den Fabriksälen verbannt werden.

Wirtschaftsabschwung und schwere Schadensfälle (1901 – 1902)

Zwischen 1901 und 1904 wurde die „Spätgründerzeit“ von einer wirtschaftlichen Depression unterbrochen.⁵⁵⁶ Auch die Vorarlberger Textilindustrie war in diesen Jahren mit erheblichen Auftragseinbrüchen konfrontiert. Noch stärker als andere Betriebe wurde die Firma J. A. Winder, die nur wenig von der vorangegangenen fünfjährigen Hochkonjunktur profitiert hatte, von dieser Krise erfasst. Während einige Mitbewerber zur Abdeckung der guten Auftragslage noch 1898 und 1899 ständig hohe Überstundenleistungen von ihren Mitarbeitern abforderten, meldete J. A. Winder nur noch in einem Quartal Überstunden an.⁵⁵⁷ Nur im November 1899 mussten die 48 Beschäftigten der Spinnerei Boden über den Zeitraum von sechs Wochen länger als die gesetzlich erlaubten elf Stunden pro Tag arbeiten. Der Beschäftigtenstand von J. A. Winder sank bis zum Jahreswechsel 1899/1900 trotz Hochkonjunktur auf 358 Arbeiter.⁵⁵⁸ Das war verglichen mit dem Stand zu Beginn des Jahrzehnts ein Rückgang von etwa 15%. In den folgenden zwei Krisenjahren dürfte sich die Zahl der Beschäftigten in den Winder'schen Fabriken fast halbiert haben.⁵⁵⁹ An der Zahl der in der Spinnerei beschäftigten Mitarbeiter kann der wirtschaftliche Niedergang des bis Mitte der 1890er Jahre erfolgreichen Textilbetriebs besonders gut nachvollzogen werden. Zu Jahresbeginn 1893 arbeiteten in der Spinnerei Boden noch 131 Personen,⁵⁶⁰ bis zum Höhepunkt der Wirtschaftskrise im Herbst 1902 sank diese Zahl auf etwa ein Viertel des ehemaligen Höchststandes.⁵⁶¹

Aber nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung dämpfte den Unternehmenserfolg. Durch den Tod des seit längerer Zeit erkrankten Geschäftsführers Arnold Rüb im März 1901 verlor die Firma eine anerkannte und weit über das Unternehmen hinaus geschätzte Führungspersönlichkeit. Dem Nachruf, den die Gemeindevorsteherung im Gemeindeblatt veröffentlichen ließ, verdanken wir einige Erkenntnisse über sein vielfältiges Engagement in Politik und Vereinen. Neben politischen Funktionen in der Gemeinde, die er zwischen 1863 und 1888 bekleidete, der langjährigen Tätigkeit als Kammerrat in der Vorarlberger Gewerbe- und Handelskammer und den bekannten Engagements für Gesangsverein, Feuerwehr und Turnverein, wurde auch die von ihm über viele Jahre ausgeübte Funktion eines „*staatsanwaltschaftlichen Functionärs am hiesigen Bezirksgerichte*“ und seine allseits geschätzte Tätigkeit im Vermittleramt der Gemeinde besonders hervorgehoben. In der letztgenannten Aufgabe, die er von 1879 bis 1901 innehatte, wurde er „*sehr gerne als Vermittler angerufen und es gelang seiner Klugheit, eine reichliche Anzahl von Vergleichen zustande zu bringen*“.⁵⁶² Arnold Rüb hatte also in der Gemeinde Dornbirn über zwei Jahrzehnte die Funktion einer außergerichtlichen Schlichtungsstelle wahrgenommen und hatte sich durch diese Tätigkeit hohe Akzeptanz und Ansehen erworben. Seine Erfahrung als Vermittler in Streitfällen sollte innerhalb der Firma J. A. Winder schon sehr bald fehlen. Wenige Monate nach Arnold Rübs Tod folgte der nächste Schlag für das Unternehmen. In der Nacht auf den 2. August 1901 setzte in Dornbirn und im Firstgebiet nach einigen ungewöhnlich schwülen Tagen ein so heftiger Regen ein, dass innerhalb eines halben Tages alle Bäche und Rinnsale stark anschwellen. Die Dornbirner Ach erreichte am folgenden Nachmittag den höchsten Pegelstand seit Menschengedenken. Alle Fußgängerstege und einige der größeren Brücken, die über die Ach führten, stürzten ein oder wurden von den Wassermassen mitgerissen. Besonders schlimm wüteten die Naturgewalten in der Achschlucht zwischen den Parzellen Gütle und Mühlebündt. Sowohl die Plattenbrücke im Gütle als auch die im Privateigentum der Firma Winder stehende, eiserne Fachwerksbrücke in Boden wurden völlig zerstört. Das Hochwasser hatte die Gütlestraße schwer in Mitleidenenschaft gezogen. An mehreren Stellen hatte die Ach die Straße völlig

weggespült, auch das Straßenstück vis-à-vis der Fabrik Boden war auf einer Länge von mehreren hundert Metern völlig zerstört.⁵⁶³ Obwohl an den Winder'schen Fabrikgebäuden keine Schäden entstanden, war es ein schwerer wirtschaftlicher Schlag für das Unternehmen. Die Feldkircher Zeitung meldete: „Der Schaden, den die Gemeinde, Firma Hämmerle und besonders J. A. Winder erleiden, wird gegen 100.000 fl. geschätzt.“⁵⁶⁴ Bis ein provisorischer Steg hergestellt werden konnte, war die Spinnerei-Fabrik für die Arbeiter nicht erreichbar, sie musste ihren Betrieb für fast einen Monat einstellen.⁵⁶⁵ Die Rechen- und Schleusenanlage an der Wasserentnahmestelle im Gütle musste erneuert werden. Weil zur Fabrik keine Fahrstraße mehr führte, mussten die angelieferte Baumwolle und die produzierten Garne mehrere Monate lang über einen Behelfssteg getragen werden. Um zukünftig Schäden an ihrer Brücke zu vermeiden, entschied sich die Firma Winder, an Stelle der eisernen Fachwerksbrücke, deren Unterzüge bei Hochwasser zu Verklausungen führen konnten, eine Brücke nach dem „System Hennebique“ errichten zu lassen.⁵⁶⁶ Dieses neuartige Prinzip einer Stahlbeton-Trägerkonstruktion war erst ein Jahr zuvor auf der Pariser Weltausstellung einem breiteren Publikum vorgestellt worden.⁵⁶⁷ Die im Winter 1901/02 errichtete, neue Fahrbrücke in Boden dürfte die erste in Vorarlberg errichtete Stahlbeton-Brücke gewesen sein. In Verhandlungen zwischen der Gemeinde Dornbirn und der Firma Winder vereinbarten diese schließlich, die Kosten zu gleichen Teilen zu übernehmen. Dafür stimmte die J. A. Winder zu, dass die immer noch in ihrem Privateigentum stehende Brücke auch für den allgemeinen, öffentlichen Verkehr genutzt werden durfte.⁵⁶⁸ Nur ein Jahr nach dem verheerenden Hochwasserschaden führte ein weiteres Unglück das endgültige Ende für die Spinnerei Boden herbei. Am 31. Oktober 1902, noch vor dem frühmorgendlichen Schichtbeginn wollte der Spinnereiarbeiter Josef Andrä Dreher seine Maschine reinigen. Weil das elektrische Licht in der Fabrik aber erst pünktlich zu Schichtbeginn eingeschaltet wurde, verwendete er als Beleuchtung eine einfache Wachskerze, die er in die Nähe der Maschine stellte. Während er sich beim Reinigen um die Maschine herum zu schaffen machte, entzündete die offene Flamme den ölgetränkten Baumwollflug. Das Feuer griff in Blitzesschnelle auf den gesamten Saal im zweiten Stockwerk über.

Den herbeigeeilten Arbeitern gelang es vorerst, den Brand zu ersticken, indem sie den gesamten Saal mit Wasser übergossen. Der hölzerne, ölgetränkte Boden war jedoch eine Hohlbodenkonstruktion, in der Glutnester nicht erkannt werden konnten. Im Laufe des Vormittags brach der Brand erneut und derart heftig aus, dass die Arbeiter das Gebäude fluchtartig verlassen mussten.⁵⁶⁹ Obwohl nun auch die freiwillige Feuerwehr Dornbirn und die Brandlöschgruppe der benachbarten Spinnerei F. M. Hämmerle aus dem Gütle am Brandort erschienen, konnte die Spinnerei nicht mehr gerettet werden. Nacheinander brachen alle Decken des fünfstöckigen Gebäudes ein, sämtliche Maschinen und Waren wurden zerstört und auch eine eben erst angelieferte Waggonladung von Baumwolle wurde ein Raub der Flammen. Als der Brand am späten Abend endlich gelöscht werden konnte, standen nur noch die Außenmauern des Gebäudes.⁵⁷⁰ Nur die Turbinenanlagen im Keller, die geschützt in einem gemauerten Gewölbe untergebracht waren, und das getrennt stehende Dampfkesselhaus blieben funktionstüchtig.⁵⁷¹ Auch das nur wenige Meter von der Fabrik entfernt stehende, kleine Aufseherhaus war von diesem Großbrand betroffen und musste evakuiert werden. Der darin wohnende Spinnereimeister Alois Fässler bedankte sich zwei Wochen nach dem Brand im Gemeindeblatt bei allen, die ihm halfen, seine Frau, die neun Kinder und einen Teil ihres Hab und Guts in Sicherheit zu bringen.⁵⁷² Seine Frau lag am Brandtag im Wochenbett, ihr jüngstes Kind war gerade erst zwei Tage alt.⁵⁷³

An eine kurzfristige Wiederaufnahme der Produktion in Boden war aufgrund des Totalschadens am Gebäude nicht zu denken. Nur vier Tage nach dem Brand meldete die Vorarlberger Landeszeitung in einem Kurzbericht darüber, dass die Firma Winder „für die Arbeiter [...] in lobenswerter Weise dadurch gesorgt“ habe, „dass sie allen bei anderen Fabrikanten für Arbeit sorgte“.⁵⁷⁴ Die erfahrenen Spinner dürften in den benachbarten Betrieben von F. M. Hämmerle im Gütle und Herrburger & Rhomberg in Mühlebündt untergekommen sein. Von dieser Maßnahme waren nur 32 Beschäftigte betroffen, weil die Winder'sche Spinnerei in Folge der aktuellen Rezession schon vor dem Brand nur noch gering ausgelastet war.⁵⁷⁵

Die Gebäude, die maschinellen Einrichtungen und die lagernden Vorräte in der Fabrik Boden hatte die Firma Winder erst ein Jahr zuvor bei

der österreichischen „*Elementar-Versicherungs-Actien-Gesellschaft*“ in Wien gegen Brandschaden versichert. Die Versicherungssumme von über 264.000 Kronen⁵⁷⁶ müsste den entstandenen Schaden größtenteils gedeckt haben. Leider ist nicht mehr bekannt, ob und welche Summe tatsächlich zur Auszahlung kam.⁵⁷⁷ Die Geschäftsführung von J. A. Winder beauftragte jedenfalls keine größeren Planungen für den Wiederaufbau des Standorts Boden.

Streit und Umgestaltung der Geschäftsführung (1902)

Die Unternehmensleitung der Firma J. A. Winder bestand seit Mitte der 1890er Jahre aus den drei Geschäftsführern Arnold Rüf, Franz Winder und Oskar Rüf und den drei Mitgliedern der erweiterten Geschäftsführung Eugen Rüf, Hugo Rüf und Edwin Winder. Die drei Letztgenannten hatten jedoch keine im Handelsregister eingetragene Firmen-Zeichnungsberechtigung.⁵⁷⁸ Edwin Winder, der älteste Sohn des 1889 verstorbenen Engelbert Winder, arbeitete schon seit dem Tod seines Vaters in der Firma. Ab Mitte der 1890er Jahre ist seine Unterschrift als Zeuge auf Verträgen der Firma Winder zu finden. Auch Eingaben zur Errichtung oder Löschung von Pfandrechten im Verfachbuch, dem heutigen Grundbuch, und Bestätigungen über den Empfang behördlicher Schreiben unterzeichnete Edwin persönlich.⁵⁷⁹ Obwohl er einige Semester an der k. k. Technischen Hochschule in Graz studiert hatte,⁵⁸⁰ darf angenommen werden, dass er eine Funktion im kaufmännisch-administrativen Bereich des Unternehmens bekleidete. Auch Josef Andrä Winder, der jüngere Bruder von Edwin Winder, der auf den Namen des Großvaters und Firmengründers getauft worden war, arbeitete seit einigen Jahren als Buchhalter im eigenen Betrieb. Die Eigentumsanteile am Unternehmen hatten sich seit der Aufteilung nach dem Tod des Firmengründers kaum verändert. Franz Winder als letzter Eigentümer der zweiten Generation besaß ein Drittel der Gesellschaftsanteile. Ein zweites Drittel der Anteile war im Besitz von

Oskar, Eugen und Hugo Rüf. Deren Schwester Anna Rüf hatte ihre Anteile schon 1891 abgegeben.⁵⁸¹ Entweder direkt von ihr oder aus dem Nachlass des verstorbenen Bruders Theodor hatte Oskar Rüf einen Geschäftsanteil erworben, weshalb er nun einen größeren Anteil am Rüf'schen Drittel besaß als seine Brüder. Das letzte Drittel der Unternehmensanteile befand sich im gemeinschaftlichen Eigentum der Erben nach Engelbert Winder, also seiner hinterlassenen Witwe Wilhelmina und ihren fünf noch lebenden Kindern.⁵⁸² Bereits in den 1890er Jahren dürfte für die Firmenanteile der nicht im Unternehmen arbeitenden Geschwister von Edwin eine jährliche Fixzinsausschüttung festgelegt worden sein.⁵⁸³ Diese unabhängig vom erzielten Gewinn fälligen Ausschüttungen waren in wirtschaftlich schlechten Jahren eine zusätzliche Belastung für die Liquidität des Betriebs. Nach dem Tod von Arnold Rüf im Frühjahr 1901 wurde die Neuregelung der Geschäftsführungsbefugnisse notwendig. Für Edwin Winder, der sich als Vertreter eines Drittels der Gesellschaftsanteile sah, wurde nur die mit geringen Zeichnungsrechten ausgestattete Prokura im Handels- und Gewerbeamt des k. k. Kreisgerichts Feldkirch eingetragen.⁵⁸⁴ Er hatte sich jedoch die Berufung zum Geschäftsführer erwartet und verlangte die gleichen Firmenzeichnungsrechte, wie sie Oskar Rüf und Franz Winder besaßen. Es kam zum Ausbruch eines folgenschweren Streits zwischen den Eigentümerfamilien.



Abb. 62: Edwin Winder

Spannungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Brüdern Rüt und Edwin Winder bestanden schon davor, nun traten sie aber offen zu Tage. Edwin war mit Entwicklungen im Betrieb nicht einverstanden, er soll sich vor allem gegen das angeberische und verschwenderische Verhalten Oskar Rüts aufgelehnt haben. In der mündlichen Überlieferung in Nachkommensfamilien von Edwin Winder und Hugo Rüt wird davon berichtet, dass Oskar Rüt lieber vierspännig ausgefahren und auf die Jagd gegangen sei, als sich um die Firma zu kümmern.⁵⁸⁵ Damals war vermutlich noch nicht bekannt, dass es sich bei diesem großtuerischen Verhalten um eines der Symptome einer schweren Erkrankung handelte.⁵⁸⁶

Franz Winder, der fast siebzig Jahre alte Onkel der beiden Streitenden, war als Geschäftsführer mit dieser Situation ebenfalls überfordert. Wie bereits beschrieben hatte er selbst keinen Nachfolger ins Unternehmen gebracht. Seine zwei Schwiegersöhne waren in der Geschäftsführung ihrer eigenen Firmen tätig. Obwohl sich Franz bemühte, gelang es ihm nicht mehr, den Streit zwischen Oskar Rüt und Edwin Winder zu schlichten. Edwin Winder schied aus dem Unternehmen aus und übernahm am 21. Juli 1902 das Handelsgeschäft der Firma J. A. Winder, das er umfirmierte und unter „*Edwin Winder, Manufakturwaren-Handlung en gros & en détail*“ weiterführte.⁵⁸⁷ Das von Edwin Winder übernommene Geschäftslokal des Handelsgeschäfts war in dem vom Firmengründer Josef Andre Winder erbauten Haus Marktstraße 18 untergebracht. Es befand sich schon seit vierzig Jahren im Privateigentum von Franz Winder. Um zu einer für alle tragbaren Lösung zu kommen, hatte Franz Winder sogar sein eigenes Haus zur Verfügung gestellt.

Einige Indizien sprechen dafür, dass sich nicht nur Edwin Winder sondern auch seine Mutter und Schwestern aus dem Unternehmen zurückzogen und ihre Anteile ablösen ließen. Im selben Monat, also im Juli 1902 ließ die Firma J. A. Winder eine Hypothekarschuld von 80.000 Kronen verbüchern, für die die bis dahin unbelastete Liegenschaft des Magazins in der Marktstraße verpfändet wurde. Den Pfandvertrag unterzeichnete Edwin Winder als Zeuge.⁵⁸⁸ Auch das Kapital von 1.400 Kronen, das die Firma Winder im Jahr 1890 der Gemeinde Dornbirn zum Ankauf von Zuchtstieren zinsfrei überlassen hatte, wurde im Frühjahr

1902 zurückgefordert.⁵⁸⁹ Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Verkäufe der Geschwister Rüt im Sommer 1902 im gleichen Zusammenhang zu sehen sind. Sie verkauften aus dem Nachlass ihres Vaters dessen Vieh sowie sieben große, landwirtschaftliche Grundstücke mit zusammen über zwei Hektar Fläche⁵⁹⁰ und versteigerten die „*Baumannsfahrniße*“ ihres Großvaters Ignaz Rüt und diverse Wagen, Schlitten und Pferdegeschirre.⁵⁹¹ Dabei erzielten sie einen Erlös von etwa 10.000 Kronen. Im Gegensatz dazu war auf der Seite der Nachkommen von Engelbert Winder wesentlich mehr Geld verfügbar. Ein halbes Jahr nach seinem Ausstieg aus der Firma J. A. Winder erwarb Edwin Winder von seinen Geschwistern und seiner Mutter ihre Anteile am Haus Gemeindeplatz Nr. 4. Um den Kaufpreis von 23.000 Kronen, den er aufbrachte, ohne sich verschulden zu müssen, erhielt er neben dem ehemaligen Gasthaus in bester Lage mitten im Stadtzentrum auch einen halben Hektar Boden.⁵⁹² Wenn Edwin das Handelsgeschäft und das damit verbundene Warenlager im Juli 1902 käuflich erworben hätte, dann wäre er sicher nicht in der Lage gewesen, wenige Monate später eine so teure Realität schuldenfrei zu kaufen.

Zwei Jahre später, im November 1904, erwarb Edwin auch das Haus Marktstraße 18, in dem seine Manufakturwarenhandlung untergebracht war. Sein Onkel Franz verkaufte ihm das Haus, die darin ein-



Abb. 63: Das Magazin in der Marktstraße

gebauten Ladeneinrichtungen, die Nebengebäude und den dazu gehörenden Grund um 50.500 Kronen.⁵⁹³ Die Anzahlung von 10.000 Kronen erfolgte ebenfalls in bar und ohne Verschuldung des Käufers. Erst als Edwin Winder im Mai 1905 den noch offenen Restbetrag bezahlen musste, nahm er bei der Dornbirner Sparkasse einen Kredit über 40.000 Kronen auf.⁵⁹⁴

Edwins Mutter, Wilhelmina geb. Rüb, besaß eine große Anzahl an Kapitalbriefen. Vermutlich um den hohen Lebensstandard zu halten, hatte sie in den 1890er Jahren vereinzelt sowohl Kapitalbriefe aufgekündigt als auch einige Liegenschaften verkauft. In den Jahren von 1902 bis 1906 forderte sie bei keinem Gläubiger Rückzahlungen von aushaftendem Kapital ein.⁵⁹⁵ Nicht zuletzt spricht auch die mündliche Überlieferung für die Theorie, dass der gesamte Drittelanteil der Engelbert Winder'schen Nachkommen abgelöst wurde.⁵⁹⁶

Das Unternehmen unter der Führung der Brüder Rüb (1902 – 1905)

Ein Jahr nach dem Ausscheiden Edwin Winders wurde seine Prokura im Handelsregister gelöscht. Gleichzeitig erfolgte der Eintrag, dass „auch den offenen Gesellschaftern Eugen und Hugo Rüb das Recht der Firmazeichnung, und zwar jedem für sich allein, eingeräumt“ werde.⁵⁹⁷ Seit Juli 1903 waren somit alle drei Brüder Rüb gleichberechtigte Geschäftsführer ihres Unternehmens. Jeder besaß die alleinige und uneingeschränkte Zeichnungsberechtigung der Firma. Ihr Onkel Franz Winder war zwar als Geschäftsführer eingetragen, er durfte in der Firmenführung jedoch keine aktive Rolle mehr gespielt haben.

Die Trennung von Edwin Winder fand unter sehr ungünstigen Rahmenbedingungen statt. Das Unternehmen J. A. Winder hatte vom Wirtschaftsaufschwung der Jahre 1896 bis 1899, den Boomjahren der Spätgründerzeit, weniger profitiert als die Mitbewerber. Die Investitionen in moderne technische Anlagen wie die Dampflokobile und die Elektrifizierung des Werks Eulental hatten ebenso wie die Beteiligung

am Bau des Staufensees und die Hochwasserschäden im Werk Boden die Liquidität belastet. Mit Jahresbeginn 1900 nahm die Geschäftsführung einen Kredit über 120.000 Kronen auf. Erstmals in der 70-jährigen Unternehmensgeschichte musste sie zur Sicherstellung eines Kredits Fabrikliegenschaften hypothekarisch belasten. Die Schweizer „Bank in Winterthur“ räumte J. A. Winder diese ungewöhnlich hohe Kreditsumme nur gegen die Verpfändung des gesamten Fabrikareals Eulental samt maschineller Einrichtung und dem gesamten darin lagernden Rohwarenbestand ein.⁵⁹⁸

Der Konjunkturunbruch, der die Vorarlberger Textilindustrie mit Jahresbeginn 1900 schwer getroffen hatte, belastete das Unternehmen zusätzlich. Während sich aber andere Unternehmen in einem konjunkturellen „Zwischenhoch“ von Herbst 1901 bis Herbst 1902 etwas erholten, liefen die Geschäfte für J. A. Winder weiterhin schlecht.⁵⁹⁹ Die Zahl der in der Weberei beschäftigten Mitarbeiter sank bis 1902 auf nur noch 160,⁶⁰⁰ die der Spinnerei auf 32.⁶⁰¹ Wenn geschätzte Beschäftigtenzahlen für die kleineren Unternehmensbereiche Färberei, Appretur und die Hilfsbetriebe von etwa 40 dazugerechnet werden, dürfte das gesamte Unternehmen im Herbst 1902 auf einen Beschäftigtenstand von 230 geschrumpft sein. Das war weniger als die Hälfte jener Größe, die J. A. Winder noch zu Beginn der 1890er Jahre hatte. Im folgenden Jahr stieg der Beschäftigtenstand wieder geringfügig auf 250 an,⁶⁰² obwohl die Spinnerei inzwischen durch den Brand völlig ausgefallen war.

Die Vernichtung der Spinnerei Boden traf J. A. Winder mitten in einer starken Rezession der Textilindustrie. Die Geldmittel für einen Wiederaufbau waren nicht mehr vorhanden, die Auszahlung der Gesellschaftsanteile von Edwin Winder und seinen Geschwistern hatte wenige Monate zuvor eine zweite Kreditaufnahme und die hypothekarische Belastung des Magazins notwendig gemacht.⁶⁰³ Es ist auch nicht gesichert, ob überhaupt ein Teilbetrag der Brandschadensversicherungssumme zur Auszahlung kam.⁶⁰⁴ Vermutlich musste für einige Zeit der Garnbedarf vollständig durch Zukauf gedeckt werden. Wenige Monate nach dem Brand wurden die in aller Eile angeschafften Spinnmaschinen in der Fabrik Eulental aufgestellt und in Betrieb genommen.⁶⁰⁵



Abb. 64: Die Fabrik Boden nach dem Brand (um 1907)

Um die Brandruine in Boden zu sichern, wurden die Mauern der oberen Stockwerke abgetragen. Das Erdgeschoss des alten Hauptgebäudes und des später angebauten Batteursaals wurden mit einer flachen Dachkonstruktion neu eingedeckt.⁶⁰⁶ In dem so entstandenen, großen Saal wurde eine Schlosserei eingerichtet. Vermutlich handelte es sich um die aus der Eulentaler Fabrik verlagerte Betriebsschlosserei. Die zwei betriebsfähig gebliebenen Turbinen trieben nun Dreh- und Schmiedemaschinen an. Dadurch wurde aber die in der Fabrik Boden zur Verfügung stehende Antriebsleistung von 85 PS nur noch geringfügig genutzt.⁶⁰⁷

Im Frühjahr 1903 begann die Geschäftsführung erstmals, einige im Betriebseigentum stehende, aber für den Betrieb unbedeutende Realitäten zu verkaufen. Neben drei bereits beschriebenen Verkäufen von Baugrundstücken und Wohnhäusern an Mitarbeiterinnen handelte es sich dabei um zwei große Wiesen im Forach und ein Stück Weingarten am Romberg, die sich seit über 40 Jahren im Firmeneigentum befunden hatten.⁶⁰⁸ Der aus diesen Verkäufen erzielte Erlös von 8.700 Kronen entsprach kaum dem realen Marktwert der Realitäten. Die

Rückzahlung von drei Krediten, die J. A. Winder Jahre zuvor an kleine Kunden vergeben hatte, führte zu einem zusätzlichen Kapitalrückfluss von 2.257 Kronen.⁶⁰⁹ Die Geschäftsführung von J. A. Winder betrieb jedoch weder den Verkauf nicht betriebsnotwendiger Realitäten noch die Rückforderung von aushaftenden Kapitalposten mit der notwendigen Konsequenz. Die so erzielten Kapitalzuflüsse blieben „ein winziger Tropfen auf den heißen Stein“ der angespannten Liquiditätssituation des Betriebs.

Im Sommer 1903 folgte ein weiterer Konjunkturunbruch, es gab in ganz Tirol und Vorarlberg über drei aufeinander folgende Quartale fast keinen Garn- oder Stoffproduzenten, der noch Überstunden anzeigte.⁶¹⁰ Diese Krise führte zu einer weiteren Verschlechterung der Ertragslage von J. A. Winder, denn die angespannte Situation auf den Absatzmärkten dürfte zu verschärftem Wettbewerb und zu sinkenden Preisen für Textilien geführt haben.

Auch im Privatleben der Geschäftsführer zeichneten sich Veränderungen ab. Franz Winder, der bereits über 70 Jahre alt war, hatte den Entschluss gefasst, ein neues Wohnhaus zu errichten. Dieser Plan war eine weitere Folge der Ausgliederung des Handelsgeschäfts aus der Firma J. A. Winder. Im Erdgeschoss des von Franz bewohnten Wohnhauses Marktstraße 18 und im Obergeschoss des dazugehörigen Waschhauses befanden sich seit Sommer 1902 die Verkaufs-, Lager- und Büroräume der „Manufakturwaren-Handlung en gros & en détail Edwin Winder“. Im Haushalt von Franz lebten noch seine Frau Adelheid und die unverheiratete Tochter Mathilde. Die oberen Stockwerke des geräumigen Hauses Marktstraße 18 boten ausreichend Platz für die drei Familienmitglieder und ihre Hausbediensteten, aber der Kundenverkehr im Parterre dürfte einige Unruhe ins Haus gebracht haben. Deshalb beauftragte Franz schon kurze Zeit nach der Eröffnung des Verkaufsladens von Edwin Winder die Planung eines Neubaus. Den größten Teil seines Grundbesitzes im Oberdorf hatte er schon 1889 an seinen Schwiegersohn Guntram Hämmerle abgetreten. Im Eigentum von Franz Winder war nur das Winder'sche Stammhaus an der Oberdorferstraße geblieben. Am 1. September 1904 reichte er ein Bauansuchen zur Errichtung einer repräsentativen Fabrikantenvilla an diesem Standort ein. Bereits am folgenden Tag fand die Bauverhandlung



Abb. 65: Ausschnitt aus dem Bauplan zu Franz Winders Villa

statt, Franz erhielt die Baugenehmigung ohne weitere Auflagen.⁶¹¹ Mit dem Abbruch des alten Hauses und den Baumaßnahmen für die Villa wurde unverzüglich begonnen. Sein bisheriges Wohnhaus in der Marktstraße verkaufte er bereits sechs Wochen später um 50.500 Kronen an den Neffen Edwin Winder. Franz begnügte sich mit einer Anzahlung von 10.500 Kronen, der Restbetrag blieb als verzinsliches Darlehen noch offen.⁶¹²

Für die drei Brüder Oskar, Eugen und Hugo RUF zogen in den Jahren nach 1902 nicht nur dunkle Wolken am wirtschaftlichen Horizont auf, auch familiär dürfte die Lage schwierig geworden sein. Oskar RUF, der älteste und dominante unter den ungleichen Brüdern, hatte schon seit langem den Ruf, ein Exzentriker und Lebemann zu sein. Er hatte sich in den vergangenen Jahren nicht für die zeitraubende Arbeit in der Gemeindepolitik interessiert und dieses Feld seinen Brüdern Theodor und Eugen überlassen. Bei der Gemeindewahl 1901 drängte Oskar jedoch seinen Bruder Eugen, der bisher im Gemeindeausschuss und in einigen Komitees tätig gewesen war, aus der wählbaren Position.⁶¹³ Oskar RUF wurde im folgenden Jahr auch als Vertreter der Gewerbe-sektion in die Handelskammer gewählt.⁶¹⁴ Er scheint im Alter von fast 50 Jahren die politische Bühne als Möglichkeit zur Selbstdarstellung entdeckt zu haben. Da Oskar schon seit seiner Jugend einen exzentrischen und verschwenderischen Lebensstil geführt hatte, dürfte die in dieser Zeit auftretende Veränderung seiner Persönlichkeit einige Zeit unentdeckt geblieben sein. Als Spätfolge seiner – vermutlich in der Öffentlichkeit nicht bekannten – Syphilliserkrankung litt Oskar an progressiver Paralyse.⁶¹⁵ Die ersten Symptome dieser Krankheit sind Persönlichkeitsstörungen und Größenwahn, erst später zeigen sich auch physische Veränderungen des Erkrankten.

Oskars Veränderung wurde ab 1903 offensichtlich, sein großtuerisches und spendables Verhalten dürfte für das Unternehmen zunehmend problematisch geworden sein. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass er in seinem krankheitsbedingten Größenwahn Maßnahmen zur Sanierung des Unternehmens verhinderte. Seine Brüder unternahmen jedoch keinerlei Aktivitäten, ihn aus der Geschäftsführung entfernen zu lassen. Im Herbst 1904 war die Krankheit so weit fortgeschritten, dass Oskar keine öffentlichen oder betrieblichen Funktionen mehr ausüben konnte.⁶¹⁶ Der krankheitsbedingte Abbau von Nervengewebe im Gehirn löste motorische Defekte und zunehmende Demenz aus und machte ihn zum Pflegefall. Als sich sein naher Tod abzeichnete, half der Dornbirner Notar Bernard Rudigier der Gattin Oskar RUFs, die Besitzverhältnisse des Ehepaars neu zu regeln. Er errichtete am 18. Dezember 1904 einen Kaufvertrag, obwohl ihm bekannt sein musste, dass Oskar auf Grund seiner schweren Erkrankung nicht mehr

geschäftsfähig war. Um den Kaufpreis von 65.000 Kronen erwarb Klementine Rüb die Villa, das entfernt stehende Ökonomiegebäude und das 2 Hektar 76 Ar große Grundstück zwischen der Flurgasse und der heutigen Dr. Waibelstraße. Im Kaufvertrag wurde angeführt, dass der Kaufpreis bereits bar bezahlt worden sei.⁶¹⁷ Welche Überlegung hinter diesem Besitzwechsel zwischen den Eheleuten stand, lässt sich nur vermuten. Entweder sollte Klementine Rüb Alleinbesitzerin der Villa bleiben, während der Erbanteil ihrer sechs Kinder ausschließlich aus dem Kapitalvermögen und den Firmenanteilen befriedigt werden sollte. Damit hätte das Vormundschaftsgericht keinen Zugriff auf den Realitätenbesitz erhalten. Es ist auch möglich, dass Klementine ihre Erbanteile – vermutlich in Kapital abgelöste Firmenanteile an Getzner, Mutter & Cie. – in die Ehe mitgebracht hatte und Oskar diese zur Errichtung der Villa verwendet hatte, sie jedoch nicht als Mitbesitzerin eintragen ließ. Dann wäre der Vertrag nur eine Richtigstellung der Besitzverhältnisse gewesen. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass Klementine den Besitz vor dem Zugriff Dritter schützen wollte, falls nach Oskars Tod Forderungen an seinen Nachlass gestellt würden.



Abb. 66: Rüb Oskar um 1903

Nach dem krankheitsbedingten Ausfall von Oskar waren Eugen und Hugo Rüb in der Führung der Geschäfte auf sich alleine gestellt. Eugen Rüb war Techniker und als Fabrikdirektor zuständig für die Produktion von J. A. Winder. Dabei dürfte er sich auch um Personalthemen in der Firma gekümmert haben. Hugo Rüb als Jüngster arbeitete in der Buchhaltung und im Einkauf, er war bisher in der Firma kaum in Erscheinung getreten. Oskar, der Geschäftsführer für den Verkauf und die Administration, der bisher als der eigentliche Kopf des Unternehmens gegolten hatte, fehlte. Das personelle Desaster in der Geschäftsführung wurde durch die aktuelle Rezession noch verstärkt. Das Jahr 1904 war eines der schlechtesten Jahre für die Vorarlberger Textilindustrie und damit auch für das bereits angeschlagene Unternehmen J. A. Winder. Erst im letzten Quartal 1904 erholte sich die Konjunktur wieder. Die Mitbewerber F. M. Hämmerle, F. M. Rhomberg, Jenny & Schindler, Gebr. Rosenthal in Hohenems und Karl Ganahl in Feldkirch dehnten die Arbeitszeit ihrer Belegschaften wieder über die gesetzlich erlaubten elf Stunden aus, um die eingehenden Aufträge zeitgerecht ausliefern zu können.⁶¹⁸

Konkurs – das Unternehmen unter der Leitung eines Masseverwalters (1905 – 1906)

Auch für J. A. Winder lässt sich eine leichte Entspannung nachvollziehen. Der Mitarbeiterstand in der Weberei und den Vorbereitungsbereichen stieg bis Ende Jänner 1905 auf 215 an.⁶¹⁹ Das waren etwa dreißig Mitarbeiter mehr als zu den Tiefständen der Vorjahre. Am 24. Jänner 1905 starb Oskar Rüb im Alter von 49 Jahren. In seinen letzten Lebenswochen wurde der unheilbar Kranke in seiner Villa betreut.⁶²⁰ Er konnte seinen Brüdern nicht mehr bei der Erstellung des Jahresabschlusses für 1904 helfen. Die Bilanzerstellung für das verstrichene, wirtschaftlich katastrophale Jahr stellte die Geschäftsführer vor große Probleme. Die Verluste waren hoch, die Geschäftsführung war nicht mehr in der Lage, die binnen zwei Wochen nach Jahreswende fäl-

lige Zinszahlung an ihren Hauptgläubiger freizugeben. Franz Winder versuchte noch, über seinen Schwiegersohn bei F. M. Hämmerle einen kurzfristigen Überbrückungskredit zu erhalten. Er erhielt jedoch eine abschlägige Antwort.⁶²¹ Einen Tag vor dem Tod von Oskar Rüt „platzte die Bombe“ auch öffentlich, die Vorarlberger Landeszeitung veröffentlichte unter der Rubrik Konkurse folgende Kurzmitteilung: „Das k. k. Kreisgericht Feldkirch hat über das Vermögen der unter der Firma Josef Andr. Winder in Dornbirn registrierten offenen Handelsgesellschaft, sowie über das Privatvermögen der persönlich haftenden Gesellschafter Franz Winder, Oskar Rüt, Eugen Rüt, Hugo Rüt in Dornbirn den Konkurs verhängt.“⁶²² In der Dornbirner Bevölkerung breitete sich das Gerücht aus, dass auch über Edwin Winders Manufakturwarenhandlung der Konkurs eröffnet worden sei. Edwin Winder veröffentlichte daher im Dornbirner Gemeindeblatt eine Anzeige, in der er den „irrigen Gerüchten“, dass auch sein Unternehmen vom Konkurs betroffen sei, entgegenete und seine Kunden bat, ihm weiter das Vertrauen zu schenken.⁶²³

In den folgenden Wochen trat hektische Betriebsamkeit ein. In mehreren landesweit erscheinenden Zeitungen wurde die Meldung über die Konkursöffnung wiederholt und die erste Gläubigertagsatzung auf den 1. Februar beim Bezirksgericht Dornbirn angekündigt. Die Gläubiger hatten die Möglichkeit, ihre Forderungen bis 28. Februar anzumelden. Die Liquidierungstagsatzung wurde auf den 9. März 1905 festgelegt.⁶²⁴ Als vorläufigen Masseverwalter bestellte das Gericht den Dornbirner Advokaten Dr. Karl Fulterer.⁶²⁵ Dieser wurde bei der ersten Tagsatzung von der Mehrheit der Gläubiger bestätigt, als sein Stellvertreter wurde Dr. Franz Salzmann gewählt. Der letztgenannte brachte textilindustrielle Erfahrung mit, er war einer der ehemaligen Miteigentümer des ein Jahrzehnt zuvor nach einem Konkurs aufgelösten Unternehmens Johann Baptist Salzmann. Dr. Salzmann war aber auch engstens mit F. M. Hämmerle verbunden. Er war ein Neffe von Viktor, Otto und Guntram Hämmerle⁶²⁶ und seit Kindertagen ein enger Freund seines gleichaltrigen Onkels Guntram Hämmerle.⁶²⁷ Die Gläubigerversammlung beschloss, dass die Masseverwaltung das Geschäft in vollem Umfang weiter betreiben sollte. Laut der vorgelegten Bilanz überstiegen die Aktiva der Konkursmasse die angemeldeten Passiva um 114.000 Kronen.

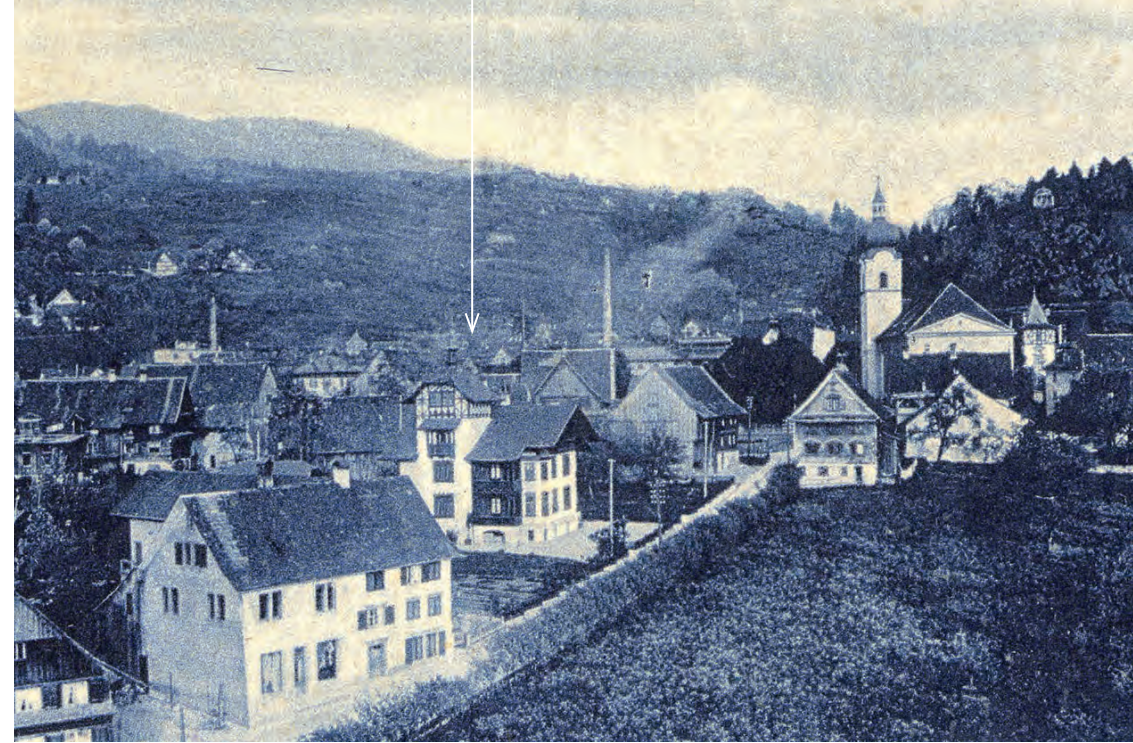


Abb. 67: Die Villa von Franz Winder nach der Fertigstellung

Es wurde erwartet, dass Spekulanten aus Deutschland ein Interesse am Erwerb der Winder'schen Fabriken hätten.⁶²⁸ Bei der zweiten Tagsatzung im März 1905 erhielt der Masseverwalter den Auftrag, die privaten Vermögen der persönlich haftenden Gesellschafter zu liquidieren. Zuvor dürften im Hintergrund Verhandlungen stattgefunden haben, denn der Masseverwalter ließ sich von der Gläubigerversammlung ausdrücklich genehmigen, dass er eine Immobilie unverzüglich und ohne öffentliche Ausschreibung veräußern durfte. Dabei handelte es sich um die Villa von Franz Winder im Oberdorf. Sein geplanter Neubau war seit der Konkursöffnung eine stillstehende Baustelle. Am 3. April 1905 erwarb Franz Winders Schwiegersohn Guntram Hämmerle die Baustelle mit dem etwa 20 Ar großen Grundstück an der Oberdorferstraße zum Preis von 33.000 Kronen.⁶²⁹ Guntram Hämmerle ließ den Bau zügig fertig stellen, bereits Ende Juli 1905 erhielt er die Benützungsbewilligung.⁶³⁰ Daraufhin zogen seine Schwiegereltern und deren unverheiratete Tochter Mathilde „als Mieter“ in die Villa ein.

Der Masseverwalter hatte den Auftrag erhalten, den Betrieb von J. A. Winder weiter zu führen und bei Bedarf auch die privaten Vermögen der vier persönlich haftenden Geschäftsführer zu liquidieren. Die dringlichste Aufgabe war die Beschaffung liquider Mittel, denn die Bank in Winterthur hatte aufgrund der ausgebliebenen Zinszahlung ihren Kredit auf 11. Juli fällig gestellt. Zur Sicherstellung ihres Darlehens von 120.000 Kronen besaß die Bank das Pfandrecht auf die Fabrik Eulental und war damit gegenüber den anderen Gläubigern bevorzugt.⁶³¹ Dr. Fulterer begann zuerst, die von J. A. Winder und den vier Geschäftsführern vergebenen Darlehen zu kündigen. Durch die Kündigungsfristen von einem halben Jahr hatte diese Maßnahme jedoch keinen kurzfristigen Effekt auf die Liquidität. Mit den Verkäufen des Bauernhofs in Oberboden und einer großen Wiese in Schoren erzielte er Einnahmen von 14.000 Kronen.⁶³² Drei Rückzahlungen von großen Schuldnern brachten bis Ende Juni 1905 weitere 44.500 Kronen an liquiden Mitteln ein.⁶³³ Zusammen mit dem Verkaufserlös der Villa von Franz Winder und den Einnahmen aus dem laufenden Geschäft gelang es dem Masseverwalter am 11. Juli 1905, das Darlehen plus angefallener Zinsen und Gerichtskosten bei der Bank von Winterthur zu tilgen.⁶³⁴ Die sofortige Stilllegung des Unternehmens war somit abgewendet, aber die Liquiditätsslage war durch diesen Kapitalabfluss wieder prekär.

In der zweiten Jahreshälfte 1905 brachten die zurückgeforderten Darlehen, die größtenteils aus dem Privatvermögen der Gesellschafter stammten, einen Geldzufluss von mindestens 24.000 Kronen in die Kassen der Masse.⁶³⁵ Das Vermögen von Anna Rüt, der Schwester von Eugen, Hugo und Oskar war vom Konkurs nicht betroffen. Sie hatte die Firmenanteile schon dreizehn Jahre zuvor an ihre Brüder abgetreten.⁶³⁶ Ihr Erbe, das aus Immobilien und verliehenen Kapitalposten bestand, hatten sich die vier Geschwister jedoch als gemeinschaftliches Eigentum übertragen lassen. Anna konnte daher die öffentliche Versteigerung ihres Immobilienbesitzes nicht verhindern, sie bevollmächtigte den Rechtsanwalt Dr. Johann Bergmeister in Feldkirch ihre Interessen in der Liquidierung des Vermögens zu vertreten.⁶³⁷ Der Verkauf von zwölf Liegenschaften aus dem Privatbesitz der Geschäftsführer und nicht betriebsnotwendiger Grundstücke aus dem Unternehmens-

eigentum brachte bis zum Jahresende weitere 21.360 Kronen ein.⁶³⁸ Dieser Betrag für über zehn Hektar landwirtschaftlicher Flächen war niedriger als erwartet, die Voraussetzungen für gute Verkaufserlöse waren nicht optimal. Aus dem Konkurs einer großen Ziegelei wurden fast gleichzeitig weitere 45 Grundstücke in Dornbirn zum Verkauf angeboten, die erzielbaren Preise wurden durch dieses Überangebot gedrückt.⁶³⁹

Wie von der Gläubigerversammlung gefordert führten Dr. Fulterer und Dr. Salzmann neben den Verkaufsaktivitäten den Geschäftsbetrieb von J. A. Winder weiter. Aber auch ihnen gelang trotz wesentlich günstigerer Konjunkturlage keine Trendumkehr. Sowohl die Motivation der Mitarbeiter als auch das Vertrauen der Kunden dürfte unter den unsicheren Zukunftsaussichten gelitten haben. Während fast alle Vorarlberger Textilbetriebe seit dem Frühsommer 1905 von ihren Mitarbeitern erhebliche Überstundenleistungen abverlangten, fielen solche bei J. A. Winder nicht einmal mehr tageweise an.⁶⁴⁰

Bereits im Juli 1905 hatte Dr. Fulterer die Veräußerung des umfangreichen Grund- und Waldbesitzes von J. A. Winder in den Parzellen Boden und Gütle vorbereitet. Damit die Fabrik in Boden verkäuflich blieb, mussten sowohl die Wasserrechte als auch die Leitungsrechte über jene Grundstücke, die verkauft werden sollten, eindeutig und



Abb. 68: Dr. Franz Salzmann, Stellvertreter des Masseverwalters

zu Gunsten der Fabrikimmobilien festgelegt werden. Dazu fertigte Dr. Fulterer ein als „Feilbietungsbedingungen“ bezeichnetes Vertragswerk an, das er im Verfachbuch eintragen ließ. Jeder Käufer eines Grundstücks musste sich im Kaufvertrag verpflichten, die in den Feilbietungsbedingungen aufgelisteten Servitute zu Gunsten des Eigentümers der Fabrik anzuerkennen.⁶⁴¹ Nach dem Verkauf des Oberbodenhofs waren in der Parzelle Boden immer noch Wälder und Wiesen im Ausmaß von über sechs Hektar im Firmenbesitz. Um diese in besser verkäufliche Parzellengrößen umzuwandeln, beantragte Dr. Fulterer mehrere Teilungen und Zusammenlegungen von Grundparzellen. Die Stadtvertretung genehmigte diese Veränderungen jeweils binnen Tagen.⁶⁴² An einem Waldstück, in dem eine bereits gefasste Quelle samt Wassersämmler lag, meldete die Stadtgemeinde Dornbirn ihr Eigeninteresse an. Das Recht zur Nutzung dieser Quelle trennte Dr. Fulterer von den Servituten für die Fabrik ab und schrieb es gemeinsam mit der kleinen Waldparzelle zur Versteigerung aus. Wie erwartet erwarb die Stadt Dornbirn dieses 14 Ar große Waldstück zum Ausrufpreis von 10.000 Kronen. Für das angrenzende Waldstück, das zehn Mal größer war, bezahlte die Stadt nur 2.170 Kronen.⁶⁴³ Dr. Fulterer und die Stadtgemeinde, die sich zu dieser Zeit sehr bemühte, Quellen für eine öffentliche Wasserversorgung zu erwerben,⁶⁴⁴ hatten bereits im Vorfeld der Versteigerung Absprachen getroffen.

Erst Ende Jänner 1906 fand die große Versteigerung der Wald- und Wiesenparzellen im Gütle und im Boden statt. Die fünfzehn landwirtschaftlichen Grundstücke gingen an zwölf verschiedene Käufer, die Erlöse lagen mit 26.860 Kronen im Rahmen der Erwartungen.⁶⁴⁵ Das Sägeanwesen im Gütle sicherte sich F. M. Hämmerle um einen „Schnäppchenpreis“. Der Masseverwalter Dr. Fulterer hatte das Anwesen, das aus einem Wohnhaus und einem Sägereigebäude mit drei Sägegattern und zwei Kreissägen bestand und zu dem über 77 Ar Grund gehörte, um nur 14.000 Kronen angeboten.⁶⁴⁶ Der Kaufpreis lag damit um 82.000 Kronen unter dem Preis, den F. M. Hämmerle bei der Versteigerung der selben Immobilie im Jahr 1881 erzielt hatte.⁶⁴⁷ Noch bevor Dr. Fulterer die Bilanz für das Geschäftsjahr 1905 der Gläubigerversammlung vorlegen konnte, wurden durch eine Indiskretion falsch interpretierte Aussagen über das Betriebsergebnis veröf-

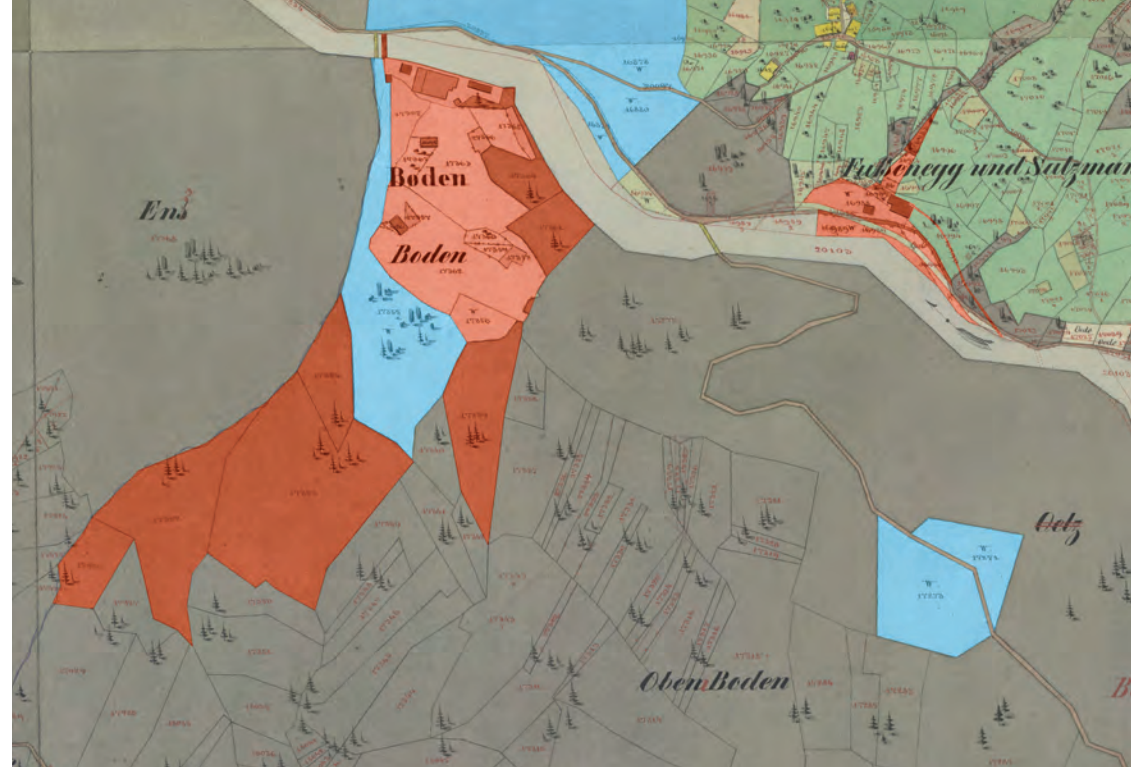


Abb. 69: Der versteigerte Grundbesitz von J. A. Winder in Boden und Gütle
orange: Eigentum von J. A. Winder
blau: Genossenschaftsbesitz, an dem J. A. Winder als Miteigentümer beteiligt war

fentlich. Ohne Angabe der Informationsquelle erschien in zwei Zeitungen die Meldung, dass sich „bei der Abrechnung im Fabrikbetriebe der Konkursmassa J. A. Winder in Dornbirn vom 21. Jänner 1905 bis 21. Jänner 1906 [...] ein Abgang von 121.000 Kronen ergeben“ habe. Somit verschlechterte sich die Quote für die Gläubiger um zehn Prozent.⁶⁴⁸ Die Vertreter des Gläubigerausschusses dementierten und gaben öffentlich bekannt, „dass sich bei richtiger Bilanzierung ein nicht unwesentlicher Geschäftsgewinn“ ergebe. Diesem stehe jedoch ein Passivzinsenzuwachs gegenüber, der aber auch angefallen wäre, wenn der Betrieb eingestellt worden wäre. Sie bezichtigten dabei den Bilanzbuchhalter Kaspar Mäser als Quelle der Indiskretion und der falschen Interpretation der Tatsachen.⁶⁴⁹ Nur drei Tage später erschien die Entgegnung von Kaspar Mäser in der Vorarlberger Landeszeitung. Er gab an, als Buchhalter von J. A. Winder im Interesse der beteiligten

Gläubiger zu handeln und wies auf scheinbar falsche Angaben in der Bilanz des Vorjahres hin. Auch seien die Kosten des Masseverwalters in der Bilanz überhaupt nicht berücksichtigt worden. Die eigentliche Ursache dieser öffentlichen Auseinandersetzung war, dass Kaspar Mäser sich brüskiert fühlte, weil seine Bilanzansätze von der Geschäftsleitung und dem Masseverwalter nicht akzeptiert wurden. Er gab jedoch zu, dass der Abgang von 121.000 Kronen unrichtig sei.⁶⁵⁰ Der umstrittene Jahresabschluss wurde auf der am 6. März abgehaltenen Gläubigerversammlung erörtert. Daraufhin entschied sich die Mehrheit der Gläubiger erneut gegen eine Stilllegung des Unternehmens. Das Fabrikations- und Handelsgeschäft sollte in bisheriger Weise und ohne Einschränkung oder Frist weiter geführt werden. Dr. Fulterer sollte weiterhin einen Käufer für das Unternehmen suchen. Der Gläubigerausschuss wurde jedoch ermächtigt, alle nicht zum Fabrikbetrieb notwendigen Liegenschaften zu veräußern.⁶⁵¹

Dr. Fulterer leitete unmittelbar nach dieser Gläubigerversammlung die nächsten Aktivitäten zur Liquidierung nicht betriebsnotwendiger Wertpositionen der Konkursmasse ein. Das bewegliche Vermögen der Brüder RUF und von Franz Winder wurde zur Veräußerung freigegeben. Klementine, die Witwe von Oskar RUF, nahm im Mai 1905 bei der Dornbirner Sparkasse einen Kredit über 12.000 Kronen auf.⁶⁵² Sie dürfte durch eine hohe Barzahlung Teile des Hausrats aus der Konkursmasse heraus gekauft haben. Wie weit die Veräußerung der privaten Vermögenswerte von Eugen und Hugo RUF und Franz Winder realisiert wurde, ist nicht nachvollziehbar.

Eine Liegenschaft, an deren Aufteilung und Verkauf sowohl die Stadt Dornbirn als auch einige einflussreiche Bürger ein reges Interesse zeigten, war der ausgedehnte Grundbesitz der Geschwister RUF in bester Villenlage zwischen Oberdorf und Markt. In Absprachen zwischen Dr. Fulterer und den Entscheidungsträgern der Stadtgemeinde wurde ein Teilungsplan für diese Immobilie ausgearbeitet und genehmigt. Mitten durch das Grundstück wurde eine öffentliche Straße geplant, die eine Verbindung zwischen der Dr. Waibelstraße und der Flurgasse herstellen sollte, die heutige Angelika-Kauffmann-Straße wurde projiziert. Vom verbleibenden Grundstück wurden neun Baugrundstücke abgeteilt. Beim ehemaligen Wohnhaus von Arnold RUF verblieb

eine Restfläche von 23 Ar.⁶⁵³ Noch bevor eine öffentliche Versteigerung dieser Liegenschaften zu Stande kam, veränderte jedoch ein weiterer Gläubigerbeschluss die Prioritäten des Masseverwalters.

Abb. 70: Die Aufteilung des RUF'schen Grundbesitzes an der Dr. Waibelstraße



Liquidation - die Auflösung des Unternehmens (1906 – 1908)

Jene Gruppe von Gläubigern, die sich mit ihren Vorstellungen im März 1906 nicht durchgesetzt hatte, dürfte weiter aktiv die Liquidierung von J. A. Winder betrieben haben. Auf ihr Verlangen wurde eine weitere Gläubigerversammlung am k. k. Bezirksgericht auf den 23. April einberufen. Auf dieser beschlossen die Gläubiger, die Forderungen in der Höhe von 467.000 Kronen repräsentierten, mehrheitlich, dem Masseverwalter freie Hand zur Veräußerungen aller Aktiva zu geben.⁶⁵⁴ Die „Falken“ unter den Gläubigern hatten sich durchgesetzt.

Dr. Fulterer legte den Betrieb bereits kurze Zeit später still. Er startete keine weiteren Versuche, das Unternehmen als Ganzes zu veräußern, sondern nahm Verhandlungen mit F. M. Hämmerle über den Fabrikstandort Eulental auf. Ohne öffentliche Ausschreibung und nur sechs Wochen nach dem Gläubigerbeschluss verkaufte der Masseverwalter die Fabrik Eulental um 210.000 Kronen an den ehemaligen Mitbewerber von J. A. Winder. F. M. Hämmerle erhielt damit alle Fabrikgebäude, die technischen Einrichtungen und Maschinen, die Wasserspeicher und Wasserrechte und eine Grundfläche von etwa 3 Hektar im unteren Weppach. Auch der verbliebene Materialbestand, die rohe Baumwolle, rohe und gefärbte Garne und der Fertigwarenbestand gingen in das Eigentum der kaufenden Firma über.⁶⁵⁵ Ein Vergleich des Kaufpreises mit dem Brandversicherungswert der Fabrikgebäude, der Maschinen und Warenbestände zeigt, dass auch dieser Kauf für F. M. Hämmerle ein „Schnäppchen“ war. Seit 1896 war die Fabrik bei der „*North British and Mercantile Insurance Company*“ in Wien gegen Brandschäden versichert. Nach den größeren Investitionen 1897 und 1899 war die Polizze jeweils angepasst worden. Für den Totalschaden durch Brand war eine Versicherungssumme von 868.438 Kronen vorgesehen.⁶⁵⁶ Der Preis, den Dr. Fulterer erzielte, betrug nur knapp ein Viertel dieses Versicherungswerts, obwohl F. M. Hämmerle zusätzlich zu den versicherten Sachgütern auch den nicht im Versicherungswert enthaltenen Grundbesitz erhielt.

Abb. 71: Die Fabrik Eulental wenige Jahre vor dem Konkurs

Erst nach diesem Verkauf setzte der Masseverwalter die Aktivitäten zur öffentlichen Versteigerung der restlichen Liegenschaften fort. Neben dem bereits im März und April vorbereiteten Verkauf des Rüf'schen Wohnhauses und der auf zehn Bauplätze aufgeteilten Hausbündel wurden zehn weitere Immobilien öffentlich zur Versteigerung ausgeschrieben. Die Auktion fand am 9. Juli 1906 in der Mohrenhalle statt.⁶⁵⁷ Fünf der angebotenen neunzehn Immobilien fanden dabei einen Käufer. Nur beim Haus Eulental 6 (heute Eulental Nr. 7) wurde der Ausrufpreis deutlich überboten, drei Positionen wechselten zum Ausrufpreis den Besitzer. Für die großen Positionen, das Magazin in der Marktstraße, die Fabrik im Boden und das Rüf'sche Wohnhaus wurden keine Gebote abgegeben.⁶⁵⁸ Nach diesem offensichtlichen Misserfolg verlegte sich Dr. Fulterer auf Einzelverhandlungen.

Noch am Tag der Auktion beantragte Dr. Fulterer vier weitere Grundteilungen, welche die Stadtvertretung zwei Tage später genehmigte. Im ersten Fall handelte es sich um die Aufteilung einer direkt an den Steinebach grenzenden Wiese in Bündtlitten in mehrere Baugrund-



stücke.⁶⁵⁹ Dann trennte der Masseverwalter zwei Wassersämler mit etwas umgebendem Grund von noch nicht verkauften Liegenschaften ab.⁶⁶⁰ Diese Wasserspeicher und eine kleine Wiese, über die ein Leitungsrecht zugunsten der Eulentaler Fabrik verbüchert war, trat er später kostenlos an F. M. Hämmerle ab.⁶⁶¹ Die vierte Grundumlegung betraf die ehemalige Bröll'sche Feilenhauerei, das Wohnhaus Am Bach 6. Er ließ einen schmalen Streifen Boden, über den die Druckrohrleitung vom Steinebach in die Fabrik Eulental verlief, vom Anwesen abtrennen.⁶⁶² Danach begann Dr. Fulterer mit der Veräußerung einzelner Liegenschaften.

Der erste Käufer war Otto Hämmerle, einer der Geschäftsführer von F. M. Hämmerle. Vier Wochen nach der misslungenen Auktion erwarb er das vis-a-vis von seinem eigenen Villengrundstück liegende Rüsche Wohnhaus (Dr. Waibelstraße 9) samt 23 Ar Boden.⁶⁶³ Wenige Wochen später kaufte der Jagdaufseher Albert Klocker das Wohnhaus Am Bach 6 samt Nebengebäuden und 28 Ar Grund um den Preis von 12.100 Kronen.⁶⁶⁴ Er bezahlte für diese Liegenschaft nur 80% des für die Auktion festgelegten Ausrufpreises. Verglichen mit dem Preis, um den J. A. Winder das Anwesen im Jahr 1881 erworben hatte, bezahlte Klocker sogar nur 30% des ursprünglichen Wertes. Auch an diesem Kauf waren die Geschäftsführer von F. M. Hämmerle persönlich beteiligt. Zwei Drittel des Kaufpreises bezahlte Guntram Hämmerle, er stellte dem Jagdaufseher das Geld als unbefristetes Darlehen zur Verfügung.⁶⁶⁵ Im November 1906 ließ Dr. Fulterer die gesamten Laden- und Büroeinrichtungen, die sich im Magazinsgebäude in der Marktstraße befanden, öffentlich versteigern. Neben Stellagen, Büromöbeln und Kassen befanden sich unter den versteigerten Mobilien auch eine „*Mostpresse neuesten Systems*“ und dreißig Stammaktien der elektrischen Bahn Dornbirn-Lustenau.⁶⁶⁶

Für die zwölf verbliebenen Liegenschaften setzte Dr. Fulterer eine Frist bis Jahresende, in welcher Interessenten Kaufpreisangebote abgeben konnten. Anfang Jänner 1907 verkaufte er sechs Baugrundstücke und nahm dabei 81% der Summe der ursprünglichen Ausrufpreise ein. Zwei der Baugrundstücke in Bündtlitten erwarb wiederum F. M. Hämmerle.⁶⁶⁷ Die Maschinenfabrik Rüschi hatte schon im Herbst 1906 ihr Interesse am Erwerb der Fabrik in Boden angemeldet. Im November

1906 beantragte Rüschi bei der Stadtgemeinde, ein elektrisches Kabel von der Bodenfabrik bis zur Gießerei in Schmelzhütten verlegen zu dürfen. Die Trasse sollte unterirdisch am linken Achufer und nach der Querung der Ach in einem Stück Gemeindegasse am rechten Ufer, also ausschließlich auf Gemeindegrund verlaufen.⁶⁶⁸ Nach der Genehmigung des Vorhabens durch die Stadtvertretung nahm Rüschi im Februar 1907 Verhandlungen mit dem Masseverwalter auf. Es gelang Rüschi, den Kaufpreis vom ursprünglichen Ausrufpreis von 30.000 Kronen auf 21.000 Kronen zu drücken. Die Maschinenfabrik Rüschi erhielt als Gegenwert die „*Brandstätte mit zwei betriebsfähigen Turbinen, das noch stehende Kesselhaus und die Schlosserei*“ von J. A. Winder, das als Arbeiterküche bezeichnete Nebengebäude und das Aufseherwohnhaus, die Wuhr und den Rechen in der Ach im Gütle, den Kanal von dort bis zur Säge im Gütle und die Wasserleitung zur Fabrik.⁶⁶⁹ Die ehemalige Spinnerei im Boden wurde in der Folge zum Elektrizitätswerk der Firma Rüschi ausgebaut. Der Standort, der neben der Niederdruck-Wasserversorgung durch die Dornbirner Ach auch über eine Hochdruckleitung mit 140 m Fallhöhe verfügte, wurde von Rüschi im Rahmen der Turbinenentwicklung auch für Leistungstests genutzt. Inzwischen hatte Otto Hämmerle ein weiteres Grundstück, das an seinen Besitz an der Dr. Waibelstraße grenzte, erworben.⁶⁷⁰ Für zwei noch nicht veräußerte Baugründe und ein Zweifamilienwohnhaus im Eulental schrieb Dr. Fulterer im Mai 1907 erneut eine öffentliche Versteigerung aus, die Summe der Ausrufpreise dieser Liegenschaften senkte er von 14.500 auf 4.000 Kronen.⁶⁷¹ Durch das weit unter dem Verkehrswert liegende Angebot gab es nun genügend Interessenten, die Versteigerung brachte letztlich 8.730 Kronen ein.⁶⁷² Das Magazingebäude in der Marktstraße als teuerste Einzelliegenschaft der Konkursmasse schien fast unverkäuflich. Bereits im Juli 1906 hatte der Masseverwalter das Darlehen über 80.000 Kronen, das hypothekarisch auf dieser Liegenschaft lastete, an die „*Fa. Oskar Sohms Witwe*“ in Bregenz zurückgezahlt.⁶⁷³ Dennoch dauerte es mehr als ein Jahr, bis er einen Käufer für das repräsentative Geschäfts- und Bürogebäude fand. Um den Kaufpreis von 100.000 Kronen übernahm die Firma August Zumtobel & Co. aus Dornbirn am 17. Oktober 1907 die ehemalige Firmenzentrale von J. A. Winder.⁶⁷⁴ Der Betrag wurde vollständig von der Feldkircher

Sparkasse finanziert. Als einzige Sicherheit verlangte diese eine Hypothek auf der erworbenen Liegenschaft.⁶⁷⁵ Der tatsächliche Wert des Gebäudes wurde also auch von der Sparkasse höher eingeschätzt.

Insgesamt hatte der Masseverwalter 18 Gebäude und 88 Grundparzellen mit einer Gesamtfläche von über 28 Hektar veräußert. Zusammen mit den vervielfachbüchertlich getilgten Darlehen konnte Dr. Fulterer so Erlöse von 620.000 Kronen für die Konkursmasse verbuchen. In diesem Wert sind die Abverkäufe von Materialbeständen, die Versteigerungserlöse von beweglichen Gütern, die Verkäufe von Aktien und die Rückforderungen nicht hypothekarisch gesicherter Kapitalposten nicht enthalten. Die zwischen Jänner 1905 und April 1908 liquidierte Masse dürfte daher den Betrag von 700.000 Kronen deutlich überschritten haben.

Bis Ende April 1908 gingen die letzten Zahlungen der Käufer beim Masseverwalter ein. Dr. Fulterer ließ gleichzeitig die letzten Liegenschaftsverkäufe am k. k. Bezirksgericht verbüchern.⁶⁷⁶ Welche Quote die Gläubiger nach Abschluss des Liquidationsverfahrens erhielten, ist nicht gesichert feststellbar. Laut mündlicher Überlieferung lag sie trotz der teilweise weit unter dem realen Wert liegenden Verkaufserlöse von Massepositionen nur geringfügig unter der 100%-Marke.⁶⁷⁷ Auf Antrag von Dr. Fulterer schloss das k. k. Kreisgericht in Feldkirch am 25. August und am 22. September 1908 die fünf Konkursakten. Als letzter Akt erfolgte die Löschung des Unternehmens im Handelsregister im Dezember 1908.⁶⁷⁸ Fast auf den Tag genau 78 Jahre nach dem Antrag Josef Andre Winders auf die Genehmigung des Stoffhandels-gewerbes endete die Geschichte seines Unternehmens.

Ursachen des Konkurses und der Liquidation

Über den Auslöser und die Hintergründe des Konkurses und der Liquidation des Unternehmens J. A. Winder wurden schon mehrfach Thesen aufgestellt. Die Konkursakten „G.Zl. S 3, 4, 5, 6 und 7 / 1905“ als wichtigste Quellen zur Beantwortung dieser Fragen wurden vor Jahrzehnten am Landesgericht ausgetragen und vernichtet.⁶⁷⁹ Mit Ausnahme der zwei Hauptgläubiger, deren Darlehen hypothekarisch abgesichert waren, fehlen daher alle Informationen über betroffene Gläubiger und deren Stellung zur Firma Winder.

Die mündliche Überlieferung in den Nachkommensfamilien von Hugo Rüf gab die Hauptschuld am Konkurs dem exzessiven und verschwenderischen Lebensstil von Oskar Rüf. Er habe sich nicht um die Geschäfte gekümmert, sondern sei lieber vierspännig ausgefahren und auf die Jagd gegangen. Oskar habe das Geld provokativ verschleudert und mit seinem Reichtum in der Öffentlichkeit geprahlt. Neue Maschinen seien monatelang nicht ausgepackt worden, weil sich keiner der Geschäftsführer darum gekümmert habe.⁶⁸⁰ Diese Erklärung ist jedenfalls stark simplifiziert und vermutlich davon geprägt, dass Hugo Rüf seine eigene Mitverantwortung am Untergang des Unternehmens abschwächen wollte.

Auch die von Herbert Winder, einem Sohn von Edwin Winder vor über 40 Jahren in seiner Chronik aufgestellte Vermutung,⁶⁸¹ dass die beiden Unglücksfälle in Boden – der Hochwasserschaden von 1901 und der Brandschaden von 1902 – Ursache für den Konkurs gewesen sein könnten, ist nicht haltbar. Die von seinem Bruder Reinhold Winder weiter angestellten Überlegungen reichen für eine Erklärung ebenfalls nicht aus. Er vermutete, dass die Fabrik im Boden zu gering versichert gewesen sein könnte. Durch den Ausfall der Spinnerei, so nahm Reinhold Winder an, musste das Garn teuer zugekauft werden, was die Ertragslage verglichen mit den Mitbewerbern deutlich verschlechtert habe. Herbert Winder dürfte mit seiner Behauptung, dass J. A. Winder zur Abdeckung der Schulden nach den beiden Naturkatastrophen bei einer Schweizer Bank einen Kredit aufgenommen habe, den diese jedoch bald wieder aufkündigte, zumindest den Auslöser der Konkurs-

anmeldung getroffen haben.⁶⁸² Sowohl der angenommene Grund für die Kreditaufnahme als auch die Vermutung, dass die Schweizer Bank den Konkurs „mit solch äußerster und unnachsichtiger Rücksichtslosigkeit“ vorantrieb, sind aber unrichtig.⁶⁸³

In Kurzform lässt sich die Entwicklung, die schließlich zur Auflösung der Firma Winder führte, wie folgt darstellen. Erste Schritte, die aus der Sicht einer strategischen Unternehmensführung fragwürdig erscheinen, waren die späten Einstiege in die Spinnerei und den Textildruck. Anstatt auf den Kernkompetenzgebieten Weberei, Färberei und Appretur auf dem neuesten Stand der Technik zu bleiben, steckte die Geschäftsführung von J. A. Winder Energie und Kapital in den Aufbau weiterer Verarbeitungsstufen. Dies geschah aber nur sehr halbherzig, sowohl die Spinnerei als auch der Kottondruck blieben kleine Bereiche, die Drucktechnik wurde nicht auf modernstem Stand betrieben. Das schwächte die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens, J. A. Winder wandelte sich von einem innovativen und technisch fortschrittlichen Unternehmen zu einem Nachahmer der Marktführer. Mit kopierten Produkten und über niedrige Preise konkurrenzierte J. A. Winder ab Mitte der 1890er Jahre die Innovationsführer F. M. Hämmerle, Karl Ganahl und Gebrüder Rosenthal. Gleichzeitig nahm die Geschäftsführung teurere Produktionskosten als die Mitbewerber in Kauf. So verzichtete sie aus politischer Überzeugung auf den Einsatz billiger, italienischer Arbeiterinnen. Anstatt die im Boden verfügbare Wasserkraft intensiv zu nutzen, investierte J. A. Winder in eine große Dampfmaschine für den Standort Eulental. Zusätzlich zu den Investitionskosten nahm die Betriebsleitung damit auch hohe laufende Energiekosten, die durch den notwendigen Zukauf von Kohle entstanden, in Kauf. Die Senkung der Tagesarbeitszeit auf zehn Stunden und damit eine geringere Betriebsmittelnutzung war ebenfalls eine Maßnahme, die die Konkurrenzfähigkeit gegenüber den anderen Textilbetrieben schwächte.

Alle diese Maßnahmen führten zu sinkenden Erträgen, in wirtschaftlich schwierigen Jahren wurden sogar Verluste eingefahren. Zu Beginn der um 1900 einsetzenden Krisenjahre musste sich das Unternehmen erstmals über einen Hypothekarkredit bei der Bank von Winterthur Liquidität verschaffen. Der Streit zwischen den Eigentümerfamilien

führte zur Auszahlung eines Teils der Gesellschafter. Diese Krisensituation konnte nur durch eine weitere Kreditaufnahme überwunden werden. Wenige Monate später fiel die Spinnerei in Boden nach einem Brand völlig aus. Die geschwächte Finanzkraft des Unternehmens reichte nicht mehr aus, den Standort wieder aufzubauen. Die letztgenannten zwei Vorfälle trafen J. A. Winder mitten in einer schweren Wirtschaftskrise der Textilindustrie, in der die Preise durch die geringe Nachfrage nach Stoffen weiter sanken. Die Erträge des normalen Geschäftsbetriebs litten unter einem ruinösen Preiskampf. Diese existenzbedrohende Situation wurde durch die Krankheit des langjährigen Geschäftsführers Oskar Rütli noch verschärft. Seine krankheitsbedingte Selbstüberschätzung behinderte notwendige Spar- und Sanierungsmaßnahmen. Die Geschäftsführung blieb in der Krise untätig, sowohl der Verkauf von nicht betriebsnotwendigen Liegenschaften als auch die Rückforderung von vergebenen Darlehen wurde verabsäumt. Beide Maßnahmen hätten vermutlich ausgereicht, dem zu Jahresbeginn 1905 entstandenen Liquiditätsengpass vorzubeugen. Durch eine verabsäumte Zinszahlung provozierte die Geschäftsführung die Hauptgläubigerin, die daraufhin ihr Darlehen fällig stellte. Die Geschäftsführer Eugen und Hugo Rütli meldeten wenige Tage später beim zuständigen k. k. Kreisgericht die Zahlungsunfähigkeit des Unternehmens an.

Auch wenn die Zahlungsunfähigkeit von J. A. Winder am Ende einer schweren Konjunkturkrise der Textilindustrie entstand, darf die Krise nicht als Ursache des Konkurses interpretiert werden. Die eigentlichen Gründe für den Konkurs waren mehrere schwere Fehler der Geschäftsführung. Die Firma war keinesfalls überschuldet und hätte unter einer professionelleren Leitung aus eigener Kraft saniert werden können. Die Führung unter einem Masseverwalter und einem Gläubigerausschuss belastete ab Jänner 1905 vor allem das laufende Fabrikations- und Handelsgeschäft. J. A. Winder profitierte von der besseren Konjunktur ab Sommer 1905 nur wenig, der Schwerpunkt der Arbeit des Masseverwalters lag in den Verkaufsbemühungen des umfangreichen Immobilienbesitzes. Der Masseverwalter dürfte sich dennoch bemüht haben, eine Fortführung des Betriebs sicherzustellen. Die Beweggründe und Interessen in der Gläubigerschaft, die

im April 1906 zur Entscheidung der völligen Liquidierung der Firma führten, sind kaum nachvollziehbar. Es bleibt zumindest der Verdacht, dass das treibende Element nicht die Vermeidung von noch größeren Verlusten für die Gläubiger war. Vielmehr dürften hier auch vernetzte Interessen von Mitbewerbern, lokaler Politik und potentieller Liegenschaftskäufer mitgespielt haben.

Die in dieser Kurzform harte, aber zutreffendste Erklärung für den Konkurs wurde innerhalb der Geschäftsführerfamilien von F. M. Hämmerle überliefert. Kommerzialrat Rudolf Hämmerle erklärte etwa fünfzig Jahre nach dem Winder'schen Konkurs einem seiner Mitarbeiter: „Sie [die Geschäftsführer von J. A. Winder] waren zu dumm, um zu erkennen, dass sie gar nicht pleite waren. Am Ende des Konkurses waren sogar alle Schulden bezahlt. Wir [die Firma F. M. Hämmerle] waren aber froh darüber, denn wir sind einen lästigen Konkurrenten, der immer wieder unsere innovativen Produkte kopiert hat, los geworden.“⁶⁸⁴

Der Verlust des Einflusses auf die Gemeindepolitik

Parallel zum langsamen Niedergang des Unternehmens verloren die Eigentümerfamilien auch ihren starken Einfluss auf die Dornbirner Lokalpolitik. Über 46 Jahre hatten Josef Andre Winder, Arnold Rüf, Franz und Engelbert Winder und in den letzten Jahren auch Theodor Rüf einen Sitz in der Gemeindevertretung. Über drei Jahrzehnte besetzten die genannten die Funktionen von Gemeinderäten, Arnold Rüf war von 1867 bis 1869 Bürgermeister der Gemeinde Dornbirn. Als sich Arnold Rüf 1888 aus Gemeindevertretung und Gemeinderat zurückzog, trat übergangslos sein Sohn Theodor Rüf, der im selben Jahr in die Gemeindevertretung gewählt wurde, in die Fußstapfen des Vaters. Arnold Rüf blieb noch Beauftragter des Schlichtungsamts der Gemeinde und staatsanwaltlicher Kommissär am Bezirksgericht. Nur drei Jahre nach seiner ersten Wahl wurde Theodor Rüf von der Gemeindevertretung zum Gemeinderat gewählt. Er wurde zum Leiter des Bauausschusses



Abb. 72: Arnold Rüf, der politisch einflussreichste Geschäftsführer von J. A. Winder († 1901)

ernannt und wenig später als Vertreter der Gemeinde Dornbirn in den Ausschuss zur Gründung einer Lokalbahn Dornbirn - Lustenau - Au entsandt. Sein überraschender Tod 1896 bedeutete eine erste Zäsur, bis zur Wahl von 1898 war kein Mitglied der Geschäftsführung von J. A. Winder mehr im Gemeindeausschuss vertreten. Mit Eugen Rüf als Ausschussmitglied und Edwin Winder als Ersatzmann wurde diese Lücke noch einmal geschlossen. Ihr Einfluss auf die lokale Politik war jedoch wesentlich geringer. Als sich Hugo Rüf 1897 als Ersatzmann zur Nachbesetzung des Ortsschulrat vorschlagen ließ, verlor er die Wahl mit 2 gegen 18 Stimmen eindeutig.⁶⁸⁵

Der Tod von Arnold Rüf, dem sehr beliebten und geschätzten Altbürgermeister und jahrzehntelangen Wegbegleiter von Dr. Georg Waibel, verlor die Firma Winder 1901 ihren anerkanntesten Vertreter in der Politik. Seine Söhne hatten sich von der gemäßigten, altliberalen Linie des Vaters abgewandt und den radikal-deutschnationalen Jungliberalen angeschlossen. Oskar Rüf war Vorstandsmitglied im konstitutionellen Verein, der politischen Organisation der Liberalen in Dornbirn.⁶⁸⁶ Die Partei förderte auch seine Wahl in die Gemeindevertretung im Jahr 1901, sein volksnaher Bruder Eugen Rüf wurde nur noch Ersatzmann

der Liberalen Partei.⁶⁸⁷ Durch die stark polarisierende Persönlichkeit von Oskar Rüb litt das Ansehen der Rüb'schen Vertreter in der Gemeinde weiter. Im Jahr 1890 hatte die Firma J. A. Winder der Gemeinde Dornbirn ein zweckgebundenes Darlehen zinsfrei zur Verfügung gestellt. Die Gemeinde hatte damit den Ankauf von Zuchtstieren finanziert. Die Rückforderung dieses Darlehens durch Oskar Rüb hinterließ in der öffentlichen Meinung ein schlechtes Bild der Eigentümer von J. A. Winder.⁶⁸⁸ Kurze Zeit später wurden die Streitigkeiten zwischen Edwin Winder und den Brüdern Rüb bekannt und schaden dem Ansehen weiter. Bei der Gemeindevertretungswahl im Februar 1904 wurde Oskar nicht mehr gewählt.⁶⁸⁹ Ein Jahr vor dem Konkurs verloren die Eigentümer von J. A. Winder jenen direkten Einfluss auf die Gemeindepolitik, den sie seit 1850 fast ununterbrochen besessen hatten.

Die Familien der letzten Geschäftsführer nach dem Konkurs

Franz Winder hatte durch den Konkurs sein ganzes Vermögen verloren. Durch die Hilfe seines Schwiegersohns Guntram Hämmerle konnte er dennoch 1905 in die „eigene“ Fabrikantenvilla im Oberdorf einziehen. Seine Gattin Adelheid verfügte noch über ihr ererbtes Kapitalvermögen, aus dem sie sowohl Zinsen bezog als auch in den Jahren nach der Konkursanmeldung durch Verkauf oder Rückforderung einzelner Posten zusätzliches Geld für den Lebensunterhalt verfügbar machte.⁶⁹⁰ So konnten sich Franz und Adelheid Winder als Privatiers einen komfortablen Lebensstandard erhalten. Adelheid starb im Februar 1907, Franz verbrachte seine letzten Lebensjahre gemeinsam mit seiner Tochter Mathilde in der geräumigen Villa. Er starb am 16. Jänner 1915 im Alter von 81 Jahren.⁶⁹¹

Eugen Rüb und seine Gattin Maria Lantz blieben kinderlos. Sie mussten ihre Wohnung in der Eulentaler Fabrik verlassen und zogen in das Wohnhaus von Marias Eltern, Haselstauderstraße 21, um. Einige Jahre

Abb. 73: Franz Winder um 1910



Abb. 74: Eugen Rüb um 1905



nach dem Tod von Marias Vater, dem Kunstmaler Luis Lantz, am 13. Jänner 1920⁶⁹² verkauften Eugen und Marie das Lantz'sche Haus an der Haselstauderstraße. Sie mieteten das Haus Zollgasse 11,⁶⁹³ wo Eugen am 18. April 1931 an einem Herzschlag verstarb. Das katholische Pfarramt lehnte ein kirchliches Begräbnis „wegen ehemaliger evangelischer Eheschließung“ ab. Auf Bitte der Witwe zelebrierte der evangelische Pfarrer von Bregenz eine Beerdigungsfeier.⁶⁹⁴ Maria Rüt starb elf Jahre später. Sie hatte testamentarisch bestimmt, wie ihr Vermögen, das aus Hausrat, Schmuck und Gemälden bestand, auf ihre Nichten und Neffen aus den Familien Rüt in Dornbirn und Lantz im Elsass und in Manchester verteilt werden sollte.⁶⁹⁵

Der jüngste der Geschäftsführer, Hugo Rüt musste im Jahr 1906 die Wohnung im zweiten Stockwerk des Magazins räumen. Für seine neunköpfige Familie mietete er das Haus Mozartstraße 10, wo er nach Abschluss des Konkurses eine Handelsagentur für Textilrohstoffe gründete. Er konnte sogar den Telefonanschluss von J. A. Winder übernehmen und war unter der Dornbirner Telefonnummer 2 zu erreichen.⁶⁹⁶ Im Dezember 1919 zog Hugo Rüt mit seiner Frau Elvira und vier Kindern in die Villa Schillerstraße 11 um. Zehn Jahre später erwarb er das Haus Angelika-Kauffmannstraße 5.⁶⁹⁷ Er kaufte damit ein Stück



Abb. 75: Hugo Rüt um 1920

jenes Rüt'schen Grundbesitzes, den er 23 Jahre zuvor verloren hatte, und verbrachte seinen Lebensabend in direkter Nachbarschaft seines Elternhauses. Als letzter der ehemaligen Geschäftsführer von J. A. Winder starb Hugo am 28. Juni 1933. Seine Frau Elvira war schon ein Jahr zuvor verstorben.⁶⁹⁸

Als Oskar Rüt im Jänner 1905 starb, waren seine sechs minderjährigen Kinder noch schulpflichtig oder befanden sich in einer weiterführenden Ausbildung. Durch den Verlust des Familienerhalters und den am Vortag seines Todes über das Vermögen verhängten Konkurs kam die Witwe Klementine Rüt in eine prekäre Situation. Ihr Haushalt mit Köchin, Hausmägden und Knechten verursachte hohe laufende Kosten, die sie nun aus ihrem eigenen Kapital zu bestreiten hatte. Bereits 1906 musste sie einen Kredit aufnehmen, um Forderungen des Konkursmasseverwalters auf das bewegliche Vermögen von Oskar Rüt abzulösen.⁶⁹⁹ Durch den bereits beschriebenen Kauf vom Dezember 1904 war es Klementine Rüt jedoch gelungen, die Villa und das umgebende Grundstück in ihr alleiniges Eigentum zu bringen. Sie konnte daher mit ihren Kindern weiter in der Villa Dr. Waibelstraße 11 wohnen. Sie nahm sogar ihre Schwägerin Anna Rüt, die durch die Versteigerung des Rüt'schen Besitzes auch das väterliche Wohnhaus verloren hatte, als Mieterin in der Villa auf. Während des Ersten Weltkriegs verschlimmerte sich die Situation von Klementine Rüt, denn alle vier Söhne wurden zum Militärdienst eingezogen. Im Juli 1917 verkaufte sie die Villa für 80.000 Kronen an Dr. Anton Zumtobel. Vertraglich wurde festgelegt, dass sie bis Ende 1918 kostenlos im oberen Stockwerk wohnen durfte. Für den gleichen Zeitraum behielt sie das Recht zur Nutzung des Obst- und Gemüsegartens sowie des Ast-Abfallholzes aus dem Park. Außerdem wurde vereinbart, dass sie ab 1. Jänner 1919 das Miet- und Pachtrecht des oberen Stockwerks für monatlich 120 Kronen erhalten sollte, sofern der Krieg über das Jahr 1918 hinaus fort dauern sollte. Dieses Recht sollte jedoch mit Kriegsende auslaufen.⁷⁰⁰ Ihre ältere Tochter Marianne heiratete im Dezember 1917 den aus Innsbruck stammenden Fritz Kopatschek und wanderte mit ihrem Gatten und einem Sohn um 1920 nach La Plata in Argentinien aus. Im Juni 1922 kehrte die Familie Kopatschek nach Dornbirn zurück und bezog als Untermieter bei Klementine Rüt in der Villa Quartier.⁷⁰¹ Ein Jahr spä-

ter emigrierte Klementine RUF gemeinsam mit den beiden Töchtern, dem Schwiegersohn und zwei Enkeln nach Buenos Aires.⁷⁰² Das Geldvermögen, das sie durch den Verkauf der Villa erhalten hatte, war bis zu diesem Zeitpunkt von der galoppierenden Inflation völlig entwertet worden. In ihrer neuen Heimat Argentinien starb Klementine im April 1954 im hohen Alter von 96 Jahren.



Abb. 76: Klementine RUF und ihre Kinder um 1920

- ¹ VLA, LGD, Sch. 124, Akte 3485/43: Ansuchen um Gewerbebegenehmigung zur Führung eines Schnitt- und Galanteriewarengeschäfts, datiert 12. Dezember 1830.
- ² VLA, LGD, Sch. 126, Akte 4: Ansuchen um Gewerbebegenehmigung zur Baumwolltücher-Produktion, datiert 4. Jänner 1834.
- ³ Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 39 f.
- ⁴ Rhomberg, Geschichte der Baumwoll-Industrie in Dornbirn, S. 1.
- ⁵ StAD, Spezifikation der Häuser vom 25. Juni 1768.
StAD, Ratsbuch Nr. 3, S. 74: Eintrag vom 11. November 1770.
StAD, Gerichtsbuch Nr. 5, S. 504: Eintrag vom 2. Dezember 1779.
- ⁶ StAD, Ratsbuch Nr. 2, S. 466: Eintrag vom 13. November 1768.
- ⁷ StAD, Ratsbuch Nr. 3, S. 74: Eintrag vom 11. November 1770.
StAD, Ratsbuch Nr. 3, S. 240: Eintrag vom 21. Dezember 1779.
StAD, Gerichtsbuch Nr. 5, S. 686: Einträge vom 28. Jänner bis 1. Februar 1782.
- ⁸ Rhomberg, Geschichte der Baumwoll-Industrie in Dornbirn, S. 1: „Die persönlichen Relationen mit der benachbarten Schweiz, und die schon bei ihrem dortigen Aufkeimen vielversprechende Baumwoll-Industrie, veranlaßten Adam Ulmer, Dominikus RUF, Josef Winder und Sohn, sowie verschiedene Andere bereits im Jahre 1773 vorerst die Baumwoll-Handspinnerei in der Weise einzuführen, daß sie von Schweizer Baumwollhändlern oder Fabrikanten die rohe Baumwolle bezogen und das in Dornbirn erzeugte Handgespinnst gegen vereinbarten Spinnlohn wieder abliefereten.“
- ⁹ StAD, Akte 308/1792: Ausweis des Josef Winder über Materialverbrauch und Produktion im Zeitraum vom 1. November 1791 bis 31. Oktober 1792, datiert 2. November 1792.
- ¹⁰ StAD, Akte 208/1791: Schreiben des Stempelungskommissärs Josef Thurnher an das Gericht Dornbirn, datiert 15. Juli 1791.
- ¹¹ StAD, Akte 92/1805: Ausweis der in dem Gerichte Dornbirn befindlichen Fabrikanten [...], datiert 27. Mai 1805.
- ¹² Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 47 ff.
- ¹³ Ebd. S. 49, Tab. 4.
- ¹⁴ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 25, Eintrag 32/1812.
- ¹⁵ VLA, LGD, Sch. 27, Akte 2505: Inventar und Überlassungsvertrag des Besitzes von Josef Winder, 19. April 1806.
VLA, Bay.SK, Abt. 4 LGD, 4/3 Häuser- und Rustikal-Steuerkataster Dbn, 3. Bd., Fassions-Nr. 757.
- ¹⁶ StAD, Schreiben der Gemeindevorsteherung Dornbirn an das Landgericht Dornbirn, datiert 31. Dezember 1807.
- ¹⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 125, VP 1847 fol 4751: In seiner Verlassenschaft sind 126 Kapital-Aktivposten angeführt.
- ¹⁸ VLA, LGD, Sch. 149, Akte 4517/161: Gesuch des Franz Winder, Dornbirn, vom 26. September 1836.
- ¹⁹ EB der Pfarre Dbn St. Martin 1796 – 1812, S. 48.
- ²⁰ TB der Pfarre Dbn St. Martin 1802 – 1815, S. 23, S. 40, S. 63, S. 91, S. 110, S. 133, S. 155, S. 198.
SB der Pfarre Dbn St. Martin 1796 – 1807, S. 262.
SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 2, Eintrag 38/1808, S. 31, Eintrag 28/1813, S. 56, Eintrag 63/1816.
- ²¹ StAD, Akz.-Nr. 253/1998: Akten der Schulinspektion Dornbirn 1810 bis 1817.
- ²² SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 25, Eintrag 32/1812, S. 27, Eintrag 94/1812, S. 42, Eintrag 74/1814.
- ²³ Ebd. S. 84, Eintrag 73/1818.
- ²⁴ EB der Pfarre Dbn St. Martin 1812 – 1829, S. 16, Eintrag 30/1818.

- ²⁵ TB der Pfarre Dbn St. Martin 1816 – 1841: S. 57, Eintrag 221/1819; S. 82, Eintrag 107/1821; S. 183, Eintrag 293/1825; S. 215 Eintrag 73/1827; S. 274 Eintrag 215/1829.
- ²⁶ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 112, Eintrag 116/1820, S. 195, Eintrag 165/1825.
- ²⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 104, VP 1832 fol 6931: In der am 13. Juli 1832 verbücherten Einantwortung des Erbes seines verstorbenen Sohnes Martin erhielt Franz Winder jenen Achtel-Anteil an allen Realitäten, den sein Sohn nach dem Tod der Mutter erhalten hatte, wieder zurück.
- ²⁸ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>).
- ²⁹ VLA, LGD, Sch. 124, Akte 4: Im Ansuchen um Gewerbe genehmigung für das Schnittwarengeschäft gab Josef Andre Winder an: „.... bin ich der Sohn eines Handelsmanns und habe während ich mich noch bey meinem Vater aufhielt, die nöthigen Handelskenntnisse erworben.“
- ³⁰ VLA, LGD, Sch. 126, Akte 4: Im Ansuchen um Gewerbe genehmigung für die Baumwolltücher-Fabrikation gab Josef Andre Winder an: „Ich bin Willens mich mit der Baumwolltücher-Fabrikation zu befaßen. Ich besitze hiezu sowohl die nothwendigen Kenntniße als den erforderlichen Fond ...“.
- ³¹ EB der Pfarre Dbn St. Martin 1812 – 1829, S. 73, Eintrag 39/1828.
- ³² StAD, Akz.-Nr. 253/1998: Schulbericht und Noten der Schüler der Schule Oberdorf 1814.
- ³³ VLA, Bay.SK, Abt. 4 LGD, 4/3 Häuser- und Rustikal-Steuerkataster Dbn, 3. Bd., Fassions-Nr. 828.
- ³⁴ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 19, Eintrag 188/1809.
- ³⁵ VLA, Bay.SK, Abt. 4 LGD, 4/5 UsB für Dbn 1. Bd., Us-Nr. 1050, 1051 und 3742 bis 3749.
- ³⁶ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 24, Eintrag 160/1811.
- ³⁷ Ebd. S. 194, Eintrag 152/1825.
- ³⁸ VLA, Bay.SK, Abt. 4 LGD, 4/6 UsB für Dbn 2. Bd., Us-Nr. 7976 bis 7983 und 7998 bis 8000: Sie verkauften 1824/25 elf Grundstücke (Sähäcker, Heuwiesen und Waldteile) an diverse Käufer.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 100, VP 1828 fol 3835: Verkauf eines Heuguts im Weißbacher am 27. März 1827.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 100, VP 1828 fol 4368: Verkauf eines Heumahds im Fischbach, verbüchert am 18. Dez. 1828.
- ³⁹ EB der Pfarre Dbn St. Martin 1812 – 1829, S. 73, Eintrag 39/1828.
- ⁴⁰ VLA, LGD, Sch. 109, Akte 29: Akten zur Gemeindegewahl in Dornbirn 1829.
- ⁴¹ Ebd.
- ⁴² VLA, Vfb Dbn Nr. 101, VP 1829 fol 5157: Nachlass-Einantwortung nach Josef Schutzer am 31. Dezember 1829.
- ⁴³ VLA, Vfb Dbn Nr. 101, VP 1829 fol 4909: Ehe- und Gütergemeinschaftsvertrag vom 14. September 1829.
- ⁴⁴ TB der Pfarre Dbn St. Martin 1816 – 1841, S. 278, Eintrag 272/1829.
- ⁴⁵ VLA, LGD, Sch. 207, Akte 1830/10: Bauakte für den Abbruch und Neubau des Hauses von Jos. And. Winder.
- ⁴⁶ VLA, LGD, Sch. 124, Akte 3485/43: Ansuchen J. A. Winders um Handelsbefugnis am 12. Dezember 1830.
- ⁴⁷ Ebd.: Empfehlung des Ortsvorstehers Rhomberg vom 23. Dezember 1830.
- ⁴⁸ Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 56 f.
- ⁴⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 102, VP 1830 fol 5850: Kaufvertrag vom 30. November 1830 zwischen Agatha RUF und Johann Sebastian Rhomberg, Schuster von Oberdorf.
- ⁵⁰ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 319, Eintrag 73/1831: Sterbetag 13. Mai 1831.
- ⁵¹ Ebd. S. 324, Eintrag 124/1831: Sterbetag 7. August 1831.
- ⁵² Ebd. S. 343, Eintrag 75/1832: Sterbetag 4. Juni 1832.
- ⁵³ TB der Pfarre Dbn St. Martin 1816 – 1841, S. 328, Eintrag 93/1833.
- ⁵⁴ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 324, Eintrag 124/1831: Im August 1831 wurde J. A. Winder noch als Gemeindegewalt bezeichnet.
- ⁵⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 104, VP 1832 fol 6939: In diesem Kaufvertrag vom 18. Juli 1832 wurde er bereits als „altKassier“ bezeichnet.
- ⁵⁶ VLA, LGD, Sch. 126, Akte 4: J. A. Winder an LGD am 4. Januar, Genehmigung des LGD am 12. Januar 1834.
- ⁵⁷ Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 75 ff.
- ⁵⁸ VLA, LGD, Sch. 127, Akte 1584/128: Gesuch des Johann Salzmänn. hier aus: Stellungnahme des Kreishauptmanns Ebner an das LGD vom 2. Mai 1837.
- ⁵⁹ Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 84 ff: J. A. Winders Schwager J. G. Ulmer leitete eine Weberei in Dornbirn-Schwefel.
- VLA, LGD, Sch. 130, Akte 2444/70: Anna Maria Luger, eine Tante von Josef Andre Winder, gab bei ihrem Ansuchen um Gewerbe genehmigung an, dass ihr verstorbener Mann Johann Josef Herburger das Gewerbe bereits seit 1817 ausgeübt habe.
- TB der Pfarre Dbn St. Martin 1816 – 1841, S. 30, Eintrag 18/1818: Als Berufsbezeichnung wurde für Johann Josef Herburger „Fabrikant“ angegeben.
- ⁶⁰ Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 61.
- ⁶¹ Ebd. S. 62 f.
- ⁶² Ebd. S. 168 ff.
- ⁶³ Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 4, S. 443.
- ⁶⁴ StAF, Vall-A.
- ⁶⁵ StAF, Vall-A, Sch. 26, M. 1, M. 3 und M. 13; Sch. 27, M 6.
- ⁶⁶ StAF, Vall-A, Sch. 3, M. 11.
- ⁶⁷ StAF, Vall-A, Sch. 25 M. 19: Schreiben vom 4. Oktober 1844.
- ⁶⁸ Weitensfelder, Industrie provinz, S. 87 ff und S. 128.
- ⁶⁹ StAF, Vall-A, Sch. 3 M. 9; Sch. 25 M.12, 15, 17, 18, 19, 22; Sch. 25-II M.1: 21 Schreiben von 1842 bis 1848 mit Zahlungsanweisungen an Peter Kennedy.
- ⁷⁰ Getzner, Getzner & Company, S. 69 ff.
- ⁷¹ StAF, Vall-A, Sch. 25 M.7: Schreiben von Jos. And. Winder an Josefa Leibinger vom 4. Mai 1838.
- ⁷² Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 106 ff.
- Weitensfelder, Industrie provinz, S. 256: Minderjährige erhielten in Vorarlbergs Spinnereien um 1833 einen Tageslohn von 10 bis 15 Kreuzer bei einer Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden.
- ⁷³ StAF, Vall-A, Geschäftsbuch Nr. 8: Lieferantenbuchhaltung ab 1841.
- ⁷⁴ StAF, Vall-A, Sch. 25 M.7: Schreiben und Rechnung von J. A. Winder an Josefa Leibinger vom 22. Juni 1838.
- ⁷⁵ PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 18, 31. August 1853.
- ⁷⁶ VLA, BH Fk, Sch. 17, Akte 5471: Schreiben Josef Andre Winders an BH Feldkirch vom 16.7.1853.
- ⁷⁷ Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 58.
- ⁷⁸ TB der Pfarre Dbn St. Martin 1816 – 1841, S. 361, Eintrag 48/1835.
- ⁷⁹ Ebd. S. 482, Eintrag 113/1841.
- SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 567, Eintrag 193/1841.
- ⁸⁰ PvB, Zeugnis der k. k. Lokal-Schul-Inspektion Dornbirn für Agatha Winder, datiert 19. Mai 1844.
- ⁸¹ PvB, Abschlusszeugnis des Erziehungsinstituts Villingen für Agatha Winder, datiert 2. Juli 1850.
- ⁸² VLA, LGD, Sch. 342, Akte 89/1846: LGD an Kreisamt am 17. Juli 1847 um Verlängerung des Reisepasses für den 14-jährigen Franz Winder.

- ⁸³ PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 2, undatiert - Spätherbst 1852.
- ⁸⁴ PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 25, 19. März 1854.
- ⁸⁵ Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- ⁸⁶ PvB, Tagebuch Herbert Winder, Eintrag vom 30. Oktober 1971, S. 106 ff: Zusammenfassung von Briefen, geschrieben von Anton Winder in den Jahren 1861 bis 1864 an Franz Winder und Arnold Rüb.
- ⁸⁷ PvB, Notenbücher beschriftet mit „Anton Winder von Dornbirn“:
Wolfgang Amadeus Mozarts Opern Don Juan, Die Entführung aus dem Serail und die Hochzeit des Figaro.
Etüden von Johann Baptist Cramer, einem damals zeitgenössischen englischen Pianisten und Komponisten.
Rondo Caprice von Henri Bertini, einem damals zeitgenössischen französischen Pianisten und Komponisten.
Melange für Piano Forte von Adolphe Adam, einem damals zeitgenössischen französischen Komponisten.
Potpourri's d'après des thèmes favoris des operas modernes.
⁸⁸ StAD, VZ 1857, Markt 181.
- ⁸⁹ PvB, Tagebuch Herbert Winder, 1971, S. 112.
- ⁹⁰ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 342, Eintrag 75/1830.
- ⁹¹ Ebd. S. 298, Eintrag 59/1832.
- ⁹² Ebd. S. 548, Eintrag 21/1841.
- ⁹³ Ebd. S. 582, Eintrag 108/1842.
- ⁹⁴ Ebd. S. 605, Eintrag 78/1843.
- ⁹⁵ Ebd. S. 533, Eintrag 115/1840.
- ⁹⁶ Ebd. S. 649, Eintrag 79/1845.
- ⁹⁷ Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 68 f.
- ⁹⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 125, VP 1847 fol 4751: Auflistung einiger Schuldposten in der Einantwortungsurkunde.
- ⁹⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 122, VP 1845 fol 3868, 3870, 3871, 3872, 3873, 3877, 3878, 3878½; Vfb Dbn Nr. 123, VP 1846 fol 4214.
- ¹⁰⁰ Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 180: Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde Dornbirn von 1820 bis 1850.
- ¹⁰¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 125, VP 1847 fol 4751: Einantwortung des Nachlasses von Franz Winder.
- ¹⁰² Ebd.
- ¹⁰³ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 709, Eintrag 115/1848: Friedrich Winder starb im Haus Markt Nr. 169, das sich im Eigentum seines Vormunds J. G. Ulmer befand.
- ¹⁰⁴ Gerichtliche Unterlagen zum Nachlass von Friedrich Winder sind nicht mehr vorhanden.
- ¹⁰⁵ VLA, Bay.SK, Abt. 4 LGD, 4/3 Häuser- und Rustikal-Steuerkataster Dbn, 3. Bd., Fassions-Nr. 828: Anhand der Us-Nr. (12644 bis 12646) können zusätzlich zum Verkauf des Hauses noch drei weitere Grundstücke aus dem Schutzer'schen Besitz bestimmt werden, die Josef Andre Winder etwa zur gleichen Zeit veräußerte.
- ¹⁰⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 103, VP 1831 fol 5996: Zwangsversteigerung des Besitzes von Franz Anton Rünzler.
- ¹⁰⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 104, VP 1832 fol 6702: Kauf einer Wiese im Düringer/Oberdorf von Johannes Hefel.
- ¹⁰⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 104, VP 1832 fol 6939: Kauf aus der Konkursmasse des Anton Bohle, Romberg.
VLA, Vfb Dbn Nr. 104, VP 1832 fol 6940: Kauf aus der Konkursmasse des Thomas Luger.
- ¹⁰⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 19, SP 1838 fol 4431; Vfb Dbn Nr. 19a, SP 1839 fol 5436; Vfb Dbn Nr. 21, SP 1841 fol 90 und 227.
- ¹¹⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 17, SP 1836 fol 1878: Tilgung der Schulden, die auf den von Johann Bohle, Kehlen, am 30. Juni 1832 erworbenen Grundstücken lasteten.
- ¹¹¹ VLA, Bay.SK, Abt. 4 LGD, 4/10 UsB für Dbn 6. Bd., Us-Nr. 19017: Ab 1842 war wieder Johann Bohle für diese Liegenschaft grundsteuerpflichtig.
- ¹¹² VLA, LGD, Sch. 210, Akte 1837/52.
- ¹¹³ VLA, Vfb Dbn Nr. 119, VP 1844 fol 2606: Kauf einer Wiese von Johann Diem, Dorfmeister, 17. April 1844.
- ¹¹⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 119, VP 1844 fol 2605: Kauf eines Heuguts von Josef Thurnher, Zieglers, 17. April 1844.
- ¹¹⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 119, VP 1844 fol 2625: Kauf eines Hauses, Besitz-Nr. 145, am 24. April 1844.
- ¹¹⁶ Weder bei der Volkszählung 1857 noch 1869 wurden Bewohner des Hauses angegeben; es wurde geschäftlich genutzt. Nach dem Tod des Vaters des Verkäufers im Jahr 1843 bis zum Verkauf 1879 gab es laut SB Dbn in diesem Haus auch keinen Sterbefall mehr.
- ¹¹⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 124, VP 1846 fol 4445: Kauf durch Höchstbot am 13. Oktober 1846.
VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1850 fol 6384: Einantwortungsdekret vom 27. Februar 1850.
- ¹¹⁸ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 743, Eintrag 86/1850 und S. 814, Eintrag 139/1854: Zwei Kinder des Johann Diem starben auch noch Jahre nach der Zwangsversteigerung in diesem Haus.
- ¹¹⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 40, SP 1850 fol 8037, 8038, 8039 und 8040: Pfandrechtslöschungen 1846 und 1847.
- ¹²⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1850 fol 6392 ½: Verkauf an Anton Winsauer, Schneider, am 28. Februar 1850.
- ¹²¹ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Josef Diem, 1820 – 1848.
- ¹²² VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1850 fol 6392: Versteigerungsergebnis, verbüchert am 27. Februar 1850.
- ¹²³ VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1850 fol 6404: Verkauf an Josef Lässer, Stukkateur aus Lingenau, am 28. Februar 1850.
- ¹²⁴ StAD, VZ 1869, Oberdorf 160 (Eulental 10).
- ¹²⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1850 fol 6540: Verkauf an Joh. Georg Rüb, verbüchert am 10. März 1850.
- ¹²⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 36, SP 1848 fol 6529: Quittung vom 20. Jänner 1848.
- ¹²⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 128, VP 1848 fol 5722 und 5795: Kaufverträge vom 13. und 27. November 1848.
- ¹²⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1850 fol 6632: Kaufvertrag vom 13. März 1850; dabei dürfte es sich im die GP-Nr. 2242 gehandelt haben.
- ¹²⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 135, VP 1852 fol 867: Kaufvertrag, verbüchert am 2. April 1852.
- ¹³⁰ FK1857, Besitzprotokoll, Nr. 1834: Der im Haus Dr. Waibelstraße 4 wohnende Metzger Josef Spiegel ist nicht mehr Mitbesitzer an den Grundparzellen 6871 und 6872.
- ¹³¹ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 784, Eintrag 188/1852: Am 22. Dezember 1852 starb der 25-jährige, aus Dornbirn stammende Hausknecht Franz Josef Hilbe versehen mit den Heiligen Sakramenten im Haus Markt 144.
StAD, VZ 1857, Markt 181: Als Hausknecht arbeitete und wohnte der 34-jährige Johann Riedmann aus Lustenau im Winder'schen Wohnhaus.
- ¹³² SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 779, Eintrag 119/1852.
- ¹³³ PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 1, undatiert – Frühjahr 1852.
- ¹³⁴ PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 2, undatiert – Spätherbst 1852.
- ¹³⁵ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 784, Eintrag 288/1852.
- ¹³⁶ Zöllner, Geschichte Österreichs, S 350 ff.

- 137 Burmeister, Geschichte Vorarlbergs, S. 161 ff.
- 138 Weitensfelder, IndustrieProvinz, S. 343.
- 139 Kemmerling-Unterthurner, Dornbirner Bibliotheken, S. 7.
- 140 StAD, Namensliste des Lesevereins vom 10. 12. 1834: Die ursprünglich im StAD, Sch. 7 archivierte Liste, die sowohl Kemmerling-Unterthurner, Lesen in Dornbirn (1992), als auch Weitensfelder, Fabriken, Kühe und Kasiner (2002), als Quelle angaben, ist derzeit verschollen.
- 141 Mitgliederverzeichnis der Bolzschützen-Gesellschaft Dornbirn.
- 142 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 4, 20. Jänner 1853.
- 143 Tiefenthaler, Ebner Tagebücher – Namens- und Ortsregister.
- 144 VLA, Kreisamt 1, Sch. 215: Tabelle Dornbirn, 18. 2. 1835.
- 145 VLA, Vfb Dbn Nr. 18, SP 1837 fol 3265.
- 146 VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1850 fol 6539 und 6540.
- 147 Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 57 ff.
- 148 Ebd. S. 103.
- 149 Ebd. S. 86 ff.
- 150 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 6 vom 1. März 1853; Brief Nr. 12 vom 3. Juni 1853; Brief Nr. 13. vom 16. Juni 1853.
- 151 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 23 vom 24. Jänner 1854.
- 152 VLA, Vfb Dbn Nr. 22, SP 1841 fol 667.
- 153 VLA, LGD, Sch. 343, Akte 134: Schreiben des Kreisamts an das LGD.
- 154 Burmeister, Geschichte Vorarlbergs, S. 164.
- 155 Zöllner, Geschichte Österreichs, S 357 f.
- 156 VLA, LGD, Sch. 343, Akte 134-1: Bericht des LGD an das Kreisamt vom 5. Juni 1848.
- 157 Geist, Geschichte Vorarlbergs 1848/49, S. 51 ff.
- 158 Zöllner, Geschichte Österreichs, S 350 ff.
- 159 VLA, Kreisamt 2, Sch. 22, Akte 151: Statuten des Vereins, Götzis am 2. Dezember 1849.
- 160 VLA, Kreisamt 2, Sch. 22, Akte 151: Schreiben des Guberniums Innsbruck vom 4. März 1850 an das Kreisamt.
- 161 Weiter, Geschichte der Handelskammer, S. 21.
- 162 Ebd. S. 30.
- 163 WKV, Sitzungsprotokoll-Buch der Handels- und Gewerbekammer für Vorarlberg, 1850 – 1859, 1. bis 17. Sitzung.
- 164 StAD, Gemeindevorstand-Sitzungsprotokolle 1, 1850 bis 1865.
- 165 Weitensfelder, IndustrieProvinz, S. 333.
- 166 VLA, Kreisamt 2, Sch. 2, Präsidiale 231: Tabelle Staatsanleihe 1851, datiert 24. September 1851.
- 167 Weiter, Geschichte der Handelskammer, S. 67 ff.
- 168 Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 34 ff.
- 169 Eberle, Industriegeschichte des Eulentals, S. 108 ff.
- 170 FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Josef Anton Rhomberg, 1812 – 1881.
- 171 TB der Pfarre Dbn St. Martin 1816 – 1841, S. 278, Eintrag 272/1829; S. 312, Eintrag 101/1832; S. 328, Eintrag 93/1833; S. 361, Eintrag 48/1835; S. 417, Eintrag 228/1837; S. 460, Eintrag 65/1840; S. 482, Eintrag 113/1841.
- 172 EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 – 1901, S. 183, Eintrag 38/1842.
- 173 VLA, Vfb Dbn Nr. 145, VP 1857 fol 1165.
- 174 VLA, Vfb Dbn Nr. 145, VP 1857 fol 1164.
- 175 VLA, Vfb Dbn Nr. 137, VP 1853 fol 1491, fol 1500, fol 1538 und fol 1586: Kaufverträge abgeschlossen zwischen 10. April und 21. Mai 1853. Als Käufer traten jeweils „gemeinschaftlich“ Josef Hilbe, Josef Anton Rhomberg und Josef Andre Winder auf.
- 176 Eberle, Industriegeschichte des Eulentals, S. 104 f.
- 177 VLA, BH Fk, Sch. 5, Akte Nr. 4505/1853: Bauansuchen für Färbereigebäude im Eulental vom Mai 1853 und Schriftverkehr zur Baugenehmigung vom Mai und Juni 1853.
- 178 VLA, BH Fk, Sch. 17, Akte 5471: Schreiben von Josef Andre Winder an die BH Feldkirch, datiert 16. Juli 1853.
- 179 VLA, LGD, Sch. 130, Akte 3443/106: Ansuchen um Gewerbebegenehmigung durch Josef Hilbe am 18. Oktober 1844 und Folgeschreiben vom 29. März 1845.
- 180 Weiter, Geschichte der Handelskammer, S. 70: Matrikel der Vorarlberger Handelskammer von 1850, Gewerbs-Section, Matrikel-Nr. 190.
- 181 VLA, BH Fk, Sch. 17, Akte Nr. 5471/1853: Ansuchen von Josef Andre Winder um zusätzliche Gewerbebegenehmigung, datiert 16. Juli 1853.
- 182 VLA, Vfb Dbn Nr. 137, VP 1853 fol 1706: Kaufvertrag vom 17. Juli 1853 über die Drittelanteile von Josef Anton Rhomberg und Josef Hilbe an den gemeinsam erworbenen Grundstücken im Eulental.
- 183 VLA, Vfb Dbn Nr. 137, VP 1853 fol 1707: Kaufvertrag vom 17. Juli 1853 über Nadelfabrik und ein weiteres Grundstück.
- 184 VLA, Vfb Dbn Nr. 146, 1857 fol 5185: Kaufvertrag vom 26. Oktober 1857.
- 185 Archiv der TU Wien, E-mail-Auskunft von Dr. Juliane Mikoletzky vom 26. Jänner 2009: Die Angaben stammen aus den Prüfungskatalogen des Polytechnikums, Studienjahre 1846/47 bis 1851/52. Im Studienjahr 1848/49, als der Unterrichtsbetrieb am Polytechnikum von den Behörden untersagt wurde, studierte er am Joaneum Graz, dem Vorgängerinstitut der Technischen Universität Graz.
- 186 PvB, Briefe Agatha Winder, 1852 bis 1854.
- 187 VLA, Vfb Dbn Nr. 138, VP 1853 fol 1991: Kaufvertrag vom 5. Dezember 1853. Das Haus hatte Xaver Rüf, der Großvater von Arnold Rüf erbaut. Es befand sich seit 1846 im Besitz von Arnolds Tante Sidonie Rüf, die seit 1851 mit Johann Leschen, einem Leutnant der k. k. Armee, verheiratet war und im Herbst 1853 nach Wien zog. Sidonie Rüf, die gleich alt war wie ihr Neffe Arnold, verkaufte das Haus, da sie plante, nicht mehr nach Dornbirn zurückzukehren. Im Juni 1854 verstarb sie in Wien.
- 188 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 25 vom 19. März 1854.
- 189 Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- 190 EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 bis 1901, S. 241, Eintrag Nr. 28/1854.
- 191 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 12 vom 3. Juni 1853; Brief Nr. 15 vom 29. Juli 1853; Brief Nr. 18 vom 31. August 1853.
- 192 VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 4258: Sowohl die Grundparzelle 19903 als auch 20025 fielen in die Konkursmasse der Firma J. A. Winder.
- 193 Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- 194 Wie Anm. 86.
- 195 StAD, VZ 1857, Oberdorf 160 (Eulental 10).
- 196 Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 11.
- 197 Eberle, Industriegeschichte des Eulentals, S. 117 ff.
- 198 Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- 199 Weitensfelder, IndustrieProvinz, S. 143.
- 200 Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- 201 FK1857: Die Brücke und die Straße bis zur Einmündung in die Bündlittenstraße hatten bereits bei der Erstellung des FK1857 eigene GP-Nrn. erhalten und sind im Besitzprotokoll von Josef Andre Winder angeführt.
- 202 VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 4258: Sowohl die Grundparzelle 19903 als auch 20025 fielen in die Konkursmasse der Firma J. A. Winder.
- 203 VLA, Vfb Dbn Nr. 169, VP 1863 fol 8023: Servitutsvertrag vom 1. Juli 1862.
- 204 DGB Nr. 32/1886 – 6. August, S. 480: „...die Hafnergasse vom Stern im Oberdorf bis zum Anschluß an die Winder'sche Fabrikstraße ...“.
- 205 Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 31 f und S. 70 ff.

- ²⁰⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 142, VP 1855 fol 3608: Kaufvertrag vom 20. November 1855; es handelte sich um einen „Neubau [...]“, der an das Haus des Joseph Luger angebaut“ war. SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 - 1877, S. 837, Eintrag Nr. 58/1856: Am 30. April 1856 starb Michael Mätzler im Haus Oberdorf 150 (heute Standort Eulental 9). Er war seit dem Tode seines Vaters 1849 auch Eigentümer dieses Hauses gewesen. Ein Jahr nach seinem Tod (FK1857, BP-Nr. 839) befand sich das Haus bereits im Eigentum von Josef Andre Winder.
- ²⁰⁷ FK1857, BP-Nr. 840, 839, 1021, 1020 und 841: Diese Häuser – heute Eulental 7, 9, 10 und 13 und ein Anbau an das Haus Eulental 5 – befanden sich im Eigentum von Josef Andre Winder. StAD, Volkszählung 1857: Als einziger Bewohner der oben angeführten Häuser war der aus Arbon stammende Färbermeister Emil Scheer im Haus Eulental 10 gemeldet, der jedoch ein zweites Mal als Mitbewohner im Wohnhaus Josef Andre Winders im Markt gezählt wurde. Die anderen Häuser waren unbewohnt.
- ²⁰⁸ FK1857: Das Gebäude BP-Nr. 847 hatte 1857 einen größeren Grundriss als der später an diesem Ort stehende Trockenturm. Im FK1857 ist der kleinere Grundriss des Trockenturms schraffiert eingezeichnet. Das belegt einen Umbau nach 1857 auf das schraffierte Maß.
- ²⁰⁹ FK1857, BP-Nr. und GP-Nr.: Der Speicher existierte 1857 noch nicht, da er schraffiert eingezeichnet ist, wurde er nach 1857 errichtet. Eine genauere Datierung seiner Errichtung ist nicht mehr möglich, da alle wasserrechtlichen Genehmigungsakten der BH im Jahr 1925 an das neu gegründete Wasserbuch abgegeben wurden und dort im Laufe des 20. Jahrhunderts nach der Austragung nicht archiviert sondern vernichtet wurden.
- ²¹⁰ Dampfmaschinen-Projektliste der Firma Kuhn, Stuttgart Berg; Fabrikations-Nr. 132. Angaben aus: http://www.albert-gieseler.de/dampf_de und E-mail Auskunft von Albert Gieseler, 25. Mai 2009.
- ²¹¹ Sowohl das Kesselhaus als auch der „Holzbehälter“ sind im Situationsplan von 1861 als solche bezeichnet und in der lithografischen Darstellung der Fabrik gut erkennbar dargestellt.
- ²¹² StAD, Bauakten, 229 von 1861.
- ²¹³ VLA, BH Fk, Sch. 17, Akte 5471.
- ²¹⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 140, VP 1854 fol 2538: Kauf einer Wiese in Mittelebrunnen von Franziska Hämmerle, Gattin des Johann Bösch, Wirt in Lustenau, um 200 fl.
- ²¹⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 143, VP 1856 fol 3876: Kauf einer zweimädigen Wiese „unterm Steinebach“ von Franziska Luger, Gattin des Blattmachers Josef Hefel im Oberdorf, um 140 fl.
VLA, Vfb Dbn Nr. 143, VP 1856 fol 4061: Kauf eines halben Gemeindsteils im Forach von Anton Huber, Mohrenwirt in Markt, um 400 fl.
VLA, Vfb Dbn Nr. 143, VP 1856 fol 4062: Kauf eines halben Gemeindsteils im Forach von Ferdinand Huber, Mohrenwirt in Markt, um 400 fl.
VLA, Vfb Dbn Nr. 145, VP 1857 fol 4769: Kauf eines Grundstücks im Forach von Josef Thurnher, Ziegler-Ulrichs, um 300 fl.
VLA, Vfb Dbn Nr. 144, VP 1856 fol 4350: Einantwortungsurkunde in der Exekutionssache des Johann Jäger, Bäcker im Markt, verbüchert vom k. k. Bezirksamt am 25. Oktober 1856.
- ²¹⁶ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 - 1877, S. 859, Eintrag Nr. 137/1857: Johann Jäger starb am 5. Oktober 1857 im Haus Markt 208. FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Jäger Johann, 1778 – 1857: Seine Tochter Maria Magdalena (geb. 1825) war nicht verheiratet und hatte einen unehelichen Sohn, Johann Georg Jäger (geb. 1854). StAD, VZ 1857, Markt 208: Maria Magdalena bewohnte mit ihrem Kind eine Kammer im Haus Markt Nr. 208, BP-Nr. 495, heute Marktstraße 4. Sie arbeitete als Dienstmagd bei ihrem Quartiergeber.
- ²¹⁷ Zöllner, Geschichte Österreichs, S 402 f.
- ²¹⁸ VLA, Kreisamt 2, Sch. 5, Akte 21/1859.
- ²¹⁹ VLA, Vfb Br Nr. 112, VP 1857 fol 2300.
- ²²⁰ VLA, Vfb Br Nr. 122, VP 1861 fol 2015, 2017, 2019, 2021 und 2023: Rückzahlungs-Quittungen vom 15. November 1857, 7. und 11. Mai 1858.
- ²²¹ VLA, Vfb Br Nr. 122, VP 1861 fol 2025: Kaufvertrag vom 13. September 1861.
- ²²² TB der Pfarre Doren 1823 bis 1910, S. 52, S. 74, S. 77 und S. 80: In mehreren Geburtseinträgen seiner Kinder zwischen 1845 und 1854 wurde zum Namen von Johann Peter Fuchs der Zusatz „Uhrmacher“ angeführt.
- ²²³ Böhrler, Doren 1847 – 1997, S. 52 f: Gemeindeplan mit Hausnummerierung aus dem Jahr 1812. Ein Vergleich dieses Plans mit dem FK1857 ergibt zwei mögliche Wohnorte: Falls es sich um das in den Kaufverträgen angegebene Haus Nr. 143 handelt, müsste es der BP-Nr. 118, die an der Parzellengrenze Kaltschmieden - Huban liegt, zugeordnet werden. Falls es sich jedoch um das in den Pfarrmatriken als Geburtshaus der Kinder angegebene Haus Nr. 153 handelt, wäre es die BP-Nr. 2, was dem Haus Kirchdorf Nr. 10 entsprechen würde.
- ²²⁴ VLA, Vfb Br Nr. 120, VP 1861 fol 209: Die Kaufurkunde wurde bereits am 31. Dezember 1855 errichtet, aber erst einen Tag vor dem Weiterverkauf verbüchert. Diese Vorgehensweise hatte Josef Andre Winder auch in den 1830er und 1840er Jahren angewandt, um Kosten zu sparen, falls die ursprünglichen Eigentümer ihren Besitz zurückkaufen konnten. Beide Seiten ersparten sich in diesem Fall je einmal die Kosten der gerichtlichen Verbücherung.
- ²²⁵ VLA, Vfb Br Nr. 120, VP 1861 fol 211: Verkauf der 1855 erworbenen, aus der Konkursmasse Fuchs herrührenden Realitäten am 7. Jänner 1861. Josef Andrä Winder unterschrieb noch eigenhändig, als Zeuge zeichnete sein langjähriger Mitarbeiter Xaver Amrhyn. Beide Verträge wurden in Dornbirn errichtet und am folgenden Tag in das Verfabuch in Bregenz eingetragen.
- ²²⁶ Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 70 ff.
- ²²⁷ VLA, Vfb Br Nr. 122, VP 1861 fol 2207: Übereinkommen geschlossen zwischen sechs Industriellen aus Dornbirn, fünf Industriellen aus Bregenz und dem k. k. Amtsdirektor Heumeter für das k. k. Zollaerar am 25. Dezember 1860, und Nachtragsbedingungen, vereinbart am 21. Juni 1861, bei denen je ein Unternehmer aus Hohenems und Schwarzach zusätzlich aufgenommen wurde.
- ²²⁸ PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 18 vom 31. August 1853: „Vater brachte wieder starken Husten mit [...] der durch beständiges Theetrinken auch schon nachgelaßen hat.“
- ²²⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 168, VP 1862 fol 7771: Kaufvertrag errichtet am 12. Mai 1862, in dem jedoch angeführt wurde: „Es wurde aber keine Kaufsurkunde errichtet, weil Josef Winder mehrere Jahre kränklich war, und man seine Wiedergenesung abwarten wollte.“
- ²³⁰ VLA, Vfb Br Nr. 120, VP 1861 fol 211.
- ²³¹ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 - 1877, S. 908, Eintrag Nr. 31/1861.
- ²³² VLA, Vfb Dbn Nr. 169, VP 1862 fol 7905: Die Urkunde wurde am 3. Juni 1861 errichtet. In ihr ist der Immobilienbesitz des Ehepaars Winder zum Zeitpunkt Juni 1852 aufgelistet. Dabei handelt es sich um den Winder'schen Besitzstand, wenige Monate bevor Josef Andre Winder die großen Erwerbungen im Eulental tätigte.
- ²³³ VLA, Vfb Dbn Nr. 170, VP 1862 fol 8272: Einantwortungsdekret aller Realitäten aus dem Privatbesitz von Josef Andre Winder, datiert 4. März 1862. Die zur Firma

- gehörenden Realitäten wurden in dieser Abhandlung nicht berücksichtigt.
- 234 VLA, Vfb Dbn Nr. 170, VP 1862 fol 8448: Vermögensteilung vom 18. September 1862.
- 235 Schneider, Dornbirner Bürger 1867 – 1914, S. 188 ff.
- 236 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 6, 1. März 1853.
- 237 PvB, Foto der Familie Winder vor ihrem Haus.
- 238 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 14, 27. Juni 1853.
- 239 PvB, Hard, Lauterach und Dornbirn: Heute existieren noch mindestens drei großformatige, gemalte Portraits von Josef Andre Winder und zwei Portraits seiner Gattin Katharina Schutzer.
- PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 26, 31. März 1854: „Herr Schneider Maler ist auch schwer krank, am Bluthusten; man zweifelt sehr an seiner Wiedergenesung; das Porträt meiner l. Mutter ist gegen alle Erwartung gut ausgefallen, so daß mein Vater sich auch machen läßt, wen er wieder gesund wird; u. ich möchte dann gerne beide für mich copieren laßen.“
- 240 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 14, 27. Juni 1853.
- 241 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 22, 12. Jänner 1854.
- 242 StAF, Vall-A (Nachlass von Dr. Christoph Vallaster).
- 243 PvB, Brieffragment von G. Baumgardt an J. A. Winder, datiert 20. Mai 1863.
- 244 StAF, Vall-A, Sch. 26, M. 13.
PvB, Lauterach.
- 245 Zöllner, Geschichte Österreichs, S 403.
- 246 Nägele, Hundert Jahre F. M. Hämmerle, S. 18.
- 247 StAD, Bauakten, 212 von 1861.
- 248 VLA, Vfb Dbn Nr. 149, VP 1858 fol 6088: Dieser Vertrag war im März 2009 nicht mehr in Vfb enthalten. Im entsprechenden Band des Verfachbuchs folgt auf die fol 6087 die Nr. 6089. Laut Vfb-Register des Jahres 1858 waren in fol 6088 die Käufer Martin und Johann Rüb, der Verkäufer ein nicht näher bezeichneter Polizeidiener Wehinger. Im Kaufvertrag von 1863 (Vfb Nr. 175, VP 1863 fol 10793) wurde „die von den Gebrüdern Rüb erkaufte Schleife (von Wechinger)“ im Boden angeführt. Der Vertrag von 1858 fol 6088 ist der einzige in den Registern der Verfachbücher von 1857 bis 1863, mit Vertragspartnern, die diese Namen tragen.
- 249 PvB, Tagebuch Herbert Winder, 1971, S. 108: In einem Brief, datiert 12. Jänner 1862, Funchal, erwähnt Anton Winder die Säge von Hans Rüb in der Nähe der Parzelle Boden.
- 250 StAD, Gemeindeausschuss-Sitzungsprotokolle 1, 1850 bis 1865: Johann Rüb war von 1850 bis zu seinem Tod 1870 ohne Unterbrechung als Mitglied im Gemeindeausschuss tätig. Martin Rüb wurde 1856 in den Ausschuss aufgenommen, von 1858 bis 1861 war er einer der vier Gemeinderäte.
- 251 VLA, Vfb Dbn Nr. 175, VP 1863 fol 10761: Verhandlungsprotokoll des Bezirksamts Dbn vom 9. Dezember 1861, verfacht am 24. Mai 1863.
- 252 VLA, Vfb Dbn Nr. 165, VP 1861 fol 6141: Kauf des Bodenhofs von Katharina Dünser, Witwe Schwendinger, am 15. Dezember 1861.
- 253 VLA, Vfb Dbn Nr. 175, VP 1863 fol 10761: Im Verhandlungsprotokoll des Bezirksamts wurde auch diese privatrechtliche Vereinbarung aufgenommen.
- 254 Wie Anm. 249.
- 255 www.wikipedia: Sezessionskrieg (eingesehen 16. März 2010).
- 256 VLA, Vfb Dbn Nr. 175, VP 1863 fol 10793: Kaufvertrag vom 13. September 1863.
- 257 Fink, Wirtschaftsverhältnisse in Vorarlberg, S. 86.
- 258 Zöllner, Geschichte Österreichs, S 406.
- 259 PvB, Tagebuch Herbert Winder, 1971, S. 108 f: Brief von Anton Winder, datiert 28. November 1863.
- 260 Zöllner, Geschichte Österreichs, S 407 ff.
- 261 Fink, Wirtschaftsverhältnisse in Vorarlberg, S. 86.
- 262 StAD, VZ 1857, Markt 181 (Marktstraße 18).
- 263 LG Fk, Handelsregister A von 1920, fol 72: Firma Eugen Bertolini; die Ersteintragung erfolgte 1869.
- 264 Mitgliederverzeichnis der Bolzschützen-Gesellschaft Dornbirn, S. 14: Trafoyer Alois trat 1869 in den Verein ein, als Beruf gab er „Commis“ bei Jos. And. Winder an.
- 265 VLA, Vfb Dbn Nr. 174, VP 1863 fol 10286: Firma J. A. Winder kauft am 17. April 1863 von Anton Mätzler eine Wiese am Stampf.
- 266 Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg, S. 13.
- 267 StAD, Bauakten, 297 von 1867.
- 268 VLA, Vfb Dbn Nr. 196, VP 1867 fol 6908.
- 269 StAD, Bauakten, 319 von 1868.
Die Lage dieses Anbaues ist in Matt/Platzgummer/Rhomberg/Wohlgenannt, Textilbilder, S. 45 oben, gut erkennbar.
- 270 StAD, Bauakten, 19 von 1870.
- 271 StAD, VZ 1857, Markt 181.
- 272 VLA, Vfb Br Nr. 122, VP 1861 fol 2025: Die Generalvollmacht, datiert 17. Dezember 1860, ist als Anhang dem Verkaufsvertrag des Kathan'schen Hauses in Bregenz, datiert 13. September 1861, beigefügt worden.
- 273 z. B.: VLA, Vfb Dbn Nr. 170, VP 1862 fol 8448: Teilung des gemeinsamen Erbes.
oder: VLA, Vfb Br Nr. 122, VP 1861 fol 2025: Verkauf des Kathan'schen Hauses.
- 274 PvB, Tagebuch Herbert Winder, 1971, S. 106: Brief von Anton Winder, datiert 23. April 1861, Meran.
- 275 Ebd. S. 107 f: Brief von Anton Winder, datiert 12. Jänner 1862, Funchal.
- 276 Ebd. S. 109 f: Brief von Anton Winder, datiert 30. April 1862, Funchal.
- 277 Ebd. S. 110 f: Brief von Anton Winder, datiert 26. Mai 1862, Funchal.
- 278 LG Fk, Handelsregister von 1859, fol 7, Firmen-Nr. 5, Eintragung vom 22. November 1862: „Anton Winder, derzeit in Madeira, wird während seiner Abwesenheit keine Procura führen.“
- 279 PvB, Tagebuch Herbert Winder, 1971, S. 111: Brief von Anton Winder, datiert 10. August 1863, Meerane.
- 280 Ebd. S. 112: Brief von Anton Winder, datiert 9. Jänner 1864, Meerane.
- 281 SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877, S. 957, Eintrag 116/1864.
- 282 EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 – 1901, S. 241, Eintrag 28/1854.
- 283 FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Rüb Xaver Arnold, 1830 – 1901.
- 284 PvB, Brief von Reinhold Rüb, datiert 4. März 1847. Brief des Co-Repetitors Schmid, Wien, an Ignaz Rüb, Dornbirn, datiert 6. März 1847.
- 285 VLA, Vfb Dbn Nr. 138, VP 1853 fol 1991 (wie Anm. 187).
- 286 StAD, VZ 1857, Markt 226 (Dr. Waibelstraße 9): Zum Zeitpunkt der Volkszählung lebten im Haushalt von Arnold folgende Bediensteten: Gruber Maria Luise, 29 Jahre alt, und Gruber Anna Maria, 22 Jahre alt. Beide stammten aus Schwarzenbach in Württemberg.
- 287 StAD, VZ 1869, Markt 226: Zum Zeitpunkt der Volkszählung lebten im Haushalt von Arnold folgende Bediensteten: Rünzler Kaspar, 19 Jahre alt, aus Dornbirn. Kraus Katharina, 26 Jahre alt, aus Bregenz. Falschlunger Cresenzia, 24 Jahre alt, aus Wilten in Tirol.
- 288 PvB, Briefe Agatha Winder: Brief Nr. 3, 8. Jänner 1853; Brief Nr. 12, 3. Juni 1853; Brief Nr. 25, 19. März 1854.
- 289 EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 – 1901, S. 248, Eintrag 12/1857.
- 290 FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Winder Franz Martin, 1833 – 1915.
- 291 StAD, VZ 1857, Oberdorf 13 (Oberdorferstraße 5): Zum Zeitpunkt der Volkszählung lebte im Haushalt von Franz die 24 Jahre alte Dienstmagd Schmidle Katharina.

- ²⁹² StAD, VZ 1869, Markt 181: Zum Zeitpunkt der Volkszählung lebten im Haushalt von Franz folgende Bediensteten: Herburger Anton, 42 Jahre alt, aus Dornbirn. Huber Anton, 22 Jahre alt, aus Dornbirn. Lisch Theresia, 21 Jahre alt, aus Satteins. Gruber Josefa, 33 Jahre alt, aus Schwarzenbach im Herzogtum Württemberg.
- ²⁹³ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 - 1877, S. 875, Eintrag Nr. 167/1858.
- ²⁹⁴ Ebd. S. 891, Eintrag Nr. 5/1860.
- ²⁹⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 156, VP 1860 fol 2443: Einantwortung des Nachlasses von Anna Maria Rűf, geb. Rhomberg, am 16. April 1860.
- ²⁹⁶ EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 – 1901, S. 278, Eintrag 29/1864.
- ²⁹⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 236, VP 1873 fol 1257: Kaufvertrag vom August 1864, verbüchert am 18. Juni 1873.
- ²⁹⁸ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Winder Engelbert, 1837 – 1888.
- ²⁹⁹ StAD, VZ 1869, Markt 227: Zum Zeitpunkt der Volkszählung lebten in Engelberts Haushalt folgende Bediensteten: Rothenhäusler Maria, 23 Jahre alt, aus Bregenz. Bauer Agnes, 32 Jahre alt, aus Bermatingen im Herzogtum Baden. Vetter Hermann, 23 Jahre alt, aus Lustenau.
- ³⁰⁰ StAD, Bauakten, 61 von 1880.
- ³⁰¹ Weitensfelder, Industrieprovinz, S. 489 ff.
- ³⁰² StAD, Bauakten, 344 von 1865.
- ³⁰³ Folgende Indizien deuten darauf hin, dass das Wasser der Dornbirner Ach erst 1882 für die Fabrik Boden nutzbar gemacht wurde:
BH Dbn, Wasserbuch, Wasserpostzahl 5: Nach der ursprünglichen wasserrechtlichen Genehmigung von 1861 erfolgte ein weiterer Genehmigungsakt erst am 1. April 1882.
Im ab 1870 wöchentlich herausgegebenen Dornbirner Gemeindeblatt wurde bis 1882 keine Kundmachung über einen Leitungsbau zur Fabrik im Boden veröffentlicht. In den Situationsplänen der Bauansuchen von 1874 ist kein offener, zur Fabrik führender Kanal eingezeichnet.
- ³⁰⁴ StAD, Bauakten, 212 von 1861.
- ³⁰⁵ Wie Anm. 249.
VLA, Vfb Dbn Nr. 191, VP 1866 fol 4624: Johann Rűf war im November 1866 gemeinsam mit Andreas Winsauer Eigentümer der Säge im Gütle.
VLA, Vfb Dbn Nr. 218, VP 1870 fol 1958: Johann Rűf schuldete Wilhelmina Rűf den pfandrechtlich auf dem Sägeanwesen gesicherten Betrag von 11.000 fl.
- ³⁰⁶ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Rűf Johann, 1809 – 1870.
- ³⁰⁷ DGB Nr. 12/1870 – 20. März: Versteigerungs-Bekanntmachungen der Erben Johann Rűfs.
- ³⁰⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 217, VP 1870 fol 1657: Kaufvertrag, verbüchert am 30. September 1870.
- ³⁰⁹ DGB Nr. 12/1870 – 20. März.
- ³¹⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 218, VP 1870 fol 1958: Kaufvertrag, verbüchert am 16. Dezember 1870.
- ³¹¹ Ein Vergleich der Bauakten im StAD mit der einzigen, erhaltenen Abbildung der Fabrik im Boden (Lithografie auf einer Preisliste der Firma Winder) zeigt, dass für alle auf der Abbildung erkennbaren Gebäudeteile auch eine Baugenehmigung erhalten ist. Nur die gravierend andere Dachkonstruktion kann nicht mit einem Bauansuchen in Verbindung gebracht werden. Da ein so großer Eingriff in ein Gebäude sicher nicht ohne Baugenehmigung vorgenommen worden wäre, darf angenommen werden, dass schon die Gebrüder Rűf den Dachstuhl abweichend vom ursprünglich eingereichten Plan errichten ließen.
- ³¹² StAD, Bauakten, 344 von 1865.
- ³¹³ VLA, Vfb Dbn Nr. 175, VP 1863 fol 10761.
- ³¹⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 217, VP 1870 fol 1657.
- ³¹⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 221, VP 1871 fol 928: Kauf einer beim Fabrikgebäude liegenden Grundfläche von ca. 300 m² um 350 fl. von den Besitzern der Bürgler und Salzmannen Viehweide am 30. April 1871.
VLA, Vfb Dbn Nr. 229, VP 1872 fol 1084: Kauf von sieben Waldgrundstücken um 800 fl. von Josepha Martignoni geb. Rhomberg am 9. Mai 1872.
VLA, Vfb Dbn Nr. 233, VP 1873 fol 93: Kauf eines Waldstücks, das zwischen den zwei Zubringerbächen des Bodenbachs lag, um 350 fl. von Josef Anton Winsauer am 16. Jänner 1873.
VLA, Vfb Dbn Nr. 235, VP 1873 fol 794: Kauf eines Waldstücks um 45 fl. von Johann Wirth am 22. April 1873.
- ³¹⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 258, VP 1877 fol 1266.
- ³¹⁷ Diese Angaben basieren auf der Kombination folgender Quellen:
PvB, Spezialkatalog für Turbinen und Regulatoren, Hrgs. Turbinenbau-Anstalt J. Jg. Rűsch OHG, Maschinenfabrik und Eisengießerei, Dornbirn 1904, S. 8: Angaben über die Entwicklung des Turbinenbaus bei der Firma Rűsch. Die erste Hochdruckturbine wurde 1854 für eine Fallhöhe von 32 m gebaut, dann folgte 1855 eine Turbine für 40 m, 1862 eine für 65 m und 1873 ein weiterer großer Schritt mit einer Turbine für 144 m.
Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262: „Im Jahr 1870 wurde durch Kauf das für eine Spinnerei gebaute Gebäude in Boden erworben [...] durch eine von J. Ig. Rűsch erbaute Hochdruckturbine von 140 Meter Gefälle getrieben [...]“
PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 46, Turbinen-Nr. 101: Mit dem Eintrag „Jos. And. Winder, Weberei Eulental“ dürfte in der Referenzliste ein falscher Einbauort der Turbine angegeben worden sein. Die Wasserleitung vom Eulental ins Bantlinger Tobel wurde erst 1876 beantragt und gebaut, eine Turbine mit der fast identen Fallhöhe von 145 m für die Fabrik Eulental wurde lt. Referenzliste 1877 geliefert.
- ³¹⁸ Schriftliche Belege für diese Annahme sind nicht mehr vorhanden. Anhand des Geländeprofiles kann die günstigste Lage zur Umleitung des Bodenbachs von Höhenkote 673 m ü.M. bis Höhenkote 630 m ü.M. in den vom Brentenkopf kommenden Zubringerbach nachvollzogen werden. Auf dieser Trasse war eine drucklos ausgeführte Umleitung mit konstantem Gefälle möglich. Der künstlich geschaffene Zusammenfluss befindet sich dann etwa 150 m oberhalb des Turbinenraums. Nach einigen Metern Beruhigungsstrecke erfolgte die Wasserfassung auf der angegebenen Höhe von 140 m oberhalb der Fabrik.
- ³¹⁹ PvB, Referenz-Liste über Turbinen, Regulatoren und Druckrohrleitungen. Hrgs. Turbinenbau-Anstalt J. Jg. Rűsch OHG, Maschinenfabrik und Eisengießerei, Dornbirn 1903, S. 81.
Die Auswahl aus der Referenzliste basiert auf folgenden Überlegungen:
Die Sekundenliter-Leistung des Bodenbachs war größer als die des Eulenbachs, jedoch wesentlich kleiner als die der Dornbirner Ach und des Steinebachs. Die aus der Referenzliste ausgewählte Leitung ist jene mit dem zweitkleinsten Querschnitt und diejenige, die auch in der Länge keiner anderen Wasserwerksanlage zugeordnet werden kann. Ihre Länge reicht auf der angenommenen Trasse von der Höhenkote 625 m ü.M. bis zur Höhenkote der Fabrik von 479 m ü.M., was etwas mehr als die angegebene Fallhöhe von 140 m ergäbe.
- ³²⁰ Alle wasserrechtlichen Genehmigungsakten der BH wurden 1925 an das neu gegründete Wasserbuch abgegeben. Dort wurden sie jedoch nach der Austragung (d. h. nach Auflassung dieses Wasserrechts durch den späteren Eigentümer) nicht archiviert sondern vernichtet. Daher stehen heute für ausgelaufene Wasserrechte keine genauen Daten oder Lagepläne mehr zur Verfügung.

321 VLA, Vfb Dbn Nr. 258, VP 1877 fol 1266.
322 Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
323 StAD, Bauakten, 2 von 1874.
324 VLA, BH Fk Sch. 54: Schreiben der Gemeinde Dornbirn an BH Feldkirch vom 20. Dezember 1875.
325 StAD, Bauakten, 27 von 1874.
326 Ebd.
327 VLA, BH Fk, Sch. 450, Akte 14 von 1894: Tabelle überwachungspflichtige Dampfkessel in Vorarlberg. Drei der achtzig 1894 in Vorarlberg betriebenen Dampfkessel waren im Eigentum von J. A. Winder, davon befand sich einer in der Spinnerei Boden.
328 Im FK1857 können alle Gebäude, mit Ausnahme dieses einen, einem Bauansuchen zugeordnet werden. Das Gebäude hatte einen Grundriss von 6,4 mal 4,7 Metern. Vermutlich wurde das Bauansuchen mit dem gewerbebehördlichen Akt gemeinsam abgehandelt und wurde somit nicht in den Bauakten der Gemeinde Dornbirn verzeichnet.
Im FK1857 wurden noch einige Jahrzehnte nach der Erstellung neue Gebäude schraffiert nachgetragen. Der Anbau eines Batteursaals im Jahr 1882 wurde nicht mehr nachgetragen, das beschriebene Gebäude ist schraffiert dargestellt und muss daher bereits vor 1882 errichtet worden sein.
329 VLA, Vfb Dbn Nr. 175, VP 1863 fol 10761.
330 StAD, Bauakten, 344 von 1865.
331 VLA, Vfb Dbn Nr. 217, VP 1870 fol 1657.
332 Begründung dieser Annahme: In den Plänen aus den 1870er Jahren ist nie ein offen geführter Kanal eingezeichnet. In den Referenz-Listen der Firma Rüsç ist auch keine an J. A. Winder gelieferte Druckrohrleitung mit der entsprechenden Länge bzw. einem geeigneten Querschnitt angeführt. Im Buch „Die Großindustrie Österreichs“ ist in den Zeilen über den Aufbau des Standorts Boden keine Niederdruckturbine angeführt worden.
333 Elze/Repgen, Studienbuch Geschichte, S. 808 f.
334 Haasenstein & Vogler, Preisgekrönte Industriellen aus Österreich-Ungarn 1873, S. 56.
335 Elze/Repgen, Studienbuch Geschichte, S. 808 f.
336 Veiter, Geschichte der Handelskammer, S. 44 f.
337 StAD, Bauakten, 32 von 1874.
338 StAD, VZ 1857, Oberdorf 160 (Eulental 10): Es wurde 1857 vom Färbermeister Scheer bewohnt. Es war jedoch so groß, dass angenommen werden darf, dass die ehemaligen Fabrikräume der Wetzsteinfabrik von Jos. And. Winder weiterhin für betriebliche Zwecke, die Wasser aber keine Antriebsenergie benötigten, genutzt wurden.
StAD, VZ 1869, Oberdorf 160 (Eulental 10): Es wurde von der Witwe Anna Maria Luger und ihren zwei Kindern Susanna und Jakob Mathis bewohnt. Die letzten beiden waren beide als Fabrikarbeiter bei Jos. And. Winder beschäftigt. Die Fabrikräume im selben Gebäude dürften immer noch betrieblich genutzt worden sein.
339 Weitensfelder, Fabriken, Kühe und Kasiner, S. 41 und S. 46.
340 StAD, Bauakten, 16 von 1875: Bauveränderung am Wohnhaus Nr. 160, Eulental, J. A. Winder.
341 StAD, VZ 1869, Oberdorf: Die in Winder'schem Besitz stehenden Häuser Oberdorf Nr. 13, 14, 156½, 157, 159 und 160 waren 1869 vermietet. Als Berufe der Bewohner sind „Fabrikarbeiter“, „Webermeister“, „Schreiner“ und „Handlungsreisender“ eingetragen.
342 DGB Nr. 38/1876 – 17. September: Ankündigung der kommissionellen Verhandlung.
343 PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 82: Unter den sieben an die Firma J. A. Winder gelieferten Leitungen gibt es nur eine Leitung, die der Distanz vom Bantlinger

Tobel entlang der bekannten Trasse bis ins ehemalige Turbinenhaus entspricht. Auch der Nenndurchmesser entspricht den Rüsç'schen Auslegungsgrundlagen von 1,5 bis 2 m/sec Fließgeschwindigkeit. Beim angegebenen Turbinendurchsatz von 30 Liter/sec. ergibt sich in der Rohrleitung eine Fließgeschwindigkeit von 1,9 m/sec.
344 PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 46 und 47: Turbinen-Nr. 107.
345 BH Dbn, Wasserbuch, Wasserpostzahl 22 (ehemals 142).
346 Weitensfelder, Industrieprovinz, S. 144.
347 Mittersteiner, Peripherie und Sozialismus, S. 344.
348 PvB: Zwanzig Korrespondenzkarten mit Kundenbestellungen aus den Jahren 1870 bis 1894.
StAD, Sch. 160/2008: Drei Rechnungen für Kunden in Kennelbach und Schruns aus den Jahren 1897 bis 1900.
349 VLA, Vfb Dbn Nr. 119, VP 1844 fol 2625: Kauf des Zumtobel'schen Hauses am 24. April 1844.
350 VLA, Vfb Dbn Nr. 263, VP 1878 fol 1110: Im Vertrag über ein Wasserservitut wird das Waschhaus als „Zugebäude, derzeit als Bureau verwendet“ bezeichnet.
351 VLA, Vfb Dbn Nr. 144, VP 1856 fol 4350: Einantwortungsurkunde vom 25. Oktober 1856 nach der exekutiven Versteigerung des Johann Jäger'schen Besitzes.
352 StAD, VZ 1857, Markt 179: Für das Haus wurde 1857 kein Erfassungsbogen ausgefüllt, es war unbewohnt.
Das Jäger'sche Haus wurde jedoch schon vor 1875 abgebrochen, denn bei der Errichtung der Sennerei Markt in diesem Jahr wurde die BP-Nr. 483, die zuvor das Jäger'sche Haus getragen hatte, neu für das Sennereigebäude vergeben.
StAD, VZ 1869, Markt 179: Auch 12 Jahre später wurden keine Bewohner gemeldet.
353 VLA, Vfb Dbn Nr. 247, VP 1875 fol 1337: Tauschvertrag vom 6. August 1875.
354 Nägele, Dornbirner Unternehmer, S. 93.
355 VLA, Vfb Dbn Nr. 279, VP 1881 fol 1334: Schul- und Pfandurkunde vom 20. Juli 1881.
356 Nägele, Dornbirner Unternehmer, S. 93 f.
357 VLA, Vfb Dbn Nr. 283, VP 1882 fol 514: Schul- und Pfandurkunde vom 16. März 1882.
358 Nägele, Dornbirner Unternehmer, S. 94.
359 StAD, Bauakten, 21 von 1879.
360 VLA, Vfb Dbn Nr. 281, VP 1881 fol 1887: Tauschvertrag zwischen den Geschwistern Xaver, Karolina und Sophia Zumtobel einerseits und der Firma J. A. Winder andererseits, datiert 18. November 1881.
361 PvB, Reinhold Winder Chronik, Kap. B, S. 5.
StAD, Bauakten, 21 von 1879: Wie in einer Randbemerkung auf dem Akt des Bauansuchens von 1879 vermerkt wurde, ist der Bauplan vor 1905 aus den städtischen Bauakten verschwunden, wurde 1906 noch einmal gefunden und nach Innsbruck übersendet. Seither ist er verschollen. Die Aufteilung der drei Stockwerke ist aber in verschiedenen Unterlagen (z. B. der in Anm. 360 erwähnte Tauschvertrag) ab 1881 immer wieder zu finden.
362 PvB, Reinhold Winder Chronik, Kap. B, S. 5.
363 Getzner, Die Gründer der Firma Getzner, Mutter & Cie., S. 127 ff.
364 VLA, Vfb Dbn Nr. 279, VP 1881 fol 1285: Kaufvertrag vom 11. Juli 1881, J. A. Winder kauft Haus und Grund von Josef Vögel im Weppach.
für Preisvergleich: VLA, Vfb Dbn Nr. 249, VP 1876 fol 371: Hauskauf durch Josef Vögel am 28. Februar 1876.
365 VLA, Vfb Dbn Nr. 279, VP 1881 fol 1314.
366 SB der Pfarre Dbn St. Martin 1878 – 1904, S. 38, Eintrag 63/1880.
367 Laut FAB online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Bröll Franz Martin, geb. 1816. FAB ist der älteste Sohn Franz Josef, geb. 1842, nach Dubuque ausgewandert und dort 1885 gestorben. Die Tochter Emilie, geb. 1849, ist ebenfalls nach Amerika

- ausgewandert.
- Laut Vfb Dbn Nr. 495, VP 1898 fol 5027, lebte die Tochter Mathilde, geb. 1845, zu dieser Zeit in Patterson, NJ.
- Laut SB der Pfarre Dbn St. Martin 1808 – 1877 starben sieben weitere Kinder des Feilenhauers Franz Martin Bröll und seiner zweiten Ehefrau Maria Anna Fußenegger zwischen 1847 und 1869, also noch vor dem Tod ihres Vaters, in Dornbirn.
- ³⁶⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 279, VP 1881 fol 1314: Kaufvertrag vom 16. Juli 1881, J. A. Winder kauft Haus, Werkstätten und Wasserrechte von Emil Bröll im Weppach.
- ³⁶⁹ PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 81: Die von der Maschinenfabrik Rüscher an Franz Martin Bröll gelieferte Leitung war eine genietete Druckrohrleitung von 260 mm Nenndurchmesser, die unterirdisch verlegt worden war.
- ³⁷⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 255, VP 1877 fol 98: Kaufvertrag vom 24. Jänner 1877.
- ³⁷¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 291, VP 1883 fol 1241: Kaufvertrag vom 20. Juni 1883.
- ³⁷² Diese Angabe bezieht sich auf den Preisvergleich von zwei Besitzübergängen: Kaufvertrag vom 27. Juli 1866: Die Kinder von Franz Josef Fäßler kaufen um 2.400 fl. Kaufvertrag vom 24. Jänner 1877 (Vfb Dbn 1877 fol 98): Elisabeth RUF kauft von Familie Fäßler um 4.200 fl. Kaufvertrag vom 20. Juni 1883 (Vfb Dbn 1883 fol 1241): Firma Winder kauft von Elisabeth RUF um 6.000 fl.
- ³⁷³ Eberle, Industriegeschichte des Eulentals, S. 99 f.
- ³⁷⁴ DGB Nr. 29/1882 – 16. Juli.
- ³⁷⁵ PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 84: Diese laut Referenzliste an Winder gelieferte Leitung ist die einzige, die sowohl von der Länge als auch vom Durchmesser (Durchflussmenge) für die angegebene Anlage geeignet ist.
- ³⁷⁶ PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 46 und 47: Turbinen-Nr. 117.
- ³⁷⁷ VLA, BH Fk, Sch. 254, Akte 31 von 1899: Elektrifizierung des Werkes Eulentale – Auf dem Situationsplan ist die Anordnung der Turbinen- und Dampfmaschinenräume aufgezeigt. Sie wurden 1883 bis 1886 und in den weiteren Bauetappen so angelegt, dass alle Energielieferanten in eine zentrale Transmissionswelle einspeisen konnten.
- ³⁷⁸ StAD, Bauakten, 1 von 1884.
- ³⁷⁹ StAD, Bauakten, 13 von 1884.
- ³⁸⁰ Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- ³⁸¹ PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 82: Unter den sieben an die Firma J. A. Winder gelieferten Leitungen entspricht diese dem Durchmesser der 10 Jahre zuvor verlegten Leitung aus dem Bantlinger Tobel bis in die alte Weberei. Die Länge von 42 m entspricht genau der Distanz vom alten zum neuen Turbinenstandort.
- ³⁸² VLA, BH Fk, Sch. 254, Akte 31 von 1899: Elektrifizierung des Werkes Eulentale – Auf dem Situationsplan ist die Anordnung der Turbinen- und Dampfmaschinenräume und die Transmissionswelle dargestellt.
- ³⁸³ VLA, Vfb Dbn Nr. 274, VP 1880 fol 1459 und Vfb Nr. 275, VP 1880 fol 1843.
- ³⁸⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 226, VP 1871 fol 2817.
- ³⁸⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 276, VP 1881 fol 252.
- ³⁸⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 279, VP 1881 fol 1442.
- ³⁸⁷ Die Angabe über den Tagesverdienst stammt aus mehreren Eheansuchen aus den 1880er Jahren, bei denen die Ehemänner ihre Verdienstsituation offen legen mussten. (Akten des VLA).
- ³⁸⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 279, VP 1881 fol 1446: Kaufvertrag vom 24. August 1881.
- ³⁸⁹ DGB Nr. 50/1881 – 11. Dezember.
- ³⁹⁰ DGB Nr. 13/1882 – 26. März.
- ³⁹¹ PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319), S. 85: Die genannte Leitung wurde unterirdisch verlegt. Laut Berechnungsangaben der Firma Rüscher sollte die Fließgeschwindigkeit in einer genieteten Druckrohrleitung etwa 1,5 bis 2 m/sec betragen. Beim optimalen Betriebspunkt der großen Turbine ergibt sich bei diesem Nenndurchmesser eine Fließgeschwindigkeit von 1,56 m/sec.
- ³⁹² PvB, Referenz-Liste (wie Anm. 319): In der Referenzliste sind alle von Rüscher zwischen 1873 und 1902 gelieferten Turbinen durchnummeriert und aufgelistet. Für die Fabrik Boden und im betroffenen Jahr ist keine Turbine angeführt. Escher-Wyss als Schweizer Spezialist für Turbinenbau lieferte seit den 1850er Jahren vor allem an die Textilbetriebe des Vorarlberger Oberlandes und teilte sich mit J. Jg. Rüscher den Markt für Wasserturbinen im Westen Österreichs. Beim Verkauf der Fabrik an die Firma J. Jg. Rüscher im Jahr 1907 wurden die von Wasser der Dornbirner Ach gespeisten Turbinen angeführt. BH Dbn, Wasserbuch, Wasserpostzahl 5 (ehemals 120): 1926 wurden über die 700 mm starke Druckrohrleitung zwei Francisturbinen versorgt. Die größere mit einem Arbeitsvermögen von 600 Sekundenlitern, die kleinere, die vermutlich nach 1907 von der Maschinenfabrik Rüscher eingebaut wurde, mit 300 Sekundenlitern.
- ³⁹³ VLA, Vfb Dbn Nr. 598, VP 1907 fol 1710: Kauf der Fabrik Boden durch die Firma Rüscher am 24. Februar 1907.
- ³⁹⁴ Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- ³⁹⁵ StAD, Bauakten, 837 von 1882.
- ³⁹⁶ Mündliche Überlieferung, Gartnertochter Werner (geb. 1943), dem Autor mitgeteilt am 10. November 2010: Diese Geschichte wurde ihm von seiner Großmutter Anna Margaretha Rhomberg, der Schwiegertochter von Natalie Winder und Guntram Hämmerle erzählt.
- ³⁹⁷ Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- ³⁹⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 312, VP 1885 fol 2440: Kauf der GP-Nrn. 16983 und 16984 durch F. M. Hämmerle am 28. Dezember 1885 zum Preis von 200 fl.
- ³⁹⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 319, VP 1886 fol 1375: J. A. Winder kauft die GP-Nrn. 16983 und 16984 von F. M. Hämmerle am 19. Juli 1886 zum Preis von 204 fl.
- ⁴⁰⁰ StAD, VZ 1869, Markt 226.
- ⁴⁰¹ Mündliche Familienüberlieferung in den Nachkommensfamilien von Edwin Winder und Hugo RUF.
- ⁴⁰² EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 bis 1901, S. 374, Eintrag Nr. 50/1883.
- ⁴⁰³ PvB, Tagebuch Herbert Winder, 1971, S. 109: Oskar RUF habe sich als Praktikant in England aufgehalten, wo er die Landsitze der Industriellen kennen gelernt habe. Von dort habe er die Entwürfe für seine Villa mitgebracht.
- ⁴⁰⁴ StAD, Bauakten, 40 von 1885.
- ⁴⁰⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 319, VP 1886 fol 1281: Kaufvertrag vom 6. Juli 1886 und Teilungsbewilligung der Gemeinde Dornbirn vom 25. Mai 1886.
- ⁴⁰⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 304, VP 1885 fol 609 und 610: Kauf- und Servitutsverträge vom 12. und 17. März 1885. VLA, Vfb Dbn Nr. 319, VP 1886 fol 1480: Servitutsvertrag vom 4. August 1886. VLA, Vfb Dbn Nr. 306, VP 1885 fol 963: Notariatsakt vom 7. Mai 1885 mit Auflistung aller Verpflichtungen Oskar RUFs gegenüber der Gemeinde Dornbirn: alle Kosten für Errichtung und Unterhalt der Leitung; Kostenübernahme aller infolge der Wasserleitung entstehenden Schäden an den betroffenen Straßen; jährliche Nutzungszahlungen; Änderungen der Leitungsführungen immer auf Kosten des Errichters.
- ⁴⁰⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 306, VP 1885 fol 963: Lageplan der Wasserleitung im Anhang des Notariatsakts.
- ⁴⁰⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 396, VP 1889 fol 2580: Kaufvertrag vom 4. April 1889.
- ⁴⁰⁹ StAD, Bauakten, 7 von 1887.
- ⁴¹⁰ Mündliche Überlieferung in den Nachkommensfamilien von Edwin Winder und Hugo RUF.
- ⁴¹¹ StAD, Bauakten, 40 von 1885.

- ⁴¹² DGB Nr. 39/1896 – 27. September: Nachruf nach dem Tod des Gemeinderats Theodor Rüb.
- ⁴¹³ z. B. VLA, BH Fk, Sch. 450, Akte 21 vom September 1892.
- ⁴¹⁴ DGB Nr. 17/1931 – 26. April: Dankesanzeige nach der Beerdigung von Eugen Rüb.
- ⁴¹⁵ SB der Evangelischen Gemeinde Bregenz, Bd. 3, S. 24.
- ⁴¹⁶ StAD, Meldekartei, Eugen Rüb.
- ⁴¹⁷ StAD, Bauakten, 30 von 1887.
- ⁴¹⁸ StAD, Meldekartei, Louis Lantz.
- ⁴¹⁹ Diese Annahme basiert auf folgenden Indizien: Hugo trat den bekannten liberalen Vereinen (Leseverein, Männergesangsverein, Bolzschützen) erst im Jahr 1884 bei, was darauf hindeutet, dass er davor nicht dauerhaft in Dornbirn anwesend war.
- ⁴²⁰ EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 – 1901, S. 421, Eintrag 31/1889.
- ⁴²¹ Ebd. S. 273, Eintrag 12½ /1863.
- ⁴²² StAD, Heimatrolle R185: Erfassungsblatt der Familie Hugo Rüb, erstellt 1896. Als Wohnsitz der Familie wurde „Marktstraße 19 alt / 26 neu“ in der Heimatrolle eingetragen.
- ⁴²³ Volaucnik, Goldwarenfabrik Konrad Lässer, S. 58 ff.
Weitensfelder, Interessen und Konflikte, S. 109.
- ⁴²⁴ TB der Pfarre Dbn St. Martin 1842 – 1875, S. 265, Eintrag 224/1860.
- ⁴²⁵ LG Fk, Register Gesellschaften II, fol 130.
- ⁴²⁶ EB der Pfarre Dbn St. Martin 1829 – 1901, S. 416, Eintrag 39/1888.
- ⁴²⁷ Matt/Platzgummer/Rhomberg/Wohlgenannt, Textilbilder, S. 116 oben.
- ⁴²⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 395, VP 1889 fol 2136: Kaufvertrag vom 29. Mai 1889.
- ⁴²⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 119, VP 1844 fol 2605: Kauf eines Heuguts von Josef Thurnher, Zieglers, 17. April 1844 an der Oberdorferstraße.
- ⁴³⁰ StAD, Bauakten, 38 von 1890.
- ⁴³¹ DGB Nr. 29/1880 – 18. Juli: Namensverzeichnis der Schüler der Realschule.
- ⁴³² Archiv der TU-Graz, Inscriptionsunterlagen: Edwin Josef Winders Erstinskription „an der Maschinenbau-Schule“ ist mit 1885 verzeichnet.
- ⁴³³ 2. Schulbericht der zweiklassigen Communal-Unterrealschule Dornbirn für das Schuljahr 1882/83: Winder Ivo besuchte die 2. Klasse.
10. Schulbericht der Communal-Unterrealschule Dornbirn für das Schuljahr 1887/88: Winder Andrä besuchte die 2. Klasse.
- ⁴³⁴ VLA, Vfb Dbn: Alle Verträge in den Verfachbüchern der Jahrgänge 1829 bis 1908, in denen Josef Andre Winder, seine Kinder bzw. die Firma Winder als Vertragspartner aufscheinen, wurden vom Autor ausgehoben und transkribiert.
- ⁴³⁵ Nägele, Hundert Jahre F. M. Hämmerle, S. 16 ff.
- ⁴³⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 156, 1860 fol 2439: Die bayerische Hypothekenbank gewährte F. M. Hämmerle, der seine drei Jahre zuvor erworbene Weberei Oberdorf dafür hypothekarisch belasten musste, einen Kredit von 20.000 fl.
- ⁴³⁷ Es existieren eine größere Zahl von gerichtlich verfachten Verträgen, die Hinweise auf die Entstehung der hypothekarisch abgesicherten Darlehen beinhalten, z. B.:
VLA, Vfb Dbn Nr. 263, 1879 fol 1129: Darlehen für Warenbezug an Josef Weißkopf, Hausierer in Höchst.
VLA, Vfb Dbn Nr. 283, 1882 fol 514: Darlehen für Warenbezug an Benedikt Mäser in Klösterle.
VLA, Vfb Dbn Nr. 307, 1885 fol 1242: Darlehen für Warenbezug an Benedikta Kessler in Dornbirn.
VLA, Vfb Dbn Nr. 396, 1889 fol 2857: Darlehen für Hauskauf an Josef Anton Humpeler aus Höchst.
VLA, Vfb Dbn Nr. 409, 1890 fol 3258: Darlehen für Warenbezug an Johann Riedmann, Handelsmann in Lustenau.
- ⁴³⁸ VLA, Vfb Dbn: Die Verfachbücher der Jahrgänge 1864 bis 1904 beinhalten 87 Verträge, die im Zusammenhang mit der Errichtung, Änderung oder Löschung von Hypothekendarlehen stehen und in denen Agatha, Franz oder Engelbert Winder bzw. Arnold, Adelheid oder Wilhelmina Rüb als Vertragspartner aufscheinen.
- ⁴³⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 131, VP 1849 fol 6328: Einantwortung des Nachlass von Ignaz Rüb am 31. Dezember 1849.
- ⁴⁴⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 693 bzw. 694, Register für 1887 und 1888 N-Sp bzw. Sch-Z: Auf Grund einer Gesetzesänderung mussten in den Jahren 1887 und 1888 alle bereits verbücherten Pfandrechte auf Realitäten erneut beim zuständigen Bezirksgericht ins Verfachbuch eingetragen werden. Diese „Hypothekar-Erneuerungs-Anmeldungen“ wurde im Register mit dem Kürzel H.E.A. vermerkt. Im Privatvermögen der drei Ehepaare Winder-Rüb befanden sich damals 105 verliehen Kapitalposten, das Unternehmen J. A. Winder besaß dagegen „nur“ noch 20 Kapitalposten.
- ⁴⁴¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 206, 1869 fol 867: Die Geschwister Martin, Lorenz, Agatha, Katharina und ihre in Amerika weilenden Brüder Josef Anton und Carl Herburger verkaufen am 31. Mai 1869 das Wohnhaus Oberdorf Nr. 14.
- ⁴⁴² StAD, Bauakten, 17 von 1870.
- ⁴⁴³ VLA, Vfb Dbn Nr. 245, 1875 fol 600: Verkauf einer noch aus Josef Schützers Besitz stammenden Wiese im Pfeller am 4. April 1875.
VLA, Vfb Dbn Nr. 247, 1875 fol 1567: Verkauf eines von Josef Andre Winders Besitz stammenden Ackers im Beckenhag am 4. Oktober 1875.
VLA, Vfb Dbn Nr. 277, 1881 fol 869: Verkauf eines weiteren von Josef Andre Winders Besitz stammenden Ackers im Beckenhag am 7. April 1881.
VLA, Vfb Dbn Nr. 284, 1882 fol 1022: Verkauf einer erst kurz zuvor erworbenen Streuwiese im Klienmähder am 20. Mai 1882.
- ⁴⁴⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 151, 1859 fol 747: Kauf einer Wiese am 21. April 1859.
- ⁴⁴⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 214, 1870 fol 879: Kauf eines Heuguts „im Steinenbach“ von Josef Anton Albrich am 14. Mai 1870. Kaufpreis 800 fl.
Vfb Dbn Nr. 215, 1870 fol 1028: Kauf zweier nebeneinander liegender Gemeindeteile „auf der Saubrach“ von Witwe Karolina Rein geb. Hilbe am 31. Mai 1870. Kaufpreis 1.000 fl.
Vfb Dbn Nr. 230, 1872 fol 1279: Kauf eines Heuguts „am Fußweg unter dem Oberdorf“ von Martin Spiegel, Schmied in Oberdorf, am 23. Juni 1872. Kaufpreis 200 fl.
Vfb Dbn Nr. 240, 1874 fol 291: Kauf eines Gemeindeteils mit Streueboden „in der Gleggen“ von Rudolf Rhomberg am 5. Februar 1874. Kaufpreis 1.400 fl.
Vfb Dbn Nr. 253, 1875 fol 1636: Kauf eines Dreiviertel-Gemeindeteils „neben Müllersmähd“ von Franz Xaver Bröll aus Schmelzhütten am 3. November 1875. Kaufpreis 1.300 fl.
- ⁴⁴⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 213, 1870 fol 660: Kauf eines kleinen Teilstücks einer Wiese von Josef Huber, Brunnenwirt in Oberdorf, am 13. April 1870.
VLA, Vfb Dbn Nr. 217, 1870 fol 1910: Kauf von zwei Rebgärten am Klotzacker aus Daniel Ulmers Konkursmasse am 25. Oktober 1870.
VLA, Vfb Dbn Nr. 227, 1872 fol 53: Kauf eines Sähackers im Wallenmähd aus der Exekutionsmasse des Michael Fußnegger, „Tüchers“ und seiner Gattin Maria Anna Wehinger am 13. Dezember 1871.
VLA, Vfb Dbn Nr. 229, 1872 fol 1125: Kauf einer Wiese „im Steinenbach“ (so wurde die Gegend oberhalb des Arkadenfriedhofs bezeichnet) von Josef Anton Albrich, Baumeister in Oberdorf, am 23. Mai 1872.
VLA, Vfb Dbn Nr. 232, 1872 fol 2408: Kauf von drei Heugütern „am Steinenbach“ von Franz Martin Mäser, Einzieher in Oberdorf, am 17. Dezember 1872 zum Kaufpreis von 2.816 fl.
VLA, Vfb Dbn Nr. 237, 1873 fol 1519: Kauf eines Heuguts „an der Fuhr“ von Cyrillus

- Rhomberg am 5. August 1873 um den Kaufpreis von 600 fl.
 VLA, Vfb Dbn Nr. 281, 1881 fol 1988: Kauf einer Wiese „im Steinebach“ von den Erben des Fuhrmanns Johann Thurnher am 27. Oktober 1881 um den Ersteigerungspreis von 515 fl.
 VLA, Vfb Dbn Nr. 283, 1882 fol 777: Kauf eines Gemeindeteils „am Mühlgraben“ aus der Verlassenschaft von Katharina Mäser geb. Diem; erworben am 30. Jänner 1882 um 925 fl.
 VLA, Vfb Dbn Nr. 290, 1883 fol 927: Kauf eines Kuhweiderechts an der unteren Mörzelalpe von den Erben des Commis Johann Rhomberg am 24. April 1883.
 VLA, Vfb Dbn Nr. 328, 1887 fol 734: Kauf einer Wiese im Oberdorf von den Geschwistern Josef und Agatha Huber in der Eisengasse am 17. Juli 1887 um 900 fl.
⁴⁴⁷ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Karl Heinrich Herburger, 1810 – 1889.
⁴⁴⁸ StAD, Bauakten, 18 von 1876.
⁴⁴⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 266, 1879 fol 350: Kauf des Gasthauses am Gemeindeplatz 4 samt Schankgarten, Schankeinrichtungen, Ökonomiegebäude und drei weiteren Grundstücken am 19. Februar 1879.
⁴⁵⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 396, 1889 fol 3039: Einantwortung von Engelbert Winders Nachlass an seine Erben.
⁴⁵¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 265, 1878 fol 1914: Einantwortung des Sägearwesens in der Müllerstraße an Maria Leißing, die Meistbieterin in der vorangegangenen öffentlichen Versteigerung, datiert mit 25. November 1878.
⁴⁵² VLA, Vfb Dbn Nr. 269, 1879 fol 1440: Darlehensvertrag verbüchert am 7. August 1879, Laufzeitbeginn war jedoch schon im Vorjahr.
 VLA, Vfb Dbn Nr. 269, 1879 fol 1441: Wilhelmina Rüf übernahm auch das Darlehen des Anton Witzemann aus Lauterach, in dem sie diesem Schuld und Zinsen bezahlte, und wurde so durch Zession selbst Gläubigerin eines zweiten, auf dem Anwesen lastenden Hypothekendarlehens.
⁴⁵³ VLA, Vfb Dbn Nr. 343, 1887 fol 7243: Kauf eines Wohnhauses samt Stall, Stadel und dazugehörigem Grund, sowie die darauf errichtete Fruchtmühle und Brettersäge mit den zugehörigen Wasserrechten in der Müllerstraße in der freiwilligen Versteigerung vom 13. Juli, verbüchert am 19. Oktober 1887.
⁴⁵⁴ Im DGB der Jahrgänge 1888 bis 1892 wurde die Säge nie zur Verpachtung ausgeschrieben. Der Säger Franz Josef Mäser hatte aus dem Verkauf an seine Frau einen auf dem Anwesen lastenden Restdarlehensbetrag offen. Das war die einzige Schuldposition, die Engelbert Winder bzw. Wilhelmina Rüf nicht tilgten. Die dafür fälligen Zinsen dürften sie jährlich mit der Pacht der Säge und dem Mietzins für das Wohnhaus gegengerechnet haben.
⁴⁵⁵ StAD, Gemeindeausschuss-Protokolle 1864 bis 1887.
⁴⁵⁶ VLA, BH Fk, Sch. 446, Akte H24 von 1881.
⁴⁵⁷ DGB Nr. 48/1882 – 24. November: Bauvorhaben der Gemeinde für 1883.
⁴⁵⁸ FZ Nr. 39/1884 – 14. Mai.
⁴⁵⁹ Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 214.
⁴⁶⁰ WiAV, Sitzungsprotokolle der Gewerbe- und Handelskammer für Vorarlberg, 1870 -1879, 1880 – 1890.
⁴⁶¹ Weiter, Geschichte der Handelskammer, S. 37 f.
⁴⁶² Schwärzler/Tschernegg/Rhomberg, 400 Jahre Dornbirner Schützenwesen, S. 125.
⁴⁶³ Männerchor Dornbirn von 1859 bis 1884, S. 40.
⁴⁶⁴ StAD, Protokollbücher des Radfahrervereins Dornbirn 1886.
⁴⁶⁵ VN, 8. Februar 1960: Beitrag von Ida Bammert-Ulmer, „So begann es vor 60 Jahren am Bödele“.
⁴⁶⁶ VV Nr. 90/1867 – 5. November.
- ⁴⁶⁷ VV Nr. 91/1870 – 15. November.
⁴⁶⁸ VV Nr. 93/1870 – 22. November.
⁴⁶⁹ DBG Nr. 11, 17. März 1901: Nachruf auf Herrn Altbürgermeister Arnold Rüf.
⁴⁷⁰ VLA, Vfb Dbn Nr., 1889 fol 3039: Verlassenschaft von Engelbert Winder. Er besaß Anteile an der Alpe Untergüntenstall in Mellau und am Äpele in Schwarzenberg. Im Jahr 1875 erwarb er drei von 102 Anteilen an der Sennerei Markt.
 VLA, Vfb Dbn Nr., 1902 fol 1499: Verlassenschaft von Arnold Rüf. Er besaß drei Anteile an der Alpe Äpele in Schwarzenberg. Bei der Gründung der Sennerei Markt im Jahr 1875 übernahm er vier von 102 Anteilen.
 VLA, Vfb Dbn Nr., 1862 fol 8448: Teilung der Verlassenschaft von Josef Andre Winder. Franz Winder erhielt 1862 sechs Anteile an der Alpe Untersehen.
⁴⁷¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 263, 1878 fol 1110: Servitutsvertrag vom 10. Juni 1878.
⁴⁷² Matt, 1. Vorarlberger Viehzuchtgenossenschaft zu Dornbirn, S. 52 f und S. 60.
⁴⁷³ DGB Nr. 30/1890 – 30. Juli.
⁴⁷⁴ DGB Nr. 9 /1902 – 2. März.
⁴⁷⁵ Matt, 1. Vorarlberger Viehzuchtgenossenschaft zu Dornbirn, S. 60 ff.
⁴⁷⁶ Archiv der TU-Graz, Inskriptionsunterlagen: Edwin Josef Winders Erstinskription „an der Maschinenbau-Schule“ ist mit 1885 verzeichnet. Sein Austritt ist mit „wegen Nichtbezahlung des Unterrichtsgeldes 1888/89 gestrichen“ verzeichnet.
⁴⁷⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 371, 1888 fol 12385: Arnold Rüf als Vertreter von Engelbert Winders Verlassenschaft verkauft im Juni 1888 die 3/52 Anteile an der Alpe Untermörzel.
 VLA, Vfb Dbn Nr. 407, 1890 fol 2091: Die Kinder von Wilhelmine verkaufen am 29. April 1890 eine etwa 80 Ar große Wiese in Neugrüt an Andreas Schwendinger, Vorderachmühle, zum Preis von 1.000 fl.
⁴⁷⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 430, 1892 fol 3394: Wilhelmina Winder und ihre Kinder verkaufen am 4. Juni 1892 das „Sägearwesen Müllergasse 3“ an Johann Albrich, Baumeister im Bockacker.
⁴⁷⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 409, 1889 fol 3039: Einantwortungsurkunde des Nachlasses von Engelbert Winder, datiert 17. Mai 1889.
⁴⁸⁰ VLA, BH Fk, Sch. 140, Akte 51/1897: Statistik Mitgliederstand einiger Dornbirner Krankenkassen.
 Das Unternehmen Herrburger & Rhomberg dürfte insgesamt mehr Mitarbeiter beschäftigt haben, ein Teil dieser Mitarbeiter arbeitete jedoch in Fabriken außerhalb Dornbirns.
⁴⁸¹ PvB: Originalfoto mit Schriftzug „Elektrotechnische Ausstellung Frankfurt/Main 1891“.
⁴⁸² Mündliche Überlieferung, von Franz Josef Huber mitgeteilt am 7. Jänner 2009: Kommerzialrat Dr. Rudolf Hämmerle hatte ihm erzählt, dass die Firma Winder in den Jahren vor dem Konkurs ein lästiger Nachahmer gewesen sei. Immer wenn F. M. Hämmerle eine Innovation auf den Markt gebracht habe, dann habe J. A. Winder diese kopiert und die Preise dafür gedrückt.
⁴⁸³ WiAV, Musterregisterbuch ab 1866.
⁴⁸⁴ Dieser Vergleich lässt sich anhand zweier erhaltener Preislisten durchführen: PvB, Preis-Courant von Jos. And. Winder 1879.
 PvB, Preis-Courant von Jos. And. Winder undatiert (um 1898).
⁴⁸⁵ WiAV, Musterregisterbuch ab 1866: Bis 1890 hatten nur Carl Ganahl und Samuel Jenny die Möglichkeit des Musterschutzes genutzt. Ab 1890 stieg die Zahl der anmeldenden Firmen stark an. Für F. M. Hämmerle sind Einträge ab 1898 erfolgt.
 WiAV, Markenregisterbücher 1866 bis 1889, 1890 bis 1902, ab 1902.
⁴⁸⁶ „Kundmachung der k. k. Statthaltereie für Tirol und Vorarlberg“ in der VLZ: Nach dem Arbeitszeitgesetz von 1885 musste jeder fabrikmäßig produzierende Gewerbebetrieb Überstunden, die über die gesetzlich erlaubte Tagesarbeitszeit von elf

- Stunden hinausgingen, bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft oder der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg genehmigen lassen. Die Statthalterei veröffentlichte quartalsweise alle im Kronland genehmigten Arbeitszeitverlängerungen in der VLZ. Anhand dieser Überstundenmeldungen können heute auch die kurzfristigen konjunkturellen Schwankungen der Jahre 1890 bis 1906 gut nachvollzogen werden.
- Hier: VLZ, Nr. 162/1890 – 17. Juli; Nr. 243/1890 – 22. Oktober; Nr. 14/1891 – 19. Jänner: Aus Dornbirn und Umgebung erfolgten im Jahr 1890 neben sechs Meldungen durch J. A. Winder nur je eine Meldung von F. M. Rhomberg und der Gebrüder Rosenthal in Hohenems.
- ⁴⁸⁷ VLZ, Nr. 18/1890 – 23. Jänner; Nr. 162/1890 – 17. Juli; Nr. 243/1890 – 22. Oktober; Nr. 14/1891 – 19. Jänner; Nr. 159/1891 – 16. Juli; Nr. 239/1891 – 20. Oktober; Nr. 20/1892 – 26. Jänner; Nr. 115/1892 – 20. Mai; Nr. 243/1892 – 24. Oktober.
- ⁴⁸⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 421, VP 1891 fol 3694: Kaufvertrag vom 22. August 1891, Firma Winder kauft von Paula Wehinger, Am Bach 2.
- ⁴⁸⁹ VLA, BH Fk, Sch. 450, Akte 12/1892: Bauansuchen und -plan für Anbau an die Färberei Eulental.
- ⁴⁹⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 4258: „Wassersämmler auf GP-Nr. 7500/2“. BH Dbn, Wasserbuch, Wasserpostzahl 22: Die Lage des Weihers ist im Lageplan von 1927 dargestellt.
- ⁴⁹¹ Großindustrie Österreichs 1898, Bd. 4, S. 262.
- ⁴⁹² StAD, Bauakten, 15 von 1892.
- ⁴⁹³ VLA, BH Fk, Sch. 450, Akte 21/1892: Bauansuchen und -plan zum Anbau eines Magazins an die Weberei Eulental.
- ⁴⁹⁴ FZ Nr. 88/1891 – 4. November.
- ⁴⁹⁵ FZ Nr. 12/1891 – 11. Februar.
- ⁴⁹⁶ DGB Nr. 49/1891 – 6. Dezember 1891.
- ⁴⁹⁷ DGB Nr. 31/1901 – 4. August 1901.
- ⁴⁹⁸ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1878 – 1904, S. 166, Eintrag 129/1891.
- ⁴⁹⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 433, VP 1892 fol 5578: Kaufvertrag vom 24. April 1892.
- ⁵⁰⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 436, VP 1892 fol 7270, 7272 und 7276: Drei Quittungen und Pfandrechtslöschungen vom November und Dezember 1892.
- ⁵⁰¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 436, VP 1892 fol 7274, 7280, 7282 und 7284: Vier Quittungen und Pfandrechtslöschungen aus den Jahren 1889, 1890 und 1892.
- ⁵⁰² VLA, Vfb Dbn Nr. 443, VP 1893 fol 4216: Kaufvertrag mit Johann Schmidinger, datiert 30. Juli 1893.
- ⁵⁰³ VLA, Vfb Dbn Nr. 443, VP 1893 fol 4210: Kaufvertrag mit Geschwistern Zumtobel, datiert 30. Juli 1893.
- ⁵⁰⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 446, VP 1893 fol 6431: Zweiter Exekutionsantrag über 135 fl. 28 xr. gegen Josef Weißkopf in Höchst am 17. Dezember 1893. Der Gläubiger hatte den Vergleich, der 1892 im ersten Verfahren geschlossen wurde, nicht erfüllt.
- ⁵⁰⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 435, VP 1892 fol 6772: Exekutionsantrag über 197 fl. 11 xr. gegen Anna Maria Rhomberg, verhehlichte Pscheid am 19. November 1892.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 456, VP 1894 fol 5991: Exekutionsantrag über 215 fl. 38 xr. gegen Filomena Breuß und Gebhard Breuß, Färber, am 24. Oktober 1894. Die Schuldner bezahlten ihre Schuld im April 1895.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 555, VP 1903 fol 4765: Exekutionsbewilligung über 54 K. 68 h. gegen Wilhelm Rüb, Maler in Dornbirn, datiert 4. Juli 1903.
- ⁵⁰⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 477, VP 1896 fol 5593: Exekutionsantrag über 31 fl. 60 xr. plus 5 fl. 76 xr. Zinsen und Prozesskosten gegen Franziska Rhomberg am 19. August 1896.
- ⁵⁰⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 409, VP 1890 fol 3258: Darlehen für Warenbezug an Johann Riedmann, Handelsmann in Lustenau, im Betrag von 600 fl.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 425, VP 1892 fol 627: Darlehen an Josef Anton Humpeler aus Höchst, zur Teilfinanzierung eines Hauskaufs in Dornbirn-Oberdorf im Betrag von 400 fl.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 430, VP 1892 fol 3826: Bardarlehen an Josef Hämmerle (Lorenzos) in Dornbirn-Mühlebach im Betrag von 220 fl.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 465, VP 1895 fol 4747: Darlehen für Josef Kutzer, Säger in Dornbirn. Er war über längere Zeit den Pachtschilling für die Säge im Gütle schuldig geblieben. Die Gläubigerin J. A. Winder wandelte den offenen Betrag von über 841 fl. in ein langfristiges Hypothekendarlehen um.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 489, VP 1898 fol 698: Darlehen für bezogene Waren und Bardarlehen im Betrag von 400 fl. an den Hausierer Gottfried Layer, Dornbirn Moosmahnstraße.
- VLA, Vfb Dbn Nr. 536, VP 1902 fol 614: Bardarlehen im Betrag von 600 K. an Josef und Brigitha Salzmann an der Hatlerstraße. Die Firma J. A. Winder hatte ihnen das Geld bereits im Mai 1900 geliehen. Als sie es nach einem Jahr nicht zurückzahlen konnten, verlangte die Gläubigerin eine hypothekarische Sicherstellung, die im Februar 1902 verbüchert wurde.
- ⁵⁰⁸ Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 169 ff und 179 ff.
- ⁵⁰⁹ StAD, VZ 1869, Oberdorf, Haus-Nrn. 13, 14, 156½, 157, 159, 160.
- ⁵¹⁰ StAD, Bauakten, 16 von 1875: Bauveränderung am Wohnhaus No. 160, Eulental, J. A. Winder.
- ⁵¹¹ StAD, Bauakten, 27 von 1874: Neubau eines Wohnhauses im Boden.
- ⁵¹² StAD, Bauakten, 17 von 1893: Neubau eines Zweifamilienhauses im Eulental.
- ⁵¹³ VLA, Vfb Dbn Nr. 455, VP 1894 fol 5466: Verkauf einer Teilfläche von GP-Nr. 7590 um 75 fl. zur Errichtung eines Hauses. Der Vertrag ist auf 12. Oktober 1894 datiert, der Verkäufer hatte das Haus (heute Standort Eulental 11) schon kurz zuvor errichtet.
- ⁵¹⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 512, VP 1900 fol 486: Kaufvertrag vom 20. Jänner 1900.
- ⁵¹⁵ StAD, Bauakten, 14 von 1900.
- ⁵¹⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 553, VP 1903 fol 3398: Kaufvertrag vom 15. März 1903.
- ⁵¹⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 553, VP 1903 fol 3407: Kaufvertrag vom 9. Mai 1903.
- ⁵¹⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 556, VP 1903 fol 5289: Kaufvertrag vom 24. Juli 1903.
- ⁵¹⁹ Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 148 ff.
- ⁵²⁰ Feurstein, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, S. 380.
- ⁵²¹ VLA, BH Fk, Sch. 301, Akte 46/1887: Kinderbeschäftigung in den Fabriken des Bezirks Feldkirch.
- ⁵²² VLA, BH Fk, Sch. 189, Akte 36/1889: Gendarmerieposten Dornbirn an BH Feldkirch am 28. 9. 1889.
- ⁵²³ Besonders Nägele Hans betonte sowohl in Firmenchroniken für F. M. Hämmerle als auch in Zeitungsartikeln wiederholt das segensreiche Wirken der Geschäftsführung von F. M. Hämmerle für den sozialen Fortschritt und die Errungenschaften, die das Unternehmen den Arbeitern in Dornbirn gewährte.
- ⁵²⁴ Feurstein, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, S. 379.
- ⁵²⁵ VLZ Nr. 104 – 7. Mai 1902.
- ⁵²⁶ Feurstein, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, S. 382.
- ⁵²⁷ Gewerbeordnung vom 8. März 1885, § 96a, R.-G.-Bl. Nr. 22.
- ⁵²⁸ Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 122.
- ⁵²⁹ VLZ, Kundmachungen der k. k. Statthalterei über Arbeitszeitverlängerungen (siehe Anm. 486): Basis dieser Aussage sind die Meldungen der Jahre 1890 bis 1906.
- ⁵³⁰ Wanner, Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 159 und S.184 f.
- ⁵³¹ VV Nr. 201/1890 – 2. September.
- ⁵³² VVfr Nr. 21/1894 – 21. November.
- ⁵³³ VLA, BH Fk, Sch. 54, Zl. 1151: Schreiben der Gemeindevorsteherin an die BH, datiert 25. Dezember 1875.
- ⁵³⁴ Feurstein, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, S. 381.

⁵³⁵ VLA, BH Fk, Sch. 140, Akte 51/1897: Statistik Mitgliederstand einiger Dornbirner Krankenkassen.

⁵³⁶ DGB Nr. 8/1901 – 24. Februar 1901.

⁵³⁷ VLA, BH Fk, Sch. 54, Zl. 1151: Schreiben der Gemeindevorsteherung Dornbirn an die BH Feldkirch, datiert 25. Dezember 1875.

⁵³⁸ Innsbrucker Volkszeitung Nr. 51/1904 – 16. Dezember.

⁵³⁹ FA-FMH, Wasserbuch Nr. 25, P.Zl. 117, Protokoll vom 15. Oktober 1895: Kommissionelle Erhebung und Verhandlung in Gütle und Ebensand.

⁵⁴⁰ FA-FMH, Verträge Gütle Nr. 54, Einlage: Vertrag vom 7. Mai 1897.

⁵⁴¹ Ebd. Einlage: Gefälleverzeichnis und Kostenverteilung, November 1902.

⁵⁴² SB der Pfarre Dbn St. Martin 1878 – 1904, S. 213, Eintrag 111/1896.

⁵⁴³ DGB Nr. 39/1896 – 27. September: Gemeindevertretungssitzung, Nachruf Theodor Rüt.

⁵⁴⁴ VLZ, Kundmachungen der k. k. Statthalterei über Arbeitszeitverlängerungen (siehe Anm. 486).
Hier: VLZ, Nr. 162/1890 – 17. Juli; Nr. 243/1890 – 22. Oktober; Nr. 14/1891 – 19. Jänner; Nr. 159/1891 – 16. Juli; Nr. 239/1891 – 20. Oktober; Nr. 20/1892 – 26. Jänner: In den jeweils vorangegangenen Quartalen war J. A. Winder das einzige Dornbirner Unternehmen, das Überstunden bei der Behörde anmeldete.

⁵⁴⁵ Feurstein, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, S. 24 f.

⁵⁴⁶ StAD, Bauakten, 64 von 1896.

⁵⁴⁷ VLA, BH Fk, Sch. 254, Akte 31: Diese Gebäude sind auf dem 1899 erstellten Situationsplan als Bestand eingezeichnet.

⁵⁴⁸ BH Dbn, Wasserbuch, Wasserpostzahl 22: Der Anschluss des noch 1927 existierenden Hydranten an die Druckrohrleitung ist im Situationsplan dargestellt.

⁵⁴⁹ VLA, BH Fk, Sch. 254, Akte 31: Situationsplan von 1899.

⁵⁵⁰ VLA, BH Fk, Sch. 452, Akte 26/1897: Neue Dampfmaschine bei J. A. Winder im Eulental.

⁵⁵¹ VLZ Nr. 193/1897 – 25. August.

⁵⁵² VLZ Nr. 201/1897 – 2. September.

⁵⁵³ VLA, BH Fk, Sch. 254, Akte 31: Elektrische Beleuchtung des gesamten Fabrikareals im Eulental.

⁵⁵⁴ VLA, BH Fk, Sch. 257, Akte H39: Anfrage der BH Feldkirch an alle Stromerzeuger im Bezirk, datiert 1901.

⁵⁵⁵ Mündliche Überlieferung, Bohle Richard (geb. 1932), Eulental 9b, dem Autor mitgeteilt im Mai 2010: „Seine Großmutter, Barbara Rusch, geb. 1873, hatte ihm erzählt, dass sie als junge Frau um 1890 bei J. A. Winder als Lampenputzerin arbeitete. Die Öllampen wurden mit Walfisch-Öl betrieben, da dieses Öl am wenigsten rußte. Das Walfischöl wurde – vermutlich aus Norwegen – in dünnwandigen 100-Liter Holzfässern angeliefert. Die Firma Winder habe die geleerten Fässer jeweils an Mitarbeiter und die Nachbarn im Eulental verschenkt, bei denen sie als Maischefässer weiter genutzt wurden und sehr beliebt waren.“

⁵⁵⁶ Feurstein, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, S. 25.

⁵⁵⁷ VLZ, Kundmachungen der k. k. Statthalterei (siehe Anm. 486).

⁵⁵⁸ VLZ Nr. 39/1900 – 17. Februar: Kundmachung der k. k. Statthalterei über Arbeitszeitverlängerungen für das 4. Quartal 1899.

⁵⁵⁹ VLZ Nr. 104/1902 – 7. Mai: Bei der Überstundenanmeldung in der Schafweberei gab die Firmenleitung die Zahl von 160 Beschäftigten an. Dabei dürfte es sich – im Gegensatz zur Zahl von 1900 – nur um die Zahl der in der Weberei beschäftigten Mitarbeiter gehandelt haben.

⁵⁶⁰ VLZ Nr. 92/1893 – 22. April: Überstundenanmeldung für die Spinnerei Boden.

⁵⁶¹ VLA, BH Fk, Sch. 310, Akte 935: Polizeibericht zum Brand in der Spinnerei J. A. Winder, Dornbirn-Boden.

⁵⁶² DGB Nr. 11/1901 – 17. März: Nachruf der Gemeindevorsteherung für Arnold Rüt.

⁵⁶³ DGB Nr. 31/1901 – 4. August: Bericht über das Hochwasser.

⁵⁶⁴ FZ Nr. 63/1901 – 7. August.

⁵⁶⁵ DGB Nr. 34/1901 – 25. August: Bericht über das Hochwasser.

⁵⁶⁶ DGB Nr. 44/1901 – 3. November: Bericht des Straßenausschusses betreffend der Überbrückung der Ach im Boden.
<http://de.wikipedia.org/wiki/Hennebique> (eingesehen am 12. September 2010).

⁵⁶⁸ DGB Nr. 5/1902 – 2. Februar: Bericht des Obmanns des Straßenausschusses.

⁵⁶⁹ VLA, BH Fk, Sch. 310, Akte 935: Bericht des k. k. Gendarmerieposten-Kommandos Dornbirn über den Brand der Fabrik Boden vom 31. Oktober 1902.

⁵⁷⁰ FZ Nr. 89/1902 – 5. November: Bericht über den Fabrikbrand im Boden.

⁵⁷¹ Diese Annahme beruht auf der Tatsache, dass 1907 beim Verkauf der „ehemaligen Spinnerei Boden“ die Turbinenanlagen und das Kesselhaus als funktionstüchtig beschrieben wurden, sich jedoch keine sonstigen Produktionseinrichtungen im Gebäude befanden.

⁵⁷² DGB Nr. 46/1902 – 16. November: Dankanzeige des Alois Fässler, Spinmeister.

⁵⁷³ TB der Pfarre Dbn St. Leopold (Hatlerdorf) 1885 – 1904, S. 181, Eintrag 39/1902.

⁵⁷⁴ VLZ Nr. 252/1902 – 3. November.

⁵⁷⁵ VLA, BH Fk, Sch. 310, Akte 935: Bericht des k. k. Gendarmerieposten-Kommandos Dornbirn über den Brand der Fabrik Boden vom 31. Oktober 1902.

⁵⁷⁶ VLA, BH Fk, Sch. 310, Akte 935: Bericht des k. k. Gendarmerieposten-Kommandos Dornbirn über den Brand der Fabrik Boden vom 31. Oktober 1902.
FZ Nr. 89/1902 – 5. November: Bericht über den Fabrikbrand „im Boden“.

⁵⁷⁷ E-mail-Auskunft von Judith Schaschinger, Unternehmenskommunikation der Allianz-Gruppe in Österreich, am 15. Juli 2010: Es gibt kein historisches Firmenarchiv der Österreichischen Elementar Versicherungs-Actiengesellschaft in Wien. Unterlagen über Schadensfälle in der Zeit der Monarchie sind nicht mehr vorhanden. [Zur Erklärung: Die „Österreichische Elementar Versicherungs-Actiengesellschaft“ ging nach dem ersten Weltkrieg in die „Österreichische Anglo-Elementar Versicherungsgesellschaft“ über. Diese wurde 1997 mit der „Allianz Österreich“ fusioniert, die damit Rechtsnachfolgerin des ehemaligen Versicherers der Fabrik Boden ist.]

⁵⁷⁸ LG Fk, Register Gesellschaften II, fol 22 und 23, Firmen Nr. 28, Eintrag 28/6.

⁵⁷⁹ z. B.: VLA, Vfb Dbn Nr. 436, VP 1892 fol 7282. VLA Vfb Nr. 443, VP 1893 fol 4210. VLA, Vfb Dbn Nr. 455, VP 1894 fol 5466, und viele mehr.

⁵⁸⁰ Archiv der TU-Graz, Inscriptionsunterlagen (siehe Anm. 476).

⁵⁸¹ LG Fk, Register Gesellschaften I, fol 29, Firmen Nr. 28, Eintrag 28/5 vom 29. August 1891.

⁵⁸² Österreichisches Reichs-Industrie-Adressbuch 1900, S. 448: Inhaber der Firma Jos. And. Winder: „Franz Winder, Engelbert Winder's Erben, Arnold Rüt und Kinder und Oskar Rüt“.

⁵⁸³ Grundlagen dieser Annahme:
VLA, Vfb Dbn Nr. 396, VP 1889 fol 3039: Nachlass-Einantwortung nach Engelbert Winder, datiert 17. Mai 1889. Sein Drittelanteil am Unternehmen im Wert von 117.324 fl. 73 xr. wurde auf 8/24-tel aufgeteilt. Die sieben Kinder und die Witwe erhielten jeweils einen 1/24-tel Anteil im Wert von 14.655 fl. 59 xr.
VLA, Vfb Dbn Nr. 430, VP 1892 fol 3290: Nachlass-Einantwortung des Ivo Winder, datiert 31. Dezember 1891. Sein 1/24-tel Anteil am Unternehmen wurde mit 14.152 fl. 48 xr. bewertet. Sein gesamtes Vermögen wurde zur Hälfte der Mutter, die andere Hälfte zu gleichen Teilen den sechs Geschwistern eingewantwortet. Nach dem Tod des Bruders Ivo besaß jedes der Geschwister somit 13/288-tel Anteile am Unternehmen mit einem (geschätzten) Wert von ca. 15.331 fl.

VLA, Vfb Dbn Nr. 489, VP 1898 fol 475: Einantwortung des Nachlasses von Paula Winder, datiert 27. September 1897. Ihr Geschäftsanteil wurde nun als eine Forderung von 11.341 fl. 02 xr. an die Firma J. A. Winder geführt. Gesellschaftsrechtlich betrachtet war ihr Geschäftsanteil also in eine Kapitaleinlage einer „Stillen Gesellschafterin“ umgewandelt worden.

⁵⁸⁴ LG Fk, Register Gesellschaften II, fol 22 und 23, Firmen Nr. 28, Eintrag 28/6.

⁵⁸⁵ PvB, Reinhold Winder Chronik, Kap. B, S. 8.
Mündliche Überlieferung in den Familien Rüb und Ulmer, mitgeteilt von Hans Ulmer (geb. 1925; †1995), Arthur Ulmer (geb. 1928) und Helmut Rüb (geb. 1940).

⁵⁸⁶ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1905 – 1926, S. 1, Eintrag 6/1905: Oskar Rüb litt an „Progressiver Paralyse“, einer Krankheit, die im späten Stadium zu Realitätsverlust und Größenwahn führt.

⁵⁸⁷ VLZ Nr. 166/1902 – 21. Juli: Anzeige, dass Edwin Winder die von der Firma Jos. And. Winder seit vielen Jahren betriebene Handlung mit heutigem Tag auf eigene Rechnung übernommen hat und in den gleichen Lokalen in gleicher Weise weiterführen wird.

⁵⁸⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 542, VP 1902 fol 4834: Pfandbrief von J. A. Winder über 80.000 K. zugunsten der Firma Oscar Sohms Witwe in Bregenz.

⁵⁸⁹ DGB Nr. 9/1902 – 2. März: „Der Vorsitzende berichtet über die Rückforderung der seitens der Firma J. A. Winder der Gemeinde im Jahre 1890 unverzinslich auf 10 Jahre zum Ankauf von Zuchtstieren überlassenen K. 1.400 und vermeldet die diesbezügliche Ausführung der Rückvergütung.“

⁵⁹⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 544, VP 1902 fol 6244, 8490, 8492 und 8494: Dabei handelte es sich um große landwirtschaftlich genutzte Weiden und Wiesen und Sennereirechte.

⁵⁹¹ DGB Nr. 9/1902 – 2. März: „Über freiwilliges Ansuchen der Geschwister Rüb an der Oberdorferstraße Nr. 10 werden [...] im obgenannten Hause [...] öffentlich versteigert ...“.

⁵⁹² VLA, Vfb Dbn Nr. 548, VP 1902 fol 9246, 9248, 9250 und 9252: Jeweils einzelne Verträge von Edwin als Käufer mit seinen Geschwistern Hedwig, Josef Andre, Anna verehelichte Rüscher und seiner Mutter Wilhelmina, datiert mit 24. Dezember 1902.

⁵⁹³ VLA, Vfb Dbn Nr. 571, VP 1904 fol 8233: Kaufvertrag vom 18. November 1904.

⁵⁹⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 577, VP 1905 fol 3580: Schul- und Pfandurkunde vom 31. Mai 1905.

⁵⁹⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 727, 728, 729, 736 und 737, Jahresregister der Verfachbücher von 1902 bis 1906.

⁵⁹⁶ Mündliche Überlieferung in den Nachkommensfamilien von Edwin Winder: Sowohl Herbert Winder in seinen Tagebüchern als auch Reinhold Winder in seiner Familien- und Firmenchronik sprachen davon, dass die Brüder Rüb „ihre“ Firma in den Konkurs wirtschafteten. Sie verwendeten nie den Begriff „unsere“ Firma. Es findet sich auch kein Hinweis darauf, dass ein Onkel oder eine Tante der beiden, die ja ursprünglich ebenfalls Geschäftsanteile besaßen, bei diesem Konkurs ihr Kapital verloren hätten.

⁵⁹⁷ LG Fk, Register Gesellschaften II, fol 22 und 23, Firmen Nr. 28, Eintrag 28/7.

⁵⁹⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 512, VP 1900 fol 558: Pfandbestellungsurkunde vom 24. Jänner 1900.

⁵⁹⁹ VLZ, Kundmachungen der k. k. Statthalterei über Arbeitszeitverlängerungen (siehe Anm. 486): Basis dieser Aussage sind die Meldungen der Jahre 1900 bis 1903.

⁶⁰⁰ VLZ Nr. 104/1902 – 7. Mai: Überstundenanmeldung für das 1. Quartal 1902.
J. A. Winder meldete die Ausdehnung der Arbeitszeit auf 13 Stunden an. Betroffen waren 40 der 160 Beschäftigten der Weberei über einen Zeitraum von 3 Wochen.

⁶⁰¹ VLA, BH Fk, Sch. 310, Akte 935: Bericht des k. k. Gendarmerieposten-Kommandos Dornbirn über den Brand der Fabrik Boden vom 31. Oktober 1902.

⁶⁰² VLZ Nr. 108/1903 – 13. Mai: Überstundenanmeldung für das 1. Quartal 1903.

⁶⁰³ VLA, Vfb Dbn Nr. 542, VP 1902 fol 4834.

⁶⁰⁴ VLA, BH Fk, Sch. 310, Akte 935: Die Versicherung über einen Gesamtwert der Fabrik von 264.000 K. wurde erst 1901 abgeschlossen.

E-mail-Auskunft von Judith Schaschinger am 15. Juli 2010 (wie Anm. 577): Da die Vertragsbedingungen nicht bekannt sind, ist auch nicht feststellbar, ob darin einschränkende Konditionen enthalten waren.

⁶⁰⁵ VLZ Nr. 108/1903 – 13. Mai: Überstundenanmeldung für 30 Personen in der „Spinnerei“ von J. A. Winder im 1. Quartal 1903. Die Gesamtzahl der in der Fabrik beschäftigten Mitarbeiter wurde mit 250 angegeben.
Weil die Unternehmen die Überstundenmeldungen an die Bezirkshauptmannschaft pro Fabrik getrennt anzeigen mussten, darf angenommen werden, dass diese Spinnmaschinen im Eulental aufgestellt wurden.

⁶⁰⁶ Großindustrie Österreichs 1908, Bd. 2, S. 270: Zeichnung des Etablissements Boden der Maschinenfabrik J. Jg. Rüscher aus dem Jahr 1907.

⁶⁰⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 598, VP 1907 fol 1710.

⁶⁰⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 553, VP 1903 fol 3398: Verkauf eines Baugrundes im unteren Weppach zum Preis von 300 K. an Theresia Kaufmann am 15. März 1903.
VLA, Vfb Dbn Nr. 553, VP 1903 fol 3403: Verkauf einer 41 Ar großen Wiese im Forach zum Preis von 300 K. an Josef Smetana, Gärtner im Schwefel, am 9. Mai 1903.
VLA, Vfb Dbn Nr. 553, VP 1903 fol 3405: Verkauf eines 5,79 Ar großen Weingartens am Romberg zum Preis von 70 K. an Johann Bohle, Bauer am Romberg, am 9. Mai 1903.
VLA, Vfb Dbn Nr. 553, VP 1903 fol 3407: Verkauf der BP-Nr. 841, Hausanbau an das Luger'sche Haus, zum Preis von 200 K. an Paulina Luger, Fabrikarbeiterin im Eulental, am 9. Mai 1903.

⁶⁰⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 556, VP 1903 fol 5289: Verkauf des Hauses Eulental Nr. 7 samt 9,52 Ar umgebenden Bodens zum Preis von 5700 K. an Maria Humpeler am 24. Juli 1903.
VLA, Vfb Dbn Nr. 563, VP 1904 fol 2048: Verkauf einer 1 Hektar 34 Ar großen Wiese im Forach zum Preis von 1400 K. an Johann Spiegel, Rohrbach, am 6. März 1904.
VLA, Vfb Dbn Nr. 554, VP 1903 fol 4322: Rückzahlung von 1200 K. durch den Hausierer Gottfried Layer, Moosmahdstraße, am 14. Juni 1903. Er hatte das Geld 1898 „für auf Borg gekaufte Ware“ erhalten.
VLA, Vfb Dbn Nr. 561, VP 1904 fol 746: Rückzahlung von 806 K., die auf dem Wohnhaus des Wilhelm Rüb, Maler in Schmelzhütten, lasteten, am 11. Jänner 1904. Rüb hatte das Geld am 1. Jänner 1903 erhalten. Aufgrund von Rüfs Zahlungsverweigerung einer anderen Rechnung beantragte J. A. Winder im Sommer 1903 die gerichtliche Exekution.
VLA, Vfb Dbn Nr. 571, VP 1904 fol 8271: Rückzahlung von 251 K. durch den Sticker Josef Weißkopf in Höchst am 18. Dezember 1904. Weißkopf, der damals einen „Hausierer“-Handel mit Stoffen betrieb, hatte das Geld im Juni 1879 für „Borgweise bezogene Schnittwaren von J. A. Winder“ erhalten.

⁶¹⁰ VLZ, Nr. 261/1903 – 14. November; Nr. 29/1904 – 6. Februar; Nr. 109/1904 – 14. Mai: Kundmachungen der k. k. Statthalterei über Arbeitszeitverlängerungen (siehe Anm. 486).

⁶¹¹ StAD, Bauakten, 74 von 1904.

⁶¹² VLA, Vfb Dbn Nr. 571, VP 1904 fol 8233.

⁶¹³ DGB Nr. 5/1901 – 3. Februar: Wahlergebnisse der Gemeindeausschuss-Wahl.

⁶¹⁴ WiAV, Sitzungsprotokolle der Gewerbe- und Handelskammer für Vorarlberg, Jahrgang 1902: Konstituierende Sitzung am 7. Mai 1902.

⁶¹⁵ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1905 – 1926, S. 1, Eintrag 6/1905: Als Krankheit, die zum Tod führte, trug der Pfarrer die damals nicht heilbare „Progressive Paralyse“ ins Sterberegister ein.

⁶¹⁶ StAD, Gemeindeausschussprotokolle: Oskar war ab 1901 ein „eifriger“ Sitzungsteilnehmer. Er nahm sogar noch im Frühjahr an allen Sitzungen teil, obwohl er nicht mehr gewählter Mandatar war! Seine letzte Teilnahme ist am 5. April 1904 verzeichnet.
WiAV, Sitzungsprotokolle der Gewerbe- und Handelskammer für Vorarlberg, Jahrgang 1904: Oskar nahm noch an der Sitzung vom 30. Juni 1904 teil, jedoch

an keiner der drei Sitzungen im Herbst.

⁶¹⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 572, VP 1904 fol 9082.

⁶¹⁸ VLZ Nr. 27/1905 – 1. Februar: Überstundenanmeldungen für das 4. Quartal 1904.

⁶¹⁹ VLZ Nr. 105/1905 – 6. Mai: Überstundenanmeldung von J. A. Winder in der Spulerei, Andreherei und Weberei für 15. und 17. Februar 1905.

⁶²⁰ SB der Pfarre Dbn St. Martin 1905 – 1926, S. 1, Eintrag 6/1905.

⁶²¹ PvB, Reinhold Winder Chronik, Kap. B, S. 10: Diese Aussage stammte ursprünglich von Herbert Winder (geb. 1898), dem ältesten Sohn von Edwin Winder.

⁶²² VLZ Nr. 19/1905 – 23. Jänner.

⁶²³ DGB Nr. 5/1905 – 29. Jänner.

⁶²⁴ VVfr Nr. 8/1905 – 28. Jänner.

⁶²⁵ VV Nr. 22/1905 – 27. Jänner.

⁶²⁶ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Salzmann Franz Martin, 1862 – 1945.

⁶²⁷ Mündliche Überlieferung, Garternicht Werner (geb. 1943), dem Autor mitgeteilt am 10. November 2010.
Fotos aus Kinder- und Jugendjahren von Guntram Hämmerle und Dr. Franz Salzmann.

⁶²⁸ VLZ Nr. 28/1905 – 3. Februar.

⁶²⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 575, VP 1905 fol 1947.

⁶³⁰ StAD, Bauakten, 74 von 1904.

⁶³¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 4256: Quittung der Bank von Winterthur, datiert 11. Juli 1905.

⁶³² VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 3928: Verkauf des Bodenhofs an Josef Fäßler am 27. Mai 1905.
VLA, Vfb Dbn Nr. 576, VP 1905 fol 2570: Verkauf einer Wiese an Rudolf Spiegel am 22. Mai 1905.

⁶³³ VLA, Vfb Dbn Nr. 579, VP 1905 fol 4511: Rückzahlung eines Darlehens durch Gallus Immler, Bergstraße.
VLA, Vfb Dbn Nr. 576, VP 1905 fol 2701: Rückzahlung eines Darlehens durch Johann Spiegel, Rohrbach.
VLA, Vfb Dbn Nr. 577, VP 1905 fol 3580: Kreditaufnahme von Edwin Winder zur Bezahlung des Restbetrags aus dem Kauf des Hauses Marktstraße 18.

⁶³⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 4256.

⁶³⁵ Der Betrag dürfte wesentlich höher gewesen sein, denn die hier angegebene Summe basiert ausschließlich auf den im Verfachbuch eingetragenen Darlehenslöschungen. VLA, Vfb Dbn: Nr. 581, VP 1905 fol 6474, 6580, 6592, 6686 und 6700; Nr. 582, VP 1905 fol 6881, 7228 und 7230; Nr. 584, VP 1906 fol 26, 108 und 377; Nr. 585, VP 1906 fol 982; Nr. 587, VP 1906 fol 2419 und 2731; Nr. 590, VP 1906 fol 4699; Nr. 615, VP 1908 fol 5375.

⁶³⁶ LG Fk, Register Gesellschaften I, fol 29, Firmen Nr. 28, Eintrag 28/5 vom 29. August 1891.

⁶³⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 579, VP 1905 fol 4510: Prozess-Vollmacht für Dr. Bergmeister, ausgestellt im Mai 1905.

⁶³⁸ VLA, Vfb Dbn Nr. 585, VP 1906 fol 1051, 1053, 1055, 1057, 1059, 1061, 1063, 1065, 1067, 1069, 1071 und 1073.

⁶³⁹ DGB Nr. 42/1905 – 15. Oktober: Versteigerungsedikt über das Vermögen des Ziegeleibesitzers Richard Rhomberg, Moosmahdgasse.

⁶⁴⁰ VLZ, Nr. 170/1905 – 26. Juli; Nr. 246/1905 – 25. Oktober; Nr. 16/1906 – 20. Jänner: Kundmachungen der k. k. Statthalterei über Arbeitszeitverlängerungen (siehe Anm. 486).

⁶⁴¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 3916: Nicht datierte Feilbietungsbedingungen, die sowohl allgemeine Bedingungen als auch spezielle, einzelne Grundparzellen

betreffende Servitute enthalten.

⁶⁴² VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 3920 und 3924: Grundteilungsgenehmigungen der Gemeinde Dornbirn vom 31. bzw. 26. Juli 1905.

⁶⁴³ VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 3938.

⁶⁴⁴ Schneider, Dornbirner Bürger 1867 – 1914, S. 55.

⁶⁴⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 3930, 3932, 3934, 3936, 3938, 3940, 3942, 3944 und 3946.

⁶⁴⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 585, VP 1906 fol 1259.

⁶⁴⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 279, VP 1881 fol 1442.

⁶⁴⁸ VLZ Nr. 39/1906 – 17. Februar.

⁶⁴⁹ VLZ Nr. 45/1906 – 24. Februar.

⁶⁵⁰ VLZ Nr. 47/1906 – 27. Februar.

⁶⁵¹ VLZ Nr. 54/1906 – 7. März.

⁶⁵² VLA, Vfb Dbn Nr. 587, VP 1906 fol 2962.

⁶⁵³ VLA, Vfb Dbn Nr. 591, VP 1906 fol 5437.

⁶⁵⁴ VLZ Nr. 93/1906 – 24. April.

⁶⁵⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 589, VP 1906 fol 4258.

⁶⁵⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 512, VP 1900 fol 558.

⁶⁵⁷ DGB Nr. 26/1906 – 1. Juli.

⁶⁵⁸ VLZ Nr. 156/1906 – 11. Juli.

⁶⁵⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 596, VP 1907 fol 265.

⁶⁶⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 594, VP 1906 fol 7485.
VLA, Vfb Dbn Nr. 594, VP 1906 fol 7489.

⁶⁶¹ VLA, Vfb Dbn Nr. 594, VP 1906 fol 7493.

⁶⁶² VLA, Vfb Dbn Nr. 592, VP 1906 fol 6366: Grundteilung.

⁶⁶³ VLA, Vfb Dbn Nr. 591, VP 1906 fol 5441.

⁶⁶⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 592, VP 1906 fol 6370.

⁶⁶⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 596, VP 1907 fol 275.

⁶⁶⁶ DGB Nr. 45/1906 – 11. November.

⁶⁶⁷ VLA, Vfb Dbn Nr. 596, VP 1907 fol 271.

⁶⁶⁸ DGB Nr. 45/1906 – 11. November: 13. Sitzung der Stadtvertretung, Tagesordnungspunkt 8.

⁶⁶⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 598, VP 1907 fol 1710.

⁶⁷⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 598, VP 1907 fol 1952.

⁶⁷¹ DGB Nr. 18/1907 – 15. Mai.

⁶⁷² VLA, Vfb Dbn Nr. 611, VP 1908 fol 2608 und 2610.

⁶⁷³ VLA, Vfb Dbn Nr. 605, VP 1907 fol 7134: Löschungs-Quittung über 82.178 K., datiert 17. Juli 1906.

⁶⁷⁴ VLA, Vfb Dbn Nr. 605, VP 1907 fol 7132.

⁶⁷⁵ VLA, Vfb Dbn Nr. 605, VP 1907 fol 7327.

⁶⁷⁶ VLA, Vfb Dbn Nr. 611, VP 1908 fol 2608, 2610 und 2612.

⁶⁷⁷ PvB, Reinhold Winder Chronik, Kap. B, S. 10.
Mündliche Überlieferung, Garternicht Werner (geb. 1943), dem Autor mitgeteilt am 10. November 2010: Seine Großmutter Anna Margaretha Rhomberg, eine Schwieger-tochter von Natalie Winder und Guntram Hämmerle, erzählte, dass „nach Abschluss des Liquidationsverfahrens und der Bezahlung aller Gläubiger sogar noch Geld übrig geblieben sei.“

⁶⁷⁸ LG Fk, Register Gesellschaften II, fol 22 und 23, Firmen Nr. 28, Einträge 28/9 und 28/10.

⁶⁷⁹ LG Fk, Auskunft Dr. Wittwer am 8. April 2009: Er hat im Gerichtsarchiv und den noch vorhandenen Verzeichnissen keinen Hinweis auf Akten aus dem Jahr 1905 mehr gefunden. Aufgrund des Platzmangels in den Archivräumen des Landesgerichtes

- werden alle Akten nach einem entsprechenden Fristablauf – spätestens jedoch nach 30 Jahren – vernichtet.
- ⁶⁸⁰ Mündliche Überlieferung in den Familien Rüf und Ulmer, mitgeteilt von Hans Ulmer (geb. 1925; †1995), Arthur Ulmer (geb. 1928) und Helmut Rüf (geb. 1940).
- ⁶⁸¹ PvB, Reinhold Winder Chronik, Kap. B, S. 10.
- ⁶⁸² Ebd. Kap. B, S. 10 f.
- ⁶⁸³ Ebd. Kap. B, S. 11: „...schreibt mein Bruder Herbert: Wer die eigentlich treibenden und mit solch äusserster und unnachsichtlicher Rücksichtslosigkeit betreibenden Gläubiger waren, habe ich nicht mit Gewissheit in Erfahrung bringen können! Doch scheint es doch vor allem jene Schweizer Bank gewesen zu sein, die den Stein ins Rollen gebracht hatte und nun mit äusserster Konsequenz vorging. Es wird wohl so gewesen sein, dass andere dann den betriebswirtschaftlichen Nutzen davon hatten.“
- ⁶⁸⁴ Mündliche Überlieferung, von Franz Josef Huber mitgeteilt am 7. Jänner 2009.
- ⁶⁸⁵ DGB Nr. 1/1897 – 3. Jänner.
- ⁶⁸⁶ VVfr Nr. 7/1905 – 25. Jänner.
- ⁶⁸⁷ DGB Nr. 5/1901 – 9. Februar: Wahlergebnisse der Gemeindewahlen.
- ⁶⁸⁸ DGB Nr. 9/1902 – 2. März: Mitteilungen der Gemeindevertretungssitzung, Tagesordnungspunkt Nr. 8.
- ⁶⁸⁹ DGB Nr. 7/1904 – 14. Februar: Wahlergebnisse der Gemeindewahlen.
- ⁶⁹⁰ VLA, Vfb Dbn Nr. 583, VP 1905 fol 7935 und fol 8052.
- ⁶⁹¹ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Franz Winder, 1833 – 1915.
- ⁶⁹² SB der Evangelischen Gemeinde Bregenz, Bd. 2, S. 111.
- ⁶⁹³ StAD, Meldekartei: Rüf Eugen.
- ⁶⁹⁴ SB der Evangelischen Gemeinde Bregenz, Bd. 2, S. 159.
- ⁶⁹⁵ PvB, Abschrift des Testaments von 1942.
- ⁶⁹⁶ Adressbuch Dornbirn 1910.
- ⁶⁹⁷ StAD, Meldekartei: Rüf Hugo.
- ⁶⁹⁸ FAB Dbn online (<http://dornbirn.at/Familienbuch>): Hugo Rüf, 1863 – 1933.
- ⁶⁹⁹ VLA, Vfb Dbn Nr. 587, VP 1906 fol 2962: Schuld- und Pfandurkunde vom 2. Mai 1906.
- ⁷⁰⁰ Bezirksgericht Dbn, Grundbuch, Reg.Zl. 185/17: Kaufvertrag vom 13. Juli 1917.
- ⁷⁰¹ StAD, Meldekartei: Kopatschek Marianne.
- ⁷⁰² StAD, Meldekartei: Rüf Oskars Witwe, Clementine.

Abkürzungsverzeichnis

Abt.	Abteilung
Akz.	Akzession
Anm.	Anmerkung
Bay.SK	Bayerischer Steuerkataster
Bd.	Band
BH	Bezirkshauptmannschaft
BP-Nr.	Bauparzellen-Nummer
Br	Bregenz
ca.	zirka
Dbn	Dornbirn
DGB	Dornbirner Gemeindeblatt
d. h.	das heißt
EB	Ehebuch, Trauungsbuch (auf Mikrofilm im VLA)
Ebd.	Ebenda
Fa.	Firma
FAB	Familienbuch
FA-FMH	Firmenarchiv F. M. Hämmerle
Fk	Feldkirch
FK1857	Franzisceischer Kataster von 1857
f. (ff.)	und folgende
fl.	Gulden (österreichische Währungseinheit)
fol	folium
FZ	Feldkircher Zeitung
geb.	geboren
GP-Nr(n).	Grundparzellen-Nummer(n)
Hrsg.	Herausgeber
h.	Heller (österreichische Währungseinheit)
K.	Krone(n) (österreichische Währungseinheit)
k. k.	kaiserlich königlich(e)
Kap.	Kapitel
LG	Landesgericht
LGD	Landgericht Dornbirn
M.	Mappe
Nr.	Nummer
PvB	Privatbesitz
R.-G.-Bl.	Reichsgesetzblatt
Sch.	Schachtel
S.	Seite(n)
SB	Sterbebuch (auf Mikrofilm im VLA)
sec.	Sekunde
SP	Schuldprotokolle
StAD	Stadtarchiv Dornbirn
StAF	Stadtarchiv Feldkirch
Tab.	Tabelle
TB	Taufbuch (auf Mikrofilm im VLA)
TU	Technische Universität
UsB	Umschreibebuch
Us-Nr.	Umschreibe-Nummer
ü.M.	über dem Meeresspiegel

Vall-A	Vallaster-Archiv (Nachlass Dr. Christoph Vallaster)
VfB	Verfachbuch
VLA	Vorarlberger Landesarchiv
VLZ	Vorarlberger Landeszeitung
VN	Vorarlberger Nachrichten
VP	Vertragsprotokolle
VV	Vorarlberger Volksblatt
VVfr	Vorarlberger Volksfreund
VZ	Volkszählung
WiAV	Wirtschaftsarchiv Vorarlberg, Feldkirch
WKV	Wirtschaftskammer Vorarlberg
xr.	Kreuzer (österreichische Währungseinheit)
Zl.	Zahl, Aktenzahl
z. B.	zum Beispiel
*	geboren
†	gestorben

Literaturverzeichnis

- Bergmann Joseph von: Landeskunde von Vorarlberg, Innsbruck und Feldkirch 1868.
- Bilgeri Benedikt: Geschichte Vorarlbergs, Band IV, Zwischen Absolutismus und halber Autonomie, Graz 1982
- Böhler Hermann: Doren 1847 – 1997, Wangen im Allgäu 1997.
- Mitgliederverzeichnis der Bolzschützen-Gesellschaft Dornbirn von 1836 bis 1886, Dornbirn 1886.
- Burmeister Karl Heinz: Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick, Wien 1980.
- Eberle Richard: Die Industriegeschichte des Eulentals im 19. Jahrhundert. Die Entwicklung vom „Mühletal“ zum dicht verbauten Industriegelände. In: Dornbirner Schriften 38 (2010), S. 89 – 144.
- Elze Reinhard, Reppen Konrad: Studienbuch Geschichte, Stuttgart 1974.
- Feurstein Christian: Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende, Konstanz 2009.
- Fink Barnabas: Die Wirtschaftsverhältnisse in Vorarlberg. In: Heimatkunde von Vorarlberg Heft 6, Wirtschaft und öffentliches Leben, Wien 1931, S. 7 – 182.
- Geist Paula, Geschichte Vorarlbergs im Jahre 1848/49. Ein Beitrag zur politischen Entwicklung des Landes im 19. Jahrhundert, Bregenz 1922.
- Getzner Manfred A.: Getzner & Company in Feldkirch und Nenzing, Feldkirch 1984.
- Getzner Manfred A.: Getzner, Mutter, Gassner - Die Gründer der Firma Getzner, Mutter & Cie. und ihre Nachfolger, Feldkirch 1986.
- Die Groß-Industrie Österreichs, Festgabe zum glorreichen 50-jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef, 4. Band, Wien 1898.
- Die Groß-Industrie Österreichs, Festgabe zum glorreichen 60-jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef, 2. Band, Wien 1908.
- Haasenstein & Vogler: Collectiv-Circular der auf der Wiener Weltausstellung 1873 preisgekrönten Industriellen aus Österreich-Ungarn, Wien 1874.
- Kemmerling-Unterthurner Ulrike, Anmerkungen zu Dornbirner Bibliotheken und Vereinsbüchereien im 19. und 20. Jahrhundert. In: Dornbirner Schriften 13 (1992), S. 3 – 35.
- Männerchor Dornbirn von 1859 bis 1884. In: Gedenkschrift zur Feier des 25-jährigen Bestehens der Orchester-Gesellschaft und des „Männerchor“ zu Dornbirn am 14. Dezember 1884, Dornbirn 1884, S. 36 – 64.
- Matt Werner, Die Gründung und die Gründer der 1. Vorarlberger Viehzuchtgenossenschaft zu Dornbirn. In: Dornbirner Schriften 16 (1993), S. 51 – 66.
- Matt Werner/Platzgummer Helga/Rhomberg Harald/Wohlgenannt Andrea: Textilbilder. Die Dornbirner Textilindustrie bis 1918, Erfurt 2007.
- Mittersteiner Reinhard: Peripherie und Sozialismus. Die Konstituierung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1889 – 1918, Dissertation, Wien 1988.
- Nägele Hans: Hundert Jahre F. M. Hämmerle Baumwollspinnereien und Buntwebereien in Dornbirn. Ein Vorarlberger Textilwerk von 1836 bis 1936, Dornbirn 1936.
- Nägele Hans: Dornbirner Unternehmer. Leistung und Bedeutung der Gründer und Gesellschafter einiger Textilfirmen für die Wirtschaft, Politik und Kultur der Heimat, Lustenau 1965.
- Rhomberg Wilhelm: Geschichte der Entstehung und Fortentwicklung der Baumwollindustrie in Dornbirn und Umgebung. In: Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der Baumwollindustrie in Vorarlberg, I. Beitrag S. 1 – 9, Feldkirch 1873.
- Österreichisches Reichs-Industrie Adressbuch, Teschen/Wien/Leipzig 1900.
- Schneider Karin: Dornbirner Bürger 1867 – 1914. Zwischen Anspruch und Alltag, Konstanz 2005.

Schwärzler Siegfried/Tschernegg Peter/Rhomberg Rainer: 400 Jahre Dornbirner Schützenwesen, Die Schützen zwischen Wehrverfassung, Geselligkeit und Sport. Hohenems, Wien 2008.

Tiefenthaler Gertrud: Ebner Tagebücher 1836 bis 1849 – Namens- und Ortsregister, Feldkirch 2004.

Weiter Theodor: Geschichte und Rechtsgrundlagen der Vorarlberger Handelskammer. In: 100 Jahre Handelskammer und gewerbliche Wirtschaft in Vorarlberg 1850 – 1950, Feldkirch 1952, S. 17 – 76.

Volaucnik Christoph: Goldwarenfabrik Konrad Lässer in Dornbirn. In: Dornbirner Schriften 27 (2000), S. 57 – 64.

Wanner Gerhard: Vorarlbergs Industriegeschichte, Feldkirch 1990.

Weitensfelder Hubert: Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung. Dornbirn als Beispiel, Frankfurt/New York 1991.

Weitensfelder Hubert: Industrie-Provinz. Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740 – 1870, Frankfurt/New York 2001.

Weitensfelder Hubert: Fabriken, Kühe und Kasiner. Dornbirn im Zeitraum von 1770 – 1914. In: Geschichte der Stadt Dornbirn, Band 2, Von der Frühindustrialisierung bis zur Jahrtausendwende, Dornbirn 2002.

Zöllner Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 6. Auflage, Wien 1979.

Unveröffentlichtes Quellenmaterial in Privatbesitz

Christine Eberle, Lauterach:

Briefe von Agatha Winder, Dornbirn, an ihren Verlobten Arnold Rüt in St. Gallen; 26 größtenteils datierte Briefe aus den Jahren 1852 bis 1854.

Brief von Reinhold Rüt (1833 – 1858), zu dieser Zeit in Wien, an seinen Vater Ignaz Rüt (1805 – 1848) in Dornbirn, datiert 4. März 1847.

Brief des Co-Repetitors Schmid, Wien, an Ignaz Rüt, Dornbirn, datiert 6. März 1847.

Schulzeugnisse von Agatha Winder (1829 – 1871).

Diverse Firmenbriefpapiere von J. A. Winder.

Preis-Courant Jos. And. Winder, datiert 15. Mai 1879.

Preis-Courant Jos. And. Winder mit lithografischen Abbildungen aller Firmenstandorte in Dornbirn, undatiert (gedruckt zwischen 1895 und 1900).

Abschrift des Testaments von Maria Rüt, geb. Lantz.

PvB, Hard und Bregenz (Kopien beim Autor):

Korrespondenz-Karten und Briefe aus dem Firmenschriftverkehr von J. A. Winder. (41 Stück)

Drei Notenbücher für Klavier, beschriftet mit „Anton Winder, Dornbirn“.

Brieffragment mit Angaben über eine Arbeit von B. Baumgardt für J. A. Winder, datiert 20. Mai 1863.

Original-Foto von Edwin Winder mit Beschriftung „Elektrotechnische Ausstellung Frankfurt/Main 1891“.

PvB, Dornbirn (Kopie im StAD):

Tagebuch Herbert Winder: Von Herbert Winder (1898 – 1980) maschinschriftlich geführte, in mehreren Bänden gebundene Chronik.

PvB, Dornbirn (Kopie beim Autor):

Reinhold Winder Chronik: Familienchronik der Familie Winder, Hausgeschichte und Firmengeschichte; um 1986 von Reinhold Winder (1914 – 1991) zusammengestellt.

PvB, Niederösterreich (Kopie beim Autor):

Referenz-Liste über Turbinen, Regulatoren und Druckrohrleitungen. Hrsg: Turbinenbau-Anstalt J. Jg. Rüscher OHG, Maschinenfabrik und Eisengießerei, Dornbirn 1903 (gedruckter und gebundener Katalog).

PvB, Dornbirn (Kopie im StAD):

Spezialkatalog für Turbinen und Regulatoren Hrsg: Turbinenbau-Anstalt J. Jg. Rüscher OHG, Maschinenfabrik und Eisengießerei, Dornbirn 1904 (gedruckter und gebundener Katalog).

Bildnachweis

1	Foto von Richard Eberle, 2007	51	Werner Garternicht, Dornbirn
2	Wolfgang Winder, Dornbirn	52	StAD, Fotosammlung, Sammlung H. Schurig
3	StAD, Fotosammlung, Sign. 12816, Leihgabe Oskar Fässler, Dornbirn	53	FK1857 – vom Autor bearbeitet
4	StAD, Fotosammlung, Sign. 26383, Leihgabe Wolfgang Winder, Dornbirn	54	VLA, BH Fk Sch. 446, Akte H24/1881
5	VLA, LGD, Sch. 207, Akte 10/1830	55	StAD, Fotosammlung, Sign. 19098, Leihgabe Hanno Hämmerle, Dornbirn
6	StAF, Vall-A, Sch. 25, M. 5	56	StAD, Fotosammlung, Sign. 48241, Nachlass Rudolf Hämmerle
7	Christine Eberle, Lauterach	57	VLA, VfB Dbn Nr. 421, VP 1891 fol 3694 – vom Autor bearbeitet
8	StAD, Fotosammlung, Sign. 45818, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach	58	Christine Eberle, Lauterach
9	Foto von Richard Eberle 2010	59	StAD, Fotosammlung, Sign. 4321, Leihgabe Eugenie Manser, Dornbirn
10	StAD, Fotosammlung, Sign. 26404-2, Leihgabe Wolfgang Winder, Dornbirn	60	Werner Garternicht, Dornbirn
11	Werner Garternicht, Dornbirn	61	VLA, BH Fk Sch. 452, Akte 26/1897
12	FK1857 – vom Autor bearbeitet	62	Roswita Neyer, Hard
13	StAD, Fotosammlung, Sign. 45815, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach	63	Christine Eberle, Lauterach
14	StAD, Fotosammlung, Sign. 45808, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach	64	Großindustrie Österreichs 1908, Bd. 2, S. 270
15	Christine Eberle, Lauterach	65	StAD, Bauakten, 74/1904
16	FK1857 – vom Autor bearbeitet	66	Christine Eberle, Lauterach
17	Stadtarchiv Bregenz, Fotosammlung, Sign. 713400	67	StAD, Postkartensammlung, o. Sign.
18	Werner Garternicht, Dornbirn	68	StAD, Akz.-Nr. 196/2000, Turnverein Dornbirn Chronik, Nr. 291
19	StAD, Fotosammlung, Sign. 26404-1, Leihgabe Wolfgang Winder, Dornbirn	69	FK1857 – vom Autor bearbeitet
20	StAF, Vall-A, Sch. 25-II, M. 8	70	StAD, Zl. 965/18, 20. April 1906
21	Christine Eberle, Lauterach	71	Die Großindustrie Österreichs, 1898, Bd. 4, S. 262
22	StAD, Dornbirner Ach-Karte 1826	72	StAD, Fotosammlung, Sign. 45834, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach
23	StAD, Fotosammlung, Sign. 45836, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach	73	Werner Garternicht, Dornbirn
24	VLA, VfB Dbn Nr. 175, VP 1863 fol 10761	74	Christine Eberle, Lauterach
25	StAD, Fotosammlung, Akz.-Nr. 158/2010, Nachlass Rudolf Hämmerle	75	Christine Eberle, Lauterach
26	StAD, Fotosammlung, Sign. 48240, Leihgabe Hanno Hämmerle, Dornbirn	76	Christine Eberle, Lauterach
27	StAD, Fotosammlung, Sign. 45817, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach		
28	Roswita Neyer, Hard		
29	Werner Garternicht, Dornbirn		
30	StAD, Fotosammlung, Sign. 39032, Schenkung Rita Weber		
31	StAD, Fotosammlung, Sign. 39033, Schenkung Rita Weber		
32	StAD, Fotosammlung, Sign. 45812, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach		
33	StAD, Fotosammlung, Sign. 45874, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach		
34	StAD, Bauakten, 344/1865		
35	FK1857 – vom Autor bearbeitet		
36	Wolfgang Winder, Dornbirn		
37	StAD, Bauakten, 32/1874 – vom Autor bearbeitet		
38	Foto von Richard Eberle, 2009		
39	StAD, Fotosammlung, Sammlung H. Schurig		
40	StAD, Fotosammlung, Sign. 26401, Leihgabe Wolfgang Winder, Dornbirn		
41	FK1857 – vom Autor bearbeitet		
42	Günther Elsensohn, Dornbirn		
43	Christine Eberle, Lauterach		
44	Foto von Richard Eberle, 2010		
45	StAD, Bauakten, 7/1887 – vom Autor bearbeitet		
46	StAD, Fotosammlung, Sign. 45844, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach		
47	StAD, Akz.-Nr. 196/2000, Turnverein Dornbirn Chronik, Bild Nr. 290		
48	StAD, Fotosammlung, Sign. 45800, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach		
49	StAD, Fotosammlung, Sign. 38975, Schenkung Rita Weber		
50	StAD, Fotosammlung, Sign. 45837, Leihgabe Christine Eberle, Lauterach		

Eine Stadt. Eine Bank. Ein Mit.Einander.

Raiffeisenbank
Dornbirn



Gasthaus zur Traube

Wenn's um Mit.Einander geht,

ist nur eine Bank meine Bank.

Das war die Welt ohne Raiffeisen. Privatpersonen mussten von anderen Bürgern Geld leihen – wohl einer der Gründe, wieso es vor 111 Jahren (1898) zur Gründung eines Kassenvereins nach der Selbsthilfe-Idee Raiffeisens im Gasthaus zur Traube im Steinebach kam. Erster Obmann wurde Josef Klocker vom Steinebach.

www.raibadornbirn.at